

ANNABERGER ANNALEN

NR. 5



1997

Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische
Beziehungen

ANNABERGER ANNALEN



EINZIGE DEUTSCHSPRACHIGE FACHZEITSCHRIFT ÜBER LITAUEN UND DEUTSCH- LITAUISCHE BEZIEHUNGEN MIT WISSENSCHAFTLICHEN UND INFORMATIVEN BEITRÄGEN ÜBER:

- *DAS DEUTSCH-LITAUISCHE VERHÄLTNISS IN GESCHICHTE UND GEGENWART;*
- *DIE ROLLE PREUßISCH-LITAUENS BESONDERS DES MEMELGEBIETES FÜR DEUTSCHLAND UND LITAUEN;*
- *DIR KULTUR LITAUENS*

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	2
Vorwort.....	3

I. Unter deutscher Okkupation 1941-1944

<i>Vareikis, V.</i> : Deutsch-litauische Beziehungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.....	6
<i>Dieckmann, Chr.</i> : Überlegungen zur deutschen Besatzungsherrschaft.....	26
<i>Bubnys, A.</i> : Litauische „Selbstverwaltung“ in den Jahren der Okkupation.....	47
<i>Stossun, H.</i> : Die Rücksiedlung der Litauendeutschen 1942-1944.....	67
<i>Brandišauskas, V.</i> : Der litauische Aufstand vom Juni 1941.....	81
<i>Aring, P.G.</i> : „Erinnern - nicht vergessen!“ Juden im Baltikum.....	108
<i>Tauber, J.:Garsden, 24. Juni 1941</i>	117

II. Evangelische Kirche in der Zwischenkriegszeit

<i>Hermann, A.</i> : Die nationalen Spannungen in der Lutherischen Kirche Litauens der 20er Jahre.....	133
<i>Slavėnas, M.G.</i> : Die Evangelische Theologische Fakultät in Kaunas.....	152

III. Kultur

<i>Klein, L.</i> : Die Chronistin der Kleinlitauer -Ieva Simonaitytė.....	163
Ieva Simonaitytė - Biographische Daten.....	182
<i>Arbušauskaitė, A.</i> : Die Geburt der weltlichen litauischen Literatur.....	188
<i>Janecke, S.</i> : Die „Deutsche Schule“ in Klaipėda.....	193
<i>Hoddick, I.</i> : Geschichte der multikulturellen Musikstadt Vilnius.....	210
<i>Bücherseite</i>	226
<i>Unsere Autoren</i>	234
<i>Impressum</i>	235

Vorwort

Vor Ihnen liegt nun die fünfte Nummer der *Annaberger Annalen*. Damit ist die Probephase endgültig abgeschlossen und das Jahrbuch hat sein eigenes „Gesicht“ entwickelt. Die Redaktion hat sich bemüht, konsequent bei deutsch-litauischen Beziehungen zu bleiben, in der Meinung, daß hier noch eine Lücke zu schließen ist. Auch die Konzentration auf einen thematischen Schwerpunkt in einer Nummer hat sich, unserer Meinung nach, bewährt. In dieser Nummer haben wir uns der bisher wenig erforschten Periode der deutschen Okkupation von 1941-1944 zugewandt. Die meisten Beiträge behandeln die schmerzhaften und heiklen Probleme der Judenpolitik und der litauischen Selbstverwaltung. Die Bereitschaft, darüber zu sprechen ist in den letzten Jahren in Deutschland und in Litauen gewachsen. Wir streben damit einen offeneren Umgang zwischen Deutschen, Litauern und Juden an, indem wir helfen, die schmerzhafteste Vergangenheit aufzuarbeiten.

Im Einzelnen bringen wir sechs Beiträge zu unserem Hauptthema. Zuerst führt uns *Vygas Vareikis* den Wandel deutsch-litauischen Beziehungen in diesem Jahrhundert vor. Sie waren keinesfalls schlecht und machten gerade deshalb die Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Litauern am Anfang des deutsch-sowjetischen Krieges möglich. *Christoph Dieckmann* deckt in seinem schonungslosen Beitrag die Besonderheit der Judenpolitik in Litauen im Vergleich zu anderen besetzten Gebieten auf und stellt die deutschen Führungskräfte der Zivilverwaltung und der Sicherheitsdienste in Litauen vor. *Arūnas Bubnys* behandelt den Wiederaufbau und die Rolle der litauischen Selbstverwaltung unter der deutschen Zivilverwaltung. *Harry Stossun* beschreibt die Rücksiedlung der Litauendeutschen. Die Litauendeutschen durften als einzige deutsche Gruppe im Rahmen der geplanten deutschen Kolonisation Osteuropas in ihre Heimat zurückkehren. *Valentinas Brandišauskas* setzt sich mit der Problematik des li-

tauischen Aufstandes von Juni 1941 auseinander, als die Widerstandskämpfer versuchten, noch vor der Etablierung der Deutschen die Souveränität des Landes wieder herzustellen. *Paul G. Aring* gibt Erinnerungen der Überlebenden des Holocausts wieder, aus denen die Mitbeteiligung der Litauer sichtbar wird. Tauber schildert die erste Massenvernichtung der Juden, die gleich nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges in Gargždai durch Polizeikräfte aus dem Memelgebiet durchgeführt wurde. Die Redaktion hofft auf eine gute Resonance bei den Lesern, zumal sich die Beiträge der deutschen und litauischen Wissenschaftler in ihren Aussagen gut ergänzen.

Auch in dieser Ausgabe bringen wir zwei Beiträge über die evangelischen Kirchen in Litauen. Besonders die Lutherische Kirche vereinte seit ihrer Entstehung Deutsche und Litauer. Über das nicht einfache Zusammenleben der beiden Volksgruppen schreibt *Arthur Hermann*. *Marija G. Slavėnas* untersucht das zehnjährige Bestehen der evangelischen theologischen Fakultät in Kaunas zwischen 1925-1936.

Unter der Rubrik *Kultur* haben wir wieder recht verschiedene Beiträge aufgenommen. *Liane Klein* beleuchtet die Person und das Wirken der kleinlitauischen Schriftstellerin Ieva Simonaitytė, die 1997 hundert Jahre alt geworden wäre. Sie hat in ihren Romanen stets ihre Landsleute aus dem Memelland dargestellt und ihr Zusammenleben mit Deutschen behandelt. *Arūnė Arbūsauškaitė* hebt die Bedeutung des ersten litauischen weltlichen Werkes von Pfarrer J. Schultz aus dem Jahr 1706 hervor. *Susanne Janecke* arbeitet als Lehrerin an der deutschen Schule in Klaipėda. Sie schildert ihre Erfahrungen mit den Schülern und gibt uns einen guten Einblick in das Alltagsleben in Litauen. *Ingo Hoddick* setzt sich mit der Musikgeschichte von Vilnius auseinander. Einige Rezensionen und Anzeigen neuerer deutschsprachigen Werke beschließen diese Nummer.

Wir freuen uns auf interessierte Leserinnen und Leser.

Ihre Redaktion

Litauen
unter der deutschen Okkupation
1941 -1944

ANNABERGER

ANNALEN

NR.5

1997

DEUTSCH-LITAUISCHE BEZIEHUNGEN IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 20. JAHRHUNDERTS

1. Deutsch-litauische Nachbarschaft

Der grauenvolle Verlauf des Zweiten Weltkriegs, die Ideologie von Holocaust und Lebensraum haben ein negatives Bild der Deutschen und von Deutschland bei den Völkern Europas entstehen lassen. In Litauen wurde es noch durch die sowjetische Propaganda verstärkt. Dennoch war das Bild der Deutschen in Litauen weder in der Zwischenkriegszeit noch in der Nachkriegszeit ganz und gar negativ.¹ Die litauische Propaganda hat zu keiner Zeit über die Deutschen solche negativen Aussagen gemacht wie über die Polen. Im Litauen der Zwischenkriegszeit, das seit 1926 autoritär regiert wurde, war Polen der Erzfeind. Litauens Konflikt mit Polen hatte Tradition und war fest verankert im litauischen Bewußtsein. Da die litauische Historiographie das Goldene Zeitalter Litauens mit dem heidnischen Mittelalter gleichsetzte, verband sie die Schwächung des Staates mit der Union mit Polen. Im Gegensatz zur polnischen Geschichtsschreibung haben litauische Historiker die Deutschen nie als Erzfeinde betrachtet. Durch den Konflikt um Vilnius nach 1919 verschärfte sich das Feindbild der Polen noch mehr. Die Polen haben ihrerseits immer wieder den Vorwurf erhoben, daß der litauische Staat von Deutschland beschützt und erhalten werde. General Lucjan Zeligowski rief 1920 die Litauer auf, „die Ordnung Deutschlands und von Kaunas“ abzulehnen und die historische Bruderschaft mit Polen zu erneuern.²

Zwei Mal in diesem Jahrhundert kamen die Deutschen als Eroberer nach Litauen, wenn auch 1941 die deutsche Armee zuerst als Befreier

¹ Nikžentaitis, Alvydas: Das Bild von Deutschland und den Deutschen im heutigen Litauen. In: Annaberger Annalen. 4,1996. S.148-154.

² Lietuvos Valstybinis Archyvas (LVA). F.929-2-788-302. Aufruf „An die Bürger Litauens“ von 1920.

vom sowjetischen Joch begrüßt wurde. Am Ende des Ersten Weltkriegs hatte Deutschland die Entstehung des litauischen Staates ermöglicht und als erster Staat Litauen anerkannt, wenn auch in dem Bestreben, es als Satelitenstaat beizubehalten. Die deutsche Finanzhilfe und der Beistand bei den Kämpfen gegen die Bolschewiki verhalfen dem jungen litauischen Staat zu überleben. Deutschland blieb der wichtigste Handelspartner in der Zwischenkriegszeit bis zur Verschlechterung der Beziehungen wegen des Memelgebietes 1934. 1939 nahm Deutschland in der Handelsbilanz mit 33,5% den zweiten Platz ein hinter Großbritannien mit 40,5%.³ Im Memelland, das zwischen 1923-1939 als autonomes Gebiet Litauen angehörte, lebten Deutsche und Litauer schon seit Jahrhunderten nebeneinander und hatten viel Erfahrung im Umgang miteinander. Vor 1940 hatte Litauen eine 245 km lange Grenze mit Deutschland. Zwei Bahnlinien, Tilsit-Memel und Berlin-Kaunas, verbanden die beiden Staaten. Die Berliner Abendzeitungen erreichten Litauen schon am nächsten Morgen. Die Post arbeitete nicht minder schnell. Ein vom deutschen Sprachforscher R. Trautmann aus Königsberg 1921 verschickter Brief an seinen Kollegen K. Būga in Kaunas erreichte ihn nach zwei Tagen.⁴

Im Litauen der Zwischenkriegszeit, besonders im ersten Jahrzehnt, galt die deutsche Sprache als Interlingua und verband die jungen litauischen Intellektuellen mit Westeuropa. Den Einfluß der deutschen Sprache hatte der Erste Weltkrieg noch verstärkt, als die Litauer gezwungen waren, mit der Okkupationsverwaltung Deutsch zu sprechen. Sogar private Briefe mußten bis 1916 auf Deutsch geschrieben werden. Später konnte man auf Litauisch, Polnisch und Russisch schreiben, mußte aber eine deutsche Übersetzung beifügen. Die deutsche Sprache wurde zur wichtigsten Sprache der litauischen Gelehrten. Litauische Forscher schrieben ihre Dissertationen auf Deutsch und besuchten deutsche Universitäten, darunter auch die Universität in Fribourg, Schweiz, die leichtere Bedingungen für einen Abschluß stellte. Eine ganze Reihe litauischer Wissenschaftler hatte an deut-

³ Tautos ūkis. 1940. Nr.5. S.61.

⁴ Būga. Kazimieras: Rinkiniai raštai. Vilnius 1961. Bd.3. S.942.

schen Universitäten promoviert wie der Schriftsteller Balys Sruoga, die Historiker Simas Sužiedėlis und Zenonas Ivinskis, der Chemiker Vincas Čepinskas, der Arzt Leonas Bistras oder der Diplomat Dovas Zaunius. Manche Artikel in der Zeitschrift „Atheneum“, von der Theologisch-Philosophischen Fakultät der Universität Kaunas herausgegeben, wurden auf Deutsch veröffentlicht. Deutsche Wissenschaftler wurden am häufigsten zitiert. Deutschland und die deutsche Ordnung wurden als beispielhaft geschätzt. Der Sprachforscher Kazimieras Būga empfahl, germanische Lehnwörter anstelle der slawischen zu benutzen, da die litauische Bildungsschicht es ablehne, Wörter slawischen Ursprungs zu verwenden.⁵

Vor der Eingliederung des Memelgebietes hatten die Deutschen 1,4% der Bevölkerung Litauens ausgemacht. Um 1935 waren es 4,1%. Im Memelgebiet lebten damals ca. 60.000 Deutsche, im übrigen Litauen ca. 30.000. Der Einfluß der Deutschen auf die litauische Umgebung und umgekehrt ist noch wenig erforscht. Manche deutschen Autoren meinen, daß bis zum Ersten Weltkrieg die deutsch-russische Grenze wie eine chinesische Mauer gewesen sei und Deutschland sehr wenig von den Litauern in Rußland gewußt habe.⁶ Obwohl in den größeren litauischen Städten bedeutende deutsche Gemeinden existierten, lebten sie sehr abgeschlossen und hielten wenig Kontakte zu der übrigen Bevölkerung. Die Litauer bewerteten die Deutschen als klug, arbeitsam und auch wendig. Der Dichter Wladyslaw Kondratowicz-Syrokomli (1823-1862) lud Gaststättenbesitzer aus Litauen ein, sich im Kurort Birštonas niederzulassen, bevor irgendein Deutscher die guten Verdienstchancen wahrnehmen und die einheimischen Gastwirte ausbooten würde. Er empfahl, nach Polen zu fahren und sich bei den Leuten über die Unterwanderung durch die Deutschen zu

⁵ Būga, Kazimieras: Kalbos mažmožiai (Sprachliche Miscellen). In: Švietimo darbas. 1921.Nr.7-8. S.43.

⁶ Der spätere deutsche Botschafter in Litauen (1933-1940), Erich Zechlin, schrieb 1915 in seiner Broschüre „Litauen und seine Probleme“: „Über Litauern weiß man eigentlich weniger als über China“. Zechlin stammte selbst aus Pommern.

informieren. Polen werde von Deutschen wie ein Schinken von Maden von innen her aufgefressen.⁷

Der Erste Weltkrieg vermehrte deutsch-litauische Kontakte. Deutsche Soldaten konnten sich mit dem ihnen früher völlig unbekanntem Land vertraut machen. Deutsche Zeitungen, wie die „Zeitung der X. Armee“, veröffentlichten viele Artikel über die Natur und Geschichte des Landes sowie über Vilnius, die litauischen Bräuche u.s.w. Die deutsche Okkupationsverwaltung baute in Litauen die Schulen aus. Doch mußten die Kinder von der zweiten Klasse an auf Deutsch lernen. Die wirtschaftliche Ausbeutung des Landes hinterließ allerdings in Litauen schlimme Erinnerungen. Der Pfarrer von Skuodas, Pranas Žadeikis, schrieb, daß die Deutschen alles, was ihnen in die Hände fiel, beschlagnahmten: Pferde, Fleisch, Eier, Butter und Geld. Die litauischen Bäuerinnen hätten sehr schnell gelernt, wie Eier und Butter auf Deutsch heißen. Nach solchen Segnungen der Okkupation hätten die Litauer die russische Rückkehr sehnlichst herbeigewünscht.⁸ Bei seiner Beschreibung der Kriegsgefangenschaft verglich A. Vireliūnas die Deutschen mit den Kreuzrittern und meinte, daß er jetzt verstehe, warum Deutscher und Teufel in litauischen Märchen ein und derselbe sei.⁹

Von der wahren Einstellung der deutschen Administration sprechen die Kolonisationspläne im Baltikum, über die von Anfang an ganz offen gesprochen wurde. Die Deutschen behandelten die Litauer von oben herab wie kleine Kinder, die man beschützen müsse und die dankbar sein müßten für die Befreiung vom russischen Joch. In der Politik haben die Deutschen - wie die Polen - nicht mit Litauen gerechnet. Axel Ripke schrieb damals: „Denn im übrigen kann die Lösung des litauischen Problems für uns keine Schwierigkeiten bereiten.“

⁷ Sirokomle, Vladislavas: Iškylos iš Vilniaus po Lietuvą (Ausflüge aus Vilnius nach Litauen). Nachdr. Vilnius 1989. S.89.

⁸ Žadeikis, Pranas: Didžiojo karo užrašai 1914-1916 (Die Tagebücher aus dem Großen Krieg, 1914-1916). Klaipėda. 1921. T.I. S.53

⁹ Vireliūnas, A.: Atsiminimai iš Didžiojo karo (Erinnerungen aus dem Großen Krieg). In: Karo Archyvas. Kaunas 1925. T.I. S.114.

Die litauische Intelligenz hat uns ehrlich als Befreier begrüßt, und sie wird solange an dieser Überzeugung festhalten, solange sie sieht, daß der Deutsche nicht nur den Russen nach Asien zu treiben vermag, sondern ebenso sehr auch imstande ist, den Litauer vor polnischen Aneignungsversuchen zu schützen... Denn sobald erst der polnische Einfluß gebührend zurückgewiesen worden ist, wird der Raum für die deutsche Arbeit frei gemacht, und die käme uns allein und auf direktem Wege zugute; nicht nur dadurch, daß das Land groß genug ist, um deutschen Ansiedlern neue Lebensmöglichkeiten zu geben, sondern ebenso sehr auch dadurch, daß der Litauer von selbst sich der höheren deutschen Kultur zuneigen wird und auf diesem Wege ein loyaler deutscher Reichsbürger werden kann".¹⁰

Die deutschen Pläne zur Kolonisation Litauens ließen sich nicht verwirklichen, auch wenn das deutsche Heer bis zuletzt die Errichtung des unabhängigen Staates Litauens mit Ironie betrachtete. Noch 1919 berichtete ein polnischer Agent aus Raseiniai, daß weder die deutschen noch die russischen Offiziere des Unternehmens von Awaloff-Bermondts die litauische Regierung anerkennen würden. Major Poser würde sogar spotten, daß Litauen auf einem zerbrochenen Stuhl ohne Hinterbeine sitze.¹¹ Die deutsche Okkupation aus der Sicht der einfachen Menschen schilderte Jaroslavas Rimkus (J. Šilietis), der eigentlich diese Zeit in Litauen gar nicht selbst erlebt hat, denn er kehrte erst 1918 in die Heimat zurück. Auch hier wurde der deutsche Einfall mit den Kreuzzügen verglichen. In sein Buch sind sogar Zeichnungen aufgenommen, in denen Deutsche auf litauische Menschenmassen schießen.¹² Der deutsche Gesandte verlangte, die Verbreitung dieses Buches einzustellen, weil es seiner Meinung nach den deutsch-litauischen Beziehungen schade. Die Existenz litauischer und deut-

¹⁰ Der Koloss auf tönernen Füßen. Gesammelte Aufsätze über Rußland. Hrsg. v. Axel Ripke. München 1916. S.128.

¹¹ LVA. F.929-2-750. Report von W. Paciewicz an POW in Kaunas vom 9.8.1919.

¹² Šilietis, J.: Vokiečių okupacija Lietuvoje 1915-1919 m. paveikslėliuose ir trumpuose jų aprašimuose (die deutsche Okkupation Litauens 1915-1918 in Bildern und kurzen Beschreibungen). Kaunas 1922.

scher Truppen nebeneinander führte 1919 zu Spannungen. Am 16. März 1919 erschöß ein deutscher Soldat den litauischen Wachtposten Pranas Eimutis, der in Kaunas den Sitz der amerikanischen Militärkommission bewachte. Die von mehreren Tausenden begleitete Beerdigungsprozession wurde zu einer großen antideutschen Demonstration. Doch anschließend beruhigten sich die nationalen Spannungen wieder.¹³

2. Das Leben an der Grenze vor 1923

Die Grenze zwischen Litauen und Preußen war am Anfang des 20. Jahrhunderts ein Ort mannigfacher Kontakte. Ungeachtet der wirtschaftlichen legalen und illegalen Kontakte fand jedoch unter den Grenzbewohnern nur wenig kultureller und intellektueller Austausch statt. Lediglich in der Zeit des Buchdruckverbots in Litauen von 1864-1904 ergaben sich größere Berührungspunkte zwischen Klein- und Großlitauern. Die Großlitauer nahmen Kleinlitauen als Beispiel für nationales Erwachen. Aber die deutsch-litauischen Kontakte blieben eine Angelegenheit von Dorfbewohnern. Die litauische Kultur an der Grenze war eine Dorfkultur, die unter dem Einfluß der deutschen Städte stand. Die Deutschen und die Preußisch-Litauer blickten auf die Litauer hinter der Grenze, in Russisch-Litauen, wie man Großlitauen damals nannte, herab. Auf der litauischen Seite waren die Höfe ärmlich, die Dächer oft leck und die Felder unbearbeitet. In Ostpreußen dagegen waren die Höfe von Bäumen umgeben, die Felder bearbeitet, die Straßen in gutem Zustand und mit Telefonleitungen bestückt. In den größeren Ortschaften gab es Kolonialwarengeschäfte, Postämter und Schulen. Die litauischen Soldaten, die 1914 mit der russischen Armee in Ostpreußen einfielen, hatten das Gefühl, daß sie sprachlich zu Hause waren, nur daß hier eine völlig andere Ordnung herrschte.¹⁴

¹³ Raštikis, Stasys: Kovose dėl Lietuvos (In den Kämpfen um Litauen). Karo atsiminimai. T.I. Chicago 1956. S.137.

¹⁴ Žadeikis, P.: Didžiojo karo... S. 17.

In Ostpreußen wurden moderne landwirtschaftliche Methoden angewandt. Dagegen waren die polnisch sprechenden Großgrundbesitzer in Litauen oft verschuldet. Auch die Kleinbauern litten Not. An der Grenze lebte man teilweise vom Schmuggel, besonders mit Alkohol. Die Bauern verdienten mehr mit Alkoholschmuggel als mit der Bearbeitung des Bodens. Manche Dörfer an der Memel in Žemaitija waren völlig heruntergekommen durch den Schmuggel mit Alkohol, dem die Dorfbewohner selbst verfielen.

Die Preußisch-Litauer konnten lange Zeit ihre Identität und Sprache bewahren. Doch Anfang des 20. Jahrhunderts hatten sich die Sitten und Bräuche der Deutschen und Litauer in Ostpreußen schon weitgehend angeglichen. Die Litauer trugen bereits städtische Kleider wie die Deutschen und hatten sogar das Frühstück auf Kaffee anstelle der traditionellen Suppe umgestellt. Die Preußisch-Litauer beherrschten in der Regel Litauisch und Deutsch gleich gut. Manchmal wußten sie bereits nicht mehr, welche Sprache ihre Muttersprache war. Zu Hause sprachen sie noch Litauisch, doch die Kinder unter sich bereits Deutsch.¹⁵ In der Schule wurde mit Ausnahme des litauischen Sprachunterrichts in der mittleren Stufe nur noch auf Deutsch unterrichtet. Die Kinder pflegten in den Pausen mit den Kameraden meistens Plattdeutsch zu sprechen, obwohl Litauisch nicht verboten war. Die nationale Einstellung der Preußisch-Litauer war oft indifferent. Die Frage, ob sie Litauer oder Deutsche seien, wurde nicht gestellt und es gab auch keinen Grund dazu. In Großlitauen spielte dagegen um dieselbe Zeit die Unterscheidung zwischen Litauern und Polen eine immer größere Rolle und wurde zum Gradmesser des litauischen Nationalbewußtseins.

3. Neue Kontakte im Memelland nach 1923

Nach dem Anschluß des Memelgebietes an Litauen 1923 verschob sich die deutsch-litauische Grenze an die Memel. Doch blieb das Memelland, ein schmaler Streifen von 2.657 km² zu gleichen Anteilen

¹⁵ tinaitis, Elilijus: Mažoji Lietuva, kokia ji buvo paskutiniuoju laiku (Klein-Litauen, wie es zuletzt war). Atsiminimai. In: Vakarų ekspresas. Vom 18.12.1993.

von Deutschen und Litauern bewohnt, noch bis 1939 eine eigentümliche Grenzzone. Nach der Zählung von 1925 bezeichneten sich von den 141645 Einwohnern des Memellandes 59315 als Deutsche, 37626 als Litauer und 34337 als Memelländer. Hinzu kamen 5280 „Ausländer“, meist Deutsche, die die litauische Staatsangehörigkeit nicht angenommen hatten.¹⁶ Die Gruppe derjenigen, die sich als Memelländer bezeichneten, kann man ethnisch nicht zu den Deutschen zählen, auch wenn sie während der ganzen Periode hindurch für deutsche Parteien stimmte. Die meisten Bewohner des Memelgebietes fühlten sich von der Regierung in Kaunas benachteiligt, weil sie das Spezifikum des Landes oft ignorierte und die dortigen Probleme auf die gleiche Weise wie in anderen litauischen Provinzen zu lösen versuchte. Die Regierung von Kaunas unterstützte die Einwanderung der Großlitauer ins Memelland. 30.000 kamen aus Litauen, meistens Arbeiter, Beamte, Lehrer und Soldaten. Die Beziehungen zwischen den Einwanderern und den Memelländern litten unter einem Klima des Mißtrauens. Deutsche betrachteten die Litauer von drüben als Werkzeuge der Zentralregierung, die zwecks Lituanisierung des Landes geholt worden seien. Die Zentralregierung traute ihrerseits nicht einmal den litauischen Memelländern und hielt sie generell für Deutsche. Der damalige Ministerpräsident Litauens, J. Tūbelis, sagte in einem privaten Gespräch, daß alle Memelländer eigentlich Deutsche seien. Die Presse Litauens verteidigte 1934 die harte Politik des litauischen Gouverneurs Jonas Navakas im Memelgebiet: „Es ist von Bedeutung, daß im Memelland der eigentliche Hausherr - die Bevölkerung der litauischen Dörfer und Städte - seine Stimme erhebt und seine Rechte anfordert. Es ist wichtig, daß das Memelgebiet sich zu seinem natürlichen und eigentlichen Vaterland Litauen bekennt, mit dem es ökonomisch, kulturell und national zu einen unteilbarem Ganzen zusammenwachsen muß... Wir müssen den litauischen Bauern und Fischer von der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Deutschen befreien, seine Lebensbedingungen verbessern, sein National- sowie sein Selbstbe-

¹⁶ Valsonokas, R.: Klaipėdos problema (Die Problematik des Memelgebiets). Nachdr. Vilnius 1989. S.268.

wußtsein erwecken und die Legende vom absurden Monopol der fremden deutschen Kultur zerstören. Dadurch werden wir für immer unsere schöne Seeküste zurückholen."¹⁷

Manche litauischen Politiker hielten die Industrialisierungs- und Kolonisationspolitik des ostpreußischen Oberpräsidenten Erich Koch für nachahmenswert. Der litauische Konsul in Königsberg, Jonas Budrys, schrieb 1934 nach Kaunas: „Würde es sich nicht lohnen, auch für uns im Memelgebiet eine ähnliche Kolonisation zu betreiben? Sollten wir nicht auch alle geeigneten Regierungsbehörden und wissenschaftlichen Einrichtungen ins Memelland übersiedeln lassen, um die litauische Intelligenz zu vermehren und bessere Bedingungen zur Entwicklung des litauischen Elements zu schaffen?“¹⁸

Noch 1923 wurde ein Handelsvertrag mit Deutschland vereinbart, der Erleichterungen für die Grenzbewohner vorsah.¹⁹ Es wurden Grenzkontrollpunkte errichtet, die nicht den ganzen Tag besetzt waren. Die Grenzbewohner bekamen Tagespassierscheine, die für ein halbes Jahr von der örtlichen Verwaltung ausgestellt wurden. Der Besitzer dieser Karte konnte mehrmals am Tag die Grenze passieren und Waren in Höhe von 150 litas (1 litas = 0,25 Dollar) zollfrei mitnehmen. Die Grenzbewohner nutzten diese Bestimmungen aus und kauften in Deutschland unverzollte Waren. Das wirtschaftliche Leben an der Grenze entwickelte sich überaus dynamisch. Auf der litauischen Seite fanden bei den Grenzkontrollpunkten regelrechte Märkte statt, zu denen die ostpreußische Bevölkerung herüberkam. In Deutschland waren die Lebensmittel um einiges teurer und die Deutschen ergriffen gerne die Möglichkeit zum günstigen Einkauf. Zwar konnten nur die Grenzbewohner die Grenze ohne Visum passieren, doch sie brachten

¹⁷ Daumantas, A.: Posūkis Klaipėdoje (Die Wende in Memel). In: Vairas. 12,1934. Nr.8-9. S.172.

¹⁸ LVA. F.383-7-13555. Bericht des litauischen Konsuls in Königsberg und Tilsit für die Jahre 1932-1934. S.4.

¹⁹ Lietuvos sutartys su svetimomis valstybėmis (Die Verträge Litauens mit anderen Staaten). T.I. 1919-1929. Kaunas 1930.

Verwandte und Freunde mit, die in Booten auf der deutschen Seite blieben und anschließend von den Grenzgängern bedient wurden.

Der Schmuggel war das einigende Band der Grenzbewohner hüben und drüben. Nach Deutschland wurden in großem und kleinem Ausmaße Salz, Zucker, Mehl, Getreide, Benzin, Eier, Butter geschmuggelt und geräuchertes Fleisch, das laut Grenzvertrag nicht nach Deutschland eingeführt werden durfte. Nach Litauen wurden vorrangig gehobene Handelsgüter gebracht: Seide, Pelze, Medikamente, Kosmetik, Fahrräder, Radiogeräte, Getränke und Zigaretten. Diese Waren waren natürlich nicht für die Grenzbewohner, sondern für die reicheren Bürger von Memel und Kaunas bestimmt. Der Alkoholschmuggel wurde in großem Maße vorrangig mit Schiffen aus Danzig auf der Kurischen Nehrung betrieben. Als Zwischenhändler fungierten hierbei die Nehrungsfischer, die wegen ihrer verschlechterten wirtschaftlichen Situation zum Schmuggeln gezwungen waren. Die Grenze verlief in der Mitte des Haffs und die günstigeren Fischgebiete blieben auf der deutschen Seite. Außerdem konnten die Fischer, die früher ihre Ware in Tilsit, Labiau und sogar in Königsberg verkauften, nach 1919 ihre Fänge nur noch in Memel und Heydekrug anbieten. In der fischreichen Saison waren die beiden einzigen Städte des Memellandes vom billigen Fisch regelrecht überschwemmt. Die Fischer versuchten daher, illegal nach Deutschland zu segeln und dort den wertvolleren Fisch zu verkaufen. Doch als in den dreißiger Jahren die litauische Regierung die Grenzkontrollen verschärfte, lohnte sich das Risiko nur beim gewinnträchtigerem Schmuggel. Die Fischer und Landwirte waren auch am Viehschmuggel beteiligt. In Litauen war das Vieh um einiges billiger. Außerdem kam noch der Gewinn durch den höheren Wert der deutschen Mark hinzu. So kostete in Litauen im dritten Jahrzehnt ein Pferd ca. 600 litai, in Deutschland dagegen brachte es M 2000.²⁰ Die illegalen wirtschaftlichen Verbindungen

²⁰ 1929 wurde ein Gesetz erlassen, das den Viehhandel ohne Genehmigung durch die Ortsbehörden im Memelgebiet verbot. Bei Nichteinhaltung drohten Strafen bis zu 10.000 litai oder sechs Monaten Haft. (Klaipėdos krašto vyriausybės žinios. 1929. Nr.79. S.625.)

unter den Grenzbewohnern waren auf dem Kurischen Haff am schwierigsten zu kontrollieren. Das Kurische Haff war daher so etwas wie eine Freihandelszone.

Auf der Kurischen Nehrung gab es aber auch legale deutsch-litauische Kontakte. Die wunderbare Natur der Nehrung, die Dünen, sauberes Wasser, aber auch die Möglichkeit eines preiswerten Urlaubs zogen Deutsche aus Ostpreußen und anderen Gegenden Deutschlands an. Sogar Thomas Mann verlegte seinen Sommeraufenthalt von Rauschen nach Nidden, das ihn verzaubert hatte. Nidden und Schwarzort waren durch die Touristen seit altersher sehr eingedeutscht, dagegen bewahrten die kleineren Orte Perwalk, Preil und Purwin noch den ursprünglichen kurisch-litauischen Charakter. Allerdings gab es zwischen den Gästen und den Ortsansässigen durch den großen Bildungsunterschied und das gesellschaftliche Gefälle keine größere Annäherung. Denn was konnte der Intellektuelle Thomas Mann mit dem einfachen ungebildeten Fischer, dessen Arbeit er schwer und mühsam fand, schon reden, zumal die Fischer ein eigentümliches Sprachgemisch aus deutschen, kurischen und litauischen Worten verwendeten? Die Hausbesitzer der Kurischen Nehrung waren auf die deutschen Gäste angewiesen, denn aus dem Memelland und Litauen konnten sich nur wenige einen Urlaub leisten. Am Anfang der dreißiger Jahre wurden wieder die Vorkriegszahlen von 7 - 9000 Urlaubern erreicht, nachdem ab 1929 an den Grenzpunkten ein Visum für Urlauber ausgegeben werden durfte. Die Mehrheit der Gäste kam aus Ostpreußen und nur wenige aus Litauen.²¹ Als 1936 der litauische Gouverneur Vladas Kurkauskas eine Verordnung erließ, daß Kurgäste aus Deutschland den Besitz von M 200 nachweisen sollten, protestierten die Hausbesitzer. Die deutschen Valutabestimmungen erlaubten schließlich nur die Ausfuhr von M 50, was bedeutet hätte, daß die

²¹ Willoweit, Gerhard: Die Wirtschaftsgeschichte des Memelgebietes. Marburg 1969. Bd.1.S.701.

deutschen Gäste ausgeblieben wären. Die Verordnung wurde daher zurückgezogen.²²

Das Verständnis für die täglichen Probleme der Grenzregion nahm mit der geographischen Entfernung ab. In Kaunas wurden die deutsch-litauischen Konflikte im Memelland oft vereinfacht gesehen und als manipulierte Politik verstanden. Hier glaubte man, daß die Deutschen die Litauer kränkten und verfolgten. Gerechter ist es hierbei, von vielfältigen und vielschichtigen alltäglichen wirtschaftlichen und sprachlichen Kontakten im Memelland zu sprechen. Die Memeler deutsche Hausfrau ging jeden Morgen auf den Markt und kaufte Produkte von den Bäuerinnen aus dem Memelgebiet oder aus Žemaitija. Zwischen ihnen entwickelten sich normale Geschäftsbeziehungen. Die ins Memelland umgezogenen Litauer bestaunten die Sauberkeit und Ordnung der Stadt sowie die gut organisierte Lieferung von Milch, Brot, Fisch und Gemüse ins Haus. Die deutsche Ordnung spornte die Litauer an, denn man schämte sich schließlich vor den Deutschen der eigenen Unordnung und schlechter Kleidung.

4. Verhärtete Fronten im Memelland nach 1933

Im vierten Jahrzehnt, nachdem Hitler an die Macht gekommen war, änderte sich die Einstellung der Grenzbewohner zueinander. Die Tilsiter Zeitungen fingen an, die Litauer und besonders die litauische Regierung mit Schimpfworten zu versehen, wie „Kownoer Gnomen“, „Pinscherstaat“, „Kownoer politische Liliputaner“, „Stock-Litauer“, „litauische Köter“ u.a. Solche Ausdrücke gegenüber Deutschland und den Deutschen benutzen nicht einmal die radikalsten litauischen Zeitungen und Organisationen. In den deutschen Grenzstädten häuften sich Ausfälle gegen Litauer, darunter auch gegen eigene Bürger litauischer Nationalität. Ab 1932 wurde Vydūnas in Tilsit regelrecht terrorisiert. Deutsche Demonstranten versammelten sich vor seinem Haus und verlangten, daß „der litauische Hund“ nach Litauen übersiedele. Die litauische Regierung erließ 1934 ihrerseits ein radikales Gesetz

²² Anysas, Martynas: *Kova dėl Klaipėdos (Kampf um Memel)*. Chicago 1978. S.292-294.

zum „Schutz des Volkstums und Staates“, das deutsche Proteste im Memelland hervorrief. Das Gesetz war ein typisches Erzeugnis der damaligen Nationalismusepoche: „wer das litauische Volk und den litauischen Staat kränkt oder schmächt, wird mit bis zu vier Jahren Gefängnis oder Arbeitslager bestraft; wer die Staatstreue der Bürger Litauens, ihre Liebe zum Vaterland und das nationale Bewußtsein unterdrückt oder schwächt, wird mit Gefängnis bestraft“.²³ Dieses Gesetz konnte jederzeit gegen unzuverlässige nationale Minderheiten, darunter auch Deutsche, angewendet werden.

Im selben Jahr kam eine polizeiliche Verordnung heraus, die das Anbringen von Firmenschildern und -anzeigen im Memelgebiet regelte. Fortan mußten sie zweisprachig sein, Litauisch zuerst. Bei Verstößen konnte eine Geldstrafe bis 375 litai verhängt werden.²⁴ Die deutschen Kaufleute umgingen diese Bestimmungen, indem sie auf den Schildern nur noch ihren Namen anbrachten. Laut Memelstatut waren zwar beide Sprachen gleichberechtigt, aber die deutsche Sprache hatte noch von früher her Priorität. Daher rief der Versuch, mit administrativen Mitteln den Gebrauch der deutschen Sprache einzuschränken, Zorn bei den Deutschen hervor und löste einen Boykott der litauischen Sprache und der Staatssymbole aus. Die Kenntnisse der deutschen Schüler in den memelländischen Schulen über Litauen waren gering und fragmentarisch. Die litauischen Unterrichtsstunden wurden als unwichtig betrachtet und im Geschichtsunterricht die Rolle der Deutschen als Kulturträger in Litauen seit der Zeit des Deutschen Ordens betont. Der litauische Schulrat Jonas Jablonskis beschrieb eine Befragung eines Schülers: „Wer ist an der Spitze der memelländischen Regierung? - Hindenburg; Wo ist der Sitz der memelländischen Regierung? - In Berlin; Wie heißt die Hauptstadt Litauens? - Moskau.“²⁵

²³ Vyriausybes Žinios. 1934. Nr.437 vom 2.8.1934.

²⁴ Klaipėdos krašto vyriausybės žinios. 1934. Nr.101. S.777.

²⁵ Jablonskis, Jonas: Kelios pastabos dėl mokyklų Klaipėdos krašte (Einige Bemerkungen über die Schulen im Memelland). In: Vairas. 1934. Nr.4. S.420-421.

Im vierten Jahrzehnt wurde die Frage: Litauer oder Deutscher zu einem wichtigen Identifikationsmerkmal im Memelgebiet. Die Deutschen identifizierten sich mit Großdeutschland, das seit dem Schmach von Versaille wieder erstarkt war, und auch die litauischen Memelländer bekannten sich mehrheitlich zum Deutschtum und dem Deutschen Reich. Die Beziehungen zwischen Deutschen und aus Litauen eingewanderten Litauern, die kein Deutsch sprachen, wurden immer schlechter. Die von Hitler propagierte Rassenlehre fand Eingang nicht nur bei den nazistischen Gruppierungen um Sass und Neumann, sondern auch bei den nationalistischen litauischen Parteien. Die Rede von G. Gelžinis, dem Führer der memelländischen litauischen Vereinigung „Santara“, erinnert in ihrer Terminologie an die Rede von Neumann vor den Mitgliedern von Sovog (Sozialistische Volksgemeinschaft des Memelgebiets): „Die Nationalität leitet sich von der Abstammung, der Rasse und dem Blut ab. Deshalb gibt es im Memelgebiet keine drei Nationalitäten, keine litauischen oder deutschen Memelländer, sondern nur zwei Familien: Litauer und Deutsche. Die memelländische Nationalität ist das Ergebnis eines ungesunden Denkens“.²⁶ Nach dem Prozeß gegen Sovog 1935 wurden in der litauischen Presse die Deutschen als Nachfahren der Kreuzritter bezeichnet, die den Drang nach Osten fortsetzten, wenn auch damit nicht alle Deutschen, sondern nur die Nationalsozialisten im Memelgebiet gemeint waren.

Politische Streitgespräche erhitzen die Gemüter auf den Straßen, Märkten und an verschiedenen Treffpunkten Memels. Der Nationalismus fand Eingang in die Alltagsbeziehungen. Das Wort „Szemaiten“ wurde zum Schimpfwort und bezeichnete einen niedriger stehenden Menschen rückschrittlicher asiatischer Kultur. Die „Viehverwertungsgesellschaft“ fing an, Vieh und Getreide zu höheren Preisen als in Litauen üblich einzukaufen, doch nur von den Mitgliedern der Partei Neumanns und von denjenigen Bauern, die sich öffentlich zum Deutschtum bekannten.²⁷

²⁶ Vairas. 1935. Nr.15. S.450.

²⁷ LVA. F.383-7-963-44. Brief des Direktors der Politikabteilung, S. Lozoraitis, an den litauischen Botschafter in Berlin vom 5.9.1933.

Die deutsch-litauischen Beziehungen verschlechterten sich zum Ende des vierten Jahrzehnts zusehends. Das Memelland wurde zu einer nationalsozialistischen Insel in Litauen. Vorfälle mit nationalem Hintergrund häuften sich. 1938 fand bei einem Flottenbesuch deutscher Kreuzer in Memel ein blutiger Tumult statt, bei dem zwei Litauer den Tod fanden. Die Fenster der litauischen Schulen in Nidden und Heydekrug wurden eingeworfen, litauische Schüler verprügelt, auf die Wände nationalsozialistische Losungen und Symbole gemalt. Die uniformierten Mitglieder der litauischen paramilitärischen Organisation „Šauliai“, aber auch litauische Studenten und Mitglieder der nationalistischen Vereinigung „Santara“ und sogar litauische Offiziere wurden abends in den Straßen Memels angegriffen. Die Begeisterung der Deutschen und Memelländer für den Nationalsozialismus breitete sich im ganzen Memelgebiet aus. Wie im Sudetenland dokumentierte man auch im Memelgebiet seine deutsche Gesinnung durch das Tragen weißer Strümpfe.

Das nationalsozialistische Regime finanzierte in Deutschland Forschungen, die das Konzept vom Lebensraum im Osten Europas ausarbeiten sollten. Die geschichtliche Durchdringung dieser Gebiete durch Deutsche sollte aufgezeigt und Pläne für eine spätere Kolonisation vorbereitet werden. Die Forscher der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft oder des Bundes Deutscher Osten interessierten sich vorrangig für die Geschichte der eigenen „Kulturträger“ und für die Kolonisierungsprobleme in Polen, weniger in Litauen. Doch so mancher Forscher wie Kurt Forstreuter arbeitete in den Königsberger Archiven und untersuchte die deutsche Kulturpolitik in Litauen, um zu beweisen, daß Litauen schon immer ein deutscher Kulturraum war. Hans und Gertrud Mortensen erforschten die Besiedlung Ostpreußens und stellten die Theorie auf, daß die Litauer hier vom Deutschen Orden angesiedelt wurden und somit nicht Autochthone waren. Der litauische Präsident Antanas Smetona verglich diese Theorie mit der Propaganda des Deutschen Ordens im Mittelalter: „Wie früher der Orden durch seine falschen Aussagen über die baltischen Völker Unterstützung für seine Raubzüge im mächtigen Rom suchte, so bemühen sich heute seine Nachfahren bei ihrer Suche nach Räumen für

sich, die zivilisierte Welt mit gefälschten Untersuchungen davon zu überzeugen, daß es früher keine litauischen Stämme im Memelland und an der Küste gegeben habe."²⁸ Smetona verglich hierbei das Wirken der Nationalsozialisten im Memelgebiet mit der Agression des Deutschen Ordens und hob das Beispiel von Herkus Monte, dem Führer des prussischen Aufstandes von 1260, hervor. Auch der Vorsitzende der Vereinigung „Santara“, G. Gelžinis, verwendete ähnliche Argumente von historischen nationalen Kämpfen: „Wir erinnern uns an unsere glorreiche Vergangenheit, als so mancher unser Vorfahren im Heer von Vytautas gegen die Kreuzritter mitkämpfte und in der Schlacht von Tannenberg das Rückgrat des teutonischen Drachens brach. Wir wollen unserer Vorfahren würdig sein! Wir wollen wie sie die Memel und unsere Küste verteidigen!“²⁹ Ein Mitglied von „Santara“, J. Purvinas, verglich 1936 die Stadt Memel mit Jerusalem, auf die man nie verzichten wird, und schwor: „Lieber soll meine Zunge am Gaumen kleben bleiben, als daß ich auf dich, meine litauische Stadt Klaipėda, verzichte“.³⁰

Die Mehrheit der Deutschen und der litauischen Memelländer ersehnten sich jedoch die „Befreiung aus dem Joch der Szemaiten“ und wollten Heber „Heim ins Reich“. Nach der Aufhebung des Kriegrechts im November 1938 fanden Massendemonstrationen im Memelgebiet statt. Bei den Landtagswahlen am 11. Dezember 1938 erhielt die „Memeldeutsche Liste“ 87,2%. Die litauische Politik erlitt Schiffbruch und die von Hitler erzwungene Rückgabe des Memelgebietes im März 1939 löste das Problem zugunsten Deutschlands.

Nach dem Anschluß beruhigten sich die nationalen Leidenschaften. Für den Gebrauch des Schimpfworts „Szemaiten“ wurde eine Strafe von M 5 verhängt. Nach dem Wegzug der litauischen Intelligenz und der Beamten verblieben im Memelland noch ca. 17.000 Bürger Litauens, meistens Arbeiter. Aus Litauen wurden neue Arbeitskräfte im

²⁸ Die Rede von A. Smetona am Tag des Meeres am 12.8.1934 in Memel. In: Vairas. 1934. Nr.8-9. S.135

²⁹ Vairas. 1935. Nr. 12. S.450.

³⁰ Jaunoji Karta. 1936. Nr.21. S.442.

Memelland angeworben. Sie durften sich hier ohne Visum und Erlaubnis aufhalten. Die Regierungen Deutschlands und Litauens tolerierten diese Praxis, denn im Memelland fehlten Arbeitskräfte und in Litauen gab es genügend Arbeitslose, außerdem verdienten Arbeiter in Deutschland mehr. Die Situation der Minderheiten war jedoch in Deutschland und Litauen ungleich. Die deutsche Volksgemeinschaft in Litauen, die ca. 30.000 Personen umfaßte, besaß ein Gymnasium in Kaunas, ein Progymnasium, 9 Volksschulen, 14 Verbände und eine eigene Zeitung. Dagegen konnten die 17.000 Bürger Litauens im Memelland und einige Tausende Preußisch-Litauer in Ostpreußen nur einige wenige Klassen mit nationalsozialistischen Inhalten vorweisen.³¹ Einige der litauischen Führer wurden in Deutschland verhaftet und verhört, doch gab es anfangs keine besonderen Repressalien gegen die Litauer. In den Gefängnissen von Memel, Tilsit und Ragnit machten 1940 die litauischen Gefangenen die größte nationale Gruppe aus, doch war die Zahl der Kriminellen größer als die der Politischen. Die politischen Verbrechen der Litauer waren geringfügig: Abhören von Radiosendungen aus Kaunas und beleidigende Äußerungen über Hitler, die NSDAP oder das Reich, wofür in der zweiten Hälfte 1939 fünf Personen mit Gefängnisstrafen zwischen ein und fünf Jahren bestraft wurden. Es dominierten Vergehen wie Schmuggel, illegaler Grenzübergang, Fahrraddiebstahl, Verkaufen von Waren ohne Genehmigung, Schlachten von Schweinen ohne Erlaubnis usw.³²

5. Deutsch-litauische Beziehungen nach 1940

Nachdem im Juni 1940 die Sowjets Litauen okkupiert und die Unabhängigkeit liquidiert hatten, hörten die offiziellen Beziehungen zwischen Deutschland und Litauen auf. Die deutsche Botschaft in Kaunas durfte sich nur noch um die Umsiedlung der deutschen Minderheit ins Reich kümmern. Der Umsiedlungsvertrag über den Austausch der Litauendeutschen mit Litauern aus dem Suwalkigebiet und dem Me-

³¹ LVA. F.383-2-20-45. Pro memoria über die Situation der Litauer im Memelgebiet vom 24.1.1940.

³² LVA. F.383-2-20-9. Bericht des litauischen Botschafters in Berlin vom 18.8.1939.

melgebiet war für beide Seiten von Vorteil. Die Sowjets betrachteten die noch in Litauen lebenden Deutschen als potentielle Spione und die Nazis wollten alle fremdvölkischen Personen loswerden. Zugleich hatten sie Angst, daß die Litauer für die Sowjets spionieren könnten.³³ In der ersten Hälfte von 1941 warteten die Litauer in Kaunas auf die Deutschen als Befreier. Der Mitarbeiter der amerikanischen Botschaft in Moskau, John Mazionis, schrieb: „Jedes Gespräch in Kaunas fängt gewöhnlich mit der Frage an, wann der Krieg anfangen wird und was in Moskau darüber geredet wird. Das Warten auf den Krieg zwischen Rußland und Deutschland ist in diesem Frühjahr allgemein ... Die Eile, mit der die Deutschen ihre Volksangehörigen aus Litauen herausholten, erhöhte noch die Erwartung auf den Krieg... Litauen hofft auf die Befreiung durch Deutschland“.³⁴ In seinem Bericht über die Vorbereitungen zur Repatriierung der Deutschen vermerkte John Mazionis, daß sich 106.000 Personen zum Auswandern nach Deutschland gemeldet hätten, von denen ein großer Teil Litauer seien, die schon versucht hätten, illegal die neue deutsch-sowjetische Grenze zu überwinden.³⁵

Über die Stimmung in Kaunas berichtete auch der deutsche Botschafter in Kaunas an das Außenministerium in Berlin: „Auch die deutsche Volksgruppe ist von den politischen Ereignissen nicht so unberührt geblieben, wie es bei flüchtigem Überblick erscheint. Auch aus ihren Reihen sind Einzelpersonen verhaftet worden, die noch in den sowjetrussischen Gefängnissen sitzen. Ebenso wie zahlreiche Litauer werden auch häufig Mitglieder der Volksgruppe zu den Dienststellen der G.P.U. bestellt, was dazu beiträgt, die Unruhe in Volksdeutschen Kreisen erheblich zu steigern ... Aber auch wenn man solchen Gerüchten keine größere Bedeutung beimißt, bleibt doch die

³³ Stossun, Harry: Die Umsiedlung der Deutschen aus Litauen während des Zweiten Weltkrieges. Marburg 1993. S.69-70.

³⁴ Lithuania in March 1941. An American diplomat's report. In: Journal of Baltic Studies. 26,1995. Nr.2. S.151-159.

³⁵ 1941 siedelten 50,142 Personen aus Litauen nach Deutschland um. s. Stossun, H.: Die Umsiedlungen... S.106.

Tatsache bestehen, daß die Lage der deutschen Volksgruppe immer schwieriger wird; bezeichnend dafür sind namentlich die zunehmenden Verhaftungen von Volksdeutschen, deren Zahl bis heute auf etwa 70 angewachsen ist. Darunter sind freilich eine Anzahl Litauer, die nur durch ihre Familienangehörigkeit (Mütter, Frauen u.s.w.) zur deutschen Volksgruppe gehören."³⁶

Ein anderer deutscher Bericht nach Berlin wiederholte fast genau die Beobachtung von John Mazionis: Die Litauer würden auf die Befreiung durch die Deutschen hoffen; die Juden hätten den Einmarsch der sowjetischen Armee mit großer Freude empfangen, doch nachdem die Russen die Betriebe nationalisiert hätten, sei diese Freude rasch geschwunden; manche Juden würden sogar jetzt sagen, daß sie lieber in ein deutsches Konzentrationslager gingen als in der Sowjetunion zu bleiben; die Litauer befürchteten, daß die Russen noch nicht ihr wahres Gesicht gezeigt hätten, solange die deutsche Delegation in Kaunas sei; man habe Angst, daß das bolschewistische Regime erst nach der Umsiedlung der Deutschen seine wirklichen Ziele offenbaren werde usw.³⁷ In der Tat fingen erst nach dem Abschluß der Umsiedlung der Deutschen Ende März 1941 die Massenverbannungen von Litauern nach Sibirien an, was dazu führte, daß man den Einmarsch der deutschen Truppen noch mehr herbeisehnte.

Die antisowjetische Haltung der Litauer wurde offenbar mit dem Aufstand vom 22. Juni 1941, dem der Einmarsch der Deutschen als Signal diente. Die im Verlauf dieses Aufstandes erfolgte brutale Abrechnung mit den Juden und später die Mitbeteiligung der Litauer an den Operationen der Einsatzkommandos gegen Juden waren keinesfalls ein Ergebnis der hitlerischen Propaganda, sondern eine Racheaktion, die darin gründete, daß man fälschlicherweise das ganze jüdische Volk mit den Kommunisten identifizierte und die Juden für die

³⁶ LVA. F. 1173-1-14-24. Bericht von Erich von Zechlin an das Außenministerium in Berlin vom 18.10.1940.

³⁷ LVA. F.1173-1-14-168. Reisebericht eines deutschen V-Mannes aus Litauen vom Dezember 1940.

Massentransporte und brutalen Morde kurz vor Ausbruch des Krieges verantwortlich machte.

Seit dem Zweiten Weltkrieg gibt es keine gemeinsame Grenze Litauens mit Deutschland mehr. Die deutsche Volksgruppe fehlt in der Bevölkerung Litauens. Die deutschen Kolonisten, die 1942 nach Litauen gebracht wurden, flohen 1944 zurück ins Reich. Die Stadt Memel wurde 1944-1945 von allen Deutschen geräumt. Hier ließen sich anschließend Litauer und Russen nieder. Im Memelgebiet blieb nur eine kleine Gruppe von Deutschen zurück, die größtenteils in den sechziger Jahren nach Deutschland emigrierten. Nach dem Zweiten Weltkrieg kann man nicht mehr von deutsch-litauischen Beziehungen sprechen, sondern nur noch von individuellen Kontakten.

ÜBERLEGUNGEN ZUR DEUTSCHEN BESATZUNGSHERRSCHAFT IN OSTEUROPA 1941-1944: DAS BEISPIEL LITAUEN

Die Erforschung der deutschen Besatzungspolitik in Osteuropa während des Zweiten Weltkrieges hat in den letzten Jahren noch einmal neu eingesetzt. Die grundlegende Fragestellung für eine ganze Reihe von Arbeiten jüngerer deutscher Historiker lautet: Wie verliefen die historischen Prozesse, die dazu geführt haben, daß so viele Menschen die deutsche Besatzungsherrschaft nicht überlebt haben? Im Vordergrund stehen dabei Fragen nach den Hintergründen, Strukturen und Motiven der Ermordung der europäischen Juden, die vor allem im deutsch besetzten Osteuropa geschah. Aber auch die Frage nach den Gründen für die hohen Todeszahlen anderer Opfergruppen, etwa den sowjetischen Kriegsgefangenen oder der zivilen Bevölkerung, spielt eine wichtige Rolle.

Je zwei Arbeiten zu Serbien, Galizien und Weißrußland sind abgeschlossen, Forschungen zu Polen und dem Süden der besetzten Sowjetunion sind weit fortgeschritten und ich untersuche die deutsche Besatzungspolitik in Litauen.¹ Zwei große Quellengruppen, die bisher

¹ Zu Serbien vgl. Christopher Browning, *Fateful Months*, New York, London 1985, S. 39-56, Walter Manoschek, "Serbien ist judenfrei", München 1993; zu Galizien vgl. Thomas Sandkühler, "Endlösung" in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiative von Berthold Beitz 1941-1944, Bonn 1996; Dieter Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München 1996; zu Weißrußland vgl. Christian Gerlach, *Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941-44*, Diss. Berlin 1997 (im Erscheinen), und die Dissertation von Bernhard Chiari aus Frankfurt a.M. (im Erscheinen); zu Polen vgl. Dieter Pohl, *Von der "Judenpolitik" zum Judenmord. Der Distrikt Lublin des Generalgouvernements 1939-1944*, Frankfurt a.M. 1993 und Götz Aly, "Endlösung". *Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden*, Frankfurt a.M. 1995 sowie die im Entstehen begriffenen Arbeiten von Michael Alberti, Stuttgart, und Peter Klein, Berlin, zum sogenannten Warthegau im annektierten Westpolen und Bogdan Musial, Hannover,

nur marginal für die historiographische Rekonstruktion und Analyse der Besatzungspolitik genutzt wurden, bilden den Grundstock dieser Arbeiten. Wurden bisher vor allem die Dokumente der Nürnberger Prozesse und der nationalsozialistischen Berliner Verwaltungsstellen ausgewertet, so stehen neben diesen - natürlich weiterhin heranzuziehenden und kaum zu überschätzenden Quellen - nun erstmals die sehr umfangreichen Bestände in Osteuropa selber zur Durchsicht zur Verfügung. Darüber hinaus werden seit einiger Zeit zunehmend die zahlreichen Materialien, die in den Ermittlungs- und Gerichtsverfahren von deutschen Staatsanwaltschaften und Gerichten im Zusammenhang mit Verfahren wegen nationalsozialistischer Gewaltverbrechen zusammengestellt wurden, für die historische Forschung genutzt. Dadurch können einige der Fragen, denen mit Hilfe des zeitgenössischen Quellenmaterials nicht nachgegangen werden kann, bearbeitet werden.

Obwohl diese Forschungen sich im Einzelnen vom Ansatz her und in der Durchführung in vielem unterscheiden, lassen sich eine Reihe von Gemeinsamkeiten feststellen, die das lange dominante Bild deutscher Besatzungs- und Vernichtungspolitik in Osteuropa in wesentlichen Aspekten verändern. Im folgenden möchte ich einige dieser Aspekte herausgreifen und am Beispiel der deutschen Politik in Litauen illustrieren, wobei der Vergleich mit anderen besetzten Regionen Osteuropas im Blick bleibt, um Kontraste und Parallelen zu erkennen. Zunächst gebe ich einen kurzen Überblick über die deutsche antijüdische Politik und Ermordung der Juden in Litauen. Dabei beschränke ich mich hier darauf, das Geschehen aus der deutschen Perspektive zu skizzieren, um so Fragen nach den Strukturen und der Verantwortung für die deutsche Politik nachzugehen.²

zur Zivilverwaltung im sogenannten Generalgouvernement; Zum Süden der besetzten Sowjetunion vgl. die im Entstehen begriffene Dissertation von Andrej Angrick, Berlin, zur Einsatzgruppe D.

² In meiner Untersuchung zur deutschen Besatzungspolitik in Litauen konzentriere ich mich nicht auf die Perspektive der deutschen Entscheidungsträger, sondern versuche auch, die litauische und jüdische Perspektive jeweils miteinzubeziehen.

1. Die antijüdische Politik

Im Juni 1941 wurde Litauen durch die Heeresgruppe Nord erobert und besetzt. Bereits bis November 1941 hatten deutsche und litauische Polizeieinheiten einen großen Teil der litauischen Juden in hunderten von Massakern mit unvorstellbarer Brutalität erschlagen und erschossen. In keinem anderen vom nationalsozialistischen Deutschland besetzten Land entschlossen sich die deutschen Entscheidungsträger so schnell und so weitgehend, die Juden zu ermorden.³ Die Vernichtung eines großen Teils der Juden im Baltikum war der Auftakt zur Ermordung der Juden in der Sowjetunion.

Das mörderische deutsche Vorgehen gegen die Juden in Litauen läßt sich in zwei Phasen einteilen. In den ersten sieben Wochen deutscher Besatzungsherrschaft wurden etwa 12.000 Kommunisten und jüdische Männer ermordet. Jüdische Frauen und Kinder wurden in der Regel von den Erschießungen ausgenommen. In diese Zeit fallen die antijüdischen Pogrome von Deutschen und Litauern gegen die Juden, die vor allem durch die große und äußerst brutale Jagd auf Juden in Kaunas in den zwei Nächten vom 25. bis 27. Juni berühmt-berüchtigt geworden sind.⁴ In Vilnius gelang es aber der deutschen Sicherheitspolizei nicht, ein Pogrom zu initiieren und statt dessen wurden Massenhaftungen unter deutscher Führung vorgenommen.

In vielen Orten in den ländlichen Gebieten in Litauen fanden in den ersten Wochen der Besatzung ebenfalls systematische Verhaftungen, die mit Listen vorbereitet waren, von Kommunisten und jüdischen Männern statt, von denen kurz darauf sehr viele erschossen wurden. Die überlebenden Frauen und Kinder wurden häufig an einem Ort am Rande des Dorfes oder des Städtchens isoliert, in eine Scheune ge-

³ Einen Überblick zur Ermordung der litauischen Juden bietet Yizhak Arad, *The "Final Solution" in Lithuania in the Light of German Documentation*. In: *Yad Vashem Studies* 11 (1976), S. 234-272.

⁴ Vgl. dazu Ernst Klee, Willi Dreßen, Volker Rieß, (Hg.), *"Schöne Zeiten"*. Judenmord aus der Sicht der Täter und Gaffer, Frankfurt a.M. 1988, S. 31 -44.

sperrt, in einer Synagoge festgehalten, oder auch in irgendwelche Baracken gesteckt.

Im August 1941 begann eine neue Phase. Die bereits Ende Juli 1941 eingesetzte deutsche Zivilverwaltung ging in enger Kooperation mit der Polizei, den Arbeitsämtern und den militärischen Wirtschaftsinstanzen zu einer Politik der Ermordung nahezu der gesamten jüdischen Bevölkerung - Männer, Frauen, Kinder - in den ländlichen Gebieten über. Bis auf wenige Ausnahmen wurde die gesamte jüdische Bevölkerung - ungefähr 75.000 Menschen - in zahllosen brutalen Massakern erschlagen, hingemetzelt und erschossen. In den größeren Städten Litauens wurde ab August 1941 die jüdische Bevölkerung riesigen Selektionen unterworfen, denen Zehntausende Juden zum Opfer fielen. In Kaunas etwa wurden bis November 1941 ungefähr die Hälfte und in Vilnius fast zwei Drittel der jüdischen Bevölkerung ermordet. Etwa 45 - 50.000 Juden wurden in Ghettos eingesperrt, wo sie für die deutsche Kriegswirtschaft arbeiten sollten. Innerhalb weniger Monate brachten deutsche und litauische Polizisten etwa 130.000 Juden ums Leben. Die litauische Polizei war von der deutschen Besatzungsverwaltung in den ersten Tagen des Krieges eingesetzt worden und stand unter deutscher Kontrolle.

Ende November 1941 wurden in Litauen die Massenmorde an litauischen Juden zunächst gestoppt. Das Ermorden von Kriegsgefangenen (über 200.000 starben durch Hunger, Krankheiten, Erfrierungen und Erschießungen insgesamt in den Lagern in Litauen), aus dem Westen deportierter Juden (etwa 5.000 Juden aus Berlin, München, Frankfurt am Main, Wien und Breslau) und Flüchtlingen (mindestens 70.000 Flüchtlinge und Zwangsvertriebene aus den weiter östlich gelegenen Frontgebieten 1943/44 fanden in den Lagern den Tod) ging jedoch weiter. Gegen die litauischen Juden, die nun in Ghettos leben mußten, waren aber immer wieder kleinere "Aktionen" gerichtet, die sich gegen vermeintlich arbeitsunfähig gewordene oder gegen potentielle oder tatsächliche Widerständler richteten und dabei teilweise große Ausmaße annahmen wie infolge der Selektionen bei der Zerstörung der sogenannten Landghettos im Frühjahr 1943 im Südosten Litauens oder der Zerstörung des Ghettos in Vilnius im Herbst 1943.

Als die SS die Lager und Ghettos im Herbst und Winter 1943/44 von der politischen Zivilverwaltung übernommen und sie in Konzentrationslager umgewandelt hatte, kam es noch einmal zu einer das ganze Land erfassenden Menschenjagd, die sich vor allem gegen jüdische Kinder und Alte richtete. Den deutschen Rückzug aus Litauen und die anschließende Odyssee durch Lager wie Stutthof und Dachau überlebten nur ca. 8.000 litauische Juden. Insgesamt waren über 200.000 litauische Juden ermordet worden.

Die deutsche antijüdische Politik in Litauen war also nicht einheitlich und unterlag auch im Zeitablauf gravierenden Veränderungen. In den Städten gingen die Deutschen anders vor als auf dem Lande und zwischen den Städten wie Kaunas und Vilnius gab es auch wichtige Nuancen. Ein Vergleich mit anderen besetzten Regionen wie Galizien oder Weißrußland zeigt, daß dort ebenfalls zu Beginn vor allem Kommunisten und jüdische Männer dem deutschen Terror zum Opfer fielen, während die Ermordung sogenannter arbeitsunfähiger Juden, die auch Frauen und Kinder einschloß, erst im Oktober 1941 begann, bis auf einige Sonderfälle, die ihre Ursachen im lokalen Rahmen hatten, wie etwa die umfassenden Morde in den westlichen Pripjetsümpfen Weißrußlands seit Ende Juli 1941. In denjenigen Gebieten, die bis 1939 nicht unter sowjetischer Kontrolle standen, setzten die Versuche, die jüdische Bevölkerung möglichst vollständig umzubringen, erst 1942 ein. Waren Ende 1941 in Litauen bereits ca. 80% der Juden ermordet, lebten zum Beispiel in Galizien noch über 90% der jüdischen Bevölkerung, über 460.000 Juden. Diese Regionen wiederum sind zu unterscheiden von der mörderischen Politik in den sogenannten altsovjetschen Gebieten, in denen - wie zum Beispiel im östlichen Weißrußland, das unter Militärverwaltung blieb - die Juden bis zum Jahresende 1941 fast vollständig ermordet wurden. Als die Morde außerhalb des Baltikums ausgeweitet wurden, hielt dort die Phase der "relativen Stabilität" hinsichtlich der jüdischen Ghettos aus wirtschaftlichen Gründen an. Während in Litauen sehr schnell die Juden ghettoisiert worden waren, gab es etwa Anfang 1942 in Galizien erst zwei geschlossene Ghettos, nämlich in Tarnopol und in Stanislaw. Die Praxis

der antijüdischen Politik war somit sehr differenziert.⁵ Festzuhalten ist an dieser Stelle, daß offensichtlich der Einfluß der regionalen Politik sehr viel größer war als bislang angenommen und der lange unterstellte "Master-Plan" der antijüdischen Politik entpuppt sich als eine aus unterschiedlichen Motiven heraus - im Nachhinein konstruierte Sichtweise, die dem tatsächlichen Prozeß, der zur Ermordung der Juden in Osteuropa führte, wohl nicht angemessen ist. Entgegen der Annahme von einer Art "Generalplanung" für die Ermordung der Juden seitens der Zentralinstanzen in Berlin, die von gehorsamen, fanatisierten Untergebenen in einem einzigen gigantischen Blutausch durchgeführt worden sei, zeichnet sich ab, daß die in der Praxis feststellbaren regionalen Strukturen des Massenmords darauf hinweisen, daß es sich um regionale Mordkampagnen gehandelt hat, deren Entstehungszusammenhang jeweils zu rekonstruieren ist.⁶ Für die Analyse der Hintergründe der Morde bedeutet diese Überlegung, daß die Frage nach den Motiven und den Verantwortlichen dann jedesmal neu zu stellen wäre und nicht mit einem Mal und vor allem nicht in einfacher Weise beantwortet werden kann. Ohne Zweifel gab es wiederholt und von verschiedener Seite aus Versuche, die antijüdische Politik zu koordinieren und in ein geschlossenes Konzept zu fassen⁷, aber entscheidend ist in diesem Zusammenhang, daß in der Praxis die Vorgaben aus dem Zentrum in Berlin entweder scheiterten oder erheblich modifiziert wurden. Die regionalen Entscheidungsträger hatten erheblichen Handlungsspielraum und entwickelten häufig Initiativen, versuchten also ihrerseits die Politik in Berlin zu beeinflussen, auch in

⁵ Vgl. Dieter Pohl, Die Holocaust-Forschung und Goldhagens Thesen. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1 (1997), S. 1-48.

⁶ Mit dieser Herangehensweise ist die Arbeit von Christian Gerlach, Wirtschafts- und Vernichtungspolitik, richtungweisend.

⁷ Vgl. dazu Aly, "Endlösung" und vor allem Christian Gerlach, Die Wannsee-Konferenz, das Schicksal der deutschen Juden und Hitlers politische Grundsatzenscheidung, alle Juden Europas zu ermorden. In: Werkstatt Geschichte 18 (1997), S. 7-44.

Fragen des Massenmordes.⁸ Das Verhältnis zwischen den zentralen Ministerien in Berlin und den Organisationen vor Ort ist nicht als einseitiges Verhältnis zu beschreiben. Es handelt sich in größerem Maße als angenommen um ein wechselseitiges Spannungsfeld.

Der zweite Aspekt, den ich hervorheben möchte, ist die Breite der Verantwortlichkeit für die antijüdische Politik auf den verschiedenen Ebenen der Hierarchie. Ist eben schon angedeutet worden, daß die Initiative der regionalen Instanzen für die Praxis der antijüdischen Politik eine ausschlaggebende Rolle spielte, so zeichnet sich in der Forschung ab, daß auch hinsichtlich der beteiligten Organisationen es mitnichten nur die SS- und die Polizeinstanzen waren, die direkt und verantwortlich in die mörderische Praxis involviert waren. Nahezu alle übrigen deutschen Instanzen waren - in unterschiedlichem Grade - in diese Politik verwickelt und hatten erhebliche Handlungsspielräume. Besonders hervorzuheben sind hier die Zivilverwaltungen einschließlich der Arbeits- und Wirtschaftsorganisationen. Auch in Litauen geschah der zur Vernichtung der gesamten litauischen Juden führende Schritt im August 1941 erst, nachdem die deutsche Zivilverwaltung Ende Juli 1941 offiziell die Herrschaft in Litauen übernommen hatte. Bezeichnend ist dabei, daß die Beamten sich nicht scheuten, den Mordkommandos der SS entgegenzutreten, wenn ihre Interessen nicht berücksichtigt schienen - und sie setzten sich eben auch durch. Mit Hilfe der zeitgenössischen Akten sind einige dieser Konflikte rekonstruierbar. Mancherlei Kritik seitens der Zivilverwaltung bezog sich auf die Art und Weise der Morde, die andere Ziele deutscher Besatzungspolitik wie zum Beispiel das Vermeiden von Unruhe in der auszubeutenden Bevölkerung konterkarierten. Die Auseinandersetzungen drehten sich jedoch in erster Linie um die Frage der jüdischen Fach- und Hilfsarbeiter. Das heißt, um die Frage der Ermordung der jüdischen Frauen und Kinder gab es keine Konflikte mit den Kommandos des Reichsführers-SS, Heinrich Himmler, denn

⁸ Vgl. auch Ian Kershaw, *Improvised Genocide? The Emergence of the "Final Solution" in the "Warthegau"*. In: *Transactions of the Royal Historical Society 6th Series 2* (1992), S. 51-78.

darin war man sich einig: die Morde an Kommunisten und der jüdischen Bevölkerung wurden zwischen der politischen Verwaltung, dem Arbeitsamt, den Wirtschaftsstellen der Wehrmacht und den SS-Einsatzkommandos diskutiert, häufig modifiziert und dann vereinbart. Im folgenden möchte ich das Gemeinte an dem Beispiel des Geschehens in Šiauliai (dt.Schaulen) verdeutlichen.⁹ In dieser Stadt im Nordwesten Litauens waren von den insgesamt 30.000 Einwohnern etwa 7-8.000 Juden. Nach der Besetzung der Stadt durch die Deutschen am 26. Juni 1941 wurden dort in den ersten Wochen 730 Männer verhaftet, darunter viele Juden. Im Laufe von sechs Wochen wurden 115 von ihnen nach wiederholten Befragungen als Facharbeiter wieder freigelassen und ca. 600 erschossen. Schon in den letzten Junitagen hatten in Šiauliai Vertreter des Wirtschaftsstabes Ost zusammen mit den Wirtschaftsfachleuten der Wehrmacht durchgesetzt, daß das Sonderkommando Ia und das Einsatzkommando 2 die jüdischen Facharbeiter zunächst von der Ermordung jüdischer Männer ausgenommen wurden, damit die dortigen Lederfabriken weiter produzieren konnten. Der Prozeß der Ghettoisierung, der in Šiauliai - wie auch in Vilnius im Unterschied zu Kaunas - mit Selektionen einherging, wurde präzise von einem ermittelnden Staatsanwalt beschrieben: Es war "der Auswahl Gesichtspunkt maßgebend, daß die Juden zu verschonen seien, die für die vielfältige Industrie in Šiauliai und andere kriegerische Aufgaben noch gewisse Zeit (bis zur geplanten, aber nicht mehr verwirklichten Ablösung durch nichtjüdische Arbeitskräfte) benötigt wurden. In die Selektionen waren die inzwischen installierte Zivilverwaltung, besonders Arbeitsämter und die litauische Eigenverwaltung eingeschaltet. Die SS brauchte sich darum nicht im einzelnen zu kümmern".

Fast 5.000 Juden wurden ghettoisiert und 800 - 1.000 Juden in mehreren "Aktionen" erschossen, nachdem sie vorher durch eine Kommission - der zwei Angehörige des deutschen Arbeitsamtes angehörten -

⁹ Die Rekonstruktion der Ereignisse beruht auf den Akten des Verfahrens der Staatsanwaltschaft Lübeck gegen den Gebietskommissar Hans Gewecke, die im Landesarchiv Schleswig archiviert sind, Abt. 352 Lübeck, Nr. 1662-1727.

zu "unnützen" Juden erklärt worden waren. Die an den Morden in Šiauliai direkt beteiligten Einheiten waren vom Einsatzkommando 2 und litauischen Gehilfen, ein Zug des 11. Polizeireservebataillons, die dritte Kompanie des Polizeibataillons 65, Teile des Landeschützenbataillons 307, das die Kriegsgefangenen bewachte und auch Einheiten des Reichsarbeitsdienstes, die sich freiwillig gemeldet hatten. Das Einsatzkommando 3, das eigentlich für ganz Litauen zuständig sein sollte, wollte kurz darauf im September 1941 sämtliche Juden in Šiauliai ohne wirtschaftliche Rücksichten umbringen. Joachim Hamann, der Leiter eines berüchtigten Mordkommandos vom Einsatzkommando 3, beschimpfte die örtlichen Vertreter der Sicherheitspolizei vom Einsatzkommando 2, nannte den dortigen Zustand einen "Sautstall", mußte jedoch vor Hans Gewecke, dem Gebietskommissar von Šiauliai, zurückstecken. Gewecke berichtete kurz darauf an den Generalkommissar Adrian von Renteln, daß von elf Landkreisen zehn schon nahezu "judenfrei" seien, in Šiauliai müßten jedoch von anfänglich ca. 6.000 Juden etwa 4.000 Juden übrig bleiben, "die als Spezialarbeiter gebraucht werden". Gewecke wies die Fabrikleitungen in Šiauliai an, im Laufe der Zeit alle jüdischen Facharbeiter durch litauische zu ersetzen. De facto allerdings stieg die Zahl der jüdischen Arbeiter z. B. in den Lederfabriken von Šiauliai von knapp 400 im Sommer 1941 auf 760 im Herbst 1943, die dann insgesamt 2.000 Arbeiter umfaßten.

Dieses Beispiel zeigt, daß die Zivil- und Wirtschaftsverwaltungen sich gegen die Sicherheitspolizei durchsetzen konnten, was letztere selbst konstatierte. Im März 1942, nachdem das Einsatzkommando 2 längst durch eine Außenstelle des Einsatzkommandos 3 abgelöst war, schrieb der neue Leiter der Außenstelle der Sicherheitspolizei in Šiauliai, Franz Xaver Kriechbaum, an Karl Jäger, den Kommandeur der Sicherheitspolizei in Kaunas, daß sich die vorherigen Beamten des Einsatzkommandos 2 "voll und ganz dem Gebietskommissar" untergeordnet hätten. Deswegen habe er, Kriechbaum, große Schwierigkeiten, sich durchzusetzen. Gewecke selbst sprach in der Sitzung des

Schwurgerichtes in Lübeck am 9. Mai 1969 davon, daß ihm der Sicherheitsdienst erst Mitte 1942 über "den Kopf gewachsen" sei¹⁰.

Darüber hinaus ist für die Frage nach den Hintergründen der Mordpolitik bemerkenswert, daß sich innerhalb kurzer Zeit die Zusammensetzung der Opfergruppe verändert hat. Richtete sich zuerst die deutsche Vernichtungsabsicht vor allem gegen wehrfähige jüdische Männer und alle diejenigen, die irgendwie der Sympathie mit dem Kommunismus verdächtigt wurden, war die Situation ab August 1941 dergestalt, daß genau die Gruppe, die eben noch dem sicheren Tod geweiht war, nun erst einmal noch arbeiten sollte für die deutsche Kriegswirtschaft: eben die Männer in arbeitsfähigem Alter. Von Anfang an bereits wurden - der deutschen Intention nach - zunächst unersetzliche jüdische Facharbeiter von den Morden ausgenommen. Diese Gruppe wurde dann jedoch erweitert um alle diejenigen, die auch zu Hilfstätigkeiten in der Lage waren. Das zeigt zum Beispiel die Einrichtung von verschiedenen Ghettoteilen für Facharbeiter und Hilfsarbeiter in Vilnius.¹¹ Der Hintergrund hierfür war, daß gleichzeitig die sowjetischen Kriegsgefangenen, die eigentlich für die zahlreich anfallenden Hilfsarbeiten vorgesehen waren, infolge ernährungspolitischer Entscheidungen der deutschen Besatzungsmacht, in Massen an Hunger, Krankheiten und Schwäche starben. An ihrer Stelle sollten nun Juden die Arbeiten verrichten, bis auch sie nicht mehr benötigt würden. Ab Spätsommer 1941 sollten im Baltikum alle diejenigen jüdischen Männer, Frauen und Kinder, die in den Augen der deutschen Besatzungsverwaltung nicht genügend "arbeitsfähig" waren, umgebracht werden, da sie gleichsam "nutzlos" schienen und damit angeblich die knappen Ressourcen belasteten. Dieser Zusammenhang

¹⁰ Ebd., Nr. 1686, B1.31.

¹¹ Siehe zum Beispiel die Anweisung von Franz Murer, dem deutschen Verantwortlichen für das Ghetto in Vilnius, am 15.10.1941 an den litauischen "Judenreferenten", Buragas über die "Trennung der jüdischen Facharbeiter von den Hilfsarbeitern im Ghetto". Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen, Ludwigsburg, UdSSR Ordner 245 Ag, Bl. 26.

ist ein Hinweis darauf, daß sich die konkreten kurzfristigen Ziele der deutschen Politik in diesem Zeitraum verändert haben.

Es finden sich also bislang keinerlei Hinweise darauf, daß die Zivilverwaltung sich in irgendeiner Weise gegen die Ermordung der jüdischen Frauen und Kinder ausgesprochen hätte. Im Gegenteil: es gibt zahlreiche Indizien, daß die deutsche Verwaltung in Litauen darauf gedrängt hat, die Juden als "unnütze Esser", als "Seuchenherd" und als "Bedrohung der deutschen Sicherheit" zu ermorden.¹² Der für das NS-Regime unerwartet schlecht verlaufende Krieg gegen die Sowjetunion hatte die Nachschub- und Versorgungslage zu einem kriegsentscheidenden Faktor gemacht und im Laufe des Juli und der ersten Augushälfte 1941 stiegen die Lieferanforderungen an das nun zum "Hinterland der Front" gewordene Litauen ungeheuer stark an.¹³ Da sich alle Instanzen - sei es die SS- und Polizeiorgane, die Zivilverwaltung oder die Wehrmacht - darüber einig waren, daß die Juden aus dem deutsch beherrschten Europa "verschwinden" sollten¹⁴, wurde diese unerwartet eingetretene kriegswirtschaftliche und militärische Krise auf Kosten derjenigen vermeintlich "gemildert", denen ohnehin aus rassistischen Gründen das Recht zu leben verweigert werden sollte - der jüdischen Bevölkerung. Im Sommer 1941 veränderte sich - aus der Perspektive der deutschen Entscheidungsträger - in bedrohlicher Weise die Kriegslage und verursachte auch die angesprochene Veränderung der jüdischen Opfergruppe.

¹² Vgl. zum Beispiel die ausführlichen Aussagen in Band 10 der Akten des Verfahrens gegen den Polizeichef von Memel, Bernhard Fischer-Schweder u.a., Staatsarchiv Ludwigsburg EL 322 sowie die Anklageschrift, ebd., Bd. 13, Bl. 3468 und Bl. 3484.

¹³ Vgl. dazu ausführlich Christoph Dieckmann, Der Krieg und die Ermordung der litauischen Juden. In: Ulrich Herbert, Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Perspektiven, Frankfurt a.M. 1998, S. 294-331 (im Druck).

¹⁴ So die Formulierung des Reichskommissars für das Ostland, Hinrich Lohse, am 1. August 1941. Protokoll vom 5.8.1941 der Besprechung über die politische und wirtschaftliche Lage im Ostland in der Sitzung bei Reichsminister Rosenberg am 1. August 1941, Bundesarchiv (BA) R 6/300.

Entgegen der Entlastungsstrategie, die von deutschen Zivilbeamten nach dem Krieg in zahlreichen Aussagen und Erinnerungsberichten versucht wurde, nämlich daß die Zivilverwaltung gegen die übermächtige SS ohnmächtig gewesen sei und ohnehin eine "vernünftige" Politik versucht habe, zeichnet sich vielmehr ein anderes Bild ab. Wenn zum Beispiel Dr. Werner Essen, der bis zum 2. Oktober 1941 Leiter der Abteilung Politik im Generalkommissariat Litauen war, bevor er ins Reichskommissariat nach Riga wechselte, 1957 an die gegen Hans Gewecke ermittelnde Staatsanwalt schrieb, Himmler sei allein für die Ermordung der litauischen Juden verantwortlich gewesen und die Zivilverwaltung habe dieses "mit Abscheu" gesehen, dann widerspricht dies den Fakten. Essen behauptete, die "Liquidierung der Juden in Litauen ging im Wesentlichen bereits in der kurzen Zeit zwischen Einmarsch und Beginn der Zivilverwaltung (22.7.) vor sich, z.T. mit Hilfe litauischer Kräfte."¹⁵ Wie oben erläutert, weitete sich die Politik des Mordens erst nach der Ankunft der Zivilverwaltung aus und zwar mit ihrer Zustimmung.

Richtet man erneut den vergleichenden Blick auf die anderen besetzten Gebiete in Osteuropa, zeigt sich, daß dort ebenfalls die enge Kooperation der verschiedenen Besatzungsinstanzen die Regel ist, was Auseinandersetzungen in Einzelfragen in keiner Weise ausschließt. Aus den Konflikten zu schlußfolgern, daß in den Besatzungsregimen das permanente Chaos geherrscht habe¹⁶, trifft jedoch ebenso wenig zu, wie die entsprechende und leicht zu durchschauende Schutzbehauptung, daß sogenannte Reichsdeutsche in der nationalsozialistischen Diktatur keine andere Wahl gehabt hätten, als permanent strikten Befehlen zu gehorchen. Letzteres hat bekanntermaßen in den

¹⁵ Notizen für die Staatsanwaltschaft, 20.4.1957. Essen war zuvor informatorisch in Bonn vernommen worden, wo er als Ministerialrat im Vertriebenenministerium arbeitete. Verfahren gegen Gewecke, Nr. 1662, Bl, 80.

¹⁶ In verschiedenen Schriften von Hans Umbreit ist dies immer wieder zu lesen. Vgl. zum Beispiel Hans Umbreit, Strukturen deutscher Besatzungspolitik in der Anfangsphase des deutsch-sowjetischen Krieges. In: Zwei Wege nach Moskau. Vom Hitler-Stalin-Pakt zum "Unternehmen Barbarossa". Hg. von Bernd Wegner, München 1991, S. 237-251.

Gerichtsverfahren nach dem Krieg eine große Rolle gespielt, da ein vermeintlicher Befehlsnotstand die Schuld der Angeklagten mildern sollte. Dieses ist schon lange als nützliche Verteidigungsstrategie vor Gericht entschlüsselt.¹⁷

Dieter Pohl hat in seiner Untersuchung über Galizien die deutsche Herrschaftsstruktur dahingehend zusammengefaßt, daß die "projektgebundene Zusammenarbeit aller Institutionen" eine der notwendigen Voraussetzungen für die mörderische Politik in Galizien war.¹⁸ In Galizien hat dies sogar 1942 einen geregelten institutionellen Ausdruck darin gefunden, daß sogenannte Aussiedlungskommissionen, die aus SS und Zivilverwaltung zusammengesetzt waren, darüber entschieden, wer sofort zu ermorden sei und wer noch Zwangsarbeit leisten sollte. Auch Sandkühler konstatierte, daß ein "Gegensatz zwischen zivilen Instanzen und SS [...] nur insoweit zum Tragen [kam], als die Durchführung der Massenmorde vor Ort Widerwillen hervorrief."¹⁹ Er formulierte anschließend lakonisch: "Die Antwort war das Giftgas", das fortan im an der Grenze Galiziens gelegenen Belzec zur Ermordung der galizischen Juden eingesetzt wurde. Die Konflikte zwischen den verschiedenen Organisationen hatten somit häufig die furchtbare Folge, daß sich die Politik noch weiter radikalisierte - und nicht etwa lähmte. Diese Überlegungen verweisen ebenso auf den hohen Konsens, der innerhalb der deutschen Besatzungsverwaltungen hinsichtlich der rassistischen und wirtschaftlichen Ziele herrschte, wie auf wichtige Aspekte der mörderischen Dynamik deutscher Besatzungsherrschaft.

Dieser Konsens hatte die Hemmschwellen gegenüber einer zunehmend radikalen Wirtschafts- und Bevölkerungspolitik bereits in der Vorbereitung des Krieges gegen die Sowjetunion stark sinken lassen. Im Sommer 1941 eskalierte die Bereitschaft zu massenmörderischer Politik noch einmal in gravierender Weise, als sich für die nationalso-

¹⁷ Hans Buchheim, *Befehl und Gehorsam*. In: *Anatomie des SS-Staates*, Bd. 1, (5. Aufl.) München 1989, 1. Aufl. 1967, S. 215-318.

¹⁸ Pohl, *Judenverfolgung*, S. 402.

¹⁹ Sandkühler, "Endlösung", S. 415.

zialistischen Akteure bedrohlicherweise abzeichnete, daß der Krieg nicht in der erwarteten und für unbedingt notwendig erachteten Schnelligkeit gewonnen werden konnte. Von daher wird plausibel, daß der zentrale Bezugspunkt der Wahrnehmung, des Denkens und des Handelns der deutschen Entscheidungsträger in diesem Zeitraum die Kriegführung gegen die Sowjetunion war. Von diesem Krieg hing - und das war allen Beteiligten klar - das gesamte Schicksal des NS-Regimes ab. Ein enormer Zeit- und Handlungsdruck entwickelte sich. Die rassistische Disposition vieler deutscher Akteure in ideologischer Hinsicht und die hochbrisante Lage der Kriegführung trugen wohl in starkem Maße dazu bei, daß die deutschen Verantwortlichen sich zu meist - unter großem Handlungsdruck stehend - auf eine Politik einigten, die schrecklicherwise umgesetzt werden konnte. Zumindest bis Ende 1942 spielte der nach dem Krieg so häufig behauptete Gegensatz von dogmatisch ideologisierte Politik gegen die einheimischen Bevölkerungen auf der einen Seite und angeblich pragmatisch orientierter Politik auf der anderen Seite kaum eine wesentliche Rolle. Erst als sich abzeichnete, daß auch eine bis zum letzten radikalisierte *Politik* das Scheitern der deutschen Kriegführung nicht *verhindern* kann, zeigten sich deutliche Risse zwischen den Akteuren, die verschiedene taktische Konzepte der deutschen Herrschaft in der Sowjetunion propagierten. Der ausbleibende Erfolg, der jahrelang die nur zu häufig begeisterte Mitwirkung an nationalsozialistischer Politik legitimiert hatte, gefährdete allmählich auch die Integration innerhalb der deutschen Führungsschichten. Allerdings führte die drohende Niederlage bei vielen auch zur weiteren Verhärtung ihrer nationalsozialistischen Weltanschauung. Zum Beispiel beim Stadtkommissar von Kaunas, Hans Cramer, der in einem Brief am 26. Mai 1944 - kurz vor der Vertreibung der Zivilverwaltung *aus* Kaunas durch die Rote Armee - an einen Freund in München schrieb, man habe in den letzten Jahren den Litauern "zuviel Verantwortung" bei der Verwaltung des Landes überlassen. Man dürfe nicht vergessen, "daß wir es hier nicht mit einer Bevölkerung zu tun haben, der Disziplin, Unterordnung, Gemeinschaftsbewußtsein und Zivilcourage angeboren sind, sondern mit einer

Species von Menschen, die ich zu charakterisieren pflege mit den Worten dumm, faul, hinterfotzig, gefräßig und versoffen."²⁰

2. *Die deutschen Führungskräfte*

Damit komme ich zu einem weiteren Aspekt, den ich an dieser Stelle hervorheben möchte. Häufig wurde die Brutalität und das Scheitern deutscher Besatzungspolitik in Osteuropa auch auf das angeblich unfähige Personal und die schlechte Organisation in den deutschen Besatzungsverwaltungen zurückgeführt.²¹ Die eben zitierte Meinung des Leiters der Zivilverwaltung in Kaunas über die angeblichen Eigenschaften der Litauer ist ja ein Indiz für die primitive und dumme Brutalität eines Teils dieser deutschen Männer. In historischer Hinsicht scheint mir das zu erklärende Phänomen allerdings viel eher in der Frage zu liegen, warum die deutsche Besatzungsherrschaft so furchtbar erfolgreich war. Stellt man in Rechnung, daß es - gemessen an dem deutschen Anspruch der totalen Kontrolle und Ausbeutung der besetzten Gebiete - viel zu wenig Personal in fast allen Bereichen gab und die Strukturen tatsächlich oft unübersichtlich waren, so überrascht eigentlich viel mehr, wie es in Litauen "gelingen" konnte, etwa eine halbe Million Menschen zu ermorden, die Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie weitgehend zu plündern und auf diese Weise erheblich zur Kriegführung der Deutschen beizutragen. Die Kollaboration der litauischen Bevölkerung spielte dabei sicher eine Rolle, aber mir kommt es hier auf etwas anderes an. Betrachtet man die Zusammensetzung des deutschen Personals genauer, stellt man nämlich fest, daß es sich sehr wohl jeweils um Fachleute gehandelt hat, die in ihren jeweiligen Funktionen durchaus eine hohe Kompetenz hatten und entwickelten. Darüber sollte der oft drastische, abstoßende Ton der deutschen "Herrenmenschen" nicht hinwegtäuschen.

²⁰ Brief Cramers am 26. Mai 1944 an SA-Hauptsturmführer Press in München, Berlin Document Center (BDC), Personalakte Hans Cramer.

²¹ Alexander Dallin, *Deutsche Herrschaft in Rußland 1941-1945. Eine Studie über Besatzungspolitik*, Düsseldorf 1958, S. 682.

Im folgenden möchte ich auf einige Personen hinweisen, die Schlüsselpositionen innehatten, die für das Funktionieren der deutschen Besatzungsherrschaft in Litauen unerlässlich waren, Personen, die die Sprachen beherrschten und die Verhältnisse im Lande kannten.

Der 1897 geborene Baltendeutsche Adrian von Renteln war als Generalkommissar die höchste politische Instanz in Litauen. Im Baltikum aufgewachsen, war er nach dem Ersten Weltkrieg mit den deutschen Truppen ins Reich zurückgegangen²². Nach dem Studium von Nationalökonomie und Jura war er schon 1928 in die Partei eingetreten, 1931-1932 Reichsführer der Hitlerjugend, 1932-1933 Führer des NS-Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes (NS-Hago), und von 1933-1935 Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages. Als solcher organisierte er maßgeblich die Kampagnen gegen die jüdischen Warenhäuser im deutschen Reich mit. Er war einer der Experten der NSDAP für die Belange des Mittelstandes, vor allem im Handwerk, im Handel und in genossenschaftlichen Organisationsformen.

Nicht nur seine baltendeutsche Herkunft qualifizierte ihn für eine Tätigkeit als Generalkommissar, sondern eben auch seine Erfahrungen als Funktionär mittelständischer Organisationsformen. Von daher erschien er Rosenberg, den er vom inneren Kreis der Nordischen Gesellschaft her kannte, als ein Mann, der die Wirtschaftspolitik im sich langsam modernisierenden Litauen im nationalsozialistischen Sinne lenken konnte. Obwohl Reichskommissar Lohse und auch die Führungsspitze der SS wiederholt Versuche unternahmen, von Renteln von seinem Posten zu entfernen, gelang dies nicht, was auf seine relative Stärke im Geflecht der deutschen Herrschaft im Osten verweist.²³ Nach dem Krieg flüchtete er wahrscheinlich nach Südamerika und

²² Die Informationen zu von Renteln und allen weiterhin erwähnten Personen stammen aus den Unterlagen im BDC, soweit nicht anders angegeben. Zu von Renteln vgl. auch Martin Broszat, *Der Staat Hitlers*, München 1969, S. 208-211.

²³ Zu Konflikten mit Lohse vgl. die Briefwechsel im November 1941, BA R 6/25. Zum Bestreben im September 1943 seitens der Reichsführung SS, von Renteln zu versetzen, siehe Brief von Brandt an Berger betr.: Lage in Litauen. BA, NS 19/1731, Bl. 29.

lebte dort unter falschem Namen. Näheres ist darüber leider nicht bekannt.

In seine Verwaltung holte sich von Renteln zum einen Mitarbeiter, die er aus den mittelständischen Organisationen des Reiches kannte, zum anderen Mitarbeiter, denen Litauen und seine Wirtschaft vertraut waren. Der 1903 geborene Went von der Ropp war persönlicher Referent des Generalkommissars und zunächst Leiter der Abt. II b Arbeit und Sozialpolitik, bevor er Leiter des von der Zivilverwaltung eingerichteten Siedlungsreferates wurde. Er war seit 1934 am Aufbau des landwirtschaftlichen Ringwesens in Litauen beteiligt und Mitglied des Wirtschaftsrates für den bäuerlichen Sektor. 1938 hat ihn der Präsident des Kulturverbandes Oskar von Reichardt mit dem Aufbau der litauendeutschen "Mannschaft" beauftragt - einer 1941 1 000 Mann starken Truppe und "Organisation für alle Zwecke", wie es in seiner Parteiakte steht. Von der Ropp wurde dann Reichardts Stellvertreter für weltanschauliche Schulung. Die Jugendarbeit wurde ihm unterstellt. Von der Ropp war also ebenso wie von Renteln ein in Schulungs- und Wirtschaftsfragen versierter Mann, was ihn zu einem der wichtigsten "landeskundigen Berater" wie es hieß, des Generalkommissars machte.

Der 1907 geborene Richard Kossmann, war ebenso wie von der Ropp 1941 in die NSDAP und die SS eingetreten. Er war Geschäftsträger des Kulturverbandes der Litauendeutschen gewesen und wurde unter von Renteln Referent für Volkstumsfragen, wobei er für die Zusammenarbeit des Ansiedlungsstabes mit dem Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD verantwortlich war. Er bearbeitete verantwortlich alle im Zug der Umsiedlung auftretenden Volkstumsfragen und äußert sich gutachterlich zu sämtlichen Gesuchen, die mit der Umsiedlung bzw. Rückkehr zusammenhängen. Er hatte als Agent für den SD Tilsit vor der deutschen Besetzung 1941 gearbeitet. In seiner Parteiakte heißt es, daß unter ihm als dem tatsächlichen Leiter des Kulturverbandes dieser zu einer umfassenden Volkstumsorganisation geworden sei. Über ihn seien die meisten Verbindungen Deutschland gelaufen.

Ohne Leute wie von der Ropp und Kossmann, aber auch Thiess von der Recke, der im politischen Referat arbeitete, Richard von Staden, der die Erfassung der wirtschaftlichen Produkte federführend leitete oder Baron Hans von Grotthus, dem Sachbearbeiter für agrarpolitische Fragen, ist die Praxis deutscher Politik in Litauen sehr schwer vorstellbar. Wie oben schon angedeutet, war diese Gruppe der sogenannten Baltendeutschen so stark, daß wiederholte Versuche der vorgeetzten politischen Führung wie der SS, sie zu entmachten, scheiterten. Sie bestimmten auch unter anderem das Siedlungskonzept zur Neuansiedlung der Litauendeutschen 1942/43 und setzten sich damit gegen die Planungen aus den zuständigen Ämtern der SS durch.

Bis Anfang Oktober 1941 - somit der Zeit der Massenmorde - war der oben schon erwähnte 1901 geborene Werner Essen Leiter der Abteilung Politik. Er war einer der ausgewiesenen Kenner Litauens und zentral daran beteiligt, die litauischen staatlichen Bestrebungen zurückzudrängen und lediglich eine von den Deutschen abhängige sogenannte Selbstverwaltung zuzulassen. Essen ging dann im Oktober 1941 unter noch nicht ganz geklärten Umständen nach Riga und wurde dort Leiter der Raumordnungsabteilung des Reichskommissariates, die an den planerischen Grundlagen für die Umsetzung des berichtigten Generalplans Ost konkret mitarbeitete.

Essen gehörte zu der Gruppe, die vor allem durch Oberländer bekannt geworden ist, die nach Stalingrad in mehreren Denkschriften für einen gemäßigeren Kurs deutscher Politik im Osten besonders gegenüber den einheimischen Verwaltungen plädierten. Im Oktober 1941 jedoch hatte er selber eine harte Linie gegenüber der litauischen Selbstverwaltung vertreten, wie u.a. aus einem Brief von ihm an Minister Rosenberg hervorgeht.²⁴

Um sich gegen den Vorwurf zu wehren, er sei zu weich für die Politik und besser geeignet für die Wissenschaft, beschrieb er am 12. Oktober 1941 seine politische Laufbahn als Kämpfer für die Nationalsozialisten. Als Freikorpskämpfer war er sowohl bei den Kämpfen gegen Spartakus in Berlin und Hamburg dabei, wirkte beim Kapp-Putsch

²⁴ Brief von Essen an Rosenberg vom 12.10.1941, Sonderarchiv Moskau 504-2-29.

mit, war 1921 freiwillig in der Sturmkompanie von Killinger in Anna-berg und rühmte sich des Ruhrkampfes und der Mitgliedschaft in der schwarzen Reichswehr. 1926 bis 1932 sei er mit Unterbrechung 3 Jahre in Litauen gewesen und habe über die ländlichen Siedlungen und die Bevölkerungsverhältnisse dort geschrieben²⁵, die deutsche Volksgruppe dort betreut und engen Kontakt mit Rosenberg, dem künftigen Landwirtschaftsminister Darré und dem späteren Gauleiter von Ostpreußen Erich Koch gehalten. Dies sei solange gegangen, bis die Litauer und die deutsche Gesandtschaft merkten, daß er Nationalsozialist gewesen sei. Die Litauer hätten mit den Rufen: "Hinaus mit den Hitlerleuten aus Litauen" die deutsche Buchhandlung in Kaunas gestürmt und seine Bücher auf der Hauptstraße verbrannt. Von 1933 bis 1941 war Essen im Innenministerium als Ost- und Volkstumsreferent in der Volkstumsabteilung. Bei dieser Vergangenheit dürfte sich der Vorwurf - so Essen - nicht genügend politisch oder zu weich zu sein, von selbst erübrigen. Hinsichtlich seines Verhaltens gegenüber litauischen Politikern schrieb er: "Mir wird vorgeworfen, ich hätte mehrfach bei litauischen Generalräten, einmal eine halbe Stunde, im Vorzimmer gewartet. Dies ist eine völlig haltlose Behauptung, nachweisbar ist das Gegenteil der Fall. Ich habe alle Generalräte immer zu mir gebeten und zum Teil sogar länger als eine halbe Stunde warten lassen."

Bei Essen ist die Kombination von Expertentum und nationalsozialistischer Überzeugung zu finden, die viele deutsche Politiker in Litauen auszeichnete. Nur kurz gestreift sei hier, daß auch die Stadt- und Gebietskommissare wie etwa Hans Gewecke oder Hans Cramer beide Eigenschaften vereinigten, sie waren erfahrene Kommunalpolitiker und überzeugte Weltanschauungskrieger zugleich.²⁶

²⁵ Werner Essen, Die ländlichen Siedlungen in Litauen mit besonderer Berücksichtigung ihrer Bevölkerungsverhältnisse, Text und Atlasband, Leipzig 1931.

²⁶ Gewecke war Landrat aus Mölln und langjähriger Freund von Reichskommissar Hinrich Lohse. Cramer war schon als Bürgermeister von Dachau und 1939/40 in den annektierten Ostgebieten, in Leslau, als politischer Beamter aktiv gewesen.

Etwas anders gelagert sind die Verhältnisse bei der Sicherheitspolizei und dem SD. Dort sind in den mörderischen ersten vier Monaten vor allem junge, aufstrebende SS-Männer zu finden, die ihr Pendant in der Zivilverwaltung in den sogenannten Ordensjunkern hatten. Diese jungen "politischen Soldaten" ließen sich an Radikalität gepaart mit rassistischer "Sachlichkeit" kaum überbieten.²⁷ Als Beispiele seien hier einige Abteilungsleiter der Polizeidienststellen und Einsatzkommandos genannt wie der Stellvertreter des berüchtigten Karl Jägers, Gustav Grauer (geb. 1909), der Leiter eines mobilen Mordkommandos Joachim Hamann (geb. 1913), Gerd Kortkamp (geb. 1912), Erich Wolff (geb. 1912) und Peter Eisenbarth (geb. 1911), die alle von der SS-Führer-Ausbildung aus Berlin nach Litauen kamen.

Der Polizeiapparat war natürlich ebenfalls wie die Zivilverwaltung auf Landeskenner angewiesen, wollte er seine Aufgaben erfüllen. Besonders plastisch wird dies an der Person von Richard Schweizer aus Kybartai, der auch in der Vorbereitung der deutschen Besatzungspolitik an wichtigen Stellen aktiv war. 1910 geboren, war er seit 1930 im deutschen Kulturverband und arbeitete dort seit 1935 hauptamtlich als Leiter des Handwerkeramtes. Spätestens seit 1934 war er für den nationalsozialistischen Sicherheitsdienst Tilsit und den militärischen Auslandsnachrichtendienst tätig. Er habe - so sein Vorgesetzter während des Krieges in Litauen, der Gestapochef Heinrich Schmitz, von Eydtkau aus "schon vor Ausbruch des Krieges mit der Sowjetunion ein zuverlässig funktionierendes Netz von Helfern im Grenzgebiet hergestellt, das für die Durchschleusung von deutschen Agenten in beiden Richtungen von Bedeutung war". Er organisierte dann 1940 die Flucht von Deutschen und Litauern nach Deutschland. Nach 1941 war der SD-Mann Schweizer derjenige im Einsatzkommando 3, bzw. beim Kommandeur der Sicherheitspolizei, der die litauischen Agenten für die Deutschen führte. Im weiteren Verlauf war er dann verantwortlich

²⁷ Vgl. zu diesem zentralen Typus von NS-Tätern Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903-1989; und Ders., "Generation der Sachlichkeit". Die völkische Studentenbewegung der frühen zwanziger Jahre. In: Ders., Arbeit, Volkstum, Weltanschauung. Über Fremde und Deutsche im 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1995, S. 31-58.

für die Bekämpfung der litauischen Widerstandsbewegung. Er machte die Verhöre und hielt Kontakt zu den Agenten innerhalb der litauischen Widerstandsgruppen.

Männer wie Richard Schweizer und seine Mitarbeiter im deutschen SD in Kaunas, der 1906 geborene Dr. Alfons Scholz oder auch Prof. Karl Fulst, die seit den dreißiger Jahren bereits für die deutsche Sicherheitspolizei von Litauen aus arbeiteten, haben ihren Anteil an der Verantwortung für die furchtbare deutsche Effizienz, ebenso wie die beispielhaft erwähnten übrigen Politiker, Wissenschaftler und Polizisten. Es finden sich in den verschiedenen deutschen Instanzen des Besatzungsapparates in Litauen viele Personen, die jeweils durchaus kompetent waren, und dieser Umstand hat gerade nicht verhindert, daß sie in unterschiedlichem Maße in die furchtbaren Folgen deutscher Politik in Litauen involviert waren.

Die hier vorgestellten Überlegungen zur notwendigen starken regionalen und zeitlichen Differenzierung bei der Untersuchung der antijüdischen Politik, der wesentlich breiteren Verantwortung für die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen als bisher angenommen, der sehr viel stärkeren Verschränkung unterschiedlicher rassistischer und kriegswirtschaftlicher Motive sowie die hier nur kurzen Hinweise auf die Beteiligung von gut ausgebildeten Fachleuten an der deutschen Besatzungspolitik lassen die Antworten auf die eingangs angesprochene Fragestellung nach dem Wie und Warum des historischen Prozesses, der schließlich in Litauen das Leben von fast einer halben Million Menschen kostete, nicht einfacher werden. Offene Fragen sind aber vielleicht besser als vorschnell gegebene simplifizierende Antworten.

LITAUISCHE „SELBSTVERWALTUNG“ IN DEN JAHREN DER OKKUPATION DURCH DIE NATIONALSOZIALISTEN (1941-1944)

Die Selbstverwaltung der Litauer während der Okkupation durch die Nationalsozialisten ist für Historiker hochinteressant. Dennoch gibt es zu diesem Thema wenige ernst zu nehmende und objektive Arbeiten. In der Sowjetzeit wurde in Litauen auf Bestellung des KGB und der Kommunistischen Partei viele propagandistische Artikel verfaßt, deren eigentliche Aufgabe es war, die in den Westen geflüchteten bedeutenderen Aktivisten der litauischen „Selbstverwaltung“ zu kompromittieren (Generalräte, Bürgermeister, Kreisleiter u.a.m.). Abgesehen davon sollte die verbrecherische Zusammenarbeit der litauischen Verwaltungsbeamten („bürgerliche Nationalisten“) mit der deutschen Okkupationsherrschaft belegt werden.

Von den vielen Arbeiten sowjetischer Historiker unterscheidet sich im positiven Sinn das Buch von J. Bulavas „Vokiškųjų fašistų okupacinis Lietuvos valdymas“. ¹ Das zweite Kapitel dieses Buches untersucht das deutsche Okkupationsregime und die „litauische Selbstverwaltung“. Sich auf archivierte Dokumente und offizielle Veröffentlichungen dieser Zeit stützend, erforschte J. Bulavas die deutsche Kriegs- und Zivilverwaltung, die Beziehungen zur litauischen Verwaltung, das deutsche und das litauische Verwaltungswesen und die Beziehungen zwischen ihnen. Auch wenn es dem Autor nicht gelungen ist, die für die sowjetische Geschichtsschreibung typischen propagandistischen Aussagen zu vermeiden, so erforschte er dennoch in relativ objektiver Weise die Lage der litauischen Verwaltung während der Besatzungszeit durch die Nationalsozialisten.

¹ Bulavas J., Vokiškųjų fašistų okupacinis Lietuvos valdymas 1941-1944 (Die Okkupationsherrschaft in Litauen durch die deutschen Faschisten), Vilnius 1969.

Typisch für die Arbeiten² der nach Westen geflüchteten Persönlichkeiten der litauischen Administration (J. Ambrasevičius - Brazaitis, S. Raštikis, J. Matulionis) ist eine Art Verteidigungshaltung, zu der sie sich durch die sowjetischen Angriffe gezwungen sahen - eine Haltung, die zu Voreingenommenheiten führte. In den erwähnten Arbeiten der Exillitauer wird das Verhalten der vorläufigen Regierung und der unteren Verwaltungsebene in litauischen Institutionen als rein patriotisches dargestellt, ohne Anzeichen von Kollaboration.

Unter den in neuester Zeit (nach 1990) erschienenen Büchern sticht die Monographie von V. Brandišauskas hervor.³ Der Autor, der sich auf eine Vielzahl von Archivadokumenten stützt, bewertete sowohl den Nachlaß aus sowjetischer Geschichtsschreibung wie auch den der Emigranten in kritischer Weise und stellt eigene Einschätzungen und Schlußfolgerungen vor. Leider untersuchte V. Brandišauskas nur den ersten Zeitraum der nationalsozialistischen Okkupation (bis Ende 1941). Deshalb wird kein Bild über den gesamten uns interessierenden Zeitraum vermittelt.

Zweck dieses Artikels ist, die Lage der litauischen Verwaltung in der Zeit der nationalsozialistischen Okkupation zu untersuchen, die Einstellung des okkupatorischen Regimes gegenüber der litauischen „Selbstverwaltung“ darzustellen und zu zeigen, wie kompliziert die administrativen Beziehungen sowohl zur deutschen Heeresverwaltung als auch zur deutschen Zivilverwaltung waren.

Beim Schreiben dieses Artikels stützte sich der Autor vor allem auf Dokumente im Zentralen Staatsarchiv Litauens (Lietuvos Centrinis Valstybės Archyvas, weiterhin abgekürzt als LCVA), die offiziellen Veröffentlichungen aus der Kriegszeit, wie auch auf Arbeiten litauischer Historiker und die Erinnerungen und Bücher von Exillitauern.

² Brazaitis J., *Vienų vieni* (Ganz allein). Vilnius 1990; Matulionis J. *Neramios dienos* (Unruhige Tage). Toronto 1975; Raštikis S., *Kovose dėl Lietuvos* (In den Kämpfen um Litauen). T 2. Los Angeles 1957.

³ Brandišauskas V., *Siekiai atkurti Lietuvos valstybingumą 1940 06 - 1941 09* (Versuche zur Wiederherstellung der Staatlichkeit Litauens). Vilnius 1996.

Wegen Mangels geeigneter Personen beim Aufbau aller Verwaltungsbereiche (bis hin zur Kreisebene und den Amtsbezirken) ließ es das nationalsozialistische Deutschland zu, daß auch örtliche Selbstverwaltungen tätig sein durften. Da die Baltischen Länder eine schwere sowjetische Okkupation erlitten hatten, hofften die Führer des Dritten Reiches auf den Haß der Bevölkerung gegenüber dem Bolschewismus, um auf diese Weise viele treue und ergebene Mitarbeiter zu erhalten. Die deutsche Regierung aber hatte die Entwicklung der Baltischen Völker bezüglich ihres Selbstbestimmungsrechtes und deren Wunsch nach Unabhängigkeit unterschätzt. Die Wehrmacht hatte Kaunas noch nicht erreicht, da hatten die Litauer schon die Wiederherstellung ihrer Staatlichkeit deklariert und die Ernennung einer vorläufigen Regierung bekannt gegeben. Das Dritte Reich war auf eine solche Entwicklung nicht vorbereitet. Für Deutschland war es viel bequemer, die Baltischen Staaten als ehemalige Sowjetrepubliken zu behandeln. Die Okkupationsregierung versuchte auf unterschiedlichste Art und Weise, die Arbeit der vorläufigen Regierung zu unterbinden oder deren Angehörige zu einfachen Verwaltungsbeamten („Vertrauten“) der Okkupationsregierung zu machen. Schließlich teilte A. von Renteln am 5. August 1941 den Angehörigen der vorläufigen Regierung mit, daß „nach der Einführung der Zivilregierung ihre Tätigkeit als Minister als beendet angesehen werden muß“.⁴

An Stelle der Minister der vorläufigen Regierung setzte der Generalkommissar Generairäte als Leiter der litauischen Verwaltung ein. Sie mußten unter der „Führung und der Kontrolle“ des Generalkommissars arbeiten. Die vorläufig wiederhergestellten Ministerien wurden Führungen genannt. Zu Generalräten der litauischen Selbstverwaltung bestimmte von Renteln:

- zum Ersten Generalrat und Generalrat für die Innere Verwaltung den General Petras Kubiliūnas (dieser Posten wurde ursprünglich General S. Raštikis angeboten, der diesen ablehnte);

⁴ Brazaitis J., *Vienų vieni* (Ganz allein). Vilnius 1990. S. 99.

- zum Generalrat für Wirtschaft - Prof. Vladas Jurgutis;
- zum Generalrat für die Finanzverwaltung - Jonas Matulionis;
- zum Generalrat für die Landwirtschaft - Prof. Balys Vitkus;
- zum Generalrat für die Justiz - Mečislovas Mackevičius,
- zum Generalrat für Verkehr - Ing. Kazys Germantas;
- zum Generalrat für Arbeits- und Sozialfragen - Jonas Paukštis;
- zum Generalrat für Verwaltungskontrolle - Major Stasys Puodžius.⁵

Am 5. August 1941 unterrichtete Renteln die Litauer über die Ziele der deutschen Zivilregierung und setzte den Rahmen für die Beziehungen zur litauischen Verwaltung. Von Renteln erklärte, daß ihm aufgetragen sei, Litauen nur zu verwalten, nicht aber die Entscheidung „staatlicher Rechtsfragen“ zu treffen. Über das endgültige Schicksal des Landes würde nach dem Krieg der Kanzler Deutschlands, A. Hitler, entscheiden. Das sowjetische Recht werde graduell abgeschafft, was nicht bedeute, daß automatisch das alte Recht wieder in Kraft trete. Die Eigentumsverhältnisse blieben vorläufig so wie sie bis zum Krieg waren. Die Rechtsordnung erfolgte auf Grundlage der ehemaligen Verfassung Litauens, ausgenommen waren die Angelegenheiten der Deutschen und Juden. Von Renteln bat den Ersten Generalrat ihm schnellstmöglich eine Übersetzung der Gesetze der ehemaligen Republik Litauen und der Gesetze der Litauischen Sowjetrepublik in deutscher Sprache vorzulegen, mit Vorschlägen, welche Gesetze abgeschafft und welche erhalten bleiben sollten. Die Gesetze sollte der Generalkommissar in Absprache mit dem Reichskommissar für das

⁵ Amtsblatt des Generalkommissars in Kauen. Ol.09. 1941. Nr. 1.

Ostland (Lohse) und in den wichtigsten Fragen - mit dem Reichsminister für die besetzten Ostgebiete (Rosenberg) herausgeben. Der Schriftverkehr mit den deutschen Ämtern sollte in deutscher Sprache geführt werden. Alle Arten von Amtsbeziehungen mit anderen deutschen Ämtern dürften nur mit Vermittlung des Gebietskommissars oder des Generalkommissars erfolgen.⁶ Zur Zusammenarbeit der deutschen Zivilverwaltung mit der litauischen Verwaltung, sagte von Renteln folgendes:

„In der von mir geführten Verwaltung sind vier Gebietskommissare beschäftigt und zwar in Kaunas, Vilnius, Šiauliai und Panevėžys und zwei Stadtkommissare in Kaunas und Vilnius. Ihnen sollten auf der Kreisebene kommissarische Gebiets- bzw. Stadträte als Ratgeber zugeteilt werden. Zu kommissarischen Stadträten bestimme ich hiermit die Bürgermeister von Kaunas und Vilnius, indem ich sie Bürgermeister sein lasse. Außerdem bestimme ich noch vier Gebietskreisräte. In den Kreisen bleiben die Kreisleiter kommissarisch leitende Kreisbeamte.

Alle höheren Beamten, einschließlich der kommissarischen General- und Gebietsräte erfüllen ihre kommissarischen Pflichten. Diese Personen dürfen nicht ausgetauscht werden. Nur ich kann dies tun.

Ich bitte den kommissarischen Ersten Generalrat darum, mir eine vollständige Liste mit allen dem Generalkommissar unterstellten höheren Verwaltungsbeamten, nach Gebieten und Kreisen zusammenzustellen (...) Der Geburtsort und das Geburtsdatum, die Zugehörigkeit zu politischen Parteien und Logen, das Gehalt und andere persönliche Verhältnisse müssen ebenfalls aufgeführt werden.

Die gesamte Verwaltung wird aus dem Budget der Gebietsverwaltung des Generalkommissars bezahlt. (...)

Meine Anweisungen werden von den kommissarischen Generalräten ausgeführt, die die Gebietsräte in Anspruch nehmen (können), damit diese weitergeleitet werden an Kreisleiter, Bürgermeister u.a., wenn

⁶ Rede des Generalkommissars am 5.8.1941 in Kaunas zu den Generalräten aus:
LCVA F.R-615.Ap.I.B.81.L.1-3.

ich nicht selbst Anweisungen direkt an die Kommissare der Kreise und Städte gebe.

Die Gebietsräte müssen über die Weitergabe der Anweisungen die Gebietskommissare informieren, welchen ich auf eigenem Dienstweg Anweisungen erteilen werde. In Zweifelsfällen können sie die Weitergabe von Befehlen an Kreisleiter u.a. aufhalten, bis der Generalkommissar erneut darüber entscheidet.

Umgekehrt sind alle grundsätzlichen Bekanntmachungen der Kreisleiter in die deutsche Sprache zu übersetzen und dem Gebietskommissar zu übergeben und werden dann durch die Generalräte an mich weitergeleitet, ebenso in deutscher Übersetzung."⁷

Die Reichsführung hatte bei Kriegsbeginn über das Schicksal der Selbstverwaltungen der Baltischen Länder keine eindeutigen Entscheidungen getroffen. Dies zeigen auch die Erörterungen des Leiters der Ostland-Abteilung im Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete, P. Kleist am 24. Oktober 1941. P. Kleist schrieb, daß zur Zeit (d. h. im Oktober 1941. - A. B.) zwei Formen der Verwaltung für das Reichskommissariat Ostland erörtert wurden:

1. Einrichtung einer Verwaltung unter Aufsicht der Deutschen, die autonome örtliche Selbstverwaltung bleibt bestehen;
2. Einführung der deutschen Verwaltung, die örtliche Verwaltung wird abgeschafft.

P. Kleist sprach sich für die erste Form aus, denn die Beseitigung der örtlichen Verwaltung sei für die Deutschen nicht nützlich. Die Baltischen Länder würden aufhören, freiwillig mit den Deutschen zusammenzuarbeiten, später würde es schwieriger sein, diese Völker zu germanisieren. Außerdem würde der Aufbau einer Verwaltung auf allen Ebenen eine hohe Anzahl von Beamten und etwa 120 000 Poli-

⁷ Zitiert aus „Lietuvos sukiliminės vyriausybės likvidacija dokumentų atšvaistėje (Die Liquidation der Provisorischen Regierung anhand von Dokumenten). In: Pasaulio lietuvis. 1986. Nr.6-7. S.7.

zisten erfordern. Es wäre wenig nützlich für die Deutschen, die gesamte Verantwortung für die Verwaltung der Baltischen Länder zu übernehmen. Ein Teil der Verantwortung über die Ausführung unangenehmer Politik würde dann auch auf die örtliche Verwaltung fallen, und auf diese Weise könnten die Deutschen leichter ihr Verwaltungsprestige erhalten. P. Kleist betonte, daß alle Kriegsbeschränkungen und alle unpopulären Entscheidungen in die Hände der örtlichen Verwaltung übergeben werden sollten. Auf diese Weise werde der Unmut der Ortsansässigen nicht gegen die Deutschen sondern gegen die örtliche Selbstverwaltung gerichtet. P. Kleist kam zur Schlußfolgerung, daß das Vorhandensein örtlicher Verwaltung die Einführung der Ziele deutscher Politik in den Baltischen Ländern erleichtern würde.⁸

Die Reichsführung tolerierte die Existenz der Selbstverwaltungen im Baltikum, obwohl deren Bestehen lange Zeit offiziell nicht abgesichert war. Im Herrschaftsbereich des Ministeriums von Rosenberg galt das Prinzip der „bedingungslosen Führung durch Deutsche mit lokaler Selbstverwaltung“. Die lokale Selbstverwaltung in den Ländern des Baltikums wurde schließlich von Rosenberg am 7. März 1942 für Litauen, Lettland und Estland rechtlich festgelegt. In Weißrußland wurde die Selbstverwaltung nicht rechtlich verankert. Der Erlaß von Rosenberg bedeutete: die deutsche Verwaltung behielt Aufsicht und Kontrolle, die praktische Arbeit aber wurde nach deutschen Instruktionen von der örtlichen Verwaltung übernommen. Als Grund für die Einführung der Selbstverwaltung wurde die Freundlichkeit und Zusammenarbeit der baltischen Länder mit den Deutschen angegeben, abgesehen davon die Überzeugung, daß eine selbständige örtliche Verwaltungstätigkeit die besten Früchte bringen werde und somit für die Deutschen am nützlichsten sei.⁹ Im Erlaß vom 7. März 1942 wurde die Kompetenz der deutschen und der örtlichen Selbstverwaltung

⁸ Geheimes Schreiben von P. Kleist vom 24.10. 1941 // LCVA. F.R.-1171. Ap. 1. B.2. L.2-3.

⁹ Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete über die einföhrung einer landeseigenen Verwaltung im Reichskommissariat Ostland vom 23.03.1942.// Bundesarchiv. Abteilung Potsdam (BAP). R 43 II/690 a. S. 51

umschrieben. In den Richtlinien Rosenbergs vom 7. März 1942 für die Führung der Verwaltung im Generalbezirk Litauen steht, daß die höheren örtlichen Verwaltungsämter von Generalräten geführt werden, deren Zahl und Tätigkeitsbereiche vom Generalkommissar festgelegt werden. Der Erste Generalrat und Generalrat für die Innere Verwaltung vertritt die örtliche Selbstverwaltung in allen Angelegenheiten, deren Bedeutung die Kompetenz eines Führungsbereiches überschreitet. Der Erste Generalrat bestimmt mit der Zustimmung des Generalkommissars die Aufgaben und Tätigkeitsbereiche der Generalräte. Grundsätzliche Instruktionen für die Generalräte erläßt der Generalkommissar, sich an den Anweisungen des Reichsministers (Rosenberg) und des Reichskommissars (Lohse) orientierend. Ebenso hat der Generalkommissar die Aufsicht über die örtliche Verwaltung. In besonderen Fällen hatten die Generalkommissare das Recht, gesonderte Herrschaftsbereiche zu übernehmen (besonders der Wirtschaft) und den örtlichen Verwaltungsämtern ihre Bevollmächtigten zuzuweisen (bspw. wurde 1943 nach der Festnahme des Generalrates für Bildung, P. Germantas, seine Stelle mit einem bevollmächtigten Deutschen besetzt). Die Generalräte erhielten das Recht, in den ihnen unterstellten Bereichen mit der Zustimmung des Generalkommissars Verordnungen zu erlassen. Verordnungen wurden am Tag nach der Bekanntmachung rechtskräftig. Eine Verordnung konnte nur dann bekannt gemacht werden, wenn der Generalkommissar und der Erste Generalrat dieser zugestimmt hatten. In dem ihnen übertragenen Verwaltungsbereich konnten die Generalräte untergeordneten Ämtern Anweisungen erteilen. Aber der Generalkommissar behielt sich das Recht vor, die Anweisungen der Generalräte zu untersagen oder zu widerrufen. Der Generalrat für die Finanzverwaltung hatte das Recht, einen Haushaltsentwurf (Budgetprojekt) für den Generalbezirk Litauen zu erarbeiten. Dieser wurde vom Generalkommissar bestätigt. Der Erste Generalrat hatte das Recht Beamte untergeordneter Stellung einzustellen und zu entlassen (d. h. nicht die Generalräte, Leiter von Zentralämtern, Führer und Leiter von Landkreisen). Aber auch in solchen Fällen konnte der Generalkommissar dies von seiner Zustim-

mung abhängig machen oder das Recht der Zuweisung eines Beamten niedrigerer Stellung für sich vorbehalten.¹⁰

Zu Leitern der Kreisverwaltungen wurden die Vorgesetzten der Kreise bestimmt. In ihren Händen befand sich die gesamte Verwaltung des Kreises (außer den Gerichten). Die Leiter der Kreise wurden mit Rücksicht auf die Einstellung der Kreiskommissare und des Ersten Generalrates vom Generalkommissar eingesetzt und entlassen. Die Aufsicht über die Arbeit der Kreisleiter war dem Ersten Generalrat und den anderen Generalräten entsprechend ihren Tätigkeitsbereichen unterstellt. Die litauische Selbstverwaltung mußte den Schriftverkehr mit den deutschen Ämtern in deutscher Sprache führen, die litauischen Ämter durften untereinander in litauischer Sprache verkehren.¹¹

Den Richtlinien Rosenbergs über die Selbstverwaltung Litauens waren Ausführungsbestimmungen beigelegt. In diesen wurde betont, daß die Generalräte kein einheitliches Kollegium sein dürften und nicht als kollektive Einrichtung (vergleichbar einem Ministerkabinett) angesehen werden sollten. Der Erste Generalrat sei kein Leiter der Generalräte sondern nur Erster unter Gleichen (primus inter pares - d.Ü.). Gemeinsame Sitzungen der Generalräte waren erlaubt, aber über die Tagesordnung mußte der Generalkommissar im voraus informiert werden. Kreisleiter und Stadtbürgermeister konnten sich schriftlich nur über die Kreiskommissare verständigen.¹²

Die Erlasse über die Einführung der Selbstverwaltung waren geheim und wurden in der Presse nicht veröffentlicht. In der Zeitung „Į Laisvę“ wurde nur ein offizielles Kommunikat über die Einführung der Selbstverwaltung in den Generalbezirken Litauen, Lettland und Estland veröffentlicht. In diesem steht: „Die deutsche Führung im Generalbezirk Litauen ist auf diese Weise eine Aufsichtsverwaltung, und

¹⁰ Richtlinien Rosenbergs für die Führung der Verwaltung im Generalbezirk Litauen vom 7.3.1942//LCVA. F.R-615. Ap.1. B.1.L.40-41.

¹¹ Dass.//LCVA. F.R-615. Ap. 1. B.1.L.40,42.

¹² Durchführungsbestimmungen für die Richtlinien für die Führung der Verwaltung im Generalbezirk Litauen //LCVA. F.R-615. Ap.1. L.43.

die Verwaltungstätigkeit selbst muß von den Landesverwaltungsorganen ausgeübt werden. [...] Die Verwaltung des gesamten Landes wird vom Generalkommissar beaufsichtigt, welcher bevollmächtigt ist die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen um seine Ordnung durchzusetzen. Dies betrifft im besonderen die Aufgaben der Wirtschaftsverwaltung, soweit diesen die direkte Führung des Vierjahresplanes der Kriegswirtschaft entspricht. Die Verwaltung des Landes wird von eigenen, d. h. litauischen Organen und Ämtern durchgeführt, welche direkt von deutschen Zivilverwaltungsorganen oder mit dem Einverständnis dieser Organe bestimmt werden. Höchste Verwaltungsorgane in Litauen sind die Generalräte, deren Erster auch Leiter der Inneren Angelegenheiten ist, die anderen teilen sich verschiedene Führungen. Untergeordnete Landesverwaltungsorgane sind Selbstverwaltungsorgane: Selbstverwaltungen von Stadt- und Landkreisen, Selbstverwaltungen von Amtsbezirken und Landgemeinden. [...] Diese neue Ordnung gibt den Litauern die Gelegenheit, aktiv an der Regelung ihrer Existenz mitzuarbeiten und ermöglicht viel Verantwortung [...]"¹³

Der Sinn des Rosenberg Erlasses und seiner Richtlinien war dieser: Es herrschen und bestimmen die Deutschen, und die Litauer führen unter deutscher Aufsicht konkrete Befehle und Anweisungen der Okkupationsregierung aus. Für jede bedeutendere Initiative der litauischen Selbstverwaltung, wie der Zuweisung von Beamten oder dem Erlassen von Regeln war die Zustimmung des Generalkommissars erforderlich.

Im Gespräch mit Hitler am 5. Mai 1942 erklärte Rosenberg, daß die Einführung der Selbstverwaltung es Deutschland ermögliche, die Baltischen Länder mit weniger Verwaltungsaufwand zu regieren und dies die Laune und den Fleiß der örtlichen Bewohner heben werde. Zugleich meinte Rosenberg, daß die Einführung der Selbstverwaltung eine vorläufige Sache sei, die bei Bedarf wieder aufgehoben werden könne. Die Einführung der Selbstverwaltung war kein Hindernis für

¹³ I Laisvę. Vom 19.3.1942. Nr. 66 (227).

die absehbare Kolonisierung der Baltischen Länder und deren Anschluß an Deutschland.¹⁴

Der Generalrat für die Finanzwirtschaft J. Matulionis reagierte auf den Erlaß über die Einführung der Selbstverwaltung so: „Beim Lesen gewinnt man einen schlechten Eindruck: alles untersteht dem Generalkommissar. Den litauischen Organen wurde lediglich das Recht belassen, einige Projekte vorzubereiten. Mit einem Wort, der Generalkommissar ist ein unbeschränkter kleiner König. Er wird der Souverän sein, ebenso seine Gebietskommissare.[...] Also, kurz gesagt, keinerlei Veränderung. Mit diesem Dekret kommt nichts Neues, es wird nur festgelegt, was bisher schon galt. Sogar die Funktion der Räte bleibt ungeklärt. Das heißt, persönliche Beziehungen müssen die Zusammenarbeit bestimmen. Aber Beziehungen verändern sich nach Stimmungen. Wenn die Stimmung gut ist, ist es gut, wenn nicht, wird der Schwächere immer leiden.“¹⁵

Die Rechte der Generalräte waren sehr eingeschränkt. Sie waren entsprechenden Abteilungen der Generalkommissariate unterstellt und ohne die Zustimmung dieser konnten sie keine Veränderungen unter den Mitarbeitern in ihrem Bereich vornehmen. Jede Verordnung des Generalrates konnte durch den ihn beaufsichtigenden Leiter der Abteilung des Generalkommissariats geändert werden.¹⁶

Am 1. Januar 1942 unterstellte der Generalkommissar mit einem Erlaß die Arbeit der örtlichen Ämter bestimmten Generalkommissariatsabteilungen zur Aufsicht und Vorschriftserteilung. Festgelegt wurde folgende Unterordnung:

Dem Leiter der Verwaltungsabteilung des Generalkommissariats wurde der Erste und Generalrat für die Innere Verwaltung mit allen in seinem Geschäftsbereich befindlichen Ämtern unterstellt;

Dem Leiter der Finanzabteilung des Generalkommissariats wurde der Generalrat für die Finanzverwaltung mit allen in seinem Ge-

¹⁴ Myllyniemi S. Die Neuordnung der baltischen Länder 1941-1944. Helsinki. 1973. S.114.

¹⁵ Matulionis J. Neramios dienos (Unruhige Tage). Toronto. 1975. S. 60.

¹⁶ Bulavas J. op.cit.. S.75.

Schäftsbereich befindlichen Ämtern und der Generalrat für Verwaltungskontrolle unterstellt;

Dem Leiter der Rechtsabteilung des Generalkommissariats - der Generalrat für die Justiz mit allen in seinem Geschäftsbereich befindlichen Ämtern und den litauischen Gerichten;

Dem Leiter von Wissenschaft und Kultur des Generalkommissariats - der Generalrat für Bildung mit allen in seinem Geschäftsbereich befindlichen Ämtern;

Dem Leiter für Arbeitsfragen des Generalkommissariats - der Generalrat für Arbeits- und Sozialfragen mit allen in seinem Geschäftsbereich befindlichen Ämtern;

Dem Leiter der Gesundheitsabteilung des Generalkommissariats - die Führung des Gesundheitswesens mit allen in diesem Geschäftsbereich befindlichen Ämtern;

Dem Leiter der Veterinärabteilung des Generalkommissariats - die Führung der Landwirtschaft und das Veterinärdepartement;

Dem Leiter der Hauptabteilung für Wirtschaft des Generalkommissariats - der Generalrat für Wirtschaft und der Generalrat für Landwirtschaft mit allen in diesem Geschäftsbereich befindlichen Ämtern, ausgenommen dem Veterinärdepartement;

Dem Leiter der Abteilung Waldwirtschaft des Generalkommissariats - das Departement für Wälder mit allen in diesem Geschäftsbereich befindlichen Ämtern;

Dem Leiter der Abteilung für Preisvorgaben des Generalkommissariats - die Kostenverwaltung;

Dem Leiter der Hauptabteilung Technik des Generalkommissariats - der Generalrat für Verkehr mit allen in diesem Geschäftsbereich befindlichen Ämtern.

Post, Telefon und Telegrafnamt blieben unter direkter deutscher Verwaltung. Die staatlichen landwirtschaftlichen Unternehmen (ehemalige sowjetische Sowchosen) kontrollierten die landwirtschaftlichen Leiter Gebietskommissare.¹⁷

¹⁷ Bulavas J., op.cit.. S.74-75

Die erste Sitzung der Generalräte fand am 22. August 1941 statt. An dieser nahmen die Generalräte P. Kubiliūnas, B.Vitkus, Pr. German-
tas; M. Mackevičius, K. Germanas und J. Paukštys teil. Während der
Sitzung äußerte sich der Generalrat für Landwirtschaft, B.Vitkus,
besonders deutlich. Er kritisierte die Verordnung des Generalkommis-
sars zur Bodenreform. B.Vitkus sagte, daß die erwähnte Verordnung
ohne sein Wissen erlassen worden sei und er dies als Mißtrauen ge-
genüber den Generalräten verstehe. In der Verordnung werde in kein-
ster Weise über Besitzrechte gesprochen. Nach B. Vitkus' Meinung,
war diese Verordnung des Generalkommissars schlechter als das bol-
schewistische Gesetz zur Landreform. B.Vitkus zweifelte daran, ob
die Eigentumsrechte jemals wiederhergestellt würden. Deswegen
könnte es unter den Dorfbewohnern zu großer Unzufriedenheit kom-
men. Die Aussage von B.Vitkus wurde vom Generalrat für Finanzen,
J. Matulionis, unterstützt.¹⁸

Die Generalräte waren gezwungen, ständig zwischen den von den
Deutschen gesetzten Forderungen und der öffentlichen Meinung der
litauischen Gesellschaft hin und her zu lavieren. Der Generalkommis-
sar bemühte sich mit jedem Generalrat einzeln zu arbeiten, damit die-
se kein einheitliches Kollektiv bilden können und nicht einheitlich
zusammenarbeiten würden. Die Deutschen ließen nicht zu, daß sich
ein Kollegium bildete, denn dann hätten sie die analogen Aufgaben
eines Ministerkabinetts wahrnehmen können. Auf eigenen Entschluß
hielten die Generalräte gemeinsame Sitzungen ab und beauftragten
den Ersten Generalrat, dem Generalkommissar ihre gemeinsame Mei-
nung vorzutragen. Zu wichtigen Fragen verfaßten sie kollektive Me-
moranden. Wegen ständiger Auseinandersetzungen mit dem General-
kommissar in wirtschaftspolitischen Fragen gaben die Generalräte V.
Jurgutis, B.Vitkus und J.Petronis ihre Ämter auf. Wegen Ignorierung
von den Verordnungen der Okkupationsregierung und anderweitig
geäußertem Ausdruck von Ungehorsam wurden vier Generalräte (Pr.
Germantas, M. Mackevičius, S. Puodžius und J. Narakas) 1943 fest-

¹⁸ Ereignismeldung der Einsatzgruppe A Nr. 95 (18.September 1941 an das Reichssi-
cherheitshauptamt//BAP.R58/217.S.345-346.

genommen und ins Konzentrationslager Stutthof gebracht.¹⁹ Schwierig ist es die Rolle des Ersten Generalrates P. Kubiliūnas eindeutig zu bewerten. Der ehemalige Generalrat für Finanzverwaltung J. Matulionis beschreibt ihn in seinem Tagebuch auf interessante Weise: „Zualtererst ist die Person von Generalrat Kubiliūnas, als dem, der ganz vorne steht vor allen Räten, die wichtigste. Unter dem Einfluß seiner Persönlichkeit wird in der Mehrzahl auch das Wesen der anderen Räte offenbar, aber sein Wort ist das tonangebende und seine Bemühungen sind unser Wegweiser. Nur er allein hält die Beziehung zum Generalkommissar Dr. von Renteln aufrecht. Alle anderen Räte haben ihre streng abgegrenzten Bereiche, die eindeutig bestimmt sind. Sein Bereich umfaßt die Angelegenheiten des gesamten Landes, einschließlich der Politik. Das ist sehr viel. Nach seinen Möglichkeiten versucht er seine Pflichten, so gut wie möglich zu erfüllen.[...] Unter den Deutschen kam er aus dem Gefängnis mit ziemlich lädiierter Gesundheit und hatte Hoffnungen, wie wir alle anderen auch, wenigstens ein wenig aufzuatmen und seine Gesundheit zu verbessern. Aber die Deutschen boten ihm den Posten des Ersten Generalrates an und er stimmte zu und übernahm die nichts Gutes versprechenden Pflichten. In diesen lavierte er so gut er eben konnte durch die gesamte Zeit der deutschen Okkupation. Bei der Wahrnehmung seiner Aufgaben hatte er viel zu ertragen. Sowohl von den Seinen als auch von den Deutschen. In seiner Person verringerte er den Haß der Litauer gegenüber den Deutschen und das Mißtrauen der Deutschen gegenüber den Litauern. Er lavierte. Seine Wesenseigenschaften paßten genau für diese Zeit. Er vermochte die Lage auch in kritischen Situationen zu entschärfen. Die Deutschen, die sich oben befanden, zeigten weder Verstand, noch Einsicht, noch dafür Verständnis. [...] Kubiliūnas war ein echter und herzlicher Litauer, und wir, seine Mitarbeiter, stellten häufig zu große Forderungen an ihn. Häufig vergaßen wir, daß an ihn Forderungen gestellt wurden, die unmöglich umzusetzen waren. [...] Einige möchten ihn als käuflich betrachten. Aber so ist es nicht. Er wird sich nie verkaufen, denn Geld ist für ihn nicht von Bedeutung. Tatsache ist,

¹⁹ Brazaitis J., *Vienų vieni*. S. 107-108.

daß er an den Sieg der Deutschen glaubt und dementsprechend seine Entscheidungen trifft. Aber Litauen möchte er auf beste Weise dienen. Er selbst macht anderen nichts vor und läßt auch den Gedanken nicht zu, daß jemand, der mit ihm zusammenarbeitet, dies tun könnte. Er selbst glaubt auch nicht, daß die Deutschen ihm etwas vormachen. Er glaubt jedes Wort und jedes Versprechen des Generalkommissars und nimmt zugleich nicht einmal die Vorhaben der Deutschen wahr, aus denen sich die künftige Nachkriegspolitik andeutete."²⁰

Die untere Ebene der örtlichen Selbstverwaltung bildeten die Bürgermeister der Kreisstädte, die Landkreisvorsteher, Amtsvorsteher der Gemeinden, Hilfspolizei und Gerichte. Diese Ämter waren den Generalräten und den entsprechenden deutschen Gebietskommissaren oder Abteilungen des Generalkommissariats unterstellt. In der unteren Ebene der Selbstverwaltung hatten die Landkreisvorsteher die bedeutendste Rolle. Sie waren die Stellvertreter der deutschen Gebietskommissare in den Landkreisen. Ihnen unterstellt waren die Amtsvorsteher der Gemeinden, Stadtbürgermeister (ausgenommen, die direkt dem Generalrat für Innere Verwaltung unterstellten Bürgermeister von Vilnius und Kaunas) und Leiter von Polizeibezirken. Die landkreisvorsteher mußten, auf dem Territorium, für das sie zuständig waren, für Ruhe und Ordnung sorgen, die Aufstellung von Zwangsabgaben und deren Eintreibung organisieren, Arbeiter werben, Jugend mobilisieren, die Produktion der produzierenden Unternehmen registrieren usw.. Auf Anweisung v. Renteins vom 5. August 1941 mußten die wichtigsten Fragen der Landkreisvorsteher über die Räte den Gebietskommissaren in deutscher Sprache überreicht werden, und über die Generalräte an den Generalkommissar ebenso in deutscher Sprache. Der Kontakt zu höheren Beamten der deutschen Verwaltung war für litauische Beamte der Selbstverwaltung nur über die unteren deutschen Beamten (bspw. der Kreisälteste konnte sich nur über den Gebietskommissar an den Generalkommissar wenden) möglich.²¹

²⁰ Matulionis J., Neramios dienos. Toronto. 1975. S.153-155.

²¹ Bulavas J., op. Cit. S. 75-76.

Im Erlaß Rosenbergs zur Einführung der Selbstverwaltung in den Generalbezirken Litauen, Lettland und Estland wurde der Gegenstand der kommunalen Selbstverwaltung nicht erörtert. Das aber bedeutete nicht, daß die deutsche Zivilverwaltung diesbezüglich desinteressiert gewesen wäre. 1942 kam es zu einem intensiven Schriftverkehr zwischen dem Rosenberg-Ministerium, dem Reichskommissariat Ostland und dem Generalkommissar wegen der Einführung der kommunalen Selbstverwaltung in den Baltischen Ländern. Am 28. März 1942 sandte der Reichskommissar Lohse ein Projekt über die Einführung der kommunalen Selbstverwaltung an das Ministerium für die vom Reich okkupierten Länder. Lohse schlug vor, die kommunale Selbstverwaltung zuerst in den Städten einzuführen und danach die Rechte der städtischen Selbstverwaltungen und der Kreisvorsteher zu erweitern.²² Am 14. April 1942 wurde die Verordnung über das Projekt zur Einführung der kommunalen Selbstverwaltung an die Generalkommissare in Litauen, Lettland und Estland geschickt mit der Bitte eigene Bemerkungen beizufügen.²³

Am 15. Mai 1942 verkündete der Reichskommissar für das Ostland, Lohse, die Verordnung über die Einführung der kommunalen Selbstverwaltung. In der Verordnung steht, daß „Landkreise, Städte und Landgemeinden bestehen wieder als öffentliche Gebietskörperschaften die sich selbst in eigener Verantwortung verwalten.“ Der zweite Paragraph der Verordnung besagte, „daß das Wirken der Landkreise, Städte und Landgemeinden mit dem bestehenden Recht und den Zielen der deutschen Hoheitsverwaltung im Einklang stehen“ muß. „Der Leiter der Selbstverwaltungskörperschaft wird bestimmt und führt die Verwaltung mit voller und ausschließlicher Verantwortung“. Der Leiter der Selbstverwaltung hat Berater. In Paragraph fünf der Verordnung wird erneut daran erinnert, daß die Selbstverwaltungsämter

²² Schreiben des Reichskommissars Ostland vom 28.03.1942 an das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete//LCVA.F.1173.Ap.2.B.9.L.36-41.

²³ Schreiben des Reichskommissars Ostland vom 14.04.1942 an die Generalkommissare in Litauen, Lettland und Estland// LCVA. F. 1173. Ap.2.B. L.57-58.

„im Rahmen der von der regierenden deutschen Verwaltung gesetzten Bedingungen arbeitet.“²⁴

Eine größere Bedeutung hatte diese Verordnung von Lohse nicht, denn die Selbstverwaltungen erhielten tatsächlich keine Selbständigkeit und blieben weiterhin in totaler Abhängigkeit von der deutschen Verwaltung. Die deutsche Propaganda versuchte darzustellen, daß die Deutschen den Selbstverwaltungen die ihnen von den Bolschewiken genommenen Rechte und Pflichten zurückgegeben hätten. In dem am 18. Mai 1942 veröffentlichten Kommunikat steht, daß die deutsche Verwaltung „den Ämtern, Städten und Landkreisen ihre Zuständigkeiten wiederhergestellt habe, damit diese ihre Rechte und Pflichten erfüllen können. Ämter, Städte und Landkreise verwalten sich selbst, auf eigene Verantwortung und werden grundsätzlich auf ihrem Gebiet alle öffentlichen Angelegenheiten, die nicht durch besondere Beschlüsse anderen Organen unterstellt sind, selbst regeln. Sie erhalten ihre Steuerautonomie zurück und über die Aufstellung des Haushaltsplans haben sie Entscheidungseinfluß über die Verwendung der Einnahmen.“²⁵ Die Verordnung über die Einführung der kommunalen Selbstverwaltung trat am 1. Juli 1942 in Kraft.

Lohses Verordnung über die Einführung der kommunalen Selbstverwaltung wurde vom Generalkommissar für Litauen am 1. Juni 1943 ergänzt durch die „Erste Verordnung zur Durchführung der Verordnung über die Einführung der kommunalen Selbstverwaltung“. Diese Verordnung legte fest, daß das ehemalige Gesetz der Litauischen Republik über örtliche Selbstverwaltungen unter dem Vorbehalt wieder in Kraft tritt, daß die Bestimmungen dieses Gesetzes „den politischen, kriegsführenden und wirtschaftlichen Interessen des Deutschen Reiches nicht widersprechen“. In Zweifelsfällen hatte der Generalkommissar das Recht der Entscheidung. Nach der Verordnung v. Renteins bestanden die Selbstverwaltungsorgane aus den Leitern der Selbstverwaltungskörperschaften, den Kreisvorstehern, Bürgermeistern und Amtsvorstehern. Beratendes Organ in den Landkreisen

²⁴ * Amtsblatt des Generalkommissars in Kauen. 08.06. 1942. Nr. 28. S. 324-325.

²⁵ † Laisvę. Vom 9.5.1942. Nr. 116 (277).

sollten die Landkreisberater sein, in Städten und Amtsbezirken - Berater. Die Institution des Dorfältesten bzw. Schulzen wurde belassen, aber die Dorfversammlungen wurden abgeschafft. Vorsteher der Landkreise mußten vom Generalkommissar bestimmt werden, nach Rücksprache mit dem Gebietskommissar und dem Generalrat für Innere Angelegenheiten.

Die Ernennung von Bürgermeistern der Städte, die nicht zu den Landkreisen gehörten, erfolgte nach den selben Regeln, wie die Ernennung von Landkreisvorstehern. Die Bürgermeister der zu den Landkreisen gehörenden Städte und die Landkreisältesten wurden vom Generalrat für Innere Angelegenheiten bestimmt, nach Vorschlag durch den Landkreisvorgesetzten und mit der Zustimmung durch den Gebietskommissar. Die Amtsvorsteher wurden von den Landkreisvorstehern bestimmt und die Ältesten von den Amtsvorstehern. Die Regelung der Entfernung aus Ämtern war genauso wie die der Ernennung. Stadtbürgermeister und Amtsvorsteher mußten für sieben Jahre bestimmt werden.

Die Aufsicht von Landkreisen und Städten, die nicht zu Landkreisen gehörten, wurden dem Amt des Generalrats für Innere Angelegenheiten unterstellt, die der Landkreisstädte und die Aufsicht der Ämter - dem Landkreisvorsteher. In die Kategorie von Landkreisen unabhängiger Städte gehörten Vilnius, Kaunas, Panevėžys und Šiauliai. Alle übrigen Städte gehörten zu Landkreisen. Diese Vorschrift v. Renteins trat nachträglich zum 1. Juli 1942²⁶ am 1. Juni 1943 in Kraft und brachte im wesentlichen nichts Neues, sondern verankerte die bestehende Ordnung der Selbstverwaltung und regelte in genauerer Weise den Vorgang der Amtseinsetzung von Beamten der Selbstverwaltung, deren Zusammensetzung, Kompetenz und Anordnungsstruktur.

Nachdem die Kontrolle der gesamten litauischen Selbstverwaltungsämter abgesichert war, vertrauten die Deutschen den litauischen Beamten dennoch nicht und suchten nach Möglichkeiten, um Beamte der Selbstverwaltung zu entlassen und die Etats zu reduzieren. Am 28. März 1942 schickte der Reichskommissar Lohse an den Höheren

²⁶ Amtsblatt des Generalkommissars in Kauen. 01.07.1942. Nr. 23. S. 215-218.

SS- und Polizeiführer des Ostlandes und an den Leiter der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes Direktiven über die Entlassung örtlicher Selbstverwaltungsbeamter. Die Direktiven wurden mit der Notwendigkeit zur Einsparung von Mitteln und zur Bereinigung der Selbstverwaltungsämter von nicht vertrauenswürdigen Elementen motiviert. Zuerst mußten die ehemaligen Mitglieder der Kommunistischen Partei und Mitglieder ihr unterstellter Organisationen entlassen werden, dann Personen, die jüdischen Bluts waren oder mit Halbjuden verheiratet waren, Personen die zu antideutschen Organisationen gehörten oder sich antideutsch geäußert hatten (zu dieser Kategorie von Personen zählten sogar die Anhänger von Smetona), Angehörige von Freimaurerlogen, ebenso bedeutendere Personen, die in Gesellschaften mit anderen ausländischen Ländern zusammengearbeitet hatten (Sowjetunion, Polen, England, Tschechoslowakei). In die Kategorie nicht vertrauenswürdiger Personen konnten die Generalkommissare, nach Rücksprache mit dem deutschen Sicherheitsdienst auch Personen anderer Kategorien miteinbeziehen. Den aus politischen Gründen entlassenen Beamten sollten keinerlei Vergünstigungen gewährt werden.²⁷ Man muß anerkennen, daß das System der litauischen Selbstverwaltung sich sehr ausgedehnt hatte. Nach der Zusammenstellung der Führung der Inneren Angelegenheiten vom 1. April 1943 bestand die Führung aus der Leitung, des Amtes des Ersten Generalrates, dem Verwaltungsdepartement mit Gemeinsamen Angelegenheiten, der Haushaltsführung und der Wirtschaft, den Direktionen für persönliche Angelegenheiten und Angelegenheiten von Organisationen wie den Inspektionen der Archive und Standesämter (Meldeämter), dem Selbstverwaltungsdepartement mit den Finanzen der Selbstverwaltung, den Gemeinsamen Angelegenheiten der Selbstverwaltungen, den Direktionen für Revision, Feuerwehr und den Direktionen zum Schutz von Unternehmen, dem Departement für öffentliche Angelegenheiten mit dem für Presse und Propaganda, den Kulturdirektionen, dem für Invaliden und für Leidtragende des Krieges, den Referaten

²⁷ Direktiven des Reichskommissars Lohse vom 28.03.1942 über die Entlassung von Beamten aus der örtlichen Selbstverwaltung //LCVA. F. 1173.Ap.2. B.5. L.7-8.

zur Wohnraumbeschaffung für Litauer und der Inspektion für Zwangsarbeiten. Insgesamt gab es so unter der Führung der Inneren Angelegenheiten 138 Etats.²⁸ Für die Ämter von Landkreisleitern waren am 1. April 1943 347 Etats bestätigt.²⁹

Insgesamt waren im Selbstverwaltungsapparat etwa 300 Landkreisvorsteher und Amtsvorsteher, über 900 Sicherheits- und Polizeibeamte beschäftigt. Etwa 8 000 Litauer dienten in Polizeibataillonen und etwa 6 000 in der Polizei für die öffentliche Ordnung.³⁰ Abgesehen davon gab es Hunderte von Ältesten, Ehrenpolizisten, Steuereintreibern, Inspektoren und anderen Beamten.³¹

²⁸ Etats der Inneren Führung//LCVA. F.R-616.Ap.I.B.56.L.1-5.

²⁹ Etats der Landkreisvorsteher//LCVA.F.R-616 Ap.I .B.56. L.20.

³⁰ Bulavas J., Op.cit. S.75-76.

³¹ Tarybą Lietuva Didžiajame tėvynės kare (Sowjetlitauen im Großen Vaterländischen Krieg).Vilnius 1975. S.44.

DIE RÜCKSIEDLUNG DER LITAUENDEUTSCHEN (1942-1944)¹

Zwischen 1939 und 1943 führte das Deutsche Reich Umsiedlungsaktionen durch, die deutsche Volksgruppen aus ihren zum Teil seit Jahrhunderten angestammten Siedlungsgebieten herausführten. In diesem Zusammenhang verließen zwischen Januar und März 1941 auch die Litauendeutschen ihre Heimat. Diese Umsiedlung hatte vor allem den Charakter einer Rettungsaktion, denn die Angehörigen der deutschen Minderheit hatten seit Juni 1940 die Unterdrückung des litauischen Volkes durch die sowjetischen Machthaber und die Umgestaltung der politischen und der wirtschaftlichen Ordnung miterleben müssen und genossen nur zeitlich befristet gewisse Sonderrechte. Somit gab es für die weitaus meisten Deutschen keine Alternative zur Umsiedlung, über 50.000 nahmen daran teil.

Für viele Deutsche verband sich mit dieser Rettung vor den sowjetischen Zwangsmaßnahmen auch die Hoffnung, im starken Deutschen Reich in politischer, kultureller und nicht zuletzt in materieller Hinsicht gute Zukunftsaussichten zu haben. Auch den Litauendeutschen waren als zukünftige Siedlungsgebiete die nach der polnischen Niederlage von Deutschland beanspruchten „eingegliederten Ostgebiete“ genannt worden. Während die Deutsch-Balten aus Estland und Lettland, die schon 1939/40 umgesiedelt worden waren, im „Reichgau Wartheland“ noch z.T. großzügig entschädigt worden waren, gab es bei der Abwicklung der folgenden Umsiedlungen schon Schwierigkeiten. Als 1940 die Deutschen aus Bessarabien, der Bukowina und der Dobrudscha kamen, war es in den vorgesehenen Ansiedlungsge-

¹ Dieser Beitrag ist eine Zusammenfassung der entsprechenden Kapitel aus der Arbeit von Harry Stossun: Die Umsiedlungen der Deutschen aus Litauen während des Zweiten Weltkrieges. Untersuchungen zum Schicksal einer deutschen Volksgruppe im Osten. Marburg 1993

bieten schon eng geworden. Aus verschiedenen Gründen war es nicht möglich, noch mehr Polen aus Wohnungen und von Höfen zu vertreiben, um Volksdeutsche anzusiedeln. Für die genannten Volksgruppen aus Südosteuropa wurden schließlich Wohnstätten u.a. in Lothringen und Luxemburg gesucht und gefunden.

Die meisten Umsiedler waren sich darüber im klaren, daß man in ein Land kommt, das im Krieg steht und man entsprechende Entbehrungen auf sich nehmen muß, trotzdem hegten viele von ihnen große Hoffnungen.

Die Deutschen aus Litauen hatten ihre Heimat in der Annahme verlassen, sie würden im Reich dringend gebraucht, und die Bauern würden bald wieder in ihrem Beruf tätig werden können. Die Realität sah völlig anders aus, und es erwartete die Litauendeutschen zunächst einmal eine unbeschreibliche Unordnung. Daß es keine Umsiedlung von Hof zu Hof geben würde, war den zuständigen Reichsstellen schon sehr früh klar. Lager mußten also zumindest für eine Übergangszeit sein. Vorgesehen waren Barackensiedlungen, Kasernen, kirchliche Einrichtungen, Hotels usw. Man hatte alles sehr detailliert geplant und auf dem Papier Platz für ca. 56.000 Umsiedler.

Die Wirklichkeit sah ganz anders aus: Als die Umsiedler die Grenze überschritten hatten, war für viele völlig unklar, wohin es gehen sollte. Die vorgesehenen Lager waren entweder nicht fertig oder inzwischen schon für andere Zwecke herangezogen worden. Ein besonderer Umstand kam hinzu: In vielen Fällen waren die Umsiedlerfamilien getrennt aus Litauen heraustransportiert worden, wenn z.B. die Mutter mit den Kindern per Bahn das Land verließ, während der Vater das Pferdefuhrwerk steuerte. Für viele begann zunächst einmal das große Suchen nach den Angehörigen. Wenn es auch in vielen Fällen nur Tage, in anderen einige Wochen dauerte, bis die Angehörigen wieder beieinander waren, so brachte diese Trennung in der fremden Umgebung doch schon manche Ängste mit sich. Die Aufenthaltsdauer im Lager war sehr unterschiedlich. Die meisten Umsiedler verbrachten dort mindestens ein Jahr, manche auch mehrere.

Die anfänglich z.T. noch recht gute Stimmung in den Lagern verschlechterte sich mit der Dauer des Aufenthaltes. Zu der mangelhaften Unterbringung kam noch hinzu:

- die Verpflegung war schlecht, wobei die Umsiedler erkennen mußten, daß die Angestellten der Verwaltung sehr viel besser aßen.
- Die Lagerführer zeigten keine Verständnis für die Umsiedler, besonders die nur schlecht Deutsch sprechenden beschimpfte man.
- Es gab keine Möglichkeit, an das Umsiedlergepäck heranzukommen.
- Es gab wenig Geld für die im Lager zu verrichtenden Arbeiten.
- Es gab kaum Möglichkeiten, Gottesdienste abzuhalten, statt dessen aber ungeliebte weltanschauliche Schulungen.

Häufig noch schlechter war die Behandlung derjenigen Umsiedler, die außerhalb des Lagers in Arbeit vermittelt wurden. Deutsche Bauern aus Litauen waren mit ihren Gespannen als Hilfskräfte in der Landwirtschaft tätig. Hier behandelte man sie oft nicht besser als die ebenfalls anwesenden Zwangsarbeiter. Dieses vor allem dann, wenn die litauische Sprache die deutsche bereits verdrängt hatte.

Ein besonders niederträchtiges Verfahren war die sog. "Durchschleusung". Waren die Umsiedler immer davon ausgegangen, sie würden alle in den eingegliederten Ostgebieten neue Aufgaben bekommen, so wollte die SS eine besondere Untersuchung durchführen und dabei feststellen, wer für die Aufbauarbeit im Osten geeignet ist und wer nicht. Diese "Durchschleusung" wurde von der Einwandererzentralstelle durchgeführt, wobei die einzelnen Untersuchungskommissionen mit Bussen oder in einem Zug unterwegs waren. Innerhalb weniger Stunden durchliefen die Umsiedler mehrere Stationen und hielten nach Abschluß der Untersuchung Ausweise mit dem Stempel "O" = Osten bzw. "A" = Altreich in den Händen. Die Kriterien, nach denen diese Einteilung vorgenommen wurde, waren nicht einheitlich, es ging aber immer um:

- die sog. "volkliche Reinheit", d.h. die Frage der Mischehen,
- die sog. "rassische Überprüfung", also Körperbau, Hautfarbe, Backenknochen usw.,
- die politische Gesinnung,
- den Gesundheitszustand.

Bei den Umsiedlern wurden schon sehr bald die Bedeutung der Untersuchung und die Tragweite der getroffenen Entscheidung bekannt, sollten doch diejenigen, bei denen nur ein "A" auf der Kennkarte stand, zwecks "baldiger Aufsaugung" ins Altreich gebracht werden. Sie galten somit als weniger wertvoll. Für die vielen Landwirte bedeutete es, daß es wohl kaum noch Hoffnungen auf eine Wiederaufnahme der selbständigen Tätigkeit gab.

Da der „Kulturverband der Deutschen Litauens“, schon unmittelbar nach Beginn der Umsiedlung aufgelöst worden war, gab es für die Litauendeutschen zu diesem Zeitpunkt keine Interessenvertretung mehr.

Die "A-Umsiedler" kamen auch im Westen zunächst wieder in Lager. Aber die Beschaffung von Arbeitsplätzen ging recht zügig voran, vor allem die Rüstungsindustrie nahm sehr viele Umsiedler auf. Eine größere Gruppe von Deutschen brachte man bei den Hermann-Göring-Werken in Salzgitter-Lebenstedt unter. Viele der Männer wurden zur Wehrmacht eingezogen. Bald wurden auch Wohnungen zugewiesen, aber die Rückgabe des in Danzig einlagernden Gepäcks gestaltete sich schwierig.

Noch schmerzlicher als die wirtschaftliche Not war das mangelnde Verständnis, das die alteingesessene Bevölkerung zunächst für die Situation der Umsiedler zeigte. Sie wurden oft als lästige Ausländer betrachtet.

Die schon erwähnten organisatorischen Schwierigkeiten traten bei der Ansiedlung im Osten noch deutlicher zutage als bei der Lagerunterbringung. Nur wenige zur städtischen Bevölkerung zählende Litauendeutsche waren in Südostpreußen angesiedelt worden, für Landwirte war auch dort kein Platz.

Allerdings waren die Anstrengungen gar nicht mehr so groß, in den ehemals polnischen Gebieten noch Unterbringungsmöglichkeiten zu finden, denn Litauen wurde im Sommer 1941 von deutschen Truppen besetzt, und so lag der Gedanke nicht fern, die Litauendeutschen zurückzubringen.

Während man allen anderen Angehörigen deutscher Volksgruppen die Rückkehr in die alte Heimat verwehrte, wurden die Litauendeut-

schen als einzige noch einmal in einer planmäßigen Aktion nach Litauen zurückgesiedelt. Dabei ging es in erster Linie um die sogenannten „O-Fälle“. Die als „weniger wertvoll“ geltenden „A-Fälle“ wurden meist unmittelbar nach der „Durchschleusung“ ins Altreich gebracht. Die ersten Überlegungen, die noch in den Lagern lebenden litauendeutschen „O-Fälle“ in ihre Heimat zurückzusiedeln, stammen vom September 1941. Der im Reichssicherheitshauptamt entstandene „Generalplan Ost“ sah u.a. vor, große Gebiete im Baltikum und in Rußland mit Deutschen zu besiedeln. Die einheimische Bevölkerung sollte teils ausgesiedelt, teils eingedeutscht werden. Die Rückkehr der Litauendeutschen gehörte indirekt zu diesem auf 20-25 Jahre angelegten Vorhaben, wengleich es sich hier vorerst noch mehr um eine Notlösung handelte.

Die Pläne vom Herbst 1941 konnten zunächst monatelang nicht verwirklicht werden, da es einen heftigen Kompetenzstreit zwischen dem neu gegründeten Ostministerium und der für Siedlungsmaßnahmen zuständigen SS gab.

Ende Februar 1942 wurden schließlich in Kaunas ein SS-Ansiedlungsstab und zehn Kreisansiedlungsstäbe gegründet. Leiter der Hauptstelle war der SS-Sturmbannführer Dr. Duckart, der mit dem Generalkommissar für Litauen, von Renteln, eng zusammenarbeitete. Durch die Rücksiedlung erhoffte man sich neben einer nutzbringenden Ansiedlung der „O-Fälle“ auch eine Stabilisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Litauen. Die „Landbewirtschaftsgesellschaft Ostland“ hatte mit der Erfassung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse begonnen, und man brauchte dringend Unterstützung durch deutsche Siedler, die Orts- und Sprachkenntnisse hatten.

Bei der Festlegung des Siedlungsgebietes gab es folgende Überlegungen:

1. Man wollte die Litauendeutschen in wirtschaftlicher Hinsicht stärken.

2. Man wollte eine Streusiedlung vermeiden.

3. Man mußte auf die politische Situation im deutsch besetzten Litauen Rücksicht nehmen, das heißt, Litauer durften nach Möglichkeit nicht unter der Rücksiedlung leiden. Es gab zu dieser Zeit in Litauen

eine ausgesprochen deutschfreundliche Stimmung, die man unbedingt erhalten mußte.

Himmler ordnete am 10.10.1941 an, die Rücksiedlung der Litauen-deutschen solle in ihre früheren Betriebe erfolgen, eine Streusiedlung sei aber in jedem Fall zu vermeiden. Diese war aber nur sehr schwer zu verwirklichen, denn eine Rückkehr auf den alten Besitz hätte in jedem Fall eine Streusiedlung bedeutet. Und dafür waren die Litauen-deutschen nach Meinung der SS „völkisch zu wenig gefestigt“. Man war sich von vornherein darüber im klaren, daß eine Besiedlung ganz Litauens allein aus diesem Grunde nicht in Frage käme.

Besiedelt werden sollte schließlich die sogenannte „Rigaer Brücke“, also ein Gebiet, das zwischen der Linie Tauragė-Šiauliai und der Linie Alytus-Kaunas-Kėdainiai-Panevėžys und Biržai verläuft. Die Entscheidung für dieses Gebiet wurde aus folgenden Gründen getroffen:

- hier gab es die fruchtbarsten Böden,
- 80 Prozent des Volksdeutschen Besitzes lag in diesem Gebiet, so daß man zumindest zum Teil auf alten Besitz zurückgreifen konnte,
- der Siedlungsraum war verkehrstechnisch gut erschlossen. Eine Autobahn nach Riga sollte durch dieses Gebiet führen.

Rücksiedlungsgebiete wurden schließlich die Kreise Vilkaviškis, der nördliche Teil des Kreises Alytus, die Kreise Mariampolė, Kaunas-Land, Šakiai, Raseiniai und Tauragė. Politisch besonders gefestigte Deutsche konnten auch in die Kreise Kėdainiai, Šiauliai, Panevėžys und Biržai kommen.

Als im Herbst 1941 die ersten Gerüchte über die geplante Rücksiedlung auch in den Umsiedlerlagern auftauchten, gab es eine große Unruhe. Wenn es auch schon vorher viele Versuche gab, eine A-Fall-Entscheidung in O umzuwandeln, so bemühten sich von diesem Zeitpunkt ab besonders viele „A-Fälle“, die zum Teil schon im Altreich in Wohnung und Arbeit eingewiesen worden waren, um eine Zulassung für den Osten. Vielen gelang es angesichts des Kompetenzwirrwarrs der NS-Stellen, tatsächlich „O-Fall“ zu werden. Zunächst war es grundsätzlich so, daß nur die nicht angesiedelten „O-Fälle“ nach Litauen zurückkehren sollten. Aber der Drang, in die alte Heimat zurückzukehren, war angesichts der Schwierigkeiten, denen auch die

„A-Fälle" ausgesetzt waren, groß. Oskar von Reichardt, der Vorsitzende oder „Führer" des Kulturverbandes, schrieb dazu in einem Brief an Himmler: „Heute hegen 99 Prozent der Litauendeutschen den Wunsch, zurückgesiedelt zu werden. Eine Umfrage in einem einzigen Umsiedlerlager würde diese Tatsache voll und ganz bestätigen".

Die Frage, wer denn jetzt zur Rücksiedlung zugelassen werden sollte, erhitzte die Gemüter bei den Siedlungsplanern, denn es hatte sich gezeigt, daß man in Litauen beim Ansiedlungsstab andere Kriterien beachten wollte als seinerzeit bei der „Durchschleusung". Nicht wenige litauendeutsche Bauern, die man als tüchtig bezeichnete, waren z.B. aufgrund der Form ihrer Backenknochen zu „A-Fällen" erklärt worden, und es gab somit auch von offizieller Seite Bemühungen, die Entscheidungen der Einwandererzentralstelle noch einmal zu überdenken.

Im Laufe des Jahres 1942 verloren die Siedlungsstellen die Übersicht darüber, wer alles nach Litauen zurückkehrte. Umsiedler wurden ohne Wissen des Ansiedlungsstabes aus den Lagern entlassen und kehrten nach Litauen zurück. Nach dem Öffnen der Polizeigrenzen war der Rückstrom kaum noch zu kontrollieren.

Schon zu Beginn des Jahres 1942 wurden Litauendeutsche aus den Lagern abgerufen, um an den vorbereitenden Arbeiten für die Rücksiedlung teilzunehmen. Die meisten Rücksiedler kamen jedoch in den Sommer- und Herbstmonaten des Jahres 1942. Bis zum Oktober desselben Jahres waren 3.509 Familien mit 16.786 Volksdeutschen Rücksiedlern in Litauen. Vom Durchgangslager in Virbalis wurden sie auf die einzelnen Kreise verteilt. Die ersten Hofzuweisungen erfolgten am 8./9. Juni im Kreis Sakiai.

Über die Gesamtzahl der Rücksiedler gibt es keine exakten Zahlen. Die Angaben schwanken zwischen 19.183 und 25.434. Die Differenzen kommen dadurch zustande, daß die niedrigere Zahl nur diejenigen umfaßt, denen tatsächlich eine Wohnung oder ein Hof zugewiesen wurde, während in der höheren alle Deutschen, also auch die „Urlauber" enthalten sind. Dabei könnte die tatsächliche Zahl auch noch höher gelegen haben, denn es konnten nur diejenigen erfaßt werden, die sich bei den deutschen Dienststellen meldeten.

Der Transport wurde in Zusammenarbeit mit der Litauischen Selbstverwaltung durchgeführt. Diese Organisation war eine von der deutschen Besatzungsmacht eingeführte Einrichtung, die den Litauern so etwas wie den Anschein einer politischen Mitsprachemöglichkeit bei der Gestaltung des politischen Lebens geben sollte. Mit Hilfe dieser Litauischen Selbstverwaltung gelang es den deutschen Besatzungsstellen sehr geschickt, die Rücksiedlungsaktion als deutsch-litauisches Gemeinschaftswerk erscheinen zu lassen, was angesichts der nicht abzusehenden Reaktion der litauischen Bevölkerung notwendig erschien.

Von der Kreisstädten ging der Transport der Umsiedler mit Pferdefuhrwerken weiter. In vielen Fällen wurden die litauischen Nachbarn damit beauftragt, die Deutschen abzuholen.

Die Rückkehr der deutschen Siedler wurde von weiten Teilen der litauischen Bevölkerung begrüßt, sah man doch darin einen Beweis für die Stabilisierung der Sicherheitsverhältnisse, von Renteln schrieb in einem Bericht: „Zum Empfang der Rücksiedler waren die Dorfstraßen angefüllt mit Litauern, die mit Hakenkreuz- und litauischen Fähnchen winkten“. In einem anderen Bericht hieß es: „Die Rücksiedler wurden mit Alkohol derart bewirtet, daß sie schon am Nachmittag des gleichen Tages ins Heu fielen“.

Sehr viel kühler war der Empfang allerdings, wenn den Rücksiedlern ein fremder Hof zugewiesen wurde oder gar der alte Besitzer oder Bewirtschafter den neuen abholen mußte. Diese ersten Hofzuweisungen erfolgten nur an die Männer. Die Frauen und Kinder kamen erst nach Monaten nach, wenn die entsprechenden Ausbesserungsarbeiten an den Höfen beendet waren.

Für die Rücksiedler wurde folgender Besitz herangezogen:

- die ehemals deutschen Höfe einschl. der Ländereien, die im Zuge der Agrarreform in den 20er Jahren enteignet worden waren,
- der Besitz der „verschollenen“ Juden,
- die Höfe der auch von vielen Litauern ungeliebten Polen.

Litauischer Besitz sollte aus politischen Gründen nicht herangezogen werden. Nur diejenigen Litauer, die im Zuge der Umsiedlungen des

Jahres 1941 einen neuen Hof zugewiesen bekommen hatten, mußten diesen wieder verlassen.

Die Erfassung der polnischen Höfe wurde von deutscher und litauischer Sicherheitspolizei durchgeführt. Dabei gab es eine ganze Reihe von polnischen Betrieben, für die sich kaum geeignete deutsche Bewirtschafter fanden. Das galt insbesondere für die östlichen Kreise. In den Kreise Šakiai, Vilkaviškis und Mariampolė gab es andererseits nicht genügend Platz, um alle Rücksiedler, die in dieses Gebiet wollten, unterzubringen. Mehr als die Hälfte der Rücksiedler kam nicht auf ihren alten Hof zurück. Wünsche wurden zwar berücksichtigt, einen Anspruch auf einen bestimmten Besitz konnte aber niemand geltend machen. In vielen Fällen wurden noch Umsetzungen von einem Hof auf einen anderen vorgenommen.

Der brisanteste Punkt bei der Rücksiedlungsaktion war die Vertreibung der auf den jeweiligen Höfen ansässigen Bewohner. Da es Fälle, daß die Rücksiedler einfach auf ihren alten Hof zurückkehrten, ohne daß inzwischen dort jemand anderes ansässig geworden war, praktisch nicht gab, war mit jeder Hofzuweisung, sei es auf einen fremden oder auf den ehemals eigenen Hof, eine Verdrängung anderer Menschen verbunden. Die Zwangsevakuiierungen erfolgten durch die landeseigene Polizei und den deutschen Sicherheitsdienst (SD). Die Höfe wurden meist nachts umstellt und den Bewohnern, wie es in einem SD-Bericht hieß, „der freie Abzug unter Mitnahme der persönlichen Habe gestattet“. Persönliche Habe waren Hausrat, Geld und Kleidung. Vieh und Vorräte mußten in jedem Fall zurückgelassen werden. Eine Entschädigung gab es nicht. In vielen Fällen kam die Aufforderung, den Hof zu verlassen, nicht überraschend, und die polnischen Besitzer hatten die Möglichkeit, einen Teil ihres Besitzes in Sicherheit zu bringen. Meistens verlief die Räumung reibungslos. In einem Fall leistete ein Pole Widerstand und wurde erschossen, von Renteln schrieb dazu: „Es ist anzunehmen, daß dieser eine Fall den anderen Polen zeigen wird, daß gegen sie im Falle eines Widerstands mit aller Härte verfahren wird“. Die verdrängten Polen mußten sich eine neue Bleibe suchen. Häufig wurden sie zwangsweise als Arbeiter in der Rüstungsindustrie im Westen eingesetzt. Wenn Litauer ihren Hof räumen muß-

ten, wurde ihnen in der Regel ein neuer Besitz zugewiesen. Viele von ihnen kamen in das Wilna-Gebiet, wo sie das litauische Element stärken sollten.

In vielen Fällen mußten die ehemaligen Besitzer oder Bewirtschafter noch für eine Übergangszeit auf dem Hofe bleiben und dem deutschen Rücksiedler als Knechte dienen. Dieses Nebeneinander führte oft zu Konflikten.

Der Ansiedlungsstab gab an die Rücksiedler entsprechende Anweisungen heraus:

An den deutschen Umsiedler!

Nach langer, durch den Krieg bedingter Wartezeit kommst Du in Deine alte Heimat zurück, um in wenigen Tagen bereits wieder als echter deutscher Bauer zu leben und zu arbeiten.

Seit jener Stunde, da Du dieses Land verlassen hast, haben sich hier grosse Umwälzungen vollzogen, die der Führer in weiser Umsicht lenkte und zu grossen Erfolgen für unser Volk gestaltete. Seine Vorsicht rettete Dich und Deine Angehörigen vor Ermordung bzw. Verschleppung durch die Bolschewisten. Das Blut der deutschen Soldaten entzog aber auch das litauische Volk der vollständigen Vernichtung durch die Sowjets.

Während der Zeit, in der Du in dem Lager lebst, haben sich in diesem Lande auch grosse politische Umwälzungen vollzogen.

Du kehrst nicht in ein feindliches sondern in ein befreundetes Land zurück und hast in allem Deinem Tun und Handeln hierauf Rücksicht zu nehmen.

Der Krieg hat den deutschen Bauern schwere Aufgaben gestellt und auch Dich erwartet einen harte Zeit. Das Land ist infolge der Misswirtschaft der Sowjets und des Krieges ausgeplündert, Haus und Hof sind beschädigt, Vieh, Pferde sowie totes Inventar verschleppt.

Der Ansiedlungsstab hat, unterstützt durch alle Dienststellen des Generalkommissars alle nur irgend mögliche Vorsorge getroffen, damit Du so schnell wie möglich wieder in die Lage versetzt wirst, mit Erfolg zu arbeiten. Jeder Deutsche, der in diesem Lande leben wird, erhält ausreichend Land, um seine wirtschaftliche Zukunft zu gewährleisten. Jeder Umsiedler wird nicht wie früher lediglich als Fremder in einem anderen Volk und Staat geduldet, sondern soll stolz und bewusst als deutscher Mensch und Bauer das eigene grosse Reich vertreten.

Du wirst zunächst auf die Dir zuge dachte Wirtschaft als kommissarischer Verwalter eingesetzt. Die bisher bewirtschaftenden Familien bleiben zunächst noch auf dem Hof, um dann später anderweitige Verwendung zu finden. Du übernimmst jedoch sofort die Leitung des Hofes und hast dafür Sorge zu tragen, dass Du die kurze Zeit mit den bisherigen Bewirtschaftern in Ruhe und Frieden auskommst. Dein Benehmen zu den Menschen, die

noch diese kurze Zeit mit Dir auf dem Hof zusammen leben, soll taktvoll aber trotzdem bestimmt sein.

Jede Erniedrigung dieser Menschen wirst Du schon aus Dir heraus selbst ablehnen. Über den Zeitpunkt, an dem Deine Familie nachkommen kann, wirst Du rechtzeitig in Kenntnis gesetzt werden. Jedes selbständige Nachholen der Familie ist grundsätzlich untersagt. Deine zukünftigen litauischen Nachbarn haben dem Führer und den Deutschen Soldaten ihr Leben und ihre gesamte Existenz zu verdanken. Sie sollen ihre Achtung vor dem sie beschützenden Deutschen Reich auch Dir gegenüber zum Ausdruck bringen. Sei Du ihnen ein guter Nachbar, aber halte Dich ihnen gegenüber in allen Worten und Taten als deutscher Mann. Suche gutes nachbarliches Verhältnis mit Deinen litauischen Nachbarn, sei Freund und Kamerad zu den übrigen deutschen Menschen, die gleich Dir in dieses Gebiet zurückkehren. Sei ehrlich und fleissig sowie wahrhaftig, achte die Gesetze und Bestimmungen, auch die der litauischen Selbstverwaltung und denke immer daran, dass nach Deinem Beispiel, das Du gibst, der deutsche Mensch hier beurteilt wird.

*Der Generalkommissar
In Kauen
Ansiedlungsstab*

Fundstelle: Bundesarchiv Koblenz, Akten des Reichskommissariats für die Festigung deutschen Volkstums, BA R 49 Anhang XII.

Das Ziel, mit der Rücksiedlung auch die wirtschaftliche Lage der Rücksiedler zu verbessern, wurde nur bedingt erreicht. Die durchschnittliche Hofgröße, die vor der Umsiedlung bei unter 20 Hektar gelegen hatte, betrug jetzt etwa 25 Hektar. Man hätte diesen Besitz leicht noch vergrößern können, es zeigte sich aber, daß viele deutsche Landwirte gar nicht in der Lage waren, größere Höfe zu bewirtschaften. Die Größe der landwirtschaftlichen Betriebe führte nur selten automatisch zu einer wirtschaftlichen Besserstellung. Die zu übernehmenden Höfe waren häufig in einem sehr schlechten Zustand. Die Gebäude waren baufällig, und Vieh war nicht vorhanden. Einer eigens aufgestellten „Baukolonne“ gelang es nur sehr langsam, die Höfe instandzusetzen. Auch bis zum Wintereinbruch 1943 war noch bei weitem nicht alles fertig. Es fehlte an Baumaterial, Fenster waren nur notdürftig zugenagelt worden, viele Rücksiedler lebten auf den Höfen

ohne Vieh und es mangelte auch an Hausrat. Die ersten Monate in der alten Heimat waren sicherlich für viele enttäuschend verlaufen.

Die allgemeine wirtschaftliche Lage besserte sich erst im Laufe des Jahres 1943. Die Litauendeutschen hatten aber nach wie vor den Status von Bewirtschafteten!. Auch wenn sie auf ihren alten Hof zurückgekommen waren, waren sie keine Eigentümer, was viele nicht verstehen wollten und konnten. Die vor allem von den Litauern geforderte Reprivatisierung des 1940 enteigneten Besitzes kam nur sehr schleppend voran.

Die Rücksiedlung betraf in erster Linie die Landwirte. Zwar sollten auch die Städte mit Deutschen besiedelt werden, aber hier gab es besondere Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Wohnungen und Arbeitsplätzen. Außerdem war in den Städten die Opposition gegen die deutsche Zivilverwaltung sehr stark, und allein schon aus diesem Grunde mußten die deutschen Stellen sehr behutsam vorgehen.

Ende 1942 und vor allem im Jahre 1943 kam es in Litauen zu einem Umschlagen der zunächst recht deutschfreundlichen Stimmung. Die Hauptgründe dafür waren:

- das Verweigern der staatlichen Autonomie,
- die ablehnende Haltung gegenüber der Gründung einer nationalen Armee,
- die den Deutschen gewährten Sonderrechte und die bevorzugte Versorgung auch der Rücksiedler mit Lebensmitteln,
- das Verweigern der Reprivatisierung.

Zwei schwerwiegende Ereignisse gab es schon im Jahre 1942. So wurden in Švenčionys 400 Dorfbewohner erschossen, weil sie angeblich Partisanen Unterschlupf gewährt haben sollen. Ebenfalls ermordet wurden 40 Bauern im Wilna-Gebiet, die angeblich ihrer Ablieferungspflicht nicht nachgekommen waren. Diese willkürlichen Kollektivbestrafungen wurden sehr schnell im ganzen Land bekannt.

Als schließlich 1943 von Josef Goebbels der "Totale Krieg" propagiert wurde, mußten auch die Völker der im Osten eroberten Länder ihren direkten Kriegsbeitrag leisten, denn der Bedarf an Menschen steigerte sich ins Unermeßliche.

Da die Mobilisierung in Litauen ein großes Mißerfolg war und ein großer Teil der Einberufenen sich in die Wälder flüchtete, reagierte der für Litauen zuständige Generalkommissar von Renteln mit drastischen Maßnahmen:

- Angehörige der litauischen Intelligenz wurden ins KZ Stutthof gebracht,
- man schloß die Universitäten Vilnius und Kaunas,
- es wurden sog. "Greifaktionen" durchgeführt, wobei man auch nicht davor zurückschreckte, am Sonntag während des Gottesdienstes Kirchen zu umstellen und die Gläubigen unter Waffengewalt abzutransportieren. Bis 1944 waren schließlich 50.000 Litauer nach Deutschland deportiert worden, wo sie Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie leisten mußten.

Die Partisanenbewegung erhielt insbesondere 1943 starken Zulauf. Schon Ende 1942 mußte der Ansiedlungsstab Überlegungen anstellen, aus dem Kreis der Rücksiedler eine eigene SD-Truppe aufzustellen. Die Stimmung in den Rücksiedlungsgebieten war schlechter geworden. Gehöfte wurden nachts umlagert, und die deutschen Bauern fanden Flugblätter mit Drohungen an ihren Türen. Im Herbst 1943 wurden in den Kreisen Kėdainiai und Raseiniai je ein Rücksiedler ermordet. Daraufhin erstellte man Alarmpläne, die verstreut siedelnden deutschen Bauern auf gut zu verteidigenden Höfen zusammenzuziehen. Besonders gefährdete Bauern wurden mit Schrotflinten ausgerüstet.

Als sich 1944 die direkten Kampfhandlungen dem litauischen Gebiet näherten, war der Tiefpunkt in der Einstellung der Litauer gegenüber der deutschen Besatzungsmacht überschritten. Angesichts der sowjetischen Bedrohung aus dem Osten schien sogar ein gemeinsamer Kampf möglich.

Trotz aller Maßnahmen der Zivilverwaltung konnte das Verhältnis der Litauer zu ihren deutschen Nachbarn nicht nachhaltig getrübt werden. Die litauendeutschen Rücksiedler pflegten zu ihren Nachbarn im großen und ganzen gute Kontakte, wenngleich auch nicht ungesagt bleiben darf, daß manch ein Rücksiedler die im Vergleich zu der Zeit vor 1941 grundsätzlich veränderte Situation ausnutzte.

Während diejenigen Deutschen, die als "A-Fälle" im Altreich geblieben waren, durch die Bombardierung der westdeutschen Städte schon recht früh die direkten Auswirkungen des Krieges zu spüren bekamen, konnten die meisten Rücksiedler bis zum Frühjahr 1944 ein recht beschauliches Leben führen. Die wirtschaftliche Situation hatte sich verbessert, und viele bemühten sich um eine Zuzugserlaubnis für Angehörige in die vermeintlich sicheren Gebiete im Osten.

Im Frühjahr und Sommer 1944 rückten die direkten Kampfhandlungen immer näher an das ehemalige litauische Staatsgebiet heran, und es setzte eine Fluchtbewegung von Litauern und Rücksiedlern ein, die ähnlich verlief wie in anderen Gebieten des Ostens.

Ende Juli 1944 waren so gut wie alle Rücksiedler zum zweiten Mal auf dem Weg in Richtung Westen. In nicht wenigen Fällen wurden die Frauen mit den Kindern und auch die Männer von der Front eingeholt und mußten zunächst in der Sowjetunion oder in den sowjetisch besetzten Gebieten bleiben. Viele gelangten im Zuge dieser Verschleppung nochmals nach Litauen zurück. Erst Jahre nach dem Krieg kamen sie als Spätaussiedler nach Deutschland.

Im Sommer 1944 verliert sich die Spur der Litauendeutschen in der Masse der aus ganz Europa in Richtung Westen fliehenden Menschen. Damit endet ein besonderes Kapitel der deutsch-litauischen Geschichte, wobei die Rücksiedlungsaktion mit der gleichzeitigen Verdrängung der polnischen und litauischen Bevölkerung als Musterbeispiel für die menschenverachtende kolonialistische Bevölkerungspolitik des Dritten Reiches angesehen werden kann.

DER LITAUISCHE AUFSTAND VOM JUNI 1941

1. Einführung

Die beiden totalitären Staaten, die Sowjetunion und das Deutsche Reich, konnten Ende der dreißiger Jahre ihre Eroberungsziele verwirklichen. Neben anderen mittelost- und osteuropäischen Staaten geriet auch Litauen ins Zentrum der Eroberungen. Im Sommer 1940 besetzte die Sowjetunion Litauen. Die geopolitische Lage des Landes begünstigte seine Okkupation für eine lange Periode.

Die Besetzung und seine anschließende Inkorporation in die Sowjetunion riefen Widerstand hervor. Als erste protestierten die litauischen Botschafter bei den Regierungen der Länder, in denen sie akkreditiert waren. Der Protest richtete sich gegen die Verletzung der völkerrechtlichen Normen, Mißachtung demokratischer Regeln bei der Wahl zum Sejm und gegen die Machtkonzentration in den Händen der Kommunisten unter Umgehung des Volkswillens. Es wurde betont, daß Litauen die sowjetische Aggression nicht provoziert habe und daß die Inkorporation in die Sowjetunion Unrecht sei. Die Mehrheit der westeuropäischen Staaten hat Litauens Besetzung rechtlich nicht anerkannt. Besonders die Amerikalitauer engagierten sich für die Befreiung Litauens und gründeten einen Rat zur Befreiung. Die aktivsten Aktionen fanden jedoch in Europa statt. Das ergab sich aus der geographischen Nähe und der Aktivität der ehemaligen litauischen Diplomaten. Außerdem beteiligten sich daran auch viele Flüchtlinge aus Litauen. In Rom wurde noch im August 1940 das Litauische Nationalkomitee (*Lietuvos tautinis komitetas, LTK*) gegründet, dem die Rolle einer Exilregierung zgedacht war. Doch das Komitee konnte keine große Wirkung entfalten. Dafür gab es einige Gründe. Die Mitglieder des Komitees lebten und arbeiteten in verschiedenen Staaten: E. Galvanauskas und K. Škirpa in Deutschland, S. Lozoraitis in Italien, E. Turauskas in der Schweiz. Sie konnten nur selten zusammentreffen. Zusätzlich standen politische Differenzen im Wege. Škirpa war stark

prodeutsch, Lozoraitis und Turauskas dagegen eher proenglisch orientiert.

Der ehemalige litauische Botschafter in Deutschland, Škirpa, gründete im November 1940 in Berlin die Litauische Aktivistenfront (Lietuvių aktyvistų frontas, LAF) und übernahm auch ihre Leitung. Sie wollte das ganze litauische Volk für praktische Schritte zur Wiedererlangung der Freiheit gewinnen. Die LAF vereinte Menschen verschiedener politischer Ansichten, denn die Wiederherstellung der Unabhängigkeit stand über die ideologischen Unterschiede. In den Gründungsunterlagen wurde die LAF als eine Einheitsfront vorgestellt, die sich von allen politischen und Gruppeninteressen lossagt. An erster Stelle wurde das gemeinsame Interesse des Volkes betont. Dabei tauchten in einigen Aufrufen und programmatischen Dokumenten auch etliche ideologische Prinzipien des Nationalsozialismus auf, wie das Führerprinzip, der Begriff des „nationalen Sozialismus“ und die Eliminierung der Juden aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben des Volkes. Die Führung der LAF wollte ihren Plan beim Einmarsch der Deutschen in die Sowjetunion verwirklichen. Sie glaubte an der Mission der Deutschen, daß diese die unterdrückten Völker im Osten befreien werden. Škirpa sondierte deshalb die Einstellung der deutschen Stellen zu den Zielen der LAF, hielt Verbindung zum deutschen Außenministerium und zur militärischen Führung und informierte diese über die Tätigkeit und die Ziele der LAF.

Die Okkupation und Annexion rief natürlich auch in Litauens selbst Widerstand hervor. Er entstand spontan und erfaßte fast alle Schichten des Volkes. Der Widerstand war sehr vielfältig. Am meisten verbreitet war der passive Widerstand, die Boykottierung der sowjetischen Politik. Eine große Bedeutung hatte die Verbreitung von Aufrufen. Die ersten Untergrundzeitschriften ließen nicht lange auf sich warten.

Es ist nicht einfach, den organisierten Widerstand zu beschreiben, da wir nur über recht begrenzte Kenntnisse verfügen. Das Archivmaterial ist fragmentarisch, die Informationen oft widersprüchlich. Doch man kann mit gutem Gewissen behaupten, daß die bedeutendste Untergrundorganisation der militärische Widerstand war, der vom 29. Schützenkorps der Roten Armee unter Major V. Bulvičius ausging.

Leider wurde diese Organisation im Frühjahr 1941 entdeckt und die Organisatoren mit dem Tod bestraft.

Der Widerstand in Litauen hielt Verbindung zur LAF in Berlin. Der Berliner Aktivistenstab als selbsternanntes Zentrum versuchte zu beraten, wie man Untergrundzellen in Litauen organisiert und erwartete Informationen und Situationsberichte aus Litauen. Er entwarf Anweisungen an die Untergrundzellen und schickte sie über Verbindungsleute nach Litauen. Die Anweisungen enthielten detaillierte Aufgaben im Falle des Aufstandes beim Ausbruch des Krieges. Sie instruierten auch über die Möglichkeiten von der Wiederherstellung der litauischen Eigenstaatlichkeit. Eine besondere Bedeutung für den litauischen Untergrund erlangte der im März 1941 vorbereitete Aufruf „Liebe versklavte Brüder“. Von ihm sind mehrere Fassungen, überwiegend in Kaunas, erhalten geblieben. Sie unterscheiden sich geringfügig in Stil und Orthographie, was beweist, daß der Aufruf in Litauen abgeschrieben und vervielfältigt wurde. Er verkündete die nahe „Stunde der Freiheit“, die Bildung einer neuen Regierung und erläuterte, wie man beim Ausbruch des Krieges vorzugehen habe: In den Städten, Kleinstädten und Dörfern sollten Aufstände initiiert und Gefängnisse, Brücken, Fabriken und andere strategisch wichtige Objekte besetzt werden. Die Bevölkerung wurde gebeten, der deutschen Armee jegliche Unterstützung kommen zu lassen.¹

Die Idee eines Aufstandes zu Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges war von der Leitung der LAF ausgegangen. Diese Vorstellung übernahmen und verbreiteten auch die Untergrundorganisationen in Litauen. Obwohl diese Untergrundzellen noch nicht zahlreich waren, sich erst im Aufbau befanden und wegen der Entdeckungsfahrer nur lose Verbindungen untereinander hielten, wuchs die Zahl der Gruppen kontinuierlich. Ungeachtet dessen, daß die Widerstandsbewegung in Litauen keine zentrale Leitung hatte, ja nicht einmal eine einheitliche Führung und ein Programm, mündete sie bei Ausbruch des Krieges in einen Aufstand. Die Sowjetisierung des Landes, die Verhaftungen und

¹ Lietuvos centrinis valstybės archyvas (Zentrales Litauisches Staatsarchiv, LCVA): F.R-256/6/560/3. Aufruf von LAF vom März 1941.

Verbannungen von Tausenden nach Sibirien hinterließen schlimme Erinnerungen und wurden zum wichtigsten Katalysator des Aufstandes. Laut dem Historiker V. Trumpa war die Stimmung im Lande in den Jahren 1940-1941 so, „daß es schwieriger gewesen wäre, die Leute von einem Aufstand fernzuhalten als ihn vorzubereiten, besonders da das mächtige Deutsche Reich hier direkt hinter der Grenze stand“.²

Ähnlich urteilten auch die Teilnehmer des Aufstandes. In der Chronik eines Partisanenstabes wird berichtet, daß die Verbannung in der Nacht vom 13. auf den 14. Juni zur Entstehung der Gruppe geführt hätten. Die Ungewißheit über die Zukunft, die Angst vor Verhaftung und Verbannung zwangen die Leute, in die Wälder zu fliehen und sich in Gruppen zu zweit oder zu dritt zu organisieren. Die Chronik hebt hervor: „Besonders nachts konnte man keinen Mann mehr zu Hause finden. Die früher versteckten Waffen wurden aufgestöbert...“.³

2. Exkurs in die Historiographie

Nur ein bewußter Entmythologisierungsprozess der historischen Ereignisse des Jahres 1941 könnte zur rationelleren und objektiveren Bewertung beitragen. Eine solche Betrachtung des Aufstandes fehlte bis jetzt. In der Historiographie kann man drei Bewertungen der Ereignisse von 1941 unterscheiden: die sowjetische, die romantische und die kritische. Die sowjetische Sicht repräsentieren die in Sowjetlitauen erschienenen Untersuchungen. Ihre Begrenztheit liegt in der Einheitlichkeit der Bewertung. Hinzu kommen tendenziöse Auswahl der Archivbestände und nach ideologischen Gesichtspunkten zusammengestellten Dokumentensammlungen. Aus diesen Gründen werden wir die sowjetische Auswertung nicht heranziehen.

Der größte Teil der Exilautoren, die zumeist in den USA lebten, neigten zur romantischen Sicht der Ereignisse. Hier schrieben Teil-

² Trumpa, V.: K. Škirpos „Sukilimą“ perskaičius (Eindrücke nach dem Durchlesen von Škirpa „Der Aufstand“). In: Akiračiai. Chicago. 1976. Nr.4.

³ LCVA. F.R-1106/2/18/265. Chronik der Partisanengruppen von Dusėtai vom 4.8.1941.

nehmer und Zeugen des Aufstandes, die ihre eigenen Fehler nicht sehen wollten. Diese wenig kritische Bewertung war quasi der Gegenpol zur sowjetischen Historiographie. Auch die politische Aktualität der Ereignisse trug zur Schematisierung bei. Der Wunsch nach „politischer Konservierung“ und eine Schwarz-Weiß-Psychologie führten zur Mythologisierung der historischen Ereignisse. Die Schilderungen vom Verlauf des Aufstandes unterscheiden sich höchstens durch die unterschiedliche Beschreibung oder Interpretation von Nebensächlichkeiten.

Die Ansätze dieser romantischen Schilderung reichen zurück bis zum Zweiten Weltkrieg. Die Untergrundpresse beschrieb schon damals den Aufstand als Heldentat, mit der „das Recht des Volkes auf Freiheit erkämpft und verteidigt“ wurde und wertete die Bildung der provisorischen Regierung als Wiederherstellung „der mit Gewalt unterbrochenen Tätigkeit der souveränen Organe Litauens“.⁴

Besonders die Presse der „Front der Litauer“ (Lietuvių Frontas, eine Untergrundorganisation des christlichen Flügels) beschäftigte sich ausgiebig mit dem Aufstand und der Provisorischen Regierung. Der Aufstand wurde in seiner Bedeutung mit der Unabhängigkeitserklärung von 1918 verglichen. Hier wurden auch die Schwierigkeiten der Provisorischen Regierung ausführlich dargestellt, z.B. die von den Deutschen behinderte Verbindung zu den Provinzen und das Verbot, Erlasse in der Presse bekanntzugeben. Es wurde hervorgehoben, daß es ihr trotzdem geglückt sei, „die zentrale und kommunale Verwaltung“ zu organisieren und daß die Nazis nicht vermocht hätten, sie in ein für die Deutschen annehmbares Komitee oder einen Rat umzuwandeln. Hier tritt das große Interesse der Christdemokraten an dieser Zeit deutlich zutage, auch wenn die Untergrundpresse anderer politischer Strömungen den Aufstand und die Provisorische Regierung ähnlich bewerteten.

⁴ Į lietuvių tautą (An das litauische Volk). In: Nepriklausoma Lietuva. Vom 16.2.1944; Džiaugsmo ir nusivylimo sukaktis (Das Jubelfest der Freude und der Enttäuschung). In: Nepriklausoma Lietuva. Vom 21.6.1944.

Später erschienen auch einige Bücher und Erinnerungen, die ausschließlich den Aufstand betrafen.⁵ Doch die große Zahl von Beiträgen und Erinnerungen über den Aufstand brachte auch einige wenig erfreuliche Tendenzen mit sich. Es bildete sich eine feste schematische Vorstellung von der Vorbereitung und vom Ablauf des Aufstandes: Die Untergrundführer versammeln sich am 22. Juni und beschließen den Aufstand; am Morgen des 23. Juni wird über das Radio in Kaunas die Wiederherstellung der Unabhängigkeit und die Bildung der Provisorischen Regierung bekanntgegeben; es finden einige Zusammenstöße mit der Roten Armee statt (zumeist in Kaunas, wo gewöhnlich die Aufständischen der Fabriken „Metalas“ und „Drobė“ erwähnt werden); die ersten Partisanen fallen; am 24. Juni versammelt sich die Provisorische Regierung zu ihrer ersten Sitzung; die nach Kaunas vorgedrungenen deutschen Truppen finden die Stadt bereits in den Händen der Aufständischen. Nur manchmal wird die Schilderung des Verlaufs durch eine abweichende Interpretation einzelner Ereignisse bereichert. Man war z.B. nicht darüber einig, wer im Radio die Erklärung über die Wiederherstellung der Unabhängigkeit verlesen hatte. Man war auch uneins darüber, wie der Kommandant von Kaunas, J. Bobelis, berufen wurde usw.

Die einzelnen Ausführungen wiederholen sich. Es gibt kein authentisches Archivmaterial, auf das man sich stützen kann. Man kann daher nur hoffen, daß dieser in der Emigration entstandene Eindruck nicht der letzte sein wird. Als Beispiel für neue Überlegungen können wir die Zahl der Opfer und Teilnehmer des Aufstandes anführen. Schon 1941 begann man, Zahlen zu veröffentlichen. Der Führer der LAF, L. Prapuolenis, sprach in seiner Rede am 6. August 1941 vor dem Generalkommissar für Litauen, A. von Renteln, davon, daß beim

⁵ z.B. Budreckis, A.: Lithuanian national revolt 1941. South Boston 1968; Škirpa, K.: Sukilimas Lietuvos suverenumui atstatyti (Der Aufstand zur Herstellung der Souveränität Litauens). Washington 1973; Narutis, P.: Tautos sukilimas 1941 (der Aufstand des Volkes 1941). Nachdr. Vilnius 1994 u.a.

Aufstand 4000 Partisanen gefallen seien, über 200 allein in Kaunas.⁶ Diese Zahl wurde während des Krieges auch von der Untergrundpresse verbreitet und später von vielen Widerstandsforschern und Publizisten übernommen. Vermutlich war General S. Raštikis der Erste, der von einer geringeren Zahl von 2000 Toten ausging.⁷ Auch er fand Anhänger, die diese Zahl nicht in Frage stellten. Die meisten Opfer nannte General P. Plechavičius - mehr als 6000.⁸ Doch es gibt auch Zahlen, die durch ihre Genauigkeit verblüffen.

Die genannten Zahlen unterscheiden sich also sehr deutlich voneinander. Auch die Methode der Zählung bleibt unklar. Es erhebt sich die Frage, warum die Zahl der Gefallenen überhöht wurde? Darauf gibt es keine eindeutige Antwort. Es gibt mehrere Gründe: die Zeugenangaben, besonders diejenigen von bekannten Persönlichkeiten; Mangel an Dokumenten; politische Motive, um einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Größe des Widerstandes und der Zahl der Opfer herzustellen.

Ähnliche Ungereimtheiten gibt es auch bei der Zahl der Aufständischen, auch wenn die Unterschiede in diesem Fall nicht so deutlich sind. Die Zahlen schwanken zwischen 90.000 und 131.000. Wie die Presse in den Kriegstagen, geben auch später die meisten Autoren einheitlich an, der Aufstand sei „eine Heldentat von 100.000 Partisanen“.⁹

Doch den größten Raum nahm die Auseinandersetzung über den Sinn des Aufstandes ein. Eine kritische Betrachtung bot vor allem das liberale Lager. In ihren Augen war der Aufstand eine sinnlose Aktion gewesen sei, die einherging mit einer selbstsüchtigen Auseinanderset-

⁶ Generalkomisarui Dr. von Renteln pasakyta igaliojinio L. Prapuoleno kalba (Die Ansprache des Bevollmächtigten L. Prapuolenis vor dem Generalkommissar Dr. von Renteln). In: Išlaisvintas Panevėžietis. Vom 16.8.1941.

⁷ Raštikis, S.: Kovose dėl Lietuvos (In den Kämpfen um Litauen). T.2. Nachdr. Vilnius 1990. S.293.

⁸ Plechavičius, P.: Lietuvos ginkluotosios pajėgos 1939-1941 metais (Die Streitkräfte Litauens 1939-1941). In: Kardas. Chicago. 1990. Nr.1. S.13.

⁹ Džiaugsmo ir nusivilimo sukaktis

zung um Positionen. Die Aufständischen hätten nicht einmal die Gefangenen befreit, stattdessen aber die sowjetische Armee zur Grausamkeiten provoziert. Einige kritische Bemerkungen kommen auch aus den Reihen der Christdemokraten. Der Aufstand sei eher eine Partisanenbewegung gewesen und habe keine politischen Ziele gehabt. Er habe nicht auf einer Analyse der politischen Situation, sondern auf Illusionen beruht. Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man diese Streitigkeiten als Ausdruck von Auseinandersetzungen politischer Parteien bewerten. Doch bei genauerer Überprüfung ist zu sehen, daß diese Diskussion bereits eine qualifiziertere Stufe der Bewertung erreicht hatte. V. Trumpa sagte dazu: „Die Freiheit verlangt zwar Blut, aber keinen Selbstmord. Nicht anders als beim bewaffneten Widerstand ist auch ein Aufstand nur dann sinnvoll, wenn wenigstens eine minimale Chance zu siegen besteht.“¹⁰

Die Mehrheit ist der Ansicht, daß der Aufstand ein heroischer Akt war, der der Welt die moralischen und ethischen Werte der Nation sowie ihren festen Willen zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit gezeigt habe. B. Raila widersprach dem Vorwurf, daß der Aufstand illusorisch war, am deutlichsten: „Unser Volk wäre ohne solche Mysterien schon lange ausgestorben und ausradiert. Ohne die Wunder, Träume und Illusionen wäre es niemals wieder zu neuem Leben erstanden. Ohne sie hätte es nie seine Unabhängigkeit wiedererlangt. Das Volk hätte nie eine Wiedergeburt erlebt... Weil ein nüchterner Blick zeigt, daß unsere Feinde und Nachbarn noch lange Zeit stärker sein werden als wir.“¹¹

Das kontroverseste und heikelste Thema ist die Minderheitenpolitik der LAF und der Provisorischen Regierung, vor allem gegenüber den Juden. Ungeachtet dessen, daß das Schicksal der Juden von der Ideologie des Nationalsozialismus entschieden wurde, wird die Frage aufgeworfen, was in Litauen die Aktivisten, Aufständischen und Regierung zu der Lösung der „Judenfrage“ beigetragen haben, und wenn ja,

¹⁰ Trumpa, V.: Škirpos „Sukilimą“ paskaičius ...

¹¹ Raila, B.: Kitokios Lietuvos ilgesys (Sehnsucht nach einem anderen Litauen). Vilnius. 1993. S.343-344.

wieviel. Doch auch dazu hat sich besonders im Exil mit wenigen Ausnahmen eine bestimmte Betrachtung herauskristallisiert. Eine kritische Analyse fehlt bislang. Für viele stand es fest, daß das Volk eine heroische und keine kritische Geschichte brauche.

Zu der dritten, kritischen oder liberalen Ausrichtung kann man nur einige wenige Publikationen der letzten Jahre in Litauen und im Exil zählen. Ihr bekanntester Vertreter ist der Historiker S. Sužiedėlis aus dem Exil. Ihm eigen ist eine von der Tradition abweichende Sicht. Er nimmt sich auch die kontroversen Probleme an, wie z.B. die prodeutsche Orientierung der LAF, die Gründe für den Antisemitismus oder die Haltung der litauischen Politiker gegenüber den Juden. Er scheut auch nicht, die dunklen Seiten des Aufstandes anzusprechen, wie z. B. Racheakte und Selbstjustiz am Anfang des Krieges und anderes mehr.¹² Eine solche eindeutige Stellungnahme des Autors ist unserer Ansicht nach der produktivste Umgang mit den damaligen Ereignissen. Denn die größte Gefahr für die Forschung insgesamt ist die Gleichsetzung von Geschichte und Ideologie. Wenn Ideologen Mythen schaffen, so gestalten sie oft auch die Geschichte zum Mythos, besonders wenn die Ereignisse noch so frisch sind.

3. *Der Aufstand in Kaunas und Vilnius*

Die ersten Vorbereitungen für den Aufstand wurden bereits 1940 getroffen. Die Pläne wurden vom Stab der LAF in Berlin aufgestellt. Der Aufstand sollte beim Ausbruch des Krieges beginnen. Das kann niemanden überraschen. B. Raila hat richtig vermerkt, daß „bereits seit der Wiederherstellung der Unabhängigkeit 1918 jeder nüchterne Politiker und Soldat lernte, seine Strategie und Taktik dem Verhältnis der vorhandenen Kräfte anzupassen.“¹³

¹² Sužiedėlis, S.: Penkiasdešimt metų praėjus: lietuvių tautos sukilimo ir laikinosios vyriausybės istorijos interpretacijos disonancai (50 Jahre danach: die Dissonanzen in der Interpretation der Geschichte des Aufstandes und der Provisorischen Regierung). In: Metmenys. 1991. Nr.61. S.149-169.

¹³ Raila, B.: Kitokios Lietuvos ilgesys... S.334.

Zum Zentrum des Aufstandes wurde Kaunas. Bereits am Abend des 22. Juni wurde der Radiosender besetzt, Maßnahmen zu seinem Schutz getroffen und ein Radioprogramm vorbereitet. Von hier aus verlas am Morgen des 23. Juni L. Prapuolenis die Erklärung über die Wiederherstellung der Staatlichkeit und gab die Zusammensetzung der Provisorischen Regierung bekannt.

Die Leitung für die Partisanenaktionen übernahm der in aller Eile aufgestellte Ortsschutzstab (Vietinës Apsaugos Stabas, VAS). Seine Struktur war fließend. Es bildeten sich einzelne Abteilungen zum Schutz des Stabes und Gebäuden, für die Mobilisierung, zur Vorbereitung von Aktionen, zur Beschaffung von Waffen usw. Kaunas mit seinen Vororten wurde in 10 Bezirke aufgeteilt. Zu diesen wurden laut Aussage des Anführers der Sanitätsabteilung, V. Labokas, am Abend des 23. Juni die ersten Sanitätsgruppen entsandt. Zwischen dem 23.-26. Juni arbeiteten in diesen Sanitätsgruppen an die 40 Personen, darunter ca. 20 Ärzte. Die leichter verletzten Partisanen wurden an Ort und Stelle versorgt, die schwerer verletzten ins Krankenhaus transportiert.¹⁴

Die Abteilung für den Objektschutz hatte 30 Wachen und 15 bewaffnete Hausmeister in Kaunas und den Vororten aufgestellt. Zwei Partisanen fielen dabei und zwei wurden verletzt.¹⁵ Partisanentrupps patrouillierten am 24.-27. Juni auf den Straßen, bewachten die ehemaligen Zollager, beschützten die Fabriken usw. Diese Wachen wurden am 28. Juni aufgehoben. Die Bewachung wurde danach schrittweise Wächtern überlassen und die Freiwilligen erhielten Bescheinigungen über ihre Beteiligung an Aktivitäten der Partisanen. Sie gaben die Waffen zurück und kehrten wieder zurück an ihre Arbeitsplätze.¹⁶

¹⁴ Kovų su bolševikais aukos Kaune (Die Opfer der Kämpfe gegen den Bolschewismus in Kaunas). In: Savitarpinės pagalbos žinios. Vom 13.6.1942.

¹⁵ LCVA. F.R-1444/1/9/44. Bericht an den Kommandanten von Kaunas vom 28.6.1941.

¹⁶ LCVA. F.R-1444/1/9/21-22,38,42-44. Berichte an den Kommandanten, an den Vorgesetzten des militärischen Schutzes und an den Vorgesetzten des Schutzes des Eigentums vom 24.-27.6.1941.

Der Ortsschutzstab arbeitete bis zur Bildung der Provisorischen Regierung, die anschließend Behörden einsetzte und Verantwortliche benannte. Die Leitung der Aufständischen war sehr kompliziert. Der Stab wechselte häufig seinen Standort, die Aufständischen wußten die Anschriften nicht. Auch die Kommunikation mit den Aufständischen war sehr schwierig, denn sie besaßen weder Treffpunkte noch Telefonverbindungen. Es gab auch keine Verbindungen zur LAF oder zur Provisorischen Regierung.

Die Aufgaben für die einzelnen Gruppen waren einander sehr ähnlich. Laut Darstellung des Aufständischen und LAF-Mitglieds K. Ambrozaitis sollte seine Truppe „die Geschäfte und andere Objekte vor Plünderungen schützen, sie von Überfällen durch die Soldaten bewahren, die Brücken gegen Sprengungen bewachen, die Gefangenen zu befreien versuchen... doch an erster Stelle stand die Beschaffung von Waffen". Seine Truppe bekam die Aufgabe, die 1. Polizeiwache zu besetzen. Das bereitete keine Probleme, weil sie bereits geräumt war. Hier verbarrikadiert wurde diese Truppe zugleich zum Partisanenstab in der Kauener Altstadt.¹⁷ Von ähnlichen Erfahrungen berichtet auch ein anderer Zeuge, P. Mačiulis: „Bei der Entwaffnung von einzelnen und kleineren Soldatengruppen hatten unsere Partisanen vorrangig das Ziel, sich zu bewaffnen. Sie plünderten das kleine Waffenlager der Bolschewiken am Paradeplatz ..., versperreten den Rotarmisten in Panemunė den Weg über die Memel und beklagten in den ersten Kriegstagen 19 Opfer".¹⁸

Einer der erbittertsten Kämpfe fand im Vorort Šančiai (Schanzen) statt. Relativ große, ca. 200-300 Männer umfassende Verbände von Aufständischen verschanzten sich in den Fabriken „Metalas" und „Drobė". „Metalas" befand sich im Zentrum von Šančiai am belebten Juozapavičius-Prospekt, auf dem die Rote Armee von Kaunas nach

¹⁷ Ambrozaitis, A.: Aukos ir vilties diena (Der Tag der Opfer und der Hoffnung). In: J Laisvę. 1956. Nr.10. S.28-29.

¹⁸ Mačiulis, P.: Kritiškos pastabos dėl K. Škirpos knygos „Sukilimas" (Kritische Bemerkungen zur Publikation von K. Škirpa „Der Aufstand"). In: Tėvynės Sargas. 1976. Nr.2. S.86.

Jonava zurückflutete. Die Aufständischen verwickelten die fliehenden Rotarmisten immer wieder in Kämpfe.

Die Männer beteiligten sich kurz entschlossen am Aufstand. Die Jugend suchte nicht selten auch Abenteuer. Insgesamt kann man sagen, daß die Partisanenkämpfe in Kaunas in den Junitagen vom 23.-25. von Spontaneität gekennzeichnet waren. Man ging in kleinen Gruppen vor, die ganz zufällig entstanden. Der Enthusiasmus konnte aber den Mangel an Erfahrung und Waffen nicht kompensieren. In den ersten Kriegstagen entstand auch der Stab der LAF in Kaunas. Man bildete Abteilungen für organisatorisch-politische Aufgaben, für Verteidigung, Propaganda, Presse und Versorgung.

In Vilnius hatte der Aufstand eine viel kleinere Dimension. Die wichtigste Ursache dafür war die nationale Zusammensetzung der Stadtbewohner. Die Litauer machten hier nur eine Minderheit aus. Der Aufstand wurde beeinträchtigt auch durch die Aufdeckung des von Major V. Bulvičius geleiteten Widerstandskreises, dessen Zentrum in Vilnius war, und durch die Verhaftung seiner Mitglieder kurz vor dem Krieg. Schließlich hatte diese Gruppe die Pläne für den bewaffneten Aufstand vorbereitet.

Trotzdem brach auch in Vilnius am Abend des 23. Juni der Aufstand los. Zuerst wurde die Post besetzt. Noch am selben Tag bildete sich im Hauptgebäude der Universität der Stab der studentischen Partisanen. Am Abend wurde hier im Turm die Nationalflagge gehißt. Am Morgen des 24. Juni wurden Wachen am Güterbahnhof und an den Flughafenmagazinen aufgestellt, also dort, „wo Plünderung und Sabotage zu erwarten waren“.¹⁹ Noch am selben Tag besetzten die Partisanen die Rundfunkstation und sendeten die Nationalhymne. Als die ersten motorisierten Verbände der Deutschen nach Vilnius einrückten, weh-

¹⁹ Pasikalbėjimas su buvusiu Vilniaus miesto apsaugos būrio vadu A. Valeška (Ein Gespräch mit dem ehemaligen Führer der Schutztruppen der Stadt Vilnius). In: Naujoji Lietuva. Vom 21.6.1942.

ten die Nationalflaggen auf dem Gediminas-Berg und an anderen Gebäuden.²⁰

In Vilnius und an anderen Orten beteiligten sich die hier kasernierten litauischen Soldaten vom 29. Schützenkorps der Roten Armee am Aufstand. Im Korps dienten ca. 7000-8000 Litauer. Der größte Teil von ihnen setzte sich beim Ausbruch des Krieges von der Roten Armee ab. Einige von ihnen versammelten sich in Vilnius schon am 24. Juni. Die damalige Provisorische Regierung plante die Errichtung nationaler Verbände, die den Schutz des Landes übernehmen sollten. Doch diese Pläne konnten nicht verwirklicht werden. Der Wilnaer Kommandant nach der Einnahme der Stadt, Oberst Zehnpfennig, gab dem Stab der litauischen Armee bekannt, daß er alle litauischen Verbände unter seine Verantwortung stelle und befahl, drei Bataillone zu je 800 Mann aufzustellen. Diese Bataillone sollten Schutzaufgaben in Vilnius übernehmen. Doch der Befehl wurde nicht umgesetzt, weil anschließend die Anweisung kam, ein Bataillon zum Schutz der Stadt Gardinas (Grodno) zu formieren.²¹ Zugleich wurden die Wilnaer Bataillone aufgelöst und alle litauischen Truppen zu Selbstschutzverbänden Litauens deklariert.

4. Der Aufstand in den Provinzen

Der Aufstand erfaßte ganz Litauen. Die Bevölkerung stellte Partisanenverbände am Ort auf, sobald die Nationalhymne und die Nachricht von der Bildung der Provisorischen Regierung im Radio vernommen wurden. Die Nationalflagge wurde gehißt, die mittlerweile leere Gebäuden der Ortsverwaltung besetzt, die fliehenden Rotarmisten entwaffnet und sich mit deren Waffen ausgerüstet. Die Dokumente belegen, daß die meisten Partisanenverbände gleich nach Ausbruch des Krieges entstanden. Am Widerstand beteiligten sich auch Personen, die bis dahin gar nichts vom Untergrund und der LAF

²⁰ Pirmoji trispalvė Gedimino kalne (Die erste Nationalflagge am Gediminas-Berg). In: Naujoji Lietuva. Vom 3.7.1941.

²¹ B. R. V.: Lietuvos apsaugos dalys (Die Schutztruppen Litauens). In: Karys. 1958. Nr.9. S.296.

wußten. Die Partisanen von Krekenava im Bezirk Ukmergė wandten sich z.B. an die Deutschen, um ihren Status zu klären. Bei der Frage, ob sie zur LAF gehörten, antworteten sie, daß sie über diese Organisation nichts wußten und daß sie Partisanen seien.²²

Zur Anschaulichkeit schildern wir die Ereignisse in Pušelotas im Kreis Panevėžys. Am Morgen des 23. Juni wurde hier die Nationalflagge gehißt, nachdem man im Radio die litauische Hymne vernommen hatte. Bald konnten die Post und der Bahnhof besetzt werden. Leutnant V. Šimoliūnas stellte eine Partisanentruppe auf. Am Abend desselben Tages kam ein Zug aus Panevėžys und die Partisanen konnten drei bewaffnete Milizbeamte und vier Kommunisten festnehmen. Auf diese Weise bekam man Waffen. Am 24. Juni rückten schon 20 Milizangehörige aus Panevėžys an. Sie wurden von 15 bewaffneten und 10 unbewaffneten Partisanen empfangen. Das war die erste Feuertaufe. Am 25. Juni fielen zwei Mitglieder der Aufständischen. Am 26. Juni erschienen die Deutschen. Die Bevölkerung empfing sie mit Blumen und mit Freudentränen.²³

Die kurze Chronologie der Ereignisse in diesem Städtchen ist typisch und gibt recht gut das Geschehen auch in anderen Ortschaften wieder. Sicherlich war die Aktivität der Partisanen nicht überall gleich. Es gibt etliche Ortschaften, von denen keine Partisanentätigkeit bekannt ist oder wo sie erst nach dem Einmarsch der Deutschen begann. Sogar in einem Industriezentrum wie Šiauliai gab es laut Aussage von J. Greimas keinen Aufstand: „Am nächsten Morgen (nach der Besetzung der Stadt durch Deutsche, V. B.) hörte ich, daß „Partisanen“ sich im ehemaligen Mädchengymnasium versammeln. Ich eilte dorthin. Es versammelten sich viele Menschen. Als Reserveoffizier wurde ich gleich zum Führer der Partisanengruppe ernannt und beschäftigte mich mit verschiedenen Aufgaben, z.B. erteilte ich dem Direktor der Brotfabrik die Genehmigung, sein Betrieb wieder zu

²² Masinės žudynės Lietuvoje (Die Massenmorde in Litauen). T.I. Vilnius 1965. S.57-58.

²³ Lietuvos Mokslų Akademijos Centrine Biblioteka / Handschriftenabt. (LMACB/RS). F 222/1756/3-5. A. D.: Kovų aprašymas (Beschreibung der Kämpfe).

eröffnen, damit es der Stadt nicht an Brot fehle und besiegelte das mit dem Siegel des Gymnasiums, usw. Nachmittags kamen noch mehr Leute und ich wurde zum Vorgesetzten einer Abteilung von ca. 200 Mann. Alle waren natürlich unbewaffnet".²⁴

Ungeachtet der variierenden Aktivität der Partisanen von Ort zu Ort, hatte der Widerstand große Ausmaße angenommen. Besonders aktiv waren die Partisanen in Kaunas und Umgebung, in Utena und in den Kreisen von Švenčionys, Mažeikiai und Panevėžys. Die Taktik der Partisanentruppen war sehr verschieden. Sie orientierte sich an den lokalen Gegebenheiten. Doch es gab auch Gemeinsamkeiten. Die Kämpfe entwickelten sich spontan und die Gruppen entstanden eher zufällig. Ein anderes Merkmal und zugleich ein Manko war die fehlende Bewaffnung. Nicht nur die Aufständischen, sondern auch die litauischen Soldaten, die bei der Roten Armee gedient hatten, klagten über Mangel an Waffen. Der Feldwebel K. Leknickas von der 184. sowjetischen Division erinnert sich: „Es war lächerlich. Der Krieg hatte angefangen, und uns wurden je 5 Patronen und eine trockene Tagesration ausgeteilt.“²⁵

Den Aufstand kann man begründet als einen Aufstand der Jugend betrachten. Das bestätigen die Teilnehmer und belegt eine Analyse des Alters der Partisanen. Von den 22 Partisanengruppen im Kreis Utena war die jüngste Gruppe die des Dorfes Kimėnai mit 24,3 Jahren und die älteste die des Dorfes Andrioniškiai mit 34,8 Jahren.²⁶

In allen Berichten über die Kämpfe spürt man Hochstimmung und Freude über die Ankunft der Deutschen. Alte Frauen brachten ihnen Eier, Würste und Milch, die Mädchen schmückten sie mit Blumen: „Was für ein schöner Anblick, wie die deutschen Soldaten versorgt und sie und ihre Waffen mit Blumen geschmückt werden. Diese verteilen Bonbons unter den Kindern und an die Erwachsenen Zigaretten.

²⁴ Greimas, A. J.: Apie 1941 metus Lietuvoje (Über das Jahr 1941 in Litauen). In: Akiračiai. 1992. Nr.6.

²⁵ Leknickas, K.: Nuo tarnybos pulke iki Savisaugos dalinių (Vom Dienst in der Armee zu den Truppen des Selbstschutzes). In: Karys. 1979. Nr.8. S.317-319.

²⁶ LCVA. F.R-1652/1/1/1-6. Verzeichnis der Partisanen des Kreises Utena

Bürger Litauens! Helft auch weiterhin der deutschen Armee überall und mit allem, damit unsere Wälder und Felder so schnell wie möglich von Juden, Bolschewiken und von anderen unserem Land fremden Elementen und von litauischen Verrätern gereinigt werden können."²⁷ Der deutsche Oberbefehlshaber der Stadt Vilnius, von Ostmann, berücksichtigte in seiner Anweisung an die Soldaten vom 26. Juni 1941 diese Erfahrung: „Die deutsche Armee wurde von den Bürgern Litauens wie eine Befreierin empfangen. Wir erwarten von unseren Soldaten eine entsprechende Haltung den Bewohnern gegenüber“.²⁸

Der Glaube, daß die Deutschen Litauen die Unabhängigkeit gebracht haben, hielt sich auch noch im Juli und August. So wurde am 27. Juli in einer Versammlung der Bevölkerung in Vainutas im Kreis Tauragė der deutschen Armee Dank ausgesprochen und Hitler Ovationen gebracht. Zugleich wurde eine Resolution verabschiedet, die die Provisorische Regierung begrüßte und sich für die Unabhängigkeit Litauens aussprach.²⁹ Die Teilnehmer einer Massenversammlung in Rietava im Kreis Telšiai grüßten sogar noch am 10. August - also bereits nach der Auflösung der Provisorischen Regierung, wovon aber sie wohl nicht gewußt haben - den „genialen Führer“ Deutschlands, weil er Litauen wieder in die „Familie der Kulturvölker“ zurückgeführt habe. Sie beschlossen:

„1. Wir bitten und verpflichten die Regierung, das Volk und den Staat zur vollständigen Unabhängigkeit zu führen und alle von Litauern bewohnte Gebiete an den litauischen Staat anzugliedern.

2. Wir bitten die Regierung, angemessene Beziehungen mit Großdeutschland aufzunehmen, wie es einem souveränen Volk und Staat gebührt.

²⁷ Lietuvos taurieji piliečiai ir piliētės... (An die edlen Bürger und Bürgerinnen...). In: Išlaisvintas Panevėžietis. Vom 4.7.1941.

²⁸ LCVA. F.R-689/1/2-3. Befehl des Oberbefehlshabers der Stadt Vilnius vom 26. Juni 1941.

²⁹ LCVA. F.R-1476/1/3/61. Bericht des Polizeivorgesetzten von Vainutas vom 28.7.1941 an den Polizeileiter des Kreises Tauragė.

3. Wir verpflichten die Regierung, so bald wie möglich eine rationelle Bodenreform durchzuführen, die die Wünsche des Volkes berücksichtigt."³⁰

Mit der Zeit änderte sich die Meinung über die Deutschen. Nach zwei Jahren wird die Untergrundpresse schreiben, daß man die Deutschen nur noch „mit Blumen verabschieden kann“.³¹ Doch in den ersten Kriegswochen und auch noch später war der Glaube an sie, wie auch die „Psychologie des Blumenstreuens“, noch völlig verständlich. Der Aufstand dauerte in Kaunas bis zum 25. Juni und in der Provinz die ganze erste Kriegswoche, in der die deutsche Armee nach Osten vorstieß.

5. Die Bildung der Zentral- und Ortsorgane und deren Tätigkeit

Der Stab der LAF in Berlin hatte ein Projekt zur Bildung einer Provisorischen Regierung vorbereitet. In den ersten Kriegstagen wurde sie unter der Leitung von K. Škirpa zusammengestellt und bekannt gegeben. In dieser Zusammensetzung hat diese Regierung jedoch nie ihre Arbeit aufgenommen. Am Morgen des 23. Juni wurde in Kaunas eine Regierung der Aufständischen proklamiert. Die Leitung sollte Škirpa übernehmen. Doch da es K. Škirpa nicht erlaubt wurde, Berlin zu verlassen, fiel die Leitung der Regierung J. Ambrazevičius zu. Noch am 24. Juni fand die erste Sitzung der Regierung statt. Sie ernannte zugleich den Rat zur Verteidigung des Landes. Man beeilte sich aus mehreren Gründen mit der Bildung der Regierung. J. Ambrazevičius umschrieb sie so: „Die erste Aufgabe der Provisorischen Regierung war, die Deutschen vor die vollendete Tatsache zu stellen, daß Litauen unabhängig ist und daß die Regierung Ordnung in den Ämtern und Betrieben bereits wieder hergestellt hatte... An zweiter Stelle galt es, ... das Land von den Spuren des sowjetischen Regimes zu

³⁰ Lietuvos Visuomenės Organizacijų Archyvas (Archiv der gesellschaftlichen Organisationen Litauens, LVOA). F.3377/55/50/260-261. Das Protokoll der Vollversammlung in Rietava vom 10. 8. 1941.

³¹ Dvejos skaudžios metinės (Zwei schmerzhaftes Jubiläen). In: Nepriklausoma Lietuva. Vom 15.6.1943.

säubern ... und als Drittes - die soziale Gerechtigkeit wiederherzustellen.³²

Die Koalitionsregierung, deren Mehrheit die Christdemokraten stellten, gab ihre Existenz in der ersten Nummer der Zeitung „Į laisvę“ bekannt („Zur Freiheit“; dieser symbolischer Titel wurde gewählt, weil man spürte, daß die volle Freiheit noch nicht gekommen war): „Die soeben berufene Provisorische Regierung des wiedergeborenen Litauen gibt hiermit die Wiederherstellung des freien und unabhängigen Staates Litauen bekannt. Vor dem reinen Gewissen der ganzen Welt verspricht die junge Regierung Litauens mit Begeisterung, sich an der Organisation Europas unter neuen Voraussetzungen zu beteiligen. Das vom brutalen bolschewistischen Terror gequälte litauische Volk ist bereit, seine Zukunft auf den Grundlagen von Einigkeit und sozialer Gerechtigkeit zu gestalten.“³³

Auch der Stab der LAF gab die Bildung der Provisorischen Regierung bekannt, die das Steuer des Staates und die Behörden in ihre Verantwortung übernehmen sollte. L. Prapuolenis dankte dem deutschen Volk für die Errettung der Kultur und Zivilisation Europas, bat seine Landsleute, der deutschen Armee zu helfen und zweifelte nicht daran, daß Litauen im Begriff ist, frei und unabhängig zu werden.³⁴

Bei dem Wunsch, die Lage wiederherzustellen, wie sie vor der sowjetischen Okkupation bestanden hatte, versuchte die Provisorische Regierung, geschickt Schwierigkeiten zu umgehen. Sie wollte mit der Rückgabe des Eigentums den früheren Rechtszustand herstellen und zugleich eine effektive und sozialorientierte Politik betreiben. Ihre Gesetze und Anweisungen stützten sich jedoch auf zwei Prinzipien: Antisemitismus und Antibolschewismus. Alle Gesetze zur Rückgabe von enteignetem Besitz sollten nicht gelten für Juden, nichtlitauische Staatsbürger und Personen, die gegen das Interesse des litauischen

³² Brazaitis, J. (d.i. J. Ambrazevičius): Vienų vieni (Ganz allein). Nachdruck.Vilnius 1990. S.77-80.

³³ Atstatoma laisva Lietuva (Wiedererrichtung des freien Litauens). In: Į Laisvę. Vom 24.6.1941.'

³⁴ Prapuolenis, L.: Viskas Lietuvai (Alles für Litauen). In: Į Laisvę. Vom 24.6.1941.

Volkes verstoßen hätten (die letztere Formulierung blieb ohne Erklärung).

In kürzester Zeit stellte die Provisorische Regierung die Verwaltungsstruktur wieder her, wie sie vor dem 15. Juni 1940 existiert hatte, also auch die Kommunalbehörden in den Kreisen, Gemeinden und Städten. Sie reorganisierte den Polizeiapparat. In der kurzen Zeit ihrer Existenz verabschiedete die Provisorische Regierung an die 100 Gesetze, Bestimmungen und Anweisungen verschiedensten Charakters. Doch wurde diese Arbeit zuerst durch die Militärverwaltung und später durch die deutsche Zivilverwaltung sehr behindert.

Beim Vorstoß der deutschen Armee gerieten Kaunas und Vilnius in verschiedene Zuständigkeitsbereiche der Heeresgruppen Nord und Mitte. Die Aufständischen in Vilnius ernannten ein Bürgerkomitee, das die Belange der Bevölkerung bei der Militärverwaltung der Heeresgruppe Mitte vertreten sollte. Sein Vorsitzender wurde der Dozent der Wilnaer Universität S. Žakevičius. Da man keine Anweisungen von der Provisorischen Regierung aus Kaunas besaß, wurden die Ressortleiter nur vorläufig ernannt. Man fing an, die Zeitung „Naujoji Lietuva“ (Neues Litauen) herauszugeben. Diesen Namen hatte man gewählt, weil er eine neue Zeit und zugleich die Verbindung der Stadt Vilnius mit Litauen zum Ausdruck brachte.³⁵

Bereits am 24. Juni unterschrieben S. Žakevičius und der Oberbefehlshaber in Vilnius, von Ostmann, den Befehl über die Einführung des Kriegsrechts ab dem 25. Juni. Zugleich wurde die Zusammenarbeit der deutschen Militärverwaltung und des Bürgerkomitees bei der Bekanntgabe von Befehlen und Anweisungen vereinbart.³⁶ Die Militärverwaltung arbeitete recht eng mit dem Bürgerkomitee zusammen, doch blieben seine Funktionen ziemlich eingeschränkt. In den Schreiben der Militärverwaltung an S. Žakevičius wurde das Bürgerkomitee des öfteren deutlich auf seine Grenzen hingewiesen. Es habe sich ausschließlich um die Belange der Ernährung und Versorgung der Bevöl-

³⁵ Lietuvos ypatingasis archyvas (Litauisches Spezialarchiv). Strafsakte Nr.20317/3. S.21-22: Das Tagebuch des Redakteurs der Zeitung, R. Mackonis. H.I. 1941.

³⁶ Įsakymas Nr.1 (Befehl Nr.1). In: Naujoji Lietuva. Vom 29.6.1941.

kerung zu kümmern und könne sich dadurch das Vertrauen der deutschen Verwaltung erwerben. Für andere Angelegenheiten sei die Zeit noch nicht gekommen.³⁷

Es fanden gemeinsame Besprechungen zwischen den Mitgliedern des Bürgerkomitees und der deutschen Kommandantur statt. Meistens wurden Alltagsangelegenheiten wie die Organisation von Arbeitseinsätzen, Fragen der Versorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten u.a. besprochen. Die Mitglieder des Komitees wurden bei wirtschaftlichen, kommunalen und sozialen Problemen herangezogen, doch von jeglicher politischen Mitverantwortung ausgeschlossen. Noch in der ersten Kriegswoche mußten die Komiteemitglieder eine Erklärung unterschreiben, daß sie den Kampf des deutschen Volkes gegen den Todfeind Europas, den Bolschewismus, mit allen Kräften unterstützen würden. Ebenso mußten sie versprechen, bis zum Kriegsende keine politische Forderungen zu stellen und keine Instruktionen entgegen zu nehmen, die „nicht mit den zuständigen Stellen der deutschen Armee vereinbart worden sind“. „Bei der Erfüllung der Pflichten ist es am wichtigsten, die deutschen Forderungen zu erfüllen, um den endgültigen Sieg im Osten zu garantieren.“³⁸

Die Arbeit des Bürgerkomitees wurde zusätzlich dadurch erschwert, daß die Verbindung zur Provisorischen Regierung schwach war. Das hob auch J. Ambrazevičius hervor: „Besonders viele Hindernisse hatte die Regierung bei Kontakten mit Vilnius und Umgebung. Da das vorläufige Komitee in Vilnius sich im Bereich einer anderen Armee befand und klare Anweisung vom Stadtkommandanten erhalten hatte, die Anordnungen der Provisorischen Regierung nicht zu erfüllen, konnte es keine enge Verbindung zur Provisorischen Regierung pflegen.“³⁹ Diese Situation änderte sich Ende Juli nach der Einführung der Zivilen Verwaltung. Die Teilung des Landes in zwei Zuständig-

³⁷ LCVA. F.R-643/3/14/102. Schreiben des Vorgesetzten der Militärverwaltung an S. Žakevičius vom 3.7.1941.

³⁸ LMACB/HA: F. 165-167/2. Pasižadėjimas (Die Selbstverpflichtung).

³⁹ LVOA. F.3377/58/265/4. Die Rede von J. Ambrazevičius in Kaunas vom 5.8.1941.

keitsbereiche wurde aufgehoben. Allerdings waren damit auch die Tage der Provisorischen Regierung gezählt.

Während des Aufstandes wurden die Kommunalbehörden in Gemeinden und Kreisen wieder eingerichtet. Alle ehemaligen Beamten der litauischen Republik sollten laut Anordnung der Provisorischen Regierung ihre früheren Arbeitsplätze und Aufgaben wieder übernehmen. Doch hatten auch die ehemaligen Beamten, die sich am Aufstand beteiligten, ohne eine Anweisung abzuwarten, von selbst angefangen, verschiedene Komitees einzurichten, die Ortsverwaltung neu zu organisieren und die Polizei wieder aufzubauen. Solche de facto wiederhergestellten Einrichtungen wurden oft nachträglich ohne jegliche Veränderung legitimiert. Auf diese Weise haben sich die Aktivisten und Partisanen direkt am Aufbau Litauens beteiligt. Da die Regierung nur eine beschränkte Macht besaß und auf die Entwicklung in den Provinzen nur begrenzt einwirken konnte, war die Initiative vor Ort notwendig und unersetzlich. Andererseits war der schwache Einfluß der Provisorischen Regierung auf diese Prozesse und die starke eigenständige Entwicklung der Ortsverwaltung eine der Ursachen für die Übergriffe während des Aufstandes und späterer Zeit.

7. Die Liquidierung der Provisorischen Regierung, des Bürgerkomitees in Vilnius und der LAF

Gleich nach der Einnahme von Kaunas versuchten die deutschen Stellen zu klären, welche Positionen sie in Bezug auf die vorgefundene Provisorische Regierung einnehmen könnten. Da diese Regierung ohne die Zustimmung Deutschlands entstanden war, wurde ihr jegliche Unterstützung versagt. Am 26. Juni bekam die militärische Führung in Kaunas die Anweisung, die litauische Regierung nicht anzuerkennen. Alle Handlungen, die als Anerkennung der Regierung gedeutet werden konnten, und die Aufnahme von politischen Beziehungen sollten vermieden werden.⁴⁰

⁴⁰ Kaslas, B. J.: *The USSR-German aggression against Lithuania*. New York 1973. S.352.

Daran änderte sich auch später nichts. Als der Vertreter des Außenministeriums, P. B. Kleist, am 11. Juli nach Kaunas kam, unterstrich er noch einmal gegenüber J. Ambrazevičius diese Auffassung und fügte hinzu, daß die Provisorische Regierung nicht toleriert werden könne. Sie müsse sich in ein Komitee oder einen Rat unter der Aufsicht der deutschen Verwaltung umorganisieren. Man habe auch nichts von Škirpa in Berlin zu erwarten.⁴¹

Später wurde die Frage aufgeworfen, warum die Regierung nicht schon in der ersten oder zweiten Woche aufgelöst worden sei. Es gab verschiedene Erklärungen. K. Škirpa hätte versucht, den Erfolg für sich zu verbuchen. Andere meinten, daß die vergleichsweise lange Existenz der Regierung mit gewissen Sympathien der deutschen Militärverwaltung für die Idee einer litauischen Autonomie zusammenhing. Man vermutete, daß die österreichische Herkunft von General Pohl möglicherweise zu Duldung der litauischen Verwaltung beigetragen habe, solange sie die deutschen Dienststellen und die Politik nicht störte. Es wurde behauptet, daß die Mitglieder der Regierung nur durch den Einspruch des Armeechefs in Kaunas, General von Rocques, vor der Verhaftung bewahrt worden seien.

Das Schicksal der Provisorischen Regierung entschied sich mit der Errichtung der deutschen Zivilverwaltung. Offenbar hatte die Militärverwaltung Schritte gegen die Regierung weniger aus Sympathie für die litauische Autonomie unterlassen, als vielmehr wegen unterschiedlichen Arbeitsbereichen. Für die Militärs war die Verwaltung des Landes durch litauische Einrichtungen von Vorteil, da sie sich selbst vor Verwaltungsaufgaben scheuten.

Die Militärverwaltung begnügte sich damit, die Tätigkeit der Provisorischen Regierung zu kontrollieren. Sie achtete darauf, daß die Rechte der Deutschen Priorität behielten. Das reichte für die Übergangszeit, denn dadurch konnten die Beschlüsse der Provisorischen Regierung nicht verwirklicht werden. Zum Beispiel hatte das Gesetz zur Rückgabe des enteigneten Besitzes praktisch nur den Charakter einer Willenserklärung, denn die Militärverwaltung beließ es beim

⁴¹ Brazaitis, J.: *Vienų vieni...* S.87.

status quo, so daß die sowjetischen Gesetze und die von den Sowjets eingeführte Ordnung auch weiterhin erhalten blieben.

Die Übergangszeit endete in der zweiten Julihälfte. Am 28. Juli gab H. Lohse in einem Aufruf an die Litauer bekannt, daß A. Hitler ihn am 17. Juli zum Reichskommissar für das Ostland ernannt hatte. Zum Generalkommissar in Litauen wurde A. von Renteln berufen. Im Aufruf wurde zugleich der Plan der Okkupationsverwaltung angekündigt, litauische Vertrauensräte heranzuziehen.⁴² Dieser Zeitpunkt kam bald. Am 15. August berichtete die Presse über den Empfang litauischer Führungspersönlichkeiten vom 5. August bei A. von Renteln.⁴³ Der Generalkommissar verkündete dort den versammelten Ministern, daß die Tätigkeit der Provisorischen Regierung mit der Errichtung der Zivilverwaltung beendet sei und daß Hitler sich die endgültige Regelung über die Situation im Land vorbehalte. Anschließend ernannte von Renteln die bisherigen Minister zu Generalräten und damit zu seinen Vertrauten und Berater.⁴⁴ Zum Ersten Generalrat wurde schließlich General P. Kubilius berufen, der der Provisorischen Regierung nicht angehört hatte.

Die meisten Minister lehnten es ab, den Posten eines Generalrates zu übernehmen. Die Ministerien wurden aufgelöst. Den Abschluß setzte von Renteln am 13. August, als er die formelle Anweisung über die Entlassung der Provisorischen Regierung rückwirkend zum 5. August bekanntgab. Den Ministern wurde noch ein Monatslohn zuerkannt.⁴⁵

Die Provisorische Regierung hatte keine andere Wahl, als ihre Tätigkeit einzustellen. Am 5. August 1941 fand ihre letzte Sitzung statt. Im Baltikum kam es nur in Litauen zur Bildung einer solchen Regie-

⁴² Atsišaukimas „Lietuviai“ (Der Aufruf „An die Litauer“). In: Į Laisvę. Vom 30.7.1941.

⁴³ Generalinis komisaras Dr. von Renteln priėmė lietuvių veikėjus (Generalkommissar Dr. von Renteln empfing litauische Amtsträger). In: Ūkininko Patarėjas. Vom 15.8.1941.

rung. Der Aufstand in Riga und die Errichtung einiger staatlichen Organe in Lettland sowie die Ortsverwaltung in Tartu sind keine Entsprechungen zu diesem Vorgang. Die Entwicklung in Litauen blieb eine Ausnahmeerscheinung. Unter den ehemaligen sowjetischen Republiken kann man diesen Fall höchstens noch mit der Versammlung der Vertreter der Westukraine unter der Leitung von S. Bandera am 30. Juni 1941 in Lemberg vergleichen. Doch wurden hier die Vertreter auseinandergejagt und S. Bandera mit seinen Stellvertretern nach Deutschland deportiert.

Das Bürgerkomitee in Vilnius wurde ein wenig länger toleriert. Im Unterschied zur Provisorischen Regierung erhob es keinen Anspruch auf politische Macht und versuchte auch nicht, die von den Sowjets erlassenen Gesetze und andere juristische Akte aufzuheben. Die Deutschen wollten schließlich keine Reformen im Land. Doch auch das Bürgerkomitee wurde nach der Einführung der Zivilverwaltung nicht mehr benötigt. Am 15. August 1941 beendete der Generalkommissar die Tätigkeit des Komitees. Der Wilnaer Stadtkommissar dankte den Mitgliedern für ihre Arbeit.⁴⁶ Die Mitarbeiter in den Ämtern des Komitees wurden nach und nach entlassen.

Die Entwaffnung, Auflösung oder Umstrukturierung von Partisanenverbänden wurde schrittweise durchgeführt. In Kaunas und Umgebung fing man am 28. Juni an, die Partisanengruppen in reguläre Truppen umzuwandeln, doch zog sich die Auflösung und Umformung zu Kompanien der Hilfspolizei in die Länge.

Die LAF sah sich nach der Auflösung der Provisorischen Regierung und der Umwandlung der Partisanengruppen genötigt, sich gegen die deutsche Zivilverwaltung zu äußern. Das deutlichste Beispiel dafür ist ihr Memorandum „Über die Situation in Litauen nach der Errichtung der deutschen Zivilverwaltung“ vom 15. August 1941. Hier stellt sich die LAF als militärische Organisation dar, die mit dem Aufstand die Unabhängigkeit des Landes wiederherstellen wollte. Im Abschnitt „An den großen Führer Deutschlands, Adolf Hitler und seine tapfere

⁴⁶ LCVA. F.R-614/1/287/156. Der Dank des Wilnaer Stadtkommissars für die Arbeit des Komitees bom 2.10.1941.

Armee" wird ausgeführt, daß die Führer der LAF aus vielen Gründen beunruhigt seien: die Tätigkeit der Provisorischen Regierung sei eingestellt, die Prinzipien der sowjetischen Ordnung beibehalten, die Arbeit der Hochschulen behindert, die Nationalhymne verboten und die Nationalflagge vom Gediminas-Berg in Vilnius eingeholt usw. Deshalb entschlöße sich die LAF „die Höchste Führung darauf aufmerksam zu machen, daß die im Memorandum aufgezeigten unnormalen Zustände im öffentlichen Leben Litauens beseitigt werden könnten, wenn man die Existenz des Litauischen Staates anerkennen würde und eine eigene Regierung die Angelegenheiten des Landes regeln könne.“⁴⁷ Das Memorandum war von L. Prapuolenis, General S. Pundzevičius, Major M. Mačiokas, von den ehemaligen Ministern J. Ambrazevičius, A. Damušis und K. Vencius und von weiteren 30 Persönlichkeiten unterschrieben. Nach diesem Memorandum brauchte man nicht lange auf die Reaktion zu warten. Am 26. September befahl der Generalkommissar, die LAF zu liquidieren und ihren Besitz einzuziehen.⁴⁸ Nur die pronazistische Partei der Nationalisten Litauens (Lietuvių nacionalistų partija, LNP) durfte weiter bestehen.

8. Dokumentarische Erfassung des Aufstandes

Die Aktivität der Partisanen wird indirekt durch die Zahl der Teilnehmer und Gefallenen belegt. Noch 1941 fing man an, die Opfer des Aufstandes zu erfassen und Material über den Aufstand zu sammeln. Innenminister J. Šlepetys setzte am 8. Juli ein Rundschreiben an die Leiter der Kreise und Städte auf und bat darum, alles über die Verbannung der Bevölkerung, den Anfang des Krieges und über die Tätigkeit der Partisanen aufzuschreiben.⁴⁹

Überall wurden Listen von Widerstandskämpfern angelegt. Die Geschädigten und ihre Familienmitglieder wurden finanziell unterstützt.

⁴⁷ LCVA. F.R-739/1/1-9.

⁴⁸ Generalkomisaro Kaune parėdymas (Die Anweisung des Generalkommissars in Kaunas). In: Tėvynė. Vom 3.10.1941.

⁴⁹ LCVA. F.R-1099/1/8/4. Rundschreiben an die Leiter der Kreise und Städte, an die Kreisämter und Stadtbürgermeister vom 7.7.1941.

Noch in der ersten Kriegswoche wurde ein Partisanenbüro eingerichtet. Das Museum über den Roten Terror sammelte viel Material über die Teilnehmer und Opfer des Aufstandes. Demnach fielen in Kaunas 161, in Vilnius 24 und in den Provinzen an die 460 Partisanen, insgesamt ca. 650 Personen.

Diese Angaben müssen genauer bestimmt werden. Es gibt mehrere Fehlerquellen: 1. Der Begriff „Partisan“ war unklar (eine Definition erfolgte erst 1942). 2. Bei der Erstellung der Liste entstanden Fehler, da manche Personen in verschiedenen Dokumenten einmal als Partisanen und ein anders Mal als Zivilisten eingetragen waren. 3. Die Gründe für unkorrekte Angaben sind auch in materiellen Interessen zu suchen. Die Provisorische Regierung hatte angeordnet, die Zeit der Partisanentätigkeit zu bezahlen. Die Truppenführer sollten bestätigen, ob und wie lange einer als Partisan gedient hatte.⁵⁰ 4. Zu den gefallenen Partisanen wurden auch die Opfer hinzugezählt, die von den Deutschen erschossen worden waren, obwohl dieser Fakt in den Darstellungen verschwiegen wird. Der Generalsekretär der Litauischen Nationalpartei, Z. Blynas, beschrieb in seinem Tagebuch, daß die deutschen Truppen in Suvalkija eine Anzahl von Partisanen erschossen hätten, weil diese kein Deutsch beherrschten und die Situation nicht klären konnten.⁵¹ Alle diese Kriterien lassen vermuten, daß die Zahl der mit der Waffe in der Hand gefallenen Männer unter 600 lag. "Ähnliche Probleme bereitet auch die Zahl der Aufständischen. Die meisten Kämpfer wurden in Kaunas und Umgebung gezählt, ca. 4000. In ganz Litauen gab es an die 400 Partisanenverbände. Sie bestanden im Durchschnitt aus 40-50 Mann, so daß wir recht gut eine Gesamtzahl von ca. 16000-20000 ermitteln können.⁵² Möglicherweise ist diese Zahl jedoch zu hoch, weil man sich bei ihrer Ermittlung auf Aufzeichnungen aus den Kreisen verließ, in denen die heftigsten

⁵⁰ Brandišauskas, V.: *Siekiai atkurti Lietuvos valstybingumą 1940-1941.*(Die Bemühungen zur Wiederherstellung der litauischen Staatlichkeit). Vilnius 1996. S.85-86.

⁵¹ LVOA. F.3377/55/39/104. Das Tagebuch von Z. Blynas.

⁵² mehr darüber bei Brandišauskas, V.: *Siekiai atkurt...*

Kämpfe stattgefunden hatten. Außerdem geben manche Belege nicht die Zahlen der ersten Kriegstage, sondern den Stand vom Juli mit höheren Zahlen an.

9. Abschluß

Die Existenz des selbständigen litauischen Staates in den zwei Jahrzehnten zwischen den beiden Weltkriegen hatte bei seinen Bürgern ein ausgeprägtes Staatsbewußtsein geformt. Der Verlust der Eigenstaatlichkeit rief daher Widerstand hervor. Als Höhepunkt dieses Widerstandes gegen die Sowjetmacht, der im Herbst 1940 seinen Anfang nahm, ist der Aufstand beim Rückzug der Roten Armee.

Der Aufstand galt der fliehenden Roten Armee. Doch zugleich war er durch die Ausrufung der Unabhängigkeit und die Bildung der Provisorischen Regierung auch gegen die Interessen der Deutschen gerichtet. Man war bestrebt, noch vor der neuen Okkupation die Administration Litauens in eigenen Hände zu bekommen und örtliche Verwaltungsorgane zu bilden. Auch wenn die Erklärung der Provisorischen Regierung über die Wiederherstellung der Eigenstaatlichkeit mehr einen dekorativen Charakter hatte und die Ziele der Aufständischen illusorisch waren, war der Aufstand existentiell notwendig und hatte nichts mit Argumenten über Zweck und Erfolg zu tun. Eine Wertung des Aufstandes darf nicht vom Recht des Individuums auf freie Selbstentscheidung getrennt werden. In diesem konkreten Fall ging es um eigene nationale Sinngebung.

**„ERINNERN - NICHT VERGESSEN!“
-JUDEN IM BALTIKUM-**

Die Buber-Rosenzweig-Stiftung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Deutschland stellte ein mehrtägiges Symposium in Hannover im Juli 1997 unter das Thema „Die vergessenen Juden in den Baltischen Staaten“.

Gehören schon diese Baltischen Staaten mehr oder weniger zu den Marginalien einer EU- und Nato-fixierten Öffentlichkeit im westlichen Europa, trifft dies noch viel mehr alle, die mit dem Judentum im Baltikum verbunden sind. Wer weiß schon von ihm!!! Das gilt besonders für das litauische Judentum.

Heutzutage nach der Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Litauen zu fragen, begegnet mancherlei Empfindlichkeiten und Hemmschwellen. Die Veranstalter einer (erstmalig so vorbereiteten) internationalen Konferenz über „History and Holocaust in Lithuania“ (September 1997) hatten schon im Vorfeld dieser einwöchigen Vortrags- und Diskussionsreihe mit irritierten und irritierenden Anfragen zu tun: „History ist für uns Litauer die Erinnerung an die sowjetische Deportation unter Stalin!“ „Gibt es einen Unterschied zwischen diesem sowjetischen Genozid und dem faschistischen Holocaust?“ „Wir suchen nach einer neuen litauischen Identität; warum belastet ihr uns dabei?“ „KGB/NKWD - GESTAPO/SS - beide haben unser Litauen gequält und verwüstet; wir wollen endlich ein neues Litauen!“ Seit der politischen Wende zu Anfang der 90er Jahre sind solche Fragen immer wieder dann zu vernehmen, wenn (in bisher noch wenigen Einzelfällen) versucht wird, das Judentum in den Baltischen Staaten neu in das allgemeine Blickfeld zu holen.

Einzelne solcher Versuche seien genannt.

Vom Herbst 1997 an wird der Verlag MARE BALTICUM in Köln eine Zeitschrift herausbringen, die sich unter dem Titel GALUT NORDOST („Galut“, hebräisch, bedeutet Diaspora, Zerstreuung) mit dem baltischen Judentum beschäftigen wird. Regelmäßig soll der Frage nachgegangen werden, welchen Stellenwert jüdische Geschichte und Gegenwart für die heutigen baltischen Staaten (und über sie hinaus) haben; Berichte, Reportagen, Grundsatzartikel, Interviews und Buchrezensionen sollen über dieses scheinbare und um so interessantere und wichtigere Randgebiet des Lebens in Europa informieren. Ein anderer Versuch forscht als Projekt der „Teologijos Katedra“ (Lehrstuhl für evang. Theologie) an der Universität Klaipėda unter Beteiligung des Fachbereichs Germanistik nach der Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Litauen und findet Zugang zu Informationen aus der jüdischen Geschichte, die vergessen zu sein schienen. Von *einem* Ergebnis aus diesem Forschen sei hier berichtet.

Es geht um die Kleinstadt Žagarė an der litauisch-lettischen Grenze, jene bedeutende „Stadt voll von Gelehrten und Schreibern“, deren Namen wir in der Literatur zur Geschichte des Judentums häufig begegnen. Im 19. Jahrhundert galt dieses Žagarė als ein Zentrum der jüdischen Haskala (hebr., „Aufklärung“, engl. „Enlightenment“). Es gab zwei jüdische Gemeinden in der Stadt, jene Haskala-orientierte und die traditionell „rechtgläubige!“ („orthodoxe“), zu der sich die Mehrheit der Juden von Žagarė zählte; beide Friedhöfe liegen nebeneinander. Bei der Volkszählung von 1897 wurden in Žagarė insgesamt 5.443 Juden gezählt, das waren mehr als 68 Prozent der Stadtbevölkerung. 1923 waren es noch 1.928, rund 41 Prozent. Heute lebt in Žagarė noch *ein* älterer Jude namens Ejzikas (Jizchak = Isaak) Mendelssohn. Wir lernten ihn und durch ihn ein Kapitel jüdischer Geschichte im Baltikum kennen.

In Žagarė war 1810 ISRAEL LIPKIN SALANTER geboren worden, Initiator und „Spiritus-rector“ jener jüdischen MUSSAR-Bewegung, die (ähnlich wie der preußische Pietismus) zwischen Haskala, Orthodoxie und chassidischer Frömmigkeit nach einer Erneuerung des Ju-

dentums „aus der Tora" strebte. Sie hat heute noch ihre Anhänger in Nordamerika und in Israel.

Aus Žagarè stammt der Philosoph SENIOR SACHS, dem wir in den Forschungen zur jüdischen Literatur des Mittelalters, besonders über den bekannten Salomon Ibn Gabirol begegnen, mit dem sich die katholische Theologie der Scholastik (z.B. Duns Scotus und Thomas von Aquin) in unterschiedlicher Interpretation eingehend beschäftigte.

In Žagarè wurde 1835 RAPHAEL NATHAN RABINOWITZ geboren, der in Zusammenarbeit mit Professor Adolf Jellinek in München ein aus dem 14. Jahrhundert stammendes Manuskript des Babylonischen Talmud bearbeitete und seine Forschungen zu diesem Thema zwischen 1867 und 1886 in 15 Bänden veröffentlichte.

Aus Žagarè stammt die FAMILIE MANDELSTAMM, der namhafte Vertreter aus Wissenschaft und Kultur angehörten (Leonid Isaakowitsch Mandelstamm, Benjamin und Leon Mandelstamm, Immanuel Mandelstamm). Besonders bekannt wurde OSSIP EMILJEWITSCH MANDELSTAMM, poetisch-satirischer und unermüdlich-unerschrockener Kritiker des unmenschlichen „Stalinismus" der 30er Jahre; 1938 wurde er im Gulag ermordet.

1824 wurde in Žagarè KALONYMUS ZEV WISSOTZKY geboren, wohlhabender Kaufmann und Sponsor zionistischer Aktivitäten in Rußland und im damaligen Palästina, z.B. finanzierte er maßgeblich das berühmte Technion in Haifa.

Aus Žagarè stammt JAKOB DINESON, 1856 dort geboren, Autor beliebter Novellen (in Jiddisch), eng befreundet mit J.L. Perez. Er war ein Förderer jüdischen Schulwesens, nach ihm wurden oft jüdische Schulen benannt.

Diese „Stadt voll von Gelehrten und Schreibern" im nördlichen Litauen gehört zu den vielen Orten in der Žemaitija-Provinz, in denen über Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Litauen unglaublich viel zu lernen ist. Zentren wie Wilna/Vilnius und Kaunas/Kowno bleiben keineswegs „links hegen" in dem Versuch, das litauische Judentum kennen zu lernen und zu verstehen - aber *hier* in dieser Provinz begegnen wir einem „Landjudentum", in dem sich so viel Unbekanntes darstellt...

Wie sieht es dort *heute* aus, zwei Generationen „danach“?

Mit Hilfe von Freunden finden wir in Žagarė zunächst das weit ausgedehnte Gelände der Friedhöfe beider jüdischen Gemeinden in jenem Zustand der Verlassenheit und Verwahrlosung, der jüdischen Friedhöfen in Litauen (und anderswo) gemein ist, notdürftig in Ordnung gebracht, unzählbar vieler Grabsteine beraubt, planiert, oft anderweitig genutzt - „Beit Olam“, Haus der Ewigkeit, Ort des Lebens?

Wir lernten eine alte Dame kennen, die im ersten Stockwerk eines aus Holz erbauten stattlichen Hauses an der Hauptstraße von Žagarė wohnt, es gehörte „damals“ einer reichen jüdischen Familie, von der nur *ein* Mitglied überlebte und heute versucht, das frühere Eigentum zurückzuerhalten, aber unter der Zusicherung, die jetzigen Bewohner nicht aus dem Hause zu verweisen.

Jene alte Dame erzählte uns, was sie 1941 als 15jährige in Žagarė erlebt hat: „Juden durften nicht mehr zusammen mit uns in der gleichen Straße wohnen. Sie mußten in das Ghetto umziehen, von heute auf morgen. Um das Judenviertel baute man über Nacht eine Mauer. Es gab ein Tor. Da wurde scharf kontrolliert. Als die deutschen Soldaten Žagarė besetzt hatten, blieben sie nicht lange, sie zogen weiter. Zurück blieben nur zwei deutsche Offiziere, die hatten das Kommando; alle gehorchten. Was man dann gegen die Juden tat, wurde ausschließlich von litauischen Männern gemacht. Das waren Faschisten und Helfer der Deutschen. Juden durften nicht mehr kaufen und verkaufen, vor allem keine Lebensmittel. Jüngere Juden brachte man in das Haus dort drüben am Markt (sie zeigte es uns), dort hat man sie geschlagen und ermordet.

Das Zusammenleben zwischen uns Litauern und den Juden in Žagarė war immer gut gewesen. Wir haben uns gegenseitig besucht und geholfen, wenn es nötig war. Aber als die Deutschen kamen, hatten wir alle Angst. Vor allem hatten wir Angst vor den litauischen Männern, die etwas gegen die Juden hatten. Natürlich gab es bei uns auch Neid gegenüber manchen Juden, die wohlhabender waren als wir. Damals wohnten in Žagarė viele reiche Juden und noch viel mehr arme Litauer.

Nachdem das Ghetto da war, passierte bis 1943 nicht mehr viel gegen die Juden. Erst im Oktober 1943 wurden sie alle auf den großen Platz getrieben. Auf einem Balkon stand ein deutscher Offizier und hielt eine Rede an die Juden auf dem Platz. Er versprach ihnen, daß sie unter guten Bedingungen arbeiten sollten. Ich war dabei und habe es gehört. Ringsherum standen litauische Männer mit Maschinenpistolen. Als der Deutsche seine Rede beendet hatte, schossen die Litauer plötzlich in die Menge. Viele waren sofort tot. Wir alle, die wir zuschauten, hatten Angst und liefen weg. Ich sah, daß die Juden, die noch nicht tot waren, sich hinstellen und ausziehen mußten. Da liefen manche Litauer herbei und nahmen sich die Kleider und Sachen weg. Dann mußten die noch lebenden Juden aus der Stadt hinaus marschieren. Wer fliehen wollte, wurde erschossen. Und es kamen Lastautos, die die zurückbleibenden Juden aufluden und in den Schloßpark vor der Stadt transportierten. Da waren schon große Gruben. Vor denen mußten sie sich hinstellen. Dann hat man sie erschossen, sie fielen in die Gruben; manche von denen waren nur verwundet, aber sie fielen hinein und wurden begraben. Alle Juden aus Žagarė und auch aus den Dörfern um Žagarė herum sind hier ermordet worden."

Dann brachten uns Freunde mit Frau Natalia Vozbutienė zusammen, einer aus Žagarė stammenden Jüdin, Zeit- und Augenzeugin dessen, was „damals“ in Žagarė geschah, sie gilt „offiziell“ als Mitglied der katholischen Kirche („damals“ getauft).

„Im Sommer 1941 mußte ich aus meinem Dorf in das Ghetto von Žagarė. Es bestand dort bereits drei Monate. Abends spazierte ich durch das Ghetto. Am Zaun traf ich einen jungen Mann, einen Litauer, der da als Wächter stand. Von Beruf war er Filmvorführer. Ich hatte ihn kürzlich mal kennen gelernt, ich hatte mit ihm getanzt. Er sagte mir, ich solle wiederkommen, und unten am Bach wolle er auf mich warten. Dann ging ich dorthin. Er wartete auf mich, obwohl das für ihn und für mich lebensgefährlich war. Wir redeten auf Litauisch miteinander, das hatte ich ja gelernt. Er nannte mich Marytė. Er flüsterte mir zu, daß er mit mir von hier fliehen wollte. Er sagte: „Sieh mich nicht an! Folge mir!“ Aber ich ahnte, daß es nicht gut für mich sei. Ich

folgte ihm nicht. Mein Bruder hatte mir gesagt, wie man hier mit den Juden umgeht. Aber da war mein Bruder ja noch nicht so wie die anderen Jungs erschossen worden. Wie hatte er so etwas sagen können! Was mit den jungen Juden passierte, habe ich erst durch einen Zettel erfahren, der in unser Ghetto geschmuggelt wurde.

Im Ghetto lebte ich mit meinen Eltern und meinem Bruder zusammen. Es war alles so eng. Nein, ich war nicht verheiratet, ich war erst 16 Jahre alt. Im Ghetto gab es auch eine jüdische Polizei, vor der mußten wir höllisch aufpassen.

Der junge Mann vom Zaun wollte mich wohl aus dem Ghetto holen, ich könnte dann draußen arbeiten. Manche von den Juden durften damals raus. Aber ich wollte nicht. Ich traute mich nicht.

Eines Morgens mußten wir uns alle auf dem großen Platz in der Stadt versammeln. Es war ein großes Durcheinander und viel Lärm. Wir waren umringt von litauischen Männern. Die hatten alle eine Schießwaffe in den Händen. Das war sehr unheimlich. Ein Deutscher hielt eine Rede. Er sprach sehr laut und mit beiden Händen. Dann wurde auf einmal von allen Seiten auf uns geschossen. Meine Mutter fiel um, sie blutete. Um uns herum viel Blut, viel Blut, viel Blut.

Wie habe ich das überlebt? Ich kann darüber nichts sagen, nichts. Ich will darüber nicht sprechen.

Wie ich da am Boden lag, kam der junge Mann vom Zaun zu mir und schleppte mich raus. Irgendwer brachte mich zur Familie Lutikas, die nahmen mich auf.

Ich wurde denunziert, aber die Familie versteckte mich. Auf dem Marktplatz hatte meine Mutter noch gelebt, als ich sie zuletzt da sah. Heute weiß ich, daß man sie in den Schloßpark brachte und dort erschossen hat. Familie Lutikas hielt mich versteckt. Sie hat mich gerettet. Darum sitze ich heute hier und kann mit Ihnen reden. Wieso wurde mein Leben gerettet? Ich weiß es nicht. Ich werde es niemals wissen. Ob mich der junge Mann am Zaun geliebt hat? Später hat er mich besucht. Die Russen haben ihn dann verhaftet. Zehn Jahre lang war er in Sibirien. Ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Ich glau-

be, daß ich ihn auch geliebt habe".

Frau Vozbutienė, bei der wir zu Gast waren, ergänzte in diesem Erzählen: „da war ein Litauer in Žagarė. Er liebte ein jüdisches Mädchen. Er brachte es nicht fertig, sie zu erschießen. Später hat das ein anderer für ihn getan. Dieser Litauer lebt heute unter einem anderen Namen in den USA, das wissen wir alle. Vor wenigen Jahren hat er Žagarė besucht, er wurde hier von manchen wie ein Held begrüßt. Als die Juden weg waren, wurden manche Litauer über Nacht reiche Leute. Heute haben sie Häuser und anderen Besitz".

Wir fragten, wie man heute in Žagarė über das alles denkt, falls in Gesprächen die Rede auf diese Vergangenheit kommt. „Was soll man denn machen, wenn seit 1945 niemand von den damaligen Einwohnern der Stadt etwas sagt?"

„Wenn Sie hier durch die Häuser gehen, finden Sie manches, das damals Juden gehörte, Silberzeug, Möbel, Porzellan. Ich habe gesehen, wie dann auf dem Schwarzen Markt viel verkauft worden ist. Wir hatten ja Hunger. Wir brauchten Sachen, um wieder anzufangen mit unseren Wohnungen. In Žagarė konnte man damals auf dem Schwarzen Markt alles mögliche kaufen so wie anderswo auch.

Nach dem Krieg sind drei jüdische Familien wieder nach Žagarė zurückgekehrt, woher sie kamen, wissen wir nicht. Sind sie ausgewandert, gestorben? Ich weiß es nicht."

Auf den Straßen von Žagarė haben wir viele Passanten angesprochen; wir fragten, ob es in Žagarė heute noch jüdische Einwohner gebe. So lernten wir den erwähnten Herrn Eijzikas Mendelsohn kennen. Wir hatten anfragen lassen, ob er bereit sei, mit uns zu sprechen. Er empfing uns höflich-reserviert, aber zunehmend freundlich. Dann nahm er sich Zeit und ging mit uns durch die Stadt. Unter seinem Erzählen (in Litauisch-Jiddisch-Deutsch) war es uns, als ob im Vorbeigehen Hauswände, Mauern, Straßenpflaster, Plätze, Fenster, Vorgärten anfangen zu flüstern. Was haben **die** alles sehen müssen!

Eijzikas Mendelsohn, 75 Jahre alt, lebt in diesem Žagarė. Er überlebte die Schreckenszeit vor 55 Jahren, weil er kurz vor der Invasion der Deutschen russischer Soldat wurde. In seinem Erzählen erlebten

wir die Vergangenheit des jüdischen Žagarè: Leben im „Schtetl“, Bedeutung der beiden Jeschiwen (Talmudschulen), Synagogen, das Badehaus, die Mazzot-Bäckerei, das Wohnhaus eines der Žagarè-Rabbiner, Wohnhäuser, Geschäfte, Kleinkramläden, Straßenleben... und dann hörten wir von ihm:

„Als die Deutschen nach Žagarè kamen (Sommer 1941), trieb man die Kinder aus der Schule mit ihrer Lehrerin auf den Marktplatz. Die Kinder schrien laut, man solle ihnen nichts tun, aber man hat sie alle erschossen.

Den alten Rabbiner holten sie aus seinem Haus (er zeigte es uns) und stießen ihn auf die Straße. Sie zwangen ihn, sich vor seinen Pferdekarren spannen zu lassen, auf dem acht Männer saßen. Mit der Peitsche trieben sie ihn voran und lachten laut, als er unter der Last zusammenbrach und starb.“

Mitten im Ort ist ein großer freier Platz, an dem heute der „Kulturpalast“ von Žagarè steht. Nach dem Kriege hätten die Russen, so erzählte Mendelssohn, diesen Platz planiert; früher hätten hier viele Juden gewohnt. Dann erzählte er beim Rundgang durch die Stadt viele Einzelheiten „von damals“. Was hier unter den Augen einer nichtjüdischen Öffentlichkeit geschah, ist so gräßlich, daß man nur noch schweigen und innerlich weinen kann. Über allem liegt eine Trauer, die so still ist wie der weite Schloßpark von Žagarè, in dem die beiden großen Massengräber (dezent versteckt zwischen Buschwerk und Unkraut) Kenntnis geben...

Auf den Spuren jüdischer Geschichte und Gegenwart im heutigen Litauen finden wir flüchtige Details, vielfältige Impressionen, verwirrende Beobachtungen im Vorbeigehen, sofern wir dieses „Baltikum“ nur touristisch oder neo-politisch oder kommerziell angehen.

Nach dem Leben der dortigen Juden in Geschichte und Gegenwart zu fragen, ist wenig opportun, womit ein wesentliches Dilemma solchen Interesses bekannt ist.

Die Behauptung sei (aus mannigfachen Erfahrungen gespeist) trotzdem geäußert:

Wenn irgendwem an diesen Baltischen Staaten und ihren Menschen heute gelegen ist, muß er nolens volens jüdisches Leben und Geschichte und Gegenwart dieser baltischen Länder zur Kenntnis nehmen - womit eines der leider so wenig beachteten Grundgesetze menschlichen Zusammenlebens im Europa des 20. und 21. Jahrhunderts benannt ist.¹

¹ Aus dem Projekt „Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Litauen“ ist inzwischen eine Dokumentation entstanden: Paul Gerhard Aring: Wege durch die Žemaitija. Impressionen jüdischen Lebens in Litauen. Köln: Mare Balticum 1998. ISBN 3-929081-30-X.

GARSDEN, 24. JUNI 1941

Memelgebiet, 21. Juni 1941: eine schwülwarme Sommernacht. Für viele Bewohner des Landes, die an der Grenze zur Sowjetunion wohnen, ist diese Nacht in besonderer Erinnerung geblieben. In den letzten Tagen sind in den Dörfern viele deutsche Soldaten einquartiert worden, Kriegsgerät steht getarnt in den Wäldern; wohin man auch geht, überall befinden sich Soldaten feldgrauer Uniform. Doch für diese Nacht von Samstag auf Sonntag gelten noch weitere Bestimmungen: "Da mußten ja die Hunde eingesperrt werden, da durfte kein Hund dann an der Kette oder irgendwie frei laufen. Die mußten alle im Stall oder sonstwo eingesperrt werden. Und wir haben ja damals Kriegsgefangene gehabt, Belgier, die wurden alle 5 km von der Grenze weggenommen..."¹ Für die Einheimischen ist es nicht schwer, zu erraten, was diese Maßnahmen bedeuten, und auch sie treffen ihre Vorbereitungen: "Da wußten wir nicht, was wir machen sollten mit dem Vieh. Sollten wir das Vieh im Stall lassen oder sollten wir das aufm Feld anbinden? Da haben wir uns entschlossen, das Vieh auf'm Feld festzumachen. Haben 'se Schilder um den Hals gekriegt, wem es gehört, wenn 'se sich losreißen. Wir haben gesagt, wenn jetzt 'nen Stall 'nen Volltreffer kriegt und der Stall brennt, muß das Vieh da elendiglich verbrennen, und auf der Weide kann es doch vielleicht sich losreißen..."² Auch in dem kleinen Grenzdorf Dawillen, gelegen im nordöstlichen Zipfel des Memelgebietes, bereitet man sich auf diese Nacht vor: "Wir hatten das Vieh hinter'm Wald da versteckt und alles [r] ausgetrieben und die Pferde, und das alles raus und auch Möbel, zum Teil hatten wir noch rausgetragen und im Garten schliefen wir auf der Couch und so ein Sofa hatten wir uns hingelegt und noch was."³

¹ Nordostdeutsches Archiv (NOA). Depositum Lachauer, Interview mit M.R. [Die Namen der Interviewpartner wurden anonymisiert - J.T.]

² Lachauer, wie Anm. 1, Interview mit M.R.

³ Lachauer, wie Anm. 1, Interview mit E.R.

Auch die über 3 Millionen deutschen Soldaten, die an der Grenze zur Sowjetunion stehen, erfahren endgültig, was vor ihnen liegt. In den späten Abendstunden wird ihnen ein Befehl ihres obersten Befehlshabers und Führers des Deutschen Reiches verlesen, der mit den Worten beginnt: 'Soldaten der Ostfront'.⁴ Am nördlichen Ende der neuen Kampflinie befindet sich die 61 I. D., deren erste Aufgabe darin besteht, den auf sowjetlitauischer Seite gelegenen Grenzort Garsden (Gargždai) besetzen. Da in Garsden auch eine Kompanie des NKWD liegt, kommt es zu schweren Kämpfen um den Ort, erst ab ca. 15.00 Uhr am 22. Juni 1941 bricht der sowjetische Widerstand zusammen. Als daraufhin Melder aus Garsden heraus beschossen werden, durchkämmt das I. R. 176 nochmals den Ort. Bei diesen Beschießungen handelte es sich sicherlich um versprengte Rotarmisten, nirgends taucht in den Berichten der 61 I. D. die Behauptung auf, Zivilisten hätten sich in Garsden an den Kämpfen beteiligt.⁵

Der Kampf um Garsden wird auch in Dawillen beobachtet: "Und denn so gegen 11 da fing Garsden an zu brennen. Da hatt' ich mich wieder hingelegt, war wieder eingeschlafen. ...meine Freundin kam da und sagt, 'da brennt doch schon Garsden', und da sind wir auch raus, von uns war nichts zu sehen, aber nachher, ja nachher war [es] auch von uns schon zu sehen..."⁶

Die 61 I. D. gehörte zum Verband der 18. Armee, die ihrerseits der Heeresgruppe Nord zugeteilt war, deren Aufgabe die Eroberung des Baltikums und Leningrads war. Hinter den rasch raumgewinnenden Verbänden rückten spezielle Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD (Sicherheitsdienst) in die besetzten Gebiete ein, deren Aufgabe wie nichts anderes zeigt, daß der von Hitler-Deutschland

⁴ Der Aufruf Hitlers ist veröffentlicht bei Gerd R. Ueberschär/Wolfram Wette: "Unternehmen Barbarossa". Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion, Paderborn 1984, S.319ff.

⁵ Vgl. H.G. van Dam und Ralph Giordiano (Hrsg.): KZ-Verbrechen vor deutschen Gerichten, Bd. II: Einsatzkommando Tilsit. Der Prozeß zu Ulm, Frankfurt a.M. 1966, S.90ff.

⁶ Lachauer, wie Anm. 1, Interview mit E.R.

gegen die Sowjetunion entfesselte Krieg auf rassistisch-ideologischen Grundsätzen beruhte. Die Einsatzgruppen hatten den globalen Befehl, Massenerschießungen durchzuführen, wobei vor allem kommunistische Funktionsträger und Juden ins Visier der Mörder gerieten. Der Heeresgruppe Nord war die Einsatzgruppe A zugeteilt, die unter Führung des SS-Brigadeführers und Generalmajors der Polizei Dr. Franz Stahlecker stand. Der promovierte Jurist, geboren 1900, in die NSDAP 1932 eingetreten, hatte eine steile Polizeikarriere in der SS durchlaufen.⁷ Während die Einsatzgruppe A in ihrem Bereitstellungsraum bei Danzig auf den Einsatzbefehl wartete, hielt sich Stahlecker mit einem Vorauskommando bereits in Ostpreußen, nämlich in Gumbinnen auf. Von hier gelangte er am Abend des 22. Juni 1941 nach Tilsit und traf sich mit dem Leiter der dortigen Stapostelle, dem SS-Sturmbannführer Hans-Joachim Böhme. Auch der 1909 geborene Böhme hatte Jura studiert, war am 1. Mai 1933 der NSDAP und im selben Jahr der SS beigetreten und kam 1938 zur Gestapo. Seit dem 1. Oktober 1940 leitete Böhme die Stapo-Stelle Tilsit. Ab 1942 war er in der Sowjetunion in verschiedenen Funktionen der Sicherheitspolizei tätig, schließlich wurde er 1944 Kommandeur der Sicherheitspolizei (KdS) Litauen; nach dem Kriege lebte er bis zu seiner Festnahme 1956 unter falschem Namen in der Bundesrepublik.⁸

Stahlecker befahl nun Böhme, auf einem etwa 25 km breiten Streifen östlich der Reichsgrenze sämtliche Juden und des Kommunismus verdächtige Personen zu liquidieren. Auf den Einwand Böhmehs, er verfüge nicht über genügend Personal für diese ‚Aufgabe‘, erwiderte der Chef der Einsatzgruppe A, er könne auch die Männer des SD-Abschnitts Tilsit einsetzen und den Polizeidirektor von Memel um

⁷ Eine Kurzbiographie Stahleckers, der im März 1942 bei einem Partisaneneinsatz fiel, bei Helmut Krausnick/Hans-Heinrich Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD, 1938-1942, Stuttgart 1981.S.642.

⁸ Kurzbiographie nach Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.28f. Vgl. zur Person auch Jürgen Matthäus: Jenseits der Grenze. Die ersten Massenerschießungen von Juden in Litauen (Juni-August 1941), in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 44, 1996, S.102ff.

Mithilfe bitten. Stahlecker wiederholte seinen - ausdrücklich als Führerbefehl bezeichneten Auftrag - gegenüber dem Leiter des SD-Abschnittes, Hersmann.⁹ Werner Hersmann, geb. 1904, war der NSDAP 1930 und der SS 1931 beigetreten; später sollte er zur Einsatzgruppe D versetzt werden und noch in den letzten Kriegstagen befahl er in Bayern die Erschießung von Zivilisten, die den Widerstand gegen die amerikanischen Truppen als sinnlos bezeichnet hatten.¹⁰

Die Stapostelle Tilsit war in drei Abteilungen gegliedert und unterhielt Außenstellen in Gumbinnen und Insterburg sowie eine Nebenstelle in Heydekrug. Die Abteilung I befaßte sich mit der allgemeinen Verwaltung und Personalangelegenheiten, die Abteilung II, die sogenannte Exekutivabteilung, umfaßte die eigentlichen Aufgabenbereiche der Gestapo, d.h. Beschäftigung mit den Gegnern des Nationalsozialismus, während die HL Abteilung für Fälle von Landesverrat und Spionage zuständig war. Diese Abteilung hatte auch die Dienstaufsicht über die Grenzpolizeikommissariate Memel, Tilsit, Eydtkau und Sudauen. Die Stärke der Gestapodienststelle in Tilsit belief sich auf etwa 60-65 Mann, das Grenzpolizeikommissariat Memel hatte zusammen mit den eigentlichen Grenzpolizeistellen Memel-Hafen, Nimmersatt, Bajohren und Laugallen ca. 40 Mann zur Verfügung.¹¹

⁹ Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.88ff.

¹⁰ Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.30ff.

¹¹ Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.78f. Die Grenzpolizeikommissariate galten als auswärtige Dienststellen der zuständigen Staatspolizeileitstelle. Hierzu wichtig das Schreiben des Gestapo vom 20. Juli 1937, in dem es heißt: "Fällt ein...Grenzpolizeikommissariat örtlich mit einer Staatspolizei-Außendienststelle zusammen, so führt die *gesamte* Dienststelle die Bezeichnung >Grenzpolizei-Kommissariat<, sowohl wenn sie grenzpolizeiliche wie wenn sie sonstige staatspolizeiliche Aufgaben erfüllt." Damit wird deutlich, daß das Grenzpolizeikommissariat Memel zugleich auch die Gestapo-Außenstelle von Stadt und Landkreis Memel war. Zur Grenzpolizei vgl. Hans Buchheim: Die SS - das Herrschaftsinstrument, in: ders., Martin Broszat, Hans-Adolf Jacobsen, Helmut Krausnick: Anatomie des SS-Staates, Bd.1, München ³1982, S.145ff (Zitat S.150).

Hinzu kamen ca. 15 Mann des Sicherheitsdienstes (SD) für den Abschnitt Tilsit.¹²

Mit rund 100 Mann Personal zählte die Stapo Tilsit zu den personell am stärksten besetzten Stellen des Reiches, was sich aus der grenznahen Lage des Regierungsbezirkes Gumbinnen im allgemeinen und bis März 1939 aus der Überwachung des Memelgebietes im besonderen erklärt.¹³ Dennoch waren die Klagen, die Böhme wegen des fehlenden Personals für den Massenmord äußerte, durchaus zutreffend. Die Mörder waren also auf 'Amtshilfe' durch andere Polizeidienststellen angewiesen. Hierbei ist es wichtig, auf die Organisation der Polizei unter dem Nationalsozialismus hinzuweisen. Nachdem es der SS unter Heinrich Himmler bis 1936 gelungen war, sämtliche deutschen Polizeikräfte in ihre Hand zu bekommen¹⁴, wurde eine grundsätzliche Trennung durchgeführt: Die uniformierten Polizeikräfte wurden in Ordnungspolizei (Orpo) umbenannt, während Kriminalpolizei und Gestapo den Kern der Sicherheitspolizei (Sipo) bildeten, die - ebenso wie der SD - Himmlers berüchtigtem Gehilfen Reinhard Heydrich

¹² Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.81ff. Der SD, als Parteigliederung Anfang der 30er Jahre entstanden, war die Geheimdienstorganisation der Nationalsozialisten, die sowohl für Spionage im Ausland als auch für Überwachungen im Inland zuständig war. Daß SD und Gestapo quasi nebeneinander existierten, hängt eng mit der Geschichte der Polizei in Deutschland nach 1933 zusammen.

¹³ 1935 kamen im Schnitt 44 Mitarbeiter auf eine Stapostelle. Vgl. dazu Elisabeth Kohlhaas: Die Mitarbeiter der regionalen Staatspolizeistellen. Quantitative und qualitative Befunde zur Personalausstattung der Gestapo, in: Gerhard Paul/Michael Mallmann (Hrsg.): Die Gestapo. Mythos und Realität, Darmstadt 1995, S.226.

¹⁴ Himmler wurde am 17. Juni 1936 zum Chef der Deutschen Polizei ernannt. Er führte die Bezeichnung in Personalunion mit seiner Bezeichnung Reichsführer SS. Bereits hierin ist eine Verquickung von staatlichen und parteispezifischen Funktionen angelegt, die die Geschichte der SS und der Polizei als roter Faden durchzieht. Die Gestapo als staatliche Einrichtung und der SD als Parteistelle symbolisieren diese unheilvolle Symbiose. Zum Griff der SS auf die Polizei vgl. etwa Heinz Höhne: Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, Gütersloh 1967, S. 151 f f.

unterstanden.¹⁵ 1939 erreichte der Prozeß mit der Gründung des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) seinen Abschluß, eine Organisation, in der alle staatlichen und nationalsozialistischen 'Sicherheitsbehörden' zusammengeführt wurden.¹⁶ Neben dem RSHA stand als eigenständiges SS-Amt das Hauptamt Ordnungspolizei als deren Chef der SS-Oberstgruppenführer und General der Polizei Kurt Daluege fungierte. Neben dem einfachen Dorfgendarmen zählte auch die Schutzpolizei in den größeren Städten zur Orpo. Daß die Gestapo über keine Weisungsbefugnis gegenüber der Orpo verfügte, sondern diese nur um Amtshilfe bitten konnte, sollte daher nicht überbewertet werden, wie gleich zu zeigen sein wird.

In Memel selbst befand sich die Polizeidirektion im sogenannten 'Hochhaus an der Dange', in dem auch das Kommando der Schutzpolizei untergebracht war, die sich auf drei Polizeireviere verteilte. Polizeidirektor in Memel war seit Oktober 1940 der SA-Oberführer Bernhard Fischer-Schweder, der eine typische Nazi-Karriere durchlaufen hatte. Schon zu Beginn der 20er Jahre war er in verschiedenen rechtsradikalen Freikorps aktiv gewesen, bevor er den Weg in die SA und 1925 in die NSDAP fand. In der 'Kampfzeit' stieg er zum höheren SA-Führer und Wahlkampfredner auf. Das goldene Parteiabzeichen unterstreicht, daß Fischer-Schweder zum Kreis der 'alten Kämpfer' der NSDAP zu rechnen ist. Trotz seiner eindeutigen parteipolitischen Bindung wurde er 1931, also noch zu Zeiten der Weimarer Republik, als Kriminalanwärter in den preußischen Polizeidienst aufgenommen. Die 'Machtergreifung' der Nazis sicherte dem 'alten Kämpfer' eine rasche Karriere, die ihn 1934 in Breslau zur Gestapo führte. Fischer-Schweder, der vor allem im Bereich der Spionageabwehr in Breslau und Liegnitz innerhalb der Gestapo tätig war, wurde im Oktober 1940 kommissarischer und im Januar 1941 offizieller Polizeidirektor von

¹⁵ Vgl. dazu die prägnante Zusammenfassung von Peter Nitschke: Polizei und Gestapo. Vorauseilender Gehorsam oder polykratischer Konflikt, in: Paul, Gestapo, wie Anm. 13, S.306ff.

¹⁶ Vgl. Johannes Tuchel: Gestapo und Reichssicherheitshauptamt. Die Berliner Zentralinstitutionen der Gestapo, in: Paul, Gestapo, wie Anm. 13, S.84ff.

Memel. Unterstellungsmäßig gehörte er damit nicht mehr der Gestapo an, sondern unterstand dem Regierungspräsidenten in Gumbinnen und dem Inspekteur der Ordnungspolizei in Königsberg.¹⁷ Die alten Gestapo-Verbindungen Fischer-Schweders, der zudem mit Stahlecker gut bekannt war, sollten bald katastrophale Folgen haben.

Doch nun zurück nach Tilsit: Böhme ließ sich angeblich den Befehl durch das RSHA in Berlin bestätigen; als diese Bestätigung in den Morgenstunden des 23. Juni 1941 eintraf, wurden die Mörder aktiv.¹⁸ Der Leiter des Grenzpolizeikommissariats Memel, Frohwann, wurde aus Tilsit über die neue 'Aufgabe' informiert und erhielt Befehl, sämtliche Juden und Kommunisten in Garsden festzunehmen, wobei Böhme noch die Anweisung gab, das Gerücht über einen angeblichen Widerstand der Zivilbevölkerung in Garsden gegen die deutschen Truppen in die Welt zu setzen. Noch am Vormittag des 23. Juni fuhr Frohwann und weitere Angehörige des GPK Memel in das 17 km entfernte Garsden.¹⁹ Ein Teil der Zivilbevölkerung war wegen des Brandes des Ortes von der Wehrmacht in den Stadtpark geschickt worden, ein Teil hielt sich noch in den Häusern auf. Frohwann ließ nun die männlichen Juden aussondern und die Häuser nach weiteren Juden und verdächtigen Kommunisten durchsuchen. Rund 200 männliche Personen wurden dann in Richtung der Reichsgrenze abgeführt und mußten sich auf einer Wiese neben dem deutschen Grenzhaus aufhalten. Die jüdischen Frauen und Kinder, rund 100 an der Zahl, wurden von den Männern getrennt und in einer Scheune östlich von Garsden untergebracht.²⁰

¹⁷ Fischer-Schweders Biographie nach Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.23ff.

¹⁸ Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.89f. Matthäus, wie Anm. 8, S.104f, kann aufgrund jetzt in Moskauer Archiven aufgefundener Materialien belegen, daß Böhme in einem Bericht vom 1. Juli 1941 den Sachverhalt ganz anders schilderte: "Der Bericht der Stapostelle Tilsit vom 1. Juli bestätigt, daß es sich bei den ersten Erschießungen entlang der Grenze zu Litauen um erst nachträglich durch vorgesetzte Dienststellen legitimierte Aktionen einer nachgeordneten Instanz handelte."

¹⁹ Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.94f.

²⁰ Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.94ff.

Die relativ hohe Zahl der jüdischen Bevölkerung (Garsden hatte etwa 3000 Einwohner) erklärt sich auch aus den Ereignissen im Memelgebiet im Jahre 1939. Als Hitler im März dieses Jahres die Eingliederung des Gebietes in das Deutsche Reich von Litauen erzwang, verließ die jüdische Bevölkerung - der der Antisemitismus der Nationalsozialisten wohl bekannt war - zusammen mit der litauischen Verwaltung das Gebiet. Dabei handelte es sich sowohl um alteingesessene Juden als auch um aus Litauen während der Zugehörigkeit des Memelgebietes zu diesem Staat zugezogene Juden. Viele ließen sich unmittelbar an der Grenze nieder, so auch in Garsden. Die vermeintliche Sicherheit jenseits der Grenze, auf die die Memeler Juden vertrauten, entpuppte sich am 23. Juni 1941 als Todesfalle.

Bislang gibt es keine Forschungen zur jüdischen Bevölkerung im Memelgebiet, so daß Zahlenangaben relativ schwer zu geben sind. Das Gericht in Ulm, vor dem 1958 ein Teil der Mörder angeklagt wurde, ging von rund 3000 bis 4000 Juden aus, die vor dem 23. März 1939 im Memelgebiet lebten.²¹ Sicher ist zumindest, daß so gut wie alle Juden vor den Nazis nach Litauen flohen.²² Aus den von Ulla Lachauer gesammelten Interviews mit Zeitzeugen geht hervor, daß die alteingesessene jüdische Bevölkerung sicherlich mehr als die vom Ulmer Gericht erwähnten 200 Personen betragen haben muß. Fast alle Befragten erinnerten sich an jüdische Nachbarn, Bekannte, Klassenkameraden oder Händler in ihrer Umgebung.²³ Auch die Jahresbe-

²¹ Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.57.

²² So findet sich im Litauischen Staatsarchiv in Vilnius im Fond Juden in Memel für das Jahr 1940 nur die Personalkarte einer einzigen Jüdin. LVA F.645, Ap.2, b.167. Personalkarte Rebekka Kaplan.

²³ NOA Depositum Lachauer. Vgl. z.B. Interview mit H.P.: "Und hier die Geschäftswelt in Memel war...zum größten Teil in jüdischen Händen. Da gab es nur die kleineren Geschäfte... die Juden waren ja staatsmäßig auch Memelländer... und es gab nur ein großes Kaufhaus, das nicht in jüdischen Händen war, die anderen größeren Kaufhäuser waren fast ausnahmslos in jüdischen Händen. Wir haben sehr tüchtige jüdische Ärzte gehabt. Das jüdische Krankenhaus war bekannt für gute Pflege und auch für gute Ärzte. Wir haben jüdische Rechtsanwälte und auch jüdische Ärzte gehabt."

richte des Memeler Luisengymnasium vom Ende des 19. Jahrhunderts zeigen einen konstanten Anteil jüdischer Schüler von ca 10%.²⁴

Nachdem Frohwann die 'Gefangennahme' der Opfer nach Tilsit gemeldet hatte, beschlossen Böhme und Hersmann für die Exekution von Fischer-Schweder ein Kommando der Schupo Memel zur Absperrung der Hinrichtungsstätte anzufordern. Hierzu sollte Frohwann mit dem Polizeidirektor Memels Kontakt aufnehmen. Frohwann seinerseits sah keine Veranlassung, gegenüber dem Gestapo-Veteran und 'alten Kämpfer' Fischer-Schweder, den er zudem gut kannte, die Mär von den zivilen Heckenschützen aufrecht zu erhalten, sondern teilte ihm den wirklichen Befehl Stahleckers und des RSHA in Berlin mit. Offensichtlich aus Geltungs- und Karrieresucht erklärte sich Fischer-Schweder nicht nur bereit, seine Schupo zur Absperrung, sondern auch zur Erschießung der Juden zur Verfügung zu stellen. Bereits am Nachmittag des 23. Juni informierte der Polizeidirektor den Alarmzug der Schupo-Memel über die am nächsten Tag durchzuführenden Exekutionen, wobei er bezeichnenderweise die Lügengeschichte des Widerstandes der Zivilbevölkerung als Grund für den Massenmord angab. Noch am Nachmittag des 23. Juni übte die Schupo Memel im Hof des Hochhauses an der Dange die Durchführung der Exekution.²⁵ Der Alarmzug der Schupo Memel war wegen des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion aufgestellt worden. Seine Aufgabe bestand im möglichen Kampf gegen sowjetische Fallschirmjäger oder Spionagetrupps. Dem Zug gehörten 20-25 Mann an, die von den verschiedenen Memeler Polizeirevieren abgestellt waren. Das Kommando hatte der zu Kriegsbeginn eingezogene Königsberger Optikermeister Werner Schmidt-Hammer. Zum Zeitpunkt der Geschehnisse war Schmidt-Hammer 34 Jahre alt, aufgrund seines Alters dürfte auch seine Einberufung nicht in die Wehrmacht, sondern zum Polizeidienst erfolgt

²⁴ Nordost-Bibliothek, Sammlung Schulprogrammschriften, Luisengymnasium Memel.

²⁵ Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.96f.

sein. Seit November 1940 war Schmidt-Hammer, der der NSDAP nicht angehörte, Leutnant d. R. im Polizeidienst.²⁶

Am 24. Juni gegen 12.00 Uhr verließ der Alarmzug mit einem LKW der Schutzpolizei Memel die Stadt und fuhr nach Garsden. Dort waren inzwischen schon die Kommandos der Gestapo und des SD aus Tilsit angekommen. Fischer-Schweder, natürlich in SA-Uniform, und auch der uniformierte Kreisleiter von Memel, Grau, waren ebenfalls eingetroffen. Der Kreisleiter war offensichtlich nicht der einzige Memeler, der aus Neugier nach Garsden gekommen war. Bei einer Zeugenvernehmung berichtete der ehemalige Memeler Oberbürgermeister Brindlinger im Jahre 1956: "Ich habe weiter in fester Erinnerung, daß später ein Haufen Juden...in Nähe einer Straße bei Garsden unter Bewachung gehalten wurde. Ich habe es damals nicht verstanden, wie verschiedene Memeler mit Autos hinfuhren und diese Gefangenen besichtigt haben."²⁷

Während die Einheiten der Sicherheitspolizei bereits in Tilsit den wahren Grund für die Morde erfahren hatten, glaubten die Memeler Polizisten bis zum Eintreffen in Garsden noch an die Erschießung von Heckenschützen.²⁸ Offensichtlich um den Polizisten die Tat zu erleichtern, schlug Fischer-Schweder vor, daß Schmidt-Hammer vor dem Befehl der Exekution den Opfern noch sagen sollte: "Sie werden wegen Vergehen gegen die Wehrmacht auf Befehl des Führers erschossen." Fischer-Schweder hielt zudem noch eine kurze Ansprache vor den Memeler Polizisten, in der er hervorhob, die harte Maßnahme sei notwendig, weil die gefangenen Zivilisten auf deutsche Soldaten

²⁶ Kurzbiographie nach Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.26f.

²⁷ NOA P 0/1024 Bestand Lachauer, Vernehmung Wilhelm Brindlinger vom 22. Februar 1956, Polizeipräsidium München (Kopie).

²⁸ Während der Verhandlungen in Ulm ergaben allerdings Zeugenaussagen, daß zumindest einer der beteiligten Memeler Polizisten schon vor der Abfahrt die Meinung vertrat, ihr Auftrag bestehe in der Erschießung von Juden. Als ihm geantwortet wurde, er sei ja verrückt, soll er gesagt haben: "Ihr werdet schon sehen." Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.98.

geschossen hätten.²⁹ Doch allein der Augenschein der 'Heckenschützen' (alte orthodoxe Juden im schwarzen Kaftan oder halbe Kinder) als auch die Zahl (ca. 200 Personen) mußte die Polizisten eines Besseren belehren.

Die Opfer, deren Bewachung inzwischen Gestapo und SD aus Tilstil übernommen haben, zwingt man, ihre Wertsachen an der Straße in einen Zinkeimer zu werfen. Dann werden sie hinter das sowjetische Grenzhäuschen geführt, wo sie ihre Jacken ablegen müssen. Unter beständigen Drohungen und Schlägen mit Stöcken wird ein Teil der Juden dann gezwungen, gefallene Rotarmisten zu beerdigen. Die übrigen müssen einen sowjetischen Verteidigungsgraben vertiefen und erweitern, mit anderen Worten: sie schaufeln sich das eigene Grab. Besondere psychische Erniedrigungen durch das Tilsiter Kommando haben orthodoxe Juden und insbesondere ein alter Rabbiner ertragen. Bereits jetzt erschießt ein Gestapo-Mann einen jungen Juden, der angeblich nicht schnell genug arbeitet. Nachdem die Opfer das Massengrab angelegt haben, werden sie wieder zum sowjetischen Grenzhäuschen zurückgebracht.

Spätestens jetzt wissen sie, was ihnen bevorsteht: Sie fassen sich an den Händen, beten und schließen mit ihrem Leben ab. Jeweils 10 Mann werden von der Gestapo im Laufschrift und unter lautem Gebrüll und Schlägen an den Exekutionsgraben getrieben; die Mörder haben sich inzwischen offenbar mit Prügeln versehen und erniedrigen die Opfer weiterhin mit physischer und psychischer Gewalt. Einer der Schläger ruft einem Juden, während er ihn zu einem schnelleren Schritt prügelt, zu: "Schnell, schnell, desto früher haben wir Feierabend."

Am Exekutionsort angekommen, müssen die Opfer zunächst die Leichen derjenigen Erschossenen, die durch die Todessalve nicht in den ehemaligen Verteidigungsgraben gefallen sind, in das Massengrab werfen, dann haben sie sich mit dem Gesicht zum Mordkommando der Memeler Schutzpolizei aufzustellen. Ihnen gegenüber stehen in etwa 20 Meter Entfernung die Polizisten, seitlich versetzt der Leut-

²⁹ Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.100ff.

nant Schmidt-Hammer mit gezogenem Degen. Dieser spricht dann den zuvor festgelegten Erschießungsbefehl und kommandiert die Erschießung. Die nicht tödlich Getroffenen erschießen Fischer-Schweder selbst und Stapo-Angehörige mit Pistolen durch Genickschuß.

Unter den Ermordeten sind auch viele alteingesessene Memeler Juden, was auch die Memeler Garsden-Fahrer feststellen: "Ich entsinne mich..., daß dieser oder jener dieser Besichtiger mir erzählt hat, mit diesem oder jenem Bekannten gesprochen zu haben, der sich unter den gefangen gehaltenen Juden befand."³⁰ Zumindest in einem Fall kennen sich Mörder und Opfer. Der Memeler Seifenfabrikant Feinstein³¹, der am Exekutionsgraben steht, erkennt unter den Polizisten den später gefallenen Polizeiwachtmeister d. R. Knopens, seinen Nachbarn und Freund, und ruft ihm zu: "Gustav, schieß gut." Insgesamt ermorden die Memeler Polizisten 201 Menschen.

Nach dem Massaker werden die Schupos von den Gestapo-Angehörigen mit Schnaps bewirtet. Zumindest ein Erinnerungsfoto wird an der Hinrichtungsstätte gemacht, um den 'denkwürdigen Vorgang' für die Nachwelt festzuhalten.

Es steht außer Zweifel, daß den Memeler Polizisten klar war, daß sie nicht Heckenschützen hingerichtet hatten, sondern an brutalen rassistischen Morden beteiligt waren. Als beim Rückmarsch nach Memel die LKW-Kolonne in einen sowjetischen Luftangriff geriet, sagte der Polizeiwachtmeister d. R. Kersten zu einem Kameraden: "Siehst du, die Strafe folgt auf dem Fuß." Die Gewissensbisse einiger Polizisten äußerten sich auch darin, daß sie nach der Rückkehr nach Memel das Gespräch mit ihrem Vorgesetzten Schmidt-Hammer suchten, der allerdings nur zu antworten wußte, auch er sei nur ein

³⁰ Aussage Brindlinger, wie Anm. 27.

³¹ Im Memeler Adreßbuch von 1935 findet sich verschiedene Einträge unter dem Namen Feinstein, darunter ein Max Feinstein, der in der Montestr.3 lebte. Als Beruf war Kaufmann angegeben.

kleiner Befehlsempfänger. Dennoch: bis auf eine Ausnahme³² weigerte sich keiner der Polizisten, auf die hilflosen Opfer zu schießen, sie funktionierten als willige Befehlsempfänger, auch wenn ihnen offenbar sein mußte, daß sie sich damit zu Handlangern eines ungeheuren Verbrechens machten.³³

Das Blutbad in Garsden bildete den Auftakt zu weiteren Massenerschießungen durch die Tilsiter Gestapo und Kräfte der Memeler Orpo. Als Einsatzkommando Tilsit der Einsatzgruppe A zeitweilig unterstellt, 'säuberten' die Mörder befehlsgemäß den sogenannten 'litauischen Grenzstreifen'. Nachträglich gab Heydrich in Berlin am 4. Juli 1941 in seinem Einsatzbefehl Nr.6 die Beteiligung der Stapo Tilsit bekannt³⁴, was bereits in der Ereignismeldung Nr. 11 der Einsatzgruppen vom 3. Juli 1941 vermerkt war: "Um den Einsatzgruppen und -kommandos größtmögliche Bewegungsfreiheit zu geben, wurde dem BdS [Befehlshaber der Sicherheitspolizei] in Krakau³⁵, den Staatspolizeistellen Tilsit und Allenstein³⁶ Genehmigung erteilt, durch zusätzliche vorübergehend wirkende EK's (Einsatzkommandos) die ihren Grenzabschnitten gegenüberliegenden neubesetzten Gebiete sicherheitspolizeilich zu bearbeiten und zu säubern."³⁷

Die Verhandlungen vor dem Ulmer Gericht 1958 belegten, mit welcher Brutalität Böhme und seine Stapostelle ihre Aufgabe durchführten. Hatten die Täter zunächst noch jüdische Frauen und Kinder ver-

³² Polizeiwachtmeister d.R. Knopens, der, wie im Text erwähnt, von dem jüdischen Fabrikanten Feinstein angesprochen wurde, soll daraufhin seine Ablösung erbeten haben. Diesen Hinweis verdanke ich Christoph Dieckmann, Frankfurt.

³³ Die Schilderung der Morde nach Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.102ff.

³⁴ Vgl. Krausnick/Wilhelm, Truppe des Weltanschauungskrieges, wie Anm. 7, S.162f.

³⁵ Die Krakauer Sicherheitspolizei beteiligte sich ebenso wie die Tilsiter Kollegen an den Mordaktionen, wie aus einer Ereignismeldung vom 17. Juli 1941 hervorgeht. Vgl. Hans-Heinrich Wilhelm: Rassenpolitik und Kriegsführung. Sicherheitspolizei und Wehrmacht in Polen und der Sowjetunion 1939-1942, Passau 1991, S.176.

³⁶ Soweit ich sehe, sind bisher keine Quellen aufgetaucht, die eine Beteiligung der Gestapo Allenstein an den Morden belegen.

³⁷ Zit. nach Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.89.

schont, so begannen sie ab August 1941 *alle* Juden zu ermorden.³⁸ Irgendwann Ende August/Anfang September fielen auch die in Garsden am 23. Juni in eine Scheune gesperrten Frauen und Kinder den Mördern zum Opfer, wobei offensichtlich dieses Blutbad von litauischen Hilfspolizisten verursacht wurde, während Gestapo und SD die Aktion beaufsichtigten.³⁹ Insgesamt erschossen das EK Tilsit und seine deutschen und litauischen Helfer bis Ende September 1941 5502 Männer, Frauen und Kinder, fast ausschließlich Juden.⁴⁰

Die Morde in Garsden waren die erste Massenerschießung von Juden nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion.⁴¹ Es ist auffällig, daß die Vorgänge in Garsden geradezu archetypisch dem Vorgehen der Mörder in den nächsten Monaten entsprach. Zu den bald überall zu beobachtenden Typika zählen:

³⁸ Die Frage, ob bereits vor dem deutschen Überfall den Einsatzgruppen der Befehl erteilt wurde, auch Frauen und Kinder zu liquidieren, oder ob erst im August 1941 der allumfassende Mordauftrag gegeben wurde, muß offenbleiben. Während Helmut Krausnick in seinen Publikationen für das erstere eintritt, glaubt Alfred Streim an zweiteres. Vgl. dazu z.B.: Helmut Krausnick: Hitler und die Befehle der Einsatzgruppen im Sommer 1941, sowie Alfred Streim: Zur Eröffnung des allgemeinen Judenvernichtungsbefehls an die Einsatzgruppen, beide in: Eberhard Jäckel/Jürgen Rohwer (Hrsg.): Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt a.M. 1985, S.88ff. Krausnick, ebd., S.98f, stützt sich auf die mündliche Befehlserteilung Stahleckers in Tilsit am 22. Juni 1941, in der nach Aussage Böhmes von der Liquidierung *aller* Juden die Rede gewesen sein soll; allerdings ermordete das EK Tilsit zunächst ausschließlich männliche Juden. Zu dieser Frage zuletzt Ralf Ogorreck: Die Einsatzgruppen und die ‚Genesis der Endlösung‘, Berlin 1996, mit starken Argumenten für die These Streims.

³⁹ Während der Ulmer Verhandlung konnte wenig Licht in den zweiten Massenmord bei Garsden gebracht werden, da die Angeklagten wider alle Dokumente leugneten, auch Frauen und Kinder ermordet zu haben. Das Ulmer Gericht vermutete wahrscheinlich zu Recht, daß die Frauen und Kinder von betrunkenen litauischen Hilfspolizisten totgeschlagen wurden. Vgl. Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.400f.

⁴⁰ Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.74.

⁴¹ Dies ergibt sich aus der Darstellung der Marschwege aller Einsatzgruppen bei Krausnick/Wilhelm, Truppe des Weltanschauungskrieges, wie Anm. 8, S.173ff. Erschießungen sind frühestens ab dem 27. Juni 1941 belegt. Vgl. dazu auch Matthäus, wie Anm. 8, S. 102ff.

1. Wegen der zahlenmäßigen Schwäche waren die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD auf die tätige Mithilfe und Komplizenschaft anderer angewiesen. Die Hinzuziehung der Memeler Schutzpolizei als Teil der Ordnungspolizei weist auf diesen Aspekt hin. In der Tat waren die Polizeibataillone und Einheiten der Ordnungspolizei im besetzten Teil Polens und der Sowjetunion vom ersten Augenblick an nicht nur Handlager, sondern Täter. Diese 'ganz normalen Männer', für die der Königsberger Optikermeister und Leutnant d. R. Schmidt-Hammer steht, gerieten in eine Situation, für die sie keine Schuld trugen, sie machten sich aber schuldig, als sie die ihnen abverlangten Verbrechen ausführten.⁴² Die Wehrmacht nahm in vielen Fällen den Gedanken des Vernichtungskrieges auf und beteiligte sich an den rassistischen Verbrechen, ebenso wie manche einheimische Hilfswillige sich zu Mördern instrumentalisieren ließen.⁴³
2. Die Verschleierung des wahren Exekutionsgrundes gehört ebenfalls zu den Typika des Vorgehens. Die Diffamierung der Opfer als 'Heckenschützen', 'Partisanen' oder 'kommunistische Elemente' erfüllte dabei eine doppelte Funktion. Nach innen sollte sie den Mördern die Durchführung des Auftrags erleichtern - was eben beim Fall Garsden offenkundig ist -, nach außen wollte man mit einer nebulösen Sprache wie 'Sonderbehandlung' oder 'Endlösung' den Massenmord und sein rassistisches Motiv vertuschen.⁴⁴

⁴² Vgl. hierzu: Christopher R. Browning: Ganz normale Männer: Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die 'Endlösung' in Polen, Reinbek b. Hamburg 1993.

⁴³ Zur Wehrmacht vgl. Hannes Heer/Klaus Naumann (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944, Hamburg²1995; was die Kollaboration innerhalb der besetzten Länder bei der Judenvernichtung betrifft, so hat sich die Forschung diesem diffizilen Thema, zumindest was Osteuropa angeht, bisher noch nicht in ausreichender Weise gewidmet. Vgl. jetzt Knut Stang: Kollaboration und Massenmord. Die litauische Hilfspolizei, das Rollkommando Hamann und die Ermordung der litauischen Juden, Frankfurt a.M. 1996.

⁴⁴ Krausnick, Truppe des Weltanschauungskrieges, wie Anm.7, S.166, spricht in diesem Zusammenhang völlig zu Recht von einer "Schablonenhaftigkeit der Vor-

3. Brutale Exzesse während der Ermordung der Opfer sind vielfach belegt und bilden ein besonders entsetzliches Grundmotiv der 'Endlösung'. Offensichtlich waren die Mörder daran interessiert, neben der physischen Liquidierung auch eine psychische Erniedrigung der Todgeweihten durchzuführen. Ob dies nun Schläge waren, damit das Opfer schneller an die Hinrichtungsstätte gelangte und der Täter eher 'Feierabend' hatte, oder Freiübungen in den Herbst- und Wintermonaten, damit die Entkleideten sich keine 'Erkältung' in den letzten Minuten ihres Lebens holten, oder ob man orthodoxen Juden die Internationale singen liebt, während sie zur Hinrichtung geführt wurden - die individuelle Grausamkeit der Mörder kannte offenbar keine Grenzen.⁴⁵ Eine Motivsuche für dieses Verhalten kann wohl nur im psychologischen Bereich erfolgen.
4. Konstitutiv für die Tätigkeit der Einsatzgruppen wurde auch der Alkohol. Alkoholika dämpften sicherlich manchen unliebsamen Gedanken über die Tätigkeit und halfen für die neuen Morde am nächsten Tag. Alkohol als enthemmendes Mittel gehörte bald zum normalen Dienstablauf der Einsatzgruppen und Einsatzkommandos in der Sowjetunion. Ständige Besäufnisse sind von vielen der Mordkommandos belegt⁴⁶, der Vorgang beginnt mit dem Gläschen, auf das die Tilsiter Gestapo-Beamten die Memeler Schupos nach der 'schweren Arbeit' einluden.
5. Erst in letzter Zeit wurde den Zuschauern (besser das englische Bystander) der Endlösung Aufmerksamkeit geschenkt.⁴⁷ Auch wenn die Memeler Bürger, die neugierig nach Garsden fuhren, um sich die dort zernierten Juden zu betrachten, noch nicht die ei-

würfe", die als Grund der Liquidierung von Hunderttausenden von Menschen angeführt wurden.

⁴⁵ Beispiele bei Wilhelm, Truppe des Weltanschauungskrieges, wie Anm. 7, S.555ff, der zu Recht auf diese psychische Disposition hinweist.

⁴⁶ Auch dazu Wilhelm, Truppe des Weltanschauungskrieges, wie Anm. 7, S.558.

⁴⁷ Raul Hilberg: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945, Frankfurt a.M. 1992.

gentliche Exekution beobachteten, zeigt sich hier ein seltsames Phänomen. Judenerschießungen galten bei manchen in der Etappe als Attraktion besonderer Art.⁴⁸ Mit menschlicher Neugier läßt sich dieses Gaffen wohl nicht hinreichend erklären, wenn man sich etwa folgende Beobachtung an einer Hinrichtungsstätte im Juli 1941 in Shitomir vor Augen hält: "In weitem Umkreis ringsherum standen unzählige Soldaten dort bereits liegender Truppenteile, teilweise in Badehosen, als Zuschauer, ebenso zahlreiche Zivilisten mit Frauen und Kindern."⁴⁹

6. Daß nach den Morden in Garsden Photos des Alarmzuges der Memeler Schutzpolizei an der Hinrichtungsstätte gemacht wurden, ist in diesem Zusammenhang wohl nur als 'bleibende Erinnerung an einen denkwürdigen Tag' zu verstehen. Inzwischen haben neuere Forschungen gezeigt, daß - obwohl sowohl von seiten der SS als auch der Wehrmacht - ein strenges Photographierverbot verhängt wurde, Leichenhaufen, erhängte 'Partisanen', verhungerte Rotarmisten offensichtlich ein besonders gelungenes 'Motiv' darstellten.⁵⁰

Die eben vorgestellten Überlegungen weisen darauf hin, daß die Morde von Garsden in vieler Hinsicht eine Art von Prototyp für die kommenden Verbrechen darstellten. Die Radikalisierung des Regimes erreichte mit dem Beginn des Rußlandfeldzuges eine neue, endgültig mörderische Qualität. Eben die ersten Wochen und Monate, als man sich des schnellen Sieges über die Sowjetunion sicher glaubte, stellen den Höhepunkt einer unglaublichen Brutalisierung dar. Diese wurde

⁴⁸ Dazu Ernst Klee u.a. (Hrsg.): "Schöne Zeiten". Judenmord aus der Sicht der Täter und Gaffer, Frankfurt a. M. ³1988, S.105ff.

⁴⁹ Zitiert nach Klee, wie Anm. 48, S.115.

⁵⁰ Vgl. dazu Dieter Reifahrt/Viktoria Schmidt-Linsenhoff: Die Kamera der Täter, Bernd Hüppauf: Der entleerte Blick hinter der Kamera, beide in: Heer/Naumann, Vernichtungskrieg, wie Anm. 43, S.475ff. "Die große Anzahl der aufgefundenen und überlieferten Amateurfotographien und Alben kann nur ein Bruchteil dessen sein, was tatsächlich fotografiert wurde." Hierzu auch das veröffentlichte Bildmaterial in Klee, wie Anm. 48, passim.

von Heydrich in Berlin bewußt gefördert⁵¹, da er auf radikale Maßnahmen vor dem Aufbau einer Zivilverwaltung drängte; der durch die vorrückende Front entstehende, völlig rechtsfreie Raum wurde so zur Todeszone.⁵² Hierfür bildeten die Geschehnisse in dem kleinen litauischen Grenzort den blutigen Auftakt: der Weg nach Auschwitz wurde in Garsden am 24. Juni 1941 endgültig beschriftet.

⁵¹ Vgl. Krausnick, Truppe des Weltanschauungskrieges, wie Anm., S.166: Heydrich forderte am 29. Juni 1941 die Einsatzgruppen auf, verdeckt Progrome der einheimischen Bevölkerung zu initiieren. Dabei bezeichnete der Chef des RSHA "ein solches Vorgehen nur innerhalb der ersten Zeit der militärischen Besetzung aus naheliegenden Gründen" als "möglich".

⁵² Interessanterweise steht auch die Ermordung der Frauen und Kinder durch das Einsatzkommando Tilst im Zusammenhang mit diesem Motiv. Die bevorstehende Einführung der Zivilverwaltung führte offensichtlich zu dem Entschluß, die Frauen und Kinder noch vor der Etablierung der Zivilverwaltung zu töten. Vgl. Einsatzkommando, wie Anm. 5, S.369 und S.380f: "...daß endlich die jüdischen Frauen und Kinder beseitigt werden müßten, da es hierfür zu spät sei, wenn einmal die Zivilverwaltung eingesetzt sei".

DIE NATIONALEN SPANNUNGEN IN DER LUTHERISCHEN KIRCHE LITAUENS DER ZWANZIGER JAHRE

1. Der nationale Aspekt in der lutherischen Kirche vor 1915

Seit der Entstehung der lutherischen Gemeinden in Litauen während der Reformation umfaßten sie Deutsche und Litauer. Später kamen noch Letten hinzu. Der Anteil der Polen war sehr gering. In den großen Städten wie Vilnius und Kaunas entstanden rein deutsche Gemeinden. Dagegen setzten sich die Gutsgemeinden auf dem Land aus den litauisch sprechenden Gutsbesitzern mit ihren Bediensteten und Untertanen zusammen. Diese Gutsgemeinden lösten sich größtenteils im Zuge der Gegenreformation während des 17. bzw. 18. Jahrhunderts auf. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gründeten jedoch Zuwanderer aus Preußen neue lutherische Gemeinden entlang der preußischen Grenze. Eine ähnliche Zuwanderung fand auch durch die Letten im Norden Litauens statt. An der Einwanderung aus Preußen beteiligten sich viele Preußisch-Litauer, so daß diese neuen Gemeinden von Anfang an zweisprachig deutsch und litauisch waren. Dieser Aspekt wird gerne von deutschen Forschern übersehen und von den litauischen Kollegen überbetont. Die neuen Gemeinden z.B. in Marijampolė (1825) und in Šakiai (1843) suchten ausdrücklich einen litauischsprechenden Pfarrer in Ostpreußen, denn nur an der Königsberger Universität lernten die zukünftigen Pfarrer Litauisch.¹ Die Unterrichtssprache an der Landesuniversität in Dorpat für evangelische Theologen aus dem Zarenreich blieb dagegen bis 1915 ausschließlich Deutsch. Die russische Verwaltung akzeptierte nach 1850 keine Berufungen von Pfarrern aus Deutschland. Auch die Gemeinden in Suvalkija, die zum Warschauer Konsistorium gehörten, durften danach nur noch Absolventen der Dorpater Universität übernehmen.

¹ Prašmantaitė, Aldona: Die Evangelischen Kirchen in Litauen ,1795-1918. In: Geschichte der Reformatorischen Kirchen Litauens. (im Druck)

Daher ist es nicht verwunderlich, daß in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur ganz wenige Pfarrer litauisch sprechen konnten. Zwar wiesen die Konsistorien in Mitau und in Warschau die Pfarrer an, in den gemischten Gemeinden Gottesdienste in beiden Sprachen anzubieten, übten aber keinen unmittelbaren Druck auf diejenigen aus, die litauisch nicht lernten. So fand vor 1915 häufig die Verkündigung und der tägliche Umgang der Pfarrer mit den Gläubigen auf Deutsch statt. Trotz dieser Benachteiligung des litauischen und lettischen Teils gab es vor 1915 keine nationalen Spannungen. Man kann den damaligen Pfarrern kaum eine bewußte Aufwertung des Deutschtums vorwerfen. Erst mit der Ausbreitung der Nationalbewegungen schwappte der Nationalismus mit einer Verzögerung auch auf die Kirchen über.

In Litauen machte sich diese Entwicklung erst in den zwanziger Jahren bemerkbar. Wohl dominierte davor die deutsche Sprache und Kultur in der lutherischen Kirche, wohl gab es eine augenfällige Benachteiligung der nichtdeutschen Volksgruppen, doch die lutherischen Gläubigen sahen das als etwas Natürliches an. Lutherisch und Deutsch war in den Augen der Bevölkerung gleich. Erst nach der Entstehung des unabhängigen Litauen fingen die litauischen Lutheraner an, das in Frage zu stellen und auf Änderungen zu drängen.

2. Der Kampf um die Kirchenleitung nach 1919

Eine eigene Kirchenleitung hatte es in der Lutherischen Kirche Litauens nur kurzfristig zwischen 1783 bis 1830 gegeben. Davor hatten sich die einzelnen Gemeinden selbständig verwaltet. Anstehende Probleme wurden auf gemeinsamen Synoden behandelt. Daher ist es nicht verwunderlich, daß das 1783 eingerichtete Konsistorium nur wenig Anerkennung in den Gemeinden fand. Die lutherische Synode bat daher 1830 das Kurländische Konsistorium um die Übernahme der litauischen Gemeinden. Fortan bildeten die Gemeinden des Generalgouvernements Vilnius nur noch eine Probstei innerhalb der kurländischen Kirche mit dem Recht, eine eigene Provinzialsynode der Pfarrer einzuberufen.

Auch 1919 war unter den Pfarrern in Litauen die Neigung gering, die Leitung der Kirche in ihre Hände zu übernehmen. Die meisten Pfarrer

tendierten zu einem Anschluß an das Königsberger Konsistorium unter der Obhut des Oberkirchenrates in Berlin.² Doch das litauische Innenministerium bestand auf der Errichtung einer eigenen Kirchenbehörde.³ Für den litauischen Staat kam eine Anbindung an eine ausländische Kirche nicht in Frage. Daraufhin reichte Paul Tittelbach, damals Pfarrer in Kėdainiai und Stellvertreter des erkrankten Probstes Dobbert, einen Vorschlag an das Innenministerium ein, eine Pfarrerkonferenz einzuberufen und ein Konsistorium zu ernennen.⁴ Das Innenministerium beharrte jedoch auf der Einberufung einer Gesamtsynode mit Vertretern aller Gemeinden.⁵ Sie fand am 15.10.1919 statt. Bereits hier kam es zum Streit um die Verhandlungssprache. Da alle Pfarrer Deutsch sprachen und nur wenige von ihnen Litauisch verstanden, schlug Tittelbach Deutsch als Verhandlungssprache vor. Doch die Missionare Martin Kibelka und David Jurkat unterstützten einen Teil der litauischen Delegierten, die für Litauisch als neue Landessprache plädierten.⁶ Da kein Kompromiß gefunden werden konnte, verließen die litauischen Delegierten mit den beiden Missionaren die Synode. Doch war bei diesem Streit die Sprachenfrage nur vorgeschoben. Bereits bei diesen frühen Streitigkeiten ging es um die Führungsfrage. Litauische Vertreter wollten die traditionelle Führung der Deutschen in Frage stellen, die Deutschen dagegen ihre im ersten Weltkrieg noch mehr gestärkte Position wahren. Neben der fehlenden Streitkultur kam der massive Einmischungsversuch durch den Staat hinzu. Anfangs bemühte sich der Staat noch, seine Neutralität zu wahren.

² Evangelisches Zentralarchiv, Berlin (EZA). 5-908. Brief von Paul Tittelbach an den Oberkirchenrat in Berlin vom 20.10. 1919; Brief von Karl Josephi an OKR vom 28.10.1919

³ EZA. 5-908. Brief von Tittelbach an den OKR vom 20.10.1919

⁴ Lietuvos valstybinis archyvas, Vilnius (LVA). F 377-9-24. Schreiben von Tittelbach an das Religionsdepartement im Innenministerium vom 27.5.1919

⁵ LVA. F 377-9-24. Anweisung des Religionsdepartements vom 18.9.1919

⁶ Ballerstedt, K.: Die evangelisch-lutherische Kirche in Litauen im Kampf um ihre Freiheit. Leipzig 1928. S.63

ren. Doch spätestens ab 1925 hat er massiv der litauischen Gruppe Vorrechte eingeräumt und ihr die alleinige Führung vorgesehen.

Die Synode von 1919 wählte einen Synodalausschuß, der als Konsistorium fungieren sollte.⁷ Doch das Innenministerium erkannte es nur als vorläufig an und lehnte Tittelbach als Vorsitzenden ab, obwohl dieser die meisten Stimmen auf sich vereinigt hatte.⁸ Das Innenministerium wollte einen Pfarrer an der Spitze, der auch Litauisch beherrschte. Daraufhin schlug der Synodalausschuß Henrikas Sroka zum Vorsitzenden vor. Sroka war gebürtiger Pole, doch schon seit 1886 in Litauen tätig und sprach inzwischen leidlich Litauisch. Gemäß dem russischen Kirchengesetz von 1832, das die ganze Unabhängigkeitszeit hindurch in Kraft bleiben sollte, ernannte ihn der Staatspräsident zum vorläufigen Präsidenten des Konsistoriums.⁹ Zugleich verlangte der Staat, eine neuerliche Gesamtsynode für das Jahr 1920 einzuberufen und ein ordentliches Konsistorium zu wählen. Jedoch fanden ab 1921 nur noch nach Volksgruppen getrennte Synoden statt. Was am Anfang nur als meinungsbildende Versammlung innerhalb der eigenen Sprachgruppe gedacht war, entwickelte sich sehr schnell zu einer festen Einrichtung. Die Volksgruppen wählten auf diesen Synoden ihre Senioren, die praktisch als Bischöfe für ihre Gruppen fungierten. Die Senioren und je ein Delegierte der Nationalsynoden bildeten das gemeinsame Konsistorium. Ursprünglich war geplant, daß die für drei Jahren gewählten Senioren abwechselnd ein Jahr lang dem Konsistorium vorstehen sollten. Doch der litauische Staat bestimmte stets den litauischen Senior als Präsidenten des Konsistoriums für die ganze Amtsperiode. So löste 1922 der von der litauischen Synode gewählte Senior der litauischen Gruppe, Kibelka, den vorläufigen Präsidenten Sroka ab. 1925 setzte die litauische Synode Kibelka ab und wählte an

⁷ LVA. F 377-9-24. Deutsch-litauisches Protokoll der Gesamtsynode vom 15.10.1919

⁸ LVA. F 377-9-24. Schreiben des Religionsdepartements an Tittelbach vom 11.11.1919

⁹ LVA. F 377-9-24. Bestätigungsschreiben des Innenministeriums vom 22.1.1920

seiner Stelle Vilius Gaigalaitis.¹⁰ Er wurde in den nächsten drei Amtsperioden in seinem Amt bestätigt.

Die in Kibelka gesetzten Hoffnungen der litauischen Synode und besonders der Regierung hatten sich nicht erfüllt. Kibelka stammte zwar - wie später Vilius Gaigalaitis - aus dem Memelland, doch waren ihm litauische Führungsansprüche fremd. Er stellte die Dominanz der deutschen Sprache und Kultur in der Kirche nicht in Frage. In seinem Konsistorium bestimmten daher die deutschen Vertreter, besonders Tittelbach, die Kirchenpolitik. Die Unzufriedenheit damit wuchs unter den Litauern zusehends. 1924 wurde Kibelka zwar noch einmal als Senior der litauischen Synode bestätigt, mußte aber gegen eine starke Opposition bestehen. Als er jedoch versuchte, den litauerfreundlichen Pfarrer August Wiemer aus Tauragė zu versetzen, wurde diese Entscheidung vom Innenministerium rückgängig gemacht. Vielmehr wurde Kibelka selbst von der litauischen Synode 1925 abgesetzt. Die Quellen erlauben heute zu behaupten, daß diese Absetzung zwischen Kibelka's Opposition und der Regierung abgesprochen war.¹¹ Kibelka geriet bereits bei der Registrierung der Synodalen in Streit mit der Opposition. Als er sich nicht durchsetzen konnte, verließ er mit seinem Anhang die Synode. Die Verbliebenen setzten die Verhandlung fort und wählten Gaigalaitis an seiner Stelle, obwohl eine Seniorenwahl in dem Jahr nicht anstand. Kibelka protestierte zwar anschließend gegen seine Abwahl, doch erkannte das Innenministerium ohne zu zögern Gaigalaitis als den neuen Senior der litauischen Gruppe an. Der Staatspräsident bestätigte seine Ernennung zum Präsidenten des Konsistoriums.

Der umstrittene Verlauf der litauischen Synode und die Ernennung von Gaigalaitis zum Konsistoriumspräsidenten lösten einen Kirchenstreit aus. Die deutsche und die lettische Synode protestierten dage-

¹⁰ Gegensätzliche Darstellungen s. bei Ballerstedt, K.: Die evangelisch-lutherische Kirche... S. 18-19 und bei Gaigalaitis, V.: Die evangelisch-lutherische Kirche in Litauen, ihre Nöte und Kämpfe im Zeitraum von 1925 bis 1929. Memel 1929. S.29-35

¹¹ LVA. F 377-9-59. Schreiben von M. Preikšaitis an das Innenministerium vom 17.5.1925; Antwort des Religionsdepartements vom 17.6.1925.

gen. Ihre Vertreter verließen das Konsistorium. Auch 13 von 15 Pfarrern versagten den Gehorsam.¹² Die deutsche Gruppe suchte Beistand in Deutschland und erhielt ihn auch.¹³ Deutsche Kirchenstellen bezahlten gar den deutschen Pfarrern den Anteil, den sie normalerweise vom litauischen Staat erhielten und der nach ihrem Protest ausgesetzt wurde. Es ging hierbei um die Dienste der Pfarrer als Standesbeamte, die vom Staat bezahlt wurden. Die Presse in Deutschland sprach vom Kirchenkampf. Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß ließ in Absprache mit dem Centralvorstand der Gustav-Adolf-Stiftung auf eigener Kosten eine Kampfschrift von K. Ballerstedt herausbringen.¹⁴ Hierin wurde Gaigalaitis und die kirchlichen Zustände in Litauen massiv angegriffen. Die europäischen Kirchenvereinigungen versuchten zu vermitteln. Der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom schickte zwei Mal seinen Vertrauten nach Litauen. Auf der Konferenz des Weltbundes für Freundschaftsarbeit in Prag 1928 brachten hochrangige europäische Kirchenführer einen Vergleich zwischen den zerstrittenen Parteien der litauischen Kirche zustande.¹⁵ Doch kaum zu Hause angelangt, erwies sich der Ausgleich als nicht tragfähig. Erst nach der erneuten Bestätigung von Gaigalaitis als Präsident des Konsistoriums 1929 und nach der Auswanderung eines Teils der opposi-

¹² LVA. F 377-9-81. Protokoll der Pfarrerversammlung vom 3.11.1925; EZA. 5-908. Memorandum der Pastorenkonferenz an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß vom 4.1.1926

¹³ EZA. 5-908. Brief von H. Katterfeld an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß vom 22.12.1925

¹⁴ Ballerstedt, K.: Die evangelisch-lutherische Kirche in Litauen im Kampf um ihre Freiheit. Leipzig 1928. s.dazu EZA. 5/908. Brief des Synodalausschusses der Deutschen Synode in Litauen an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß vom 28.11.1927 und die Antwort des Evang. Kirchenausschusses vom 14.1.1928; EZA. 5/909. Bericht des Centralausschusses der Gustav-Adolf-Stiftung an den Evang. Kirchenausschuß vom 4.9.1928 über die Veröffentlichung des Buches von Ballerstedt.

¹⁵ Text der Resolution der Besprechung bei Gaigalaitis, V.: Die ev.-luth. Kirche... S.97-98. s.a. Kahle, Wilhelm: Lutherische Begegnung im Ostseeraum. Gütersloh 1982. S.150-151

tionellen Pfarrer gab die deutsche Synode den Widerstand auf. Tittelbach setzte sich auf der deutschen Synode 1929 mit seiner Annäherungspolitik gegen die Mehrheit der Pfarrer durch.¹⁶ Die deutschen Vertreter nahmen daraufhin die Mitarbeit im Konsistorium wieder auf.

3. Die Zusammenarbeit der Volksgruppen in den Gemeinden

Vor 1915 umfaßten die Gemeinden mit Ausnahme von Vilnius und Kaunas alle Gläubigen ungeachtet ihrer Muttersprache. Erst nach 1919 wurden in den Ortsgemeinden getrennte Vollversammlungen nach Volksgruppen eingeführt. Sie wählten eigene Gemeindevertreter für den Gesamtgemeinderat und in die Synoden und berieten über die Arbeit ihrer Volksgruppe innerhalb der Gemeinden. Daher sprach man landläufig von deutschen, litauischen und lettischen Gemeinden, obwohl es solche real, mit Ausnahme von Kaunas vor 1935, nicht gab. Nach außen wurden die Angelegenheiten der Ortsgemeinde vom Gesamtgemeinderat wahrgenommen. Darüber hinaus stand der Ortsgemeinde nur ein Pfarrer vor, der allen Volksgruppen Gottesdienste und andere Dienste in einzelnen Sprachen anbot. Die Zersplitterung in nationale Gruppen, Gottesdienste, Gemeinderäte und sogar Schulen und diakonische Einrichtungen begünstigten jedoch nationale Grabenkämpfe. Daher ist es nicht verwunderlich, daß nicht nur im Konsistorium, sondern auch in manchen Gemeinden chaotische Verhältnisse herrschten.

Als Beispiele wollen wir die Vorgänge in Tauragė 1924/1925 und in Jurbarkas 1923 aufführen. In Tauragė versuchte der mehrheitlich deutsche Gesamtgemeinderat mit Hilfe des Konsistoriums Pfarrer Wiemer abzusetzen. Die Gründe waren recht fadenscheiniger Natur: Wiemer habe die Konfirmanden nicht beaufsichtigt oder sei zu früh aus der Synode weggefahren usw. Dahinter stand der handfeste Streit Wiemers mit dem Gemeinderat wegen der Verwendung von Spen-

¹⁶ Vier Jahre Kampf der deutschen Kirche in Litauen. Kapitulation vor dem Günstling der Regierung, Gaigalat. In: Deutsche Allgemeine Zeitung. Nr.382 vom 18.8.1929

dengeldern für private Zwecke und vor allem wegen Wiemers Litauerfreundlichkeit. Das Konsistorium von Kibelka beschloß die Versetzung Wiemers in eine andere kleinere Gemeinde, doch der Staat verhinderte das mit dem Hinweis auf das bestehende Gesetz, daß nur ein vorbestrafter Pfarrer versetzt werden dürfe.¹⁷

In Jurbarkas kam es 1923 zum Streit zwischen den deutschen und litauischen Gemeinderäten wegen der Gottesdiensttermine. Die Litauer, die zumeist auf dem Land lebten und einen weiten Weg zur Kirche hatten, forderten die Verlegung des traditionell für den Nachmittag angesetzten litauischen Gottesdienstes auf den Vormittag, an dem normalerweise der deutsche Gottesdienst stattfand. Der dort amtierende Missionar Jurkat verteidigte verbissen den Vorrang deutscher Gottesdienste, obwohl zwei Drittel der Gemeinde Litauer waren.¹⁸

In vielen Gemeinden gab es in den zwanziger Jahren mehr oder weniger starke Auseinandersetzungen um die Positionen der einzelnen nationalen Gruppen. Der litauische Teil trat jetzt selbstbewußter auf und stellte die Dominanz der Deutschen in Frage. Die litauischen Lutheraner wollten vor ihren katholischen Landsleuten den Nachweis erbringen, daß sie nicht einer fremden ausländischen Kirche angehörten, sondern ein Teil einer litauischen Kirche seien.

Allerdings gingen vielfach die Forderungen der Litauer über einen Ausgleich hinaus. Es wurden Vorstellungen laut, daß den Litauern in der Lutherischen Kirche ein natürlicher Vorrang eingeräumt werden müsse. Solche Gedanken wurden vorrangig von der litauischen lutherischen Vereinigung „Pagalba“ (die Hilfe) verbreitet.¹⁹ Sie wurde 1923 von litauischen Lehrern und Studenten gegründet. Bald richtete sie in allen Gemeinden ihre Ortsgruppen ein und bestimmte das kirchliche Leben unter den Litauern. Ihre Vertreter gewannen die Mehrheit in der litauischen Synode. „Pagalba“ betätigte sich auch politisch, beteiligte sich bei den Landeswahlen und gewann sogar

¹⁷ Wiemer, August: Meine Erklärung über die Wirren in unserer Kirche. Memel 1926. 4 S.

¹⁸ Gaigalaitis, V.: Die ev.-luth. Kirche... S.25-26.

¹⁹ „Srovès“ kalendorius. Kaunas 1933.

einen Platz im Seimas. Ende der zwanziger Jahre radikalisierte sich diese Vereinigung und näherte sich in ihrer Einstellung immer mehr der profaschistischen Regierungspartei der „tautininkai“ an. 1932 stürzte „Pagalba“ Gaigalaitis und riß die Kirchenleitung an sich. Sie erwies sich aber als völlig unfähig, so daß 1935 der Staat eingriff, ihre Vertreter aus den Kirchenämtern entfernte und 1936 sogar die Vereinigung auflöste.

Doch in der Gründungs- und Ausbreitungsphase vertrat „Pagalba“ noch überaus vernünftige Ansichten. Sie baute vielerorts litauische Kindergärten, Schulen und sogar diakonische Werke auf und bemühte sich sehr um die Hebung der Bildung der litauischen Jugend.²⁰ Man darf nicht vergessen, daß der deutsche Teil noch bis Mitte der zwanziger Jahre gerade im Schul- und Bildungsbereich einen Vorsprung inne hatte. Der litauische Staat und auch die litauischen Lutheraner wollten jetzt im eigenen Staat nicht weiterhin die Eindeutschung ihrer Kinder durch deutsche Schulen hinnehmen und versuchten gar mit administrativen Mittel zu erreichen, daß Kinder litauischer Eltern keine Minderheitenschulen besuchen durften.

Eine Zeitlang gab es in der Kirche ernsthafte Überlegungen, getrennte Gemeinden für die einzelnen Sprachgruppen einzurichten. Auch viele Litauer plädierten für eigene Gemeinden. Das Innenministerium ließ das jedoch nicht zu und beharrte auf der Erhaltung der multinationalen Ortsgemeinden.²¹ Der Staat wollte damit die Entstehung einer eigenen deutschen Kirche verhindern. In Kaunas kam es darüber zu langwierigen Reibereien. Ausgerechnet in der damaligen Hauptstadt existierte seit altersher eine ausschließlich deutsche Gemeinde. In den zwanziger Jahren zogen immer mehr litauische Lutheraner in die Hauptstadt um, doch die deutsche Gemeinde weigerte sich, litauische Gottesdienste anzubieten. So entstand inoffiziell neben der deutschen Gemeinde eine autonome litauische mit einem eigenen

²⁰ LVA. F 923-1-752. Memorandum von J. Stanaitis zu der Tätigkeit von „Pagalba“ vom 28.2.1933

²¹ Schreiben des Religionsdepartements an den Gemeinderat von Kaunas vom 10. Mai 1935 (Kopie bei A.Hermann, erhalten von Kemschies, Rostock)

Pfarrer, ohne daß sie den Status einer selbständigen Gemeinde erhielt. 1931 wurde dieser autonome Status durch das Konsistorium aufgehoben. 1933 erlaubte schließlich die deutsche Gemeinde, in ihrer Kirche litauische Gottesdienste zu feiern. Das Konsistorium bestand jedoch auf die Errichtung eines gemeinsamen Gemeinderates. Nach langem Widerstand wurde die deutsche Gemeinde 1934/35 vom Staat gezwungen, litauische Vertreter aufzunehmen.²² Man machte aber immerhin insoweit eine Ausnahme, als in der Gemeinde von Kaunas jede Sprachgruppe einen eigenen Pfarrer haben durfte. In allen anderen Gemeinden war das nicht der Fall. Hier mußten dieselben Pfarrer für jede Sprachgruppe eigene Gottesdienste anbieten. Sie vertraten auch auf den Nationalsynoden die beiden Sprachgruppen.

4. Die Geistlichkeit

Von den neun 1919 in Litauen verbliebenen Pfarrern waren acht gebürtige Deutsche und ein Pole, also abstammungsmäßig kein einziger Litauer. Immerhin stammten zwei von ihnen aus Litauen und Wiemer sowie Sroka sprachen Litauisch. Von den sechs Missionaren, die während des Ersten Weltkriegs anstelle der nach Rußland geflüchteten oder verbannten Pfarrer eingesetzt wurden, beherrschten sogar vier Litauisch. Der deutsche OberOst hatte beim Königsberger Konsistorium, dem Oberkirchenrat und dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß in Berlin 1916 ausdrücklich um Geistliche mit litauischen Sprachkenntnissen gebeten.²³ Die für Litauen vorgesehenen Geistlichen wurden auf ihre „deutsche Gesinnung“ überprüft. Sehr stark von der deutschen Bildung und Erziehung geprägt hatten sie in der Tat kaum ein Ohr für die litauischen Belange. Keiner dieser von OberOst

²² Umfangreiche Korrespondenz zwischen der Gemeinde von Kaunas, dem Konsistorium und dem Innenministerium in den Jahren 1934-1935. (Kopien bei A.Hermann, erhalten von Kemschies)

²³ EZA 5/1124. Antwort des Königsberger Konsistorium an v. Isenburg, Chef der deutschen Verwaltung vom 4.4.1916 sowie verschiedene Korrespondenz zwischen OberOst und kirchlichen Stellen in Berlin und Königsberg 1916

eingesetzten Pfarrer und Missionare ist in Litauen heimisch geworden. Sie sind früher und später nach Deutschland zurückgekehrt.

Manche Pfarrer wie Tittelbach, Karl Josephi und insbesondere P. Katterfeld sowie der Missionar Eckart haben ausdrücklich und bewußt deutsche Interessen vertreten. Die deutsche Gesandtschaft sprach zu Recht davon, daß „die Träger des deutschen Kulturgedankens vor allem in der Geistlichkeit zu suchen sind“.²⁴ Es verwundert daher auch nicht, daß der deutsche Gesandte die Ausweisung der Pfarrer, die keine litauische Staatsangehörigkeit besaßen, als eine „Gefahr für die deutsche Sache in Litauen“ ansah. Gerade diese deutsche Ausrichtung der Pfarrer war dem litauischen Staat ein Dorn im Auge. Sie war auch der Hauptgrund für die massive Einmischung des Staates in die Angelegenheiten der Lutherischen Kirche. Die Reformierte Kirche dagegen, die sich ausschließlich aus Litauern zusammensetzte, hat der Staat zu keiner Zeit überwacht und sich auch nirgends eingemischt, weil er der Loyalität der Reformierten sicher war. Dagegen befürchtete man bei der Lutherischen Kirche stets, daß sie von Deutschland aus gelenkt werden könnte. Deshalb beargwöhnte der Staat die vielen Verbindungen der Pfarrer zu den kirchlichen und politischen Stellen in Deutschland. Andererseits gerade in der Auseinandersetzung mit dem Konsistorium von Gaigalaitis wurde die Pfarrerschaft gezwungen, Unterstützung in Deutschland zu suchen.²⁵ Die deutsche Synode bat sogar den Deutschen Evangelischen Kirchenbund um den Anschluß der Gemeinden in Litauen. Doch hielt der Kirchenausschuß ein solches Ansinnen für politisch unklug. Er sandte 1926 den braunschweigischen Landesbischof Bernewitz, der früher Generalsuperintendent in Kurland war, nach Kaunas. Dieser sondierte die Situation in Litauen und regte ein Protestschreiben der Pfarrerschaft gegen die Einsetzung von Gaigalaitis an. Er ermunterte die Pfarrer zum entschlossenen Widerstand und kritisierte in seinem Bericht die Nachgiebigkeit von

²⁴ EZA. 7-3072. Bericht der deutschen Gesandtschaft an das Auswärtige Amt vom 11.1.1926

²⁵ EZA. 5-908. Memorandum der Pfarrerkonferenz an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß vom 4.1.1926

Pfarrer Eichelberger. Auch Tittelbach wurde vom ihm kritisch gesehen. Insgesamt beurteilten die Amtsträger und kirchlichen Stellen in Deutschland die Situation in Litauen einseitig nur von ihrem nationalen Standpunkt aus.²⁶ Noch am nüchternsten bewertete die Vorfälle der deutsche diplomatische Dienst, der manchmal sogar Verständnis für manche Schritte der litauischen Regierung aufbrachte. Selbst der deutsche Gesandte Moraht bezeichnete z. B. Eckart als „Heißsporn“, den nicht einmal die deutschen Landeskirchen übernehmen wollten.²⁷ Die meisten Pfarrer der ersten Generation besaßen keine litauische Staatsangehörigkeit. Sie erhielten eine Aufenthaltsgenehmigung. Ihr weiterer Verbleib im Amt wurde mit der Auflage verbunden, daß sie innerhalb von drei Jahren Litauisch lernten. Diese Aufforderung wurde mit dem Hinweis begründet, daß die Pfarrer für standesamtliche Einträge verantwortlich seien, die auf Litauisch geführt werden müssen. Für diese Dienste erhielten sie vom Staat eine Aufwandsentschädigung. Den Widerstand der Pfarrer gegen die Einsetzung von Gaigalaitis wertete der litauische Staat als Mißachtung des Staates. Er beantwortete die Opposition der Pfarrer mit Ausweisung der wichtigsten Opponenten. Allerdings wagte der Staat eine generelle Ausweisung der ausländischen Pfarrer nicht, denn gerade in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre war Litauen um gute Beziehungen zu Deutschland bemüht. Deshalb ging man nur gegen einzelne Pfarrer vor. So wurde Pfarrer Katterfeld wegen eines verunglimpfenden Artikels gegen Gaigalaitis in der Kauener Gemeindezeitschrift zu sieben Tagen Haft verurteilt. Als Vorbestrafter konnte Katterfeld, der lettischer Staatsangehöriger war, Anfang 1927 ausgewiesen werden.²⁸ Sehr schwierig gestaltete sich die Ausweisung von Missionar Eckart. Das Konsistorium entließ ihn 1926 aus dem Amt in Garliava. Daraufhin holte ihn als Pfarrer die fast ausschließlich aus Deutschen bestehende Gemeinde

²⁶ EZA. 5-908. Bericht von Bernewitz über seine Reise vom 22.3.1926

²⁷ EZA. 7-3073. Bericht des Gesandten Moraht an das Auswärtige Amt vom 21.2.1929

²⁸ Gegensätzliche Bewertung des Vorgangs bei Ballerstedt, K.: Die ev.-luth. Kirche... S.25-26,61 und bei Gaigalaitis, V.: Die ev.-luth. Kirche... S.59-65

Kybartai. Diese Gemeinde stand in Opposition zum Konsistorium und versuchte in der Folgezeit, sich als freie Gemeinde zu deklarieren.²⁹ Erst 1931 gab Eckart auf, nachdem ihn nach langen Verhandlungen der Oberkirchenrat in Berlin übernahm und ihm eine Hilfspredigerstelle in der Grenzmark überließ.³⁰

In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahren verließen halb freiwillig halb bedrängt auch die Missionare Kibelka und Weihrauch Litauen. Die Front der Gegner von Gaigalaitis bröckelte immer mehr. In der deutschen Synode konnten dadurch die gemäßigeren Kräfte um Tittelbach und Eichelberger an Boden gewinnen. Tittelbach argumentierte nach 1928, daß die Fortführung der Opposition der deutschen Minderheit nur noch schade.³¹ Schließlich beschloß die deutsche Synode von 1929, das Konsistorium von Gaigalaitis anzuerkennen, und erklärte sich zur Mitarbeit bereit. Tittelbach erhielt gar einen Lehrauftrag an der Fakultät. Diese Kompromißbereitschaft spaltete die deutsche Gruppe. Sechs Pfarrer und 17 Synodale verließen die deutsche Synode. Sie versuchten, eine eigenständige deutsche Kirche aufzubauen. Doch weder der Oberkirchenrat in Berlin noch die Gustav-Adolf-Stiftung wollten einen solchen Schritt befürworten.³² Ohne Unterstützung aus Deutschland gaben schließlich auch diese Pfarrer die Opposition auf, so daß sich nach 1931 die deutsche Gruppe mit ihrer Minderheitsrolle in einer litauischen Kirche abfand. Sie tolerierte fortan den vom litauischen Staat erzwungenen litauischen Charakter dieser Kirche.

²⁹ EZA. 5-3073. Gesprächsprotokoll der Gustav-Adolf-Stiftung mit Eckart in Berlin vom 19.2.1929

³⁰ EZA.5-3073. Bericht des Gesadten Moraht an das AA über Eckarts Tätigkeit in Kybartai vom 19.2.1931

³¹ Vier Jahre Kampf der deutschen Kirche...

³² EZA. 5-3073. Gesprächsprotokoll der Gustav-Adolf-Stiftung mit Eckart in Berlin vom 19.2.1929

5. Die evangelische Fakultät

Die Lutherische Kirche benötigte dringend neue Pfarrer, denn die 15 verbliebenen Pfarrer und Missionare reichten für die 50 Gemeinden und Filialen nicht aus. Die 1921 nach Litauen berufenen Pfarrer Katterfeld und Eckart erwiesen sich als deutschnational. Der Staat wollte daher keine weiteren Berufungen aus Deutschland tolerieren. Die litauische Synode und die Reformierte Kirche stellten 1924 Anträge auf Errichtung einer evangelischen Fakultät an der 1921 gegründeten Landesuniversität in Kaunas, an der schon eine katholische Fakultät bestand. Die staatlichen Stellen zögerten zuerst aus finanziellen Überlegungen. Es war zu erwarten, daß die Studentenzahl in keinem vertretbaren Verhältnis zum aufzubauenden Lehrkörper stehen würde. Den Ausschlag zur Gründung der Fakultät gaben schließlich politische Überlegungen nach dem gescheiterten Versuch im Memelland, dort eine eigenständige memelländische Kirche aufzubauen. Das von Kaunas gelenkte memelländische Landesdirektorium hatte 1924 einen Kirchenkommissar eingesetzt und versucht, eine eigenständige Landeskirche einzurichten. Doch der geschlossene Widerstand der Pfarrer und Gemeinden sowie der Druck aus Deutschland erzwang einen Kompromiß. Die memelländischen Gemeinden wurden lediglich aus der Provinzialkirche Ostpreußen gelöst und bildeten fortan eine eigene Provinzialkirche innerhalb der Altpreußischen Union.³³ Daraufhin bedrängten die memelländischen Litauer den litauischen Staat noch mehr, eine evangelische Fakultät in Litauen einzurichten. Hier sollten auch litauische Prediger aus dem Memelland vorbereitet werden.³⁴ Diesem Wunsch beugte sich die litauische Regierung und gründete im

33 Hermann, Arthur: Der memelländische Kirchenstreit von 1919 bis 1925. Die Kontrahenten und ihre Motive. In: Litauisches Kulturinstitut. Jahrestagung 1994. S.99-120.

34 LVA. F 391-4-786-18. Memorandum der litauischen Vereinigung im Memelgebiet „Sandora“ an die litauische Regierung, 1924. Nachdruck in: Lietuvos Archyvai. Vilnius 4,1992. S.129

Herbst 1925 die evangelische Fakultät.³⁵ Sie nahm im Frühjahr 1926 den Lehrbetrieb auf.

Die deutsch geprägte memelländische Kirche³⁶ wie auch die deutsche Synode Litauens³⁷ bekämpften von Anfang an den Plan einer evangelischen Fakultät in Kaunas. Die deutsche Synode verknüpfte ihre Zustimmung mit der Benutzung der deutschen Sprache im Lehrbetrieb. Als dieses Ansinnen abgelehnt wurde, distanzierte sich die deutsche Synode.

An der Fakultät arbeiteten fünf Dozenten, von denen zwei aus der Tschechoslowakei kamen. Am Anfang gab es unter den 25-30 Theologiestudenten mehrere Kandidaten aus dem Memelland. Doch nachdem die memelländische Kirche eine Anstellung dieser Kandidaten verweigerte, blieben die memelländischen Studenten aus.

Die Kritik seitens der deutschen Synode ließ auch in der Folgezeit nicht nach, obwohl unter den Theologiestudenten auch etliche einheimische Deutsche waren, z.B. Hermann Jeckel oder Rudolf Wiemer. Besonders wurden der vermeintlich niedrige Ausbildungsstand und eine fehlende Fachbibliothek kritisiert. Auf wenig Gegenliebe stieß auch die Anweisung des Konsistoriums, die Kandidaten bereits nach sechs Semestern als Pfarrdiakone in Gemeinden einzusetzen.³⁸

Bis Mitte der dreißiger Jahre konnte die Lutherische Kirche Litauens die meisten freien Pfarrstellen mit eigenen jungen Absolventen besetzen. Immerhin wurden in den zehn Jahren des Bestehens der Fakultät 28 lutherische und 8 reformierte Theologen herangebildet.³⁹ Wirtschaftlich gesehen jedoch kostete die Fakultät zuviel. Nachdem Litauen endgültig aufhörte, das Deutschtum im Memelland und in

³⁵ Vyriausybės Žinios. Kaunas. Nr. 189 vom 20.4.1925

³⁶ EZA. 4-2988. Schreiben des Königsberger Konsistoriums vom 8.9.1924 an alle evangelischen Fakultäten in Deutschland, keine Statuten und Vorlesungsverzeichnisse an Gaigalaitis zuzusenden, da dieser die Errichtung einer litauischen Fakultät plane.

³⁷ EZA. 5-908. Memorandum der deutschen Synode vom Januar 1926

³⁸ EZA. 5-909. Schreiben des Theologiestudenten Hermann Jeckel an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss vom November 1928

³⁹ Gudaitis, K.: Lietuviai evangelikai. Hamilton 1957. S.423-425

Litauen direkt zu bekämpfen, gab es auch keinen politischen Grund für das Bestehen der Fakultät. Sie wurde daher 1936 kurzfristig aufgelöst.

6. Der Vergleich mit der Situation in Lettland und Ausblick

Nationale Spannungen in den lutherischen Kirchen der zwanziger Jahren waren natürlich nicht nur auf Litauen beschränkt. In allen neu entstandenen osteuropäischen Staaten gab es Auseinandersetzungen unter nationalen Gruppen. Doch die Lösungen des Problems waren recht verschieden. Ich gehe hier noch auf die Verhältnisse in Lettland ein, wo ein für alle Seiten befriedigendes Ergebnis erzielt werden konnte.

Auch in der lettischen Lutherischen Kirche dominierten bis 1919 die Deutschen, obwohl den ca. 70.000 Deutschen eine Million lutherische Letten gegenüberstand. Auch in Lettland waren die meisten Gemeinden zweisprachig und lediglich 18 rein deutsch. Die lettische Kirche erkannte jedoch nach 1919, daß diese gemischten Gemeinden eine Quelle von Eifersüchteleien und Reibungen war. Daher gestattete das Konsistorium die Bildung neuer, auf dem nationalen Prinzip aufgebauten Gemeinden. So verteilten sich bis 1929 die Deutschen auf 49 Gemeinden. Im Oberkirchenrat wurde eine deutsche Abteilung eingerichtet, die sich ausschließlich mit den Angelegenheiten der deutschen Gemeinden beschäftigte. 1928 wurde schließlich die Kirchenverfassung geändert und den Minderheiten, die mehr als 30 Gemeinden aufwiesen, die Wahl eines eigenen Bischofs zuerkannt. Auf der Gesamtsynode wurden nur die alle betreffenden Fragen behandelt. Daneben fanden Nationalsynoden statt, die ihre eigenen Probleme berieten.

Diese Lösung befriedigte alle Seiten. Die deutschen Gemeinden blieben ein Teil der lettischen Lutherischen Kirche und konnten dennoch weitgehend ihr eigenes Leben führen.⁴⁰ Und auch die Letten brauchten sich nicht weiter mit deutschen Problemen zu beschäftigen.

⁴⁰ Poelchau, P. H.: Eine befriedigende Lösung des kirchlichen Minoritätenproblems. In: Die Eiche. Berlin 17, 1929. S. 392-398

Litauen schlug dagegen einen anderen Weg ein. Sicher waren die Verhältnisse in Litauen völlig andere als in Lettland. Im Falle einer Zweiteilung der Gemeinden wären die litauischen zumindest im ersten Jahrzehnt ohne Pfarrer und ohne eine Gebildeten-schicht gehoben. Trotzdem hat sich die von oben bestimmte Dominanz der litauischen Vertreter im Konsistorium, die fehlende Einrichtung einer Gesamtsynode und die Zersplitterung der Kirche in einzelne National-synoden als sehr hinderlich für ein gedeihliches Zusammenleben erwiesen. Hinzu kam, daß der litauische Staat der deutschen Gruppe sehr mißtrauisch gegenüberstand und sie mit administrativen Mitteln unterdrückte.

Eine andere Frage ist natürlich, ob die von der deutschen Gruppe gewählte Selbstisolierung sinnvoll und richtig war. Beide Teile in der Kirche - die deutsche wie auch die litauische Gruppe - haben zuviel taktiert, starke Verbündete gesucht und zu wenig miteinander geredet. Die Konfrontation war zwar in dieser jungen Kirche unvermeidlich, doch sie hätte auch zu anderen, beide Seiten befriedigenderen Ergebnissen führen können. Zwar haben sich in den dreißiger Jahren die Spannungen verringert, doch einen wirklichen Ausgleich hat es nie gegeben. Ende der dreißiger Jahre radikalisierte sich die deutsche Gruppe durch den Einfluß Nazideutschlands zusehends. Nur der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verhinderte schließlich neue Spannungen und brachte eine radikale Lösung von außen: die Repatriierung der Deutschen aus Litauen.

DIE EVANGELISCHE THEOLOGISCHE FAKULTÄT IN KAUNAS

Ein für beide Kirchengemeinschaften wichtiges gemeinsames Unternehmen war die Errichtung einer gemeinsamen evangelischen Fakultät an der Universität Kaunas, um dort lutherische und reformierte Pfarrer auszubilden und damit den Nachwuchs der Geistlichen zu sichern. Die Fakultät existierte von 1925 bis 1936. Den Kern des Lehrkörpers bildeten die reformierten Theologen Povilas Jakubėnas und Konstantinas Kurnatauskas und der Lutheraner Vilius Gaigalaitis. Alle drei waren im Kirchenleben sehr aktiv. Jakubėnas war während derselben Zeit Generalsuperintendent der Reformierten Kirche und Dr. Gaigalaitis seit 1925 Litauischer Senior und bis 1934 Präsident des Lutherischen Konsistoriums. Dr. Kurnatauskas wurde 1938 von der Synode von Vilnius als Superintendent berufen. Der Werdegang der Fakultät war nicht ohne Hindernisse, denn von Anfang an wurde sie zu einem politischen Brennpunkt. Retrospektiv gesehen ist die Fakultät ein Spiegelbild der damaligen innen- und außenpolitischen Spannungen, die besonders in der Lutherischen Kirche ihren Niederschlag fanden.

Der Anstoß für die Errichtung der Fakultät kam von dem 1924 gegründeten Lutherischen Verein 'Pagalba' ('Die Hilfe'). Der Vorschlag wurde noch im selben Jahr von Vorstandsmitgliedern an die Litauische Lutherische Synode in Sudargas und an die Reformierte Synode in Biržai gebracht. Das damalige lutherische Konsistorium sprach sich unter bestimmten Voraussetzungen für die Fakultät aus.¹ Die Reformierte Synode beauftragte K. Kurnatauskas, Martynas Yčas und Petras Šernas eine Kommission zu bilden, um die Sache in den zuständigen Regierungs- und Universitätskreisen zu fördern.² Für die Reformierten war die Möglichkeit einer theologischen Ausbildung im eige-

¹ E.A. Gelzinus. Lutherische Kirche Litauens. Braunschweig, 1974, S. 44.

² LVA 1778/1/5.

nen Land von besonderer symbolischer Bedeutung, weil sie seit dem Reformationszeitalter um eine Ausbildungsstätte im eigenen Land gekämpft hatten.

Im selben Jahr reichten die Vorstände beider Kirchen bei der litauischen Regierung ein gemeinsam verfaßtes Memorandum ein, in dem die Notwendigkeit einer evangelischen Fakultät auch im Interesse des Staates dargelegt und mit Argumenten belegt wurde. Der große Mangel an litauisch-sprechenden, akademisch geschulten evangelischen Geistlichen sei ein wichtiger Grund. Doch ein Studium im eigenen Land hätte auch andere Vorzüge. Eine eigene Fakultät würde das Theologiestudium leichter machen und Kandidaten anziehen, die aus finanziellen oder anderen Gründen vom Studium im Ausland abschrecken. Indem die Kandidaten die meisten Fächer mit allen Studenten gemeinsam belegten, würden sie nicht im Ausland fremden Einflüssen ausgeliefert sein und vielleicht sogar dem eigenen Volk entfremdet werden, sondern im Gegenteil am Puls des litauischen Lebens teilnehmen und schnell in die Gemeinden hineinwachsen. Das sei schließlich auch im Staatsinteresse.³

Das Rektorat und die Professoren der Landesuniversität in Kaunas kamen dem Vorschlag entgegen und legten keine Hindernisse in den Weg. Der Staatspräsident Stulginskis und die christlich-demokratische Regierung zeigten sich wohlgesinnt und bereitwillig. Der Staat hatte genug Probleme mit den noch aus der Kriegszeit verbliebenen deutschgesinnten Missionaren und Pfarrern. Schon am 9. August 1924 wurden vom Kultusministerium beide Synoden aufgefordert, ein konkretes Projekt einzureichen.⁴ Am 3. Oktober 1924 fand eine Sitzung einer vom Universitätssenat bestimmten Kommission statt, an der Prorektor Prof. P. Avižienis, Prof. Jonas Yčas, Prof. P. Leonas und Dr. V. Gaigalaitis als Sachexperten teilnehmen.⁵ Am Anfang war für den akademischen Kern der Fakultät neben Gaigalaitis und Kurnatauskas

³ Jonas Pauperas, „Evangelikų Theologijos Fakultetas“. Lietuvos Universitetas 1579-1803-1922. Red. von Pranas Čepėnas. Chicago, 1972, S. 383.

⁴ LVA 1778/1/5. Nr. 43.

⁵ LVA 177815. Nr.o. 44a.

auch der Senior der deutschen Synode, Probst Paul Tittelbach, als Dozent vorgesehen.⁶ In dieser ersten Phase arbeiteten noch alle zusammen. Doch schon 1925 sprachen sich die deutsche Synode und auch die Pastorenkonferenz der Lutherischen Kirche mit Stimmenmehrheit gegen die Gründung der Fakultät aus. Tittelbach schied aus und wurde daraufhin durch Jakubėnas ersetzt.⁷ Die Errichtung der Fakultät wurde am 2. Juni 1925 vom Staat bestätigt und die Eröffnung auf den Herbst des Jahres festgesetzt.⁸

Das resolute Vorgehen des Staates läßt sich auf einige innen- und außenpolitische Gründe zurückführen.. Erstens war Litauen gerade in den Völkerbund aufgenommen worden und konnte durch die Errichtung der Fakultät seine Toleranz gegenüber seinen Minderheiten beweisen. Der zweite und vielleicht entscheidende Grund war die verschärfte Situation im Memelgebiet. Der Kirchenstreit um die Loslösung der memelländischen Gemeinden von der Altpreußischen Union hatte gerade mit einem Kompromiß geendet.⁹ Obwohl Litauisch neben Deutsch als offizielle Landessprache anerkannt wurde, blieb die Landeskirche des Memelgebietes nach wie vor dem Oberkirchenrat in Berlin unterstellt und hatte nach wie vor das Recht, die Pfarrämter an nur deutschsprechende Kandidaten aus Deutschland zu verteilen. Der litauische Staat hegte die Hoffnung, durch die Errichtung einer eigenen Fakultät zukünftige Pfarrer aus dem und für das Memelgebiet auszubilden. Aus genau demselben Grund wurde die Fakultät von der memeländischen Kirche von Anfang an bekämpft.¹⁰ Die Kirchenlei-

⁶ LVA 1778/1/5. Nr. 49.

⁷ LVA F631/3/188. Nr. 2. Ernennungsurkunde des Litauischen Staatspräsidenten vom 16. Sept. 1925.

⁸ LVA 1778/1/5. Nr. 63. Veränderte Universitätsverfassung. ; s. a. Vyriausybės Žinios. Nr. 1898.

⁹ Hermann, Arthur: Der memelländische Kirchenstreit von 1919 bis 1925. Die Kontrahenten und ihre Motive. In: Litauisches Kulturinstitut. Jahrestagung 1994. Lampertheim 1995. S.99-120.

¹⁰ Memorandum von P. Šernas an Jakubėnas vom Oktober 28. 1924 über eine Sitzung mit Gailius und Tittelbach

tung in Memel sah in der Fakultät eine große Bedrohung ihrer Autonomie. Doch auch für die Majorität innerhalb der deutschen Synode Litauens war die Fakultät ein weiterer Schritt auf dem Weg, die deutsche Kirche in Litauen ihrer traditionellen Vorrangstellung zu berauben und die Kirche unter die Kontrolle des Staates zu bringen. Besonders unerwünscht für diese beiden Fraktionen war Gaigalaitis, der in der Fakultät die Lutherische Kirche vertreten sollte. Seit dem Kirchenstreit im Memelgebiet und seiner umstrittenen Wahl zum Senior der litauischen Synode 1925 war Gaigalaitis für weite deutsche Kreise eine persona non grata geworden. Seine Ernennung 1925 zum Präsidenten der Lutherischen Kirche wurde von der Landeskirche in Memel und von der Deutschen Synode als Staatswillkür ausgelegt und nicht anerkannt.

Die deutsche Synode erhob verschiedene Bedenken: zuerst wurde die Vorrangstellung der reformierten Theologen innerhalb der geplanten Fakultät beanstandet sowie die akademische Qualifikation der zukünftigen sogenannten 'Landespfarrer' angezweifelt.¹¹ Auch das Fehlen einer theologisch-wissenschaftliche Bibliothek wurde ins Feld geführt. Eine Delegation mit Probst Tittelbach an der Spitze argumentierte beim Staatspräsidenten, daß es keinen Mangel an Pfarrern in der Lutherische Kirche Litauens gebe.¹² Dann wurde, um die lutherische Seite zu stärken, die Bedingung gestellt, daß in der Fakultät Deutsch als Sprache Luthers eingeführt werden müsse.¹³ Letzten Endes verweigerte die deutsche Synode jegliche Unterstützung und begann einen ausgedehnten Pressekampf gegen die Fakultät. In ihn wurden auch neutrale Persönlichkeiten hineingezogen, wie z.B. der reformierte Pastor Dr. E. Gelderblom in Riga. Gelderblom sprach sich

¹¹ K. Ballerstedt, Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Litauen im Kampf um ihre Freiheit. Leipzig, 1928, S. 10.

¹² P. Jakubėnas: Atsiminimai (Erinnerungen), (ungedruckt, Archiv Slavenas). S 53.

¹³ F. Barnelis, „Lietuvos ev. ref. Bažnyčios atstovo pranešimai presbiterijonų suvažiavimui Genevoje 1926m.“ (Berichte des Vertreters der Reformierten Kirche auf der Versammlung der Presbyter in Genf 1926). In: Mūsų Žodis (1926/27) Nr. 3-4, S 99-100.

1926 in der „Reformierten Kirchenzeitung“ (Nr. 11) gegen die Fakultät und „staatliche Willkür“ aus und schrieb auch an Jakubėnas persönlich, so daß Jakubėnas sich gezwungen fühlte, sich persönlich nach Riga zu begeben, um die Anklagen zu widerlegen und die Situation von seiner Sicht und in seiner Eigenschaft als Dekan darzustellen.¹⁴ Die Presse im Memelgebiet war sehr polemisch, besonders das „Memeler Dampfboot“.¹⁵ Gaigalaitis wurde oft persönlich angegriffen und wandte sich wiederholt wegen Verleumdung an das Gericht, was dann leicht als weiterer Eingriff des Staates ausgelegt werden konnte.

Trotz aller Schwierigkeiten begann die Fakultät das neue Studienjahr im Herbst 1925 mit vier Studenten.¹⁶ (Adomas Grybė, Stasys Neimanas, R. Wymeris, Mikas Preikšaitis).¹⁷ In den Jahren von 1926 bis 1929 mußte sie ihre ersten Existenzkrisen bestehen.¹⁸ Das Weiterbestehen der Fakultät wurde auch von einer zu dieser Zeit stattfindenden Universitätsreform gefährdet.¹⁹ Am 12. Juli 1928 verfaßten beide Synoden, zusammen mit den Vorständen der evangelischen Verbände „Sandora“ und „Pagalba“, eine Bittschrift an die Regierung, in der alle früheren und auch einige neue Begründungen aufgeführt wurden.²⁰ Die Zahl der evangelischen Theologiestudenten war schließlich bis 1927 auf 19 gestiegen.²¹ In evangelischen Kreisen interpretierte man die Pläne zu Schließung der Fakultät als Ausdruck der neuen pro-

¹⁴ P. Jakubėnas: Atsiminimai. S. 53.

¹⁵ P. Jakubėnas: Atsiminimai... S.53. Laut Jakubėnas wurde die Fakultät als „Ungeheuer“ bezeichnet, welches „Ausgeburten ausseien“ würde.

¹⁶ Interview with Dr. P. Avizonis. In: Lietuva. Vom 2. August 1926. Zitiert bei Jonas Yčas: „Lietuvos Universiteto Evangelikų Teologijos Fakultetas“ (Die Evangelische Fakultät an der Universität Litauens. In: Mūsų Žodis. Nr. 1 (1927), S. 26-27.

¹⁷ LVA. F.631/13/162. Nr.1. Das Protokollbuch der Evang. Fakultät 1933-1937.

¹⁸ Jonas Yčas, „Lietuvos Universiteto ... S. 26-28.

¹⁹ Spaudos Apžvalga (Presseüberblick). In: Mūsų Žodis (1927) Nr. 2, S. 76-77.

²⁰ LVA F 1778/1/9 No. 59. Gaigalaitis, V.: Memorandum über das Schicksal der Evang. Fakultät.

²¹ Ibidem.

katholischen Tendenz und brachte es mit dem 1927 zwischen dem Staat und dem Vatikan geschlossenen Konkordat und der feierlichen Einweihung der katholischen Fakultät in Verbindung. K. Kurnatauskas sprach 1927 davon, daß sich die günstige Lage der Minoritätskirchen geändert habe und die gestärkte Position der Katholischen Kirche im Staat und in der Gesellschaft drohe, die Minoritätskirchen wieder in eine zweitrangige Position abzudrängen.²² Durch entschlossenes gemeinsames Handeln beider Synoden sowie öffentliche Unterstützung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen gelang es, die Schließung zu verhindern.

Nach diesem stürmischen Anfang existierte die Fakultät ziemlich ereignislos noch neun Jahre. Die Fakultät hatte fünf Lehrstühle. Jakubėnas leitete den Lehrstuhl für historische Theologie und las Religions-, Kirchen- u. Dogmengeschichte. Kurnatauskas, bekannt als guter Hebraist, hatte den Lehrstuhl für Altes Testament. Gaigalaitis leitete die Praktische Theologie. Auf die Lehrstühle für Neues Testament und Systematische Theologie wurden Dr. Janis Beblavy und Dr. Michael Luczansky aus Prag berufen. Alle fünf sprachen fließend Deutsch. Gaigalaitis und Kurnatauskas hatten neben ihrem theologischen Diplom auch noch ihren Dr. phil. gemacht, der erste in Königsberg, der zweite in Erlangen. Jakubėnas erhielt 1928 den Ehrendoktorgrad von der Universität zu Prag.

In einem diplomatischen Manöver wurde 1930 auf ein Jahr Probst Tittelbach als Dozent berufen, was jedoch zu keiner Besserung der Feindseligkeiten führte. In den dreißiger Jahren konnte die Fakultät bereits eigene Absolventen als Lehrkräfte einstellen. Jonas Pauperas mit einem lic. theol. und einer Habilitation aus Basel, übernahm ab 1933 als Dozent den Lehrstuhl für Systematische Theologie. Der diplomierte Theologe Martynas Gervinas wurde Wissenschaftlicher Assistent für Neues Testament. Die Fakultät förderte wissenschaftliche Arbeiten. Zwischen 1929 bis 1936 publizierten Jakubėnas seine dreibändige Kirchengeschichte, J. Beblavy „Naujojo Testamento Galdynės istorija“ (Geschichte der Epoche des Neuen Testaments, 1930)

²² Spaudos apžvalga. In: Mūsų Žodis (1927) No. 2, S 76-77; (1928), No. 3-4.

und „Lietuvių- Čekų Santykiai Vytauto Didžiojo Laikais" (Litauisch-tschechische Beziehungen zu Zeit von Vytautas, 1931), „Įvadas į Naujajį Testamentą" (Einführung in das Neue Testament, 1932); J. Pauperas „Der Sinn der Askese im Katholizismus und Protestantismus" (1939), „Regimoji ir neregimoji Bažnyčia" (Sichtbare und unsichtbare Kirche, 1934), „Dr. M. Liuterio Mažasis Katekizmas" (Luthers Kleiner Katechismus, 1935) und „Augsburgo konfesija" (Das Augsburger Bekenntnis, 1935).²³

Neben theologischen Fächern belegten die Studenten die anderen Fächer zusammen mit allen Studenten der Universität an den betreffenden Fakultäten. Alle Kandidaten belegten Deutsch, gewöhnlich beim Schweizer Professor Dr. J. Ehret. Die philosophische Propädeutik absolvierten sie in der Humanistischen Fakultät und in der Katholischen Fakultät. Vor dem Abschlußexamen mußte eine wissenschaftliche Arbeit auf theologischem Gebiet, eine Predigt und eine schriftliche Katechese eingereicht werden. Vom 5. Semester an wurden die Kandidaten in den Sommerferien als Praktikanten in die Gemeinden geschickt und nach dem erlangten Diplom mußten sie noch ein Vikariatsjahr absolvieren und zwei Prüfungen vor einer Konsistoriumskommission ablegen.²⁴ Nach dem Diplomabschluß erhielten alle Absolventen ein Amt oder, was besonders bei den reformierten Absolventen üblich war, sie verbrachten noch ein Jahr im Ausland, um ihr Studium zu vertiefen. Laut Senior Gelžinius hatten alle Absolventen das nötige Rüstzeug mitbekommen, obwohl sie nicht zu Füßen international berühmter Theologen gesessen hatten.²⁵ Die Diplome wurden im Ausland voll anerkannt. Insgesamt schlossen 32 Studenten (13 Litauer, 3 Letten und 7 Deutsche) das Studium an der Fakultät ab, von denen 9 von der Reformierten Synode und 23 vom Lutherischen Konsistorium ordiniert und eingesetzt wurden.²⁶

²³ Jonas Pauperas: Evangelikų Teologijos Fakuletas (Die Evang. Fakultät). In: Lietuvos Universitetas 1579-1903-1922. Red. Pranas Čepėnas. Chicago: 1972. S 382.

²⁴ E.A. Gelžinius. Lutherische Kirche Litauens, (Braunschweig: 1974), S. 46.

²⁵ Gelžinius ... S. 46-47.

²⁶ K. Gudaitis. Lietuvių Evangelikai. S. 113.

Jakubėnas wurde 1925 zum Dekan gewählt, und behielt dieses Amt, mit Ausnahme des Jahres 1926, als Gaigalaitis Dekan wurde. Kur-natauskas war Sekretär. Gaigalaitis leitete die Bibliothek. Laut Ja-kubėnas bestand er als Dekan darauf, politische Einflüsse fernzuhal-ten und die akademische Freiheit zu schützen. Deutsche Kandidaten wurden ohne politische Vorurteile aufgenommen, was ihm in gewis-sen extremnationalen litauischen Kreisen verübelt wurde.²⁷ Die Fa-kultät mobilisierte die protestantischen Studenten an der Universität und rief einige Studentenvereine ins Leben. Eine der ersten war 1926 die reformierte Studentenkorporation „Concordia Academica“, welche sich 1930 in die „Studentų Evangelikų Draugija“ („Evangelischer Studentenverein“) für reformierte und lutherische Studenten umorga-nisierte. Die Lutheraner aus Kleinlitauen gründeten 1928/1929 die Studentenverbände „Mažosios Lietuvos Studentų Draugija“ (Der kleinlitauische Studentenverband) und „Donelaitis“. Es entstand auch eine Organisation für alle protestantischen Studenten ohne Nationali-tätsunterschiede, die „VDU Krikščionių Studentų Draugija“ („Christ-licher Studentenverband am Vytautas-Universität“).²⁸

1936 wurde die Fakultät vom Staatspräsidenten Smetona suspen-dierte. Dieser Beschluß wurde am Semesteranfang im September 1936 bekanntgegeben. Der Dekan war nicht im voraus informiert worden.²⁹ Das ganze Lehrpersonal wurde entlassen.³⁰ Am 23. Oktober 1936 übergab Jakubėnas der Universität die Kasse und das Inventar.³¹ Von offizieller Seite wurden, wie schon früher, ökonomische Erwägungen und eine zu geringe Studentenzahl vorgebracht.³² Der Beschluß war unerwartet und wurde in Universitätskreisen und in der Öffentlichkeit verschieden interpretiert.

²⁷ Jakubėnas, Atsiminimai. S. 54.

²⁸ Gudaitis: Lietuviai... S. 152.

²⁹ Jakubėnas: Atsiminimai.. S.54.

³⁰ LVA 1778/1/21.

³¹ LVA F 1778/1/21. Nr. 127-128.

³² Lietuva. Vom 15. Sept. 1936.

Beide Kirchengemeinschaften empfanden die Auflösung der Fakultät als einen schweren Verlust. Beide beriefen außerordentliche Synoden ein und verfaßten Bittschriften und Proteste an die Regierung.³⁴ Die Universität Prag bot sofort ein Stipendium an.³⁵ Dr. Friedrich Sigmund-Schultze vom Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen setzte sich persönlich für die Wiederherstellung der Fakultät ein, da hier noch eine unpolitische Theologie möglich war und man nicht voraussehen konnte, was Hitler und die Deutschen Christen in Deutschland vorhatten.³⁶

Es ist heute schwer zu sagen, welche Gründe den Staatspräsidenten bewogen, die Fakultät zu schließen. In evangelischen Kreisen deutete man die Auflösung als ein Zeichen von Staatswillkür und einen Beweis für die wachsende Tendenz zu religiöser Diskriminierung, die in den dreißiger Jahren begonnen hatte. Diese Ansicht wird auch heute noch vertreten.³⁷ Es gibt aber auch andere Möglichkeiten. Es stimmt schon, daß prokatholische Tendenzen sich im Kultusministerium bemerkbar machten und evangelische Lehrer in rein katholische Schulen versetzt wurden und umgekehrt. In einem zum größten Teil katholischen Land war dies in den dreißiger Jahren vielleicht auch nicht vermeidbar. Doch es ist nicht anzunehmen, daß der Staatspräsident aus religiöser Intoleranz handelte. Smetona hatte sich in religiöser Hinsicht immer als sehr tolerant erwiesen. K. Gudaitis, der letzte Präsident des lutherischen Konsistoriums, nennt neben ökonomischen auch politische Erwägungen und verweist auf „fremde Einflüsse“ innerhalb der Fakultät, ohne sie näher zu erörtern.³⁸ Zugleich erhebt er indirekte Vorwürfe an Pauperas, der zu dieser Zeit das Amt des Referenten für protestantische Kirchenangelegenheiten im Kultusmi-

³⁴ K. Gudaitis, *Lietuviai...* S. 112-113.

³⁵ LVA. 1778/1/21. Nr.116. Brief an Jakubėnas vom Dekan Danek an der Hus Fakultät.

³⁶ Gelžinius: *Lietuviai...* S. 64.

³⁷ Arūnas Baublys: *Evangelikų Teologijos Studijos (Evang. Theologiestudium)* In: *Mokslas ir Gyvenimas* (1994), Nr. 9, S. 22-23.

³⁸ Gudaitis: *Lietuviai...* S. 112.; Pauperas: *Evangelikų...*

nisterium innehatte. Auf Pauperas verweist auch der Staatspräsident während seiner Audienz mit Jakubėnas.³⁹ Pauperas hat sich jedoch nie näher darüber geäußert. Aus der Sicht des Staates hatte die Fakultät ihren ursprünglichen Zweck erreicht, d.h. den großen Mangel an evangelischen Geistlichen behoben, doch die Hoffnung, daß die Fakultät auch das Memelgebiet mit Pfarrern versorgen würde, hatte sich nicht erfüllt. Im Gegenteil, die Lage in Memel hatte sich seit Hitlers Machtübernahme sehr verschärft. Die Leitung der Memeler Landeskirche weigerte sich kategorisch, die Absolventen aus Kaunas anzustellen und besetzte ihre Ämter nach wie vor mit eigenen Kandidaten, die an deutschen Universitäten studierten. Die Ideologie und Propaganda des Nationalsozialismus griffen im Memelland rasch um sich. Doch auch die nationale „Srovė“-Gruppierung um Martynas Kavolis im lutherischen Konsistorium Litauens begann, den Sinn und Nutzen der Fakultät zu bezweifeln. In einem Schreiben vom Bandera- vičius-Konsistorium an den Staatspräsidenten vom 22. April 1935 wird z.B. unter anderem bemerkt, daß alle deutschen Studenten in der Fakultät Mitglieder des Nationalsozialistischen Verbandes „Arminia“ seien.⁴⁰ Neben deutsch-litauischen Spannungen gab es auch ausschließlich litauische. Seit 1934 befürworteten gewisse Kirchenorganisationen in Memel eine Verpflanzung der Fakultät nach Memel,⁴¹ wofür sich auch Gaigalaitis einsetzte.⁴² Laut Dr. Siegmund-Schultze, hing die Wiederherstellung der Fakultät davon ab, wann und ob sich „geeignete Persönlichkeiten“ finden.⁴³ Doch im Jahr darauf brach schon der Krieg aus.

³⁹ Jakubėnas: Atsiminimai. S. 54.

⁴⁰ Jakubėnas, Atsiminimai. S. 53.; LVA F1778/1/21

⁴¹ Pauperas: Evangelikų... S. 387.

⁴² Nijolė Strakauskaitė: Iš Lietuviškosios Viliaus Gaigalaičio veiklos Mažojoje Lietuvoje (Aus der kleinlitauischen Tätigkeit von Gaigalaitis). In: Lietuvos Aukštųjų Mokyklų Mokslo Darbai: Istorija, 1996, XXXIV, S 79-84.

⁴³ LVA. F1778/1/21. Nr. 65-66, Brief vom 7.III 1938.

Rückblickend läßt sich sagen, daß in den elf Jahren ihrer Existenz die Fakultät eine wichtige Rolle im kirchlichen und gesellschaftlichen Leben der protestantischen Gemeinschaft ausgeübt hat. Eine ganz neue Generation von Theologen wurde herangebildet, die sich im gemeinsamen Studium persönlich und theologisch nähergekommen waren und dadurch langsam die alten konfessionellen Schranken überwinden konnten. Alle bekamen ein Amt in Litauen und einige von ihnen übernahmen nach dem Krieg die Führung ihrer Kirche in Litauen und in der Diaspora. Die Fakultät hatte auch eine wichtige psychologische Wirkung, indem sie das Selbstbewußtsein der Protestanten in Litauen stärkte und das Ansehen der Minderheiten innerhalb der litauischen Gesellschaft hob. Das war besonders bei der akademischen Jugend der Fall. Innerhalb weniger Jahre entstanden sogar einige evangelische Studentenvereine an der Landesuniversität, die ohne die Fakultät nicht vorstellbar gewesen wären. Professoren der Fakultät wurden zu allen wichtigen Veranstaltungen als Ehrengäste oder Redner eingeladen. *Sie* erweiterten mit ihren Vorlesungen das *Spektrum* der Universität und bereicherten mit ihren Ansichten das öffentliche Leben.

DIE CHRONISTIN DER KLEINLITAUER

Ieva Simonaitytė zum 100. Geburtstag

Das Schaffen von Ieva Simonaitytė (1897-1978) ist in Deutschland weitestgehend unbekannt. Wer sich aber für Klein-Litauen, einem Teil des ehemaligen Ostpreußens interessiert, wird es spätestens nach der Lektüre ihrer Romane, Erzählungen oder autobiographischen Aufzeichnungen bedauern, sie nicht eher wahrgenommen zu haben.

Die kleinlitauische Thematik war der Quell ihres Schaffens, das Schicksal Klein-Litauens, das als Wiege des litauischsprachigen Schrifttums in die Kulturgeschichte mit Namen wie Martynas Mažvydas (um 1510-1563), Jonas Bretkūnas (1536-1602) und Kristijonas Donelaitis (1714-1780) eingegangen ist, war der Lebensnerv, den sie mehr als alles andere spürte. Einen Teil der jüngeren, wechselvollen Geschichte Klein-Litauens verwob sie authentisch in ihre eigene Biographie (vgl. hierzu *ŽALYS* 1993; *KUBILIUS* 1987).

Zur Schriftstellerin reifte sie in einer sehr turbulenten Zeit heran. Sie orientierte sich an Vydūnas, der der Forderung nach geistiger Vervollkommnung des Menschen Ausdruck verlieh, und der lehrte, daß die litauische Kultur nur auf der Grundlage ihrer Sprache gepflegt werden könne, da sich die Individualität eines Volkes insbesondere über seine Sprache artikuliert, (vgl. *GRENZE* 1992, 83-166) Der eindringliche Appell der Geistesschaffenden erwuchs aus der Erkenntnis, daß die Kultur der Region nicht nur stark gefährdet, sondern am Aussterben begriffen war. Überzeugt davon, daß sie so ein breiteres Lesepublikum erreichen, hatten viele kleinlitauische Dichter ihre Texte in deutscher Sprache verfaßt. Weder in der litauischen Grammatik noch in der Rechtschreibung geübt, bedeutete dies, daß man sich nun die eigene Sprache im schriftlichen Ausdruck erst einmal zu eigen machen mußte. In dem Moment, wo verstärkt Bücher litauischer Autoren aus *Žemaitija* (Niederlitauen, wie ganz Groß-Litauen von den Klein-Litauern genannt wurde) zu lesen waren, wurde man mit Problemen dieser Art konfrontiert. Diese litauischsprachigen Texte waren in la-

teinischen Buchstaben gedruckt, in Klein-Litauen aber war man die gotische Schrift gewohnt. Und obwohl Vilius Gaigalaitis (1870-1945) schon 1908 die alte Bibelübersetzung (womit er fast auf den Kaufboykott der Klein-Litauer gestoßen war) und Vydūnas seine Zeitschrift *Jaunimas* (1911-1914, Jugend) in lateinischen Buchstaben herausgebracht hatten sowie die Klein-Litauer ihren Kindern zu Hause das Schreiben in lateinischen Buchstaben beibrachten, stellte es zunächst im öffentlichen Leben eine ungewohnte Erscheinung dar.

Neu kam auch hinzu, daß sich die Schriftsteller Klein-Litauens in gesamtlitauische Literaturdiskussionen einbrachten. Bücher von Jonas Biliūnas (1879-1907), Vincas Krėvė (1882-1954), Vincas Mykolaitis-Putinas (1893-1967), Balys Sruoga (1896-1947) u.a. wurden rezensiert und Fragen der Uterarischen Entwicklung polemisch diskutiert. In diesem Umfeld unternahm Simonaitytė ihre ersten Schritte als Schriftstellerin. Ihre Anfangskenntnisse über das geschriebene Wort hatte sie der Bibel entnommen, die sie in der Kindheit im Hause ihrer Tante Dūdjonienė gelesen hatte, und aus der sie viele Episoden auswendig kannte (*KUBILIUS* 1987, 27). Später übten auf sie die Trivialromane von Hedwig Courths-Mahler (1867-1950) einen großen Einfluß aus, die sie bereits während ihres Sanatoriumsaufenthaltes in Angerburg verschlungen hatte. Aber auch sozial-psychologische Romane, die ein breites Panorama-Bild von der Zeit und ihrem Alltag vermittelten, las sie gern. Deutsche Autoren, in deren Texten sich Klein-Litauen widerspiegelte, wie bei Ernst Wichert (1831-1902) und Hermann Sudermann (1857-1928), nahm sie sehr kritisch wahr. Ernst Wichert, der ihrer Ansicht nach sehr gut ethnographische Details und den Charakter der Menschen dieser Region erfaßte, analysierte ihr dagegen zu sehr von oben herab und urteilte aus der Position des Richters über die Klein-Litauer, die in ihren Augen dabei oft zu schlecht wegkamen. Hermann Sudermann stand ihr näher. Ihn hatte sie 1916 persönlich kennengelernt, als er nach Heydekrug (*Šilutė*) kam, wo er seine litauischen Geschichten schrieb. Ihr gefiel, daß er sich mit den Menschen, die er gestaltete, auf eine Stufe stellte, sie als gleichwertig betrachtete. Das schien ihr auch ein wichtiges Kriterium im Umgang des Autors mit seinen Figuren zu sein. Hier fand sie ob-

jektive Gestaltungskraft im Einklang mit der Wiedergabe poetischer Stimmungen und intensiver Empfindungen. Weiter hatten es ihr insbesondere aus der Weltliteratur Oscar Wildes Erzählung "Die Nachtigall und die Rose" angetan, an deren Nachschöpfung sie sich sogar versuchte. Im Hinblick auf ihre ersten Schritte beim Schreiben stand ihr zwar ein Freund, Anas Baltris, mit dem gutgemeinten Rat, daß man über alles, was man sieht und hört, so schreiben sollte, als ob man es jemandem laut erzählt, zur Seite, aber so richtig schreiben hatte sie niemand gelehrt (vgl. *KUBILIUS* 1987, 84ff.). Rückblickend resümierte Simonaitytė 1957: "So wissen Sie eines: man kann fragen, wie gewebt, gestrickt oder eine Pirogge gebacken wird - ich führe das nur als Beispiel an - aber meinem Verständnis nach kann man niemals fragen, wie geschrieben wird." (*KUBILIUS* 1987, 57)

Für Simonaitytė wirkte sich die Mitarbeit in den kleinlitauischen Gesellschaften positiv aus. Erst jetzt, wo sie nicht mehr als schlecht-bezahlte Näherin von Gehöft zu Gehöft ziehen mußte, konnte sie sich mehr auf das Schreiben konzentrieren. Ihre ersten Texte publizierte sie unter dem Pseudonym Eglaitė E. S.. Der Bibliograph Klein-Litauens, Domas Kaunas (geb. 1949), sollte sie später die *Vanagy Eglė* (Eglė aus Vanagai¹) nennen (vgl. *KAUNAS* 1997, 30). Noch schrieb sie entsprechend kleinlitauischer Gewohnheiten in gotischer Schrift und ließ Substantive wie in der deutschen Schriftsprache mit einem Großbuchstaben beginnen. Neben Artikeln und Korrespondenzen entstanden zunächst auch Gedichte. Wie viele junge Dichter hatte auch sie sich zunächst der lyrischen Form verschrieben. In der Zeit von 1919-1923 konnte sie auf mehr als 70 Lyrikpublikationen verweisen, die mehr oder weniger erfolgreich waren. Auf negative Rezensionen wie: "In Ihren Versen gibt es keine Poesie. Dann sollte man sie auch nicht machen...", antwortete sie: "*Was ist Poesie? Was wird alles zur Poesie gezählt? Ich habe die Erwiderungen einiger gelesen: ... Also, das verstehe ich nicht. Welche Verse verfügen dann über Poe-*

¹ Eglė ein litauischer Mädchenname und ist im litauischen Bewußtsein als beliebte Figur aus dem litauischen Märchen "Eglė, die Natternkönigin" stets gegenwärtig. Übersetzt heißt Eglė "die Tanne".

sie?" (*KUBILIUS* 1987, 69) Kaunaser Zeitschriften und auch die *Klaipėdos žinios* (Memeler Nachrichten), die von Sruoga geleitet wurden, druckten ihre Gedichte nicht. In Kaunas und Vilnius gaben avantgardistische Texte von Kazys Binkis (1893-1942), Sruoga und Mykolaitis-Putinas den Ton an. Nach Ansicht des Literaturwissenschaftlers Vytautas Kubilius (geb. 1928) waren dagegen die Verse von Simonaitytė zu sehr der in Klein-Litauen bevorzugten Kirchenliedtradition verhaftet, lebten zu sehr von allgemeinen Weisheiten und vermittelten weniger individuelle Erfahrungen und Empfindungen. Seiner Meinung nach lag ihre Stärke nicht in der Kraft des einzelnen Wortes und Lautes, sondern in der Beherrschung der Masse von Wörtern, die sie zum Fließen, in der Dynamik, die sie in die Wortströme brachte (vgl. *KUBILIUS* 1987, 69f.). Ihre Selbstverwirklichung sollte Simonaitytė in der Prosa finden. Um einen ersten Eindruck von ihrem Schaffen zu vermitteln, soll an dieser Stelle auf zwei ihrer Werke eingegangen werden - auf ihren großen Erfolgsroman, den mit dem litauischen Staatspreis für Literatur des Jahres 1935 ausgezeichneten Roman *Aukštųjų Šimonių likimas* (Das Schicksal der Šimoniai aus Aukštujai) und ihren letzten, etwas weniger bekannten Roman aus dem Jahre 1970 *Paskutinė Kūnelio kelionė* (Kūnelis' letzte Reise).

Aukštųjų Šimonių likimas

(Das Schicksal der Šimoniai aus Aukštujai)

In der fiktiven Erzählung *Vyžeikių karalienė* (Die Königin von Vyžeikiai) von Edita Barauskienė (*BARAUSKIENĖ* 1997, 7) beklagt sich die zur literarischen Figur gewordene Ieva Simonaitytė noch bei ihrem Besucher Endrius Karalius, der gekommen ist, um ihr das fertige Manuskript des Romans *Das Schicksal der Šimoniai aus Aukštujai* zu entlocken: "Auch Gudaitis hält daran fest, daß ich überhaupt nicht schreiben kann." Dennoch gibt sie ihm den Text, der sie in ganz Litauen berühmt machen sollte. Die Kommission, in der auch Sofija Kymantaitė-Čiurlionienė (1886-1958) und Mykolaitis-Putinas mitarbeiteten, begründete die Auszeichnung mit dem Staatspreis für Literatur u.a. damit, daß dieses Buch mit nationalen Eigenarten Klein-Litauens bekannt machte, was als Novum in der litauischen Literatur

gewertet wurde. Andererseits verwies sie aber auch auf die Originalität des Stils und die Intensität der Stimmungsbilder (vgl. *SIMONAITYTĖ* 1987, 385). Simonaitytė hatte zu diesem Zeitpunkt bereits ihr Thema gewählt, dem sie ihr ganzes Leben lang treu bleiben sollte, dem Leben der Klein-Litauer insbesondere aus dem Memelgebiet. Im Mittelpunkt ihrer Saga stehen die Šimoniai, eine kleinlitauische Familie, von deren adliger Abstammung leitmotivisch der alte Schloßturm auf dem Hof der Šimoniai zeugt. Der Turm fungiert als Allegorie für vergangene Zeiten, "hoch, breit und gezahnt, müht er sich, ehrvoll auszusehen" (*SIMONAITYTĖ* 1987, 46), gleicht er aber doch eher einem "zahnlosen Alten", der "die Gegenwart nicht versteht" (*SIMONAITYTĖ* 1987, 46) und somit nur wehmütige Erinnerung bleibt. Und so wie der Turm bereits eingangs vom Niedergang vergangener Geschlechter zeugt, so wird auch das weitere Geschehen immer aus der Perspektive der Gewißheit von Zerfall betrachtet.

Simonaitytė beschreibt von hier aus mehrere Generationen aus zwei Jahrhunderten, mal durchschreitet sie größere Zeiträume, mal verweilt sie oder begleitet ihre Figuren, minutiös ihre Gedanken und Handlungen aufzeichnend, woraus sich auch der episch-lyrische Charakter ihres Werkes ableitet. Sie gestaltet zwischenmenschliche Beziehungen, differenziert und durchleuchtet die Motivationen ihrer handelnden Personen, insbesondere dann, wenn sie den Niedergang der letzten der Šimoniai zur Folge haben. Ihr Figurenensemble ist zahlreich, aber in von der Autorin ausgewählten Zeiträumen überschaubar und individualisiert angelegt. Auf die Symbiose von Geschichte und fiktiver Handlung vertrauend, führt Simonaitytė ihre Leser gleich zu Beginn in die tragischen Ereignisse zu einer Zeit ein, zu der man noch die Eiche für heilig hielt und den Donnergott Perkūnas anbetete (vgl. *SIMONAITYTĖ* 1987, 49). Das Schicksal der ersten Familie der Šimoniai, die hier vorgeführt wird, ist das erste Glied einer Kette von tragischen Ereignissen. Dabei bindet sich die Schriftstellerin an historisch markante Daten, wenn sie auf die Pest von 1709 verweist, der die meisten Familienmitglieder der Šimoniai zum Opfer fallen. Als nur der Vater mit zwei Söhnen überlebt, wird der Hof von deutschen Neusiedlern besetzt. Es kommt zu Auseinandersetzungen, die von der

Autorin eher sozial als national determiniert werden. Die Verteidigung des Besitzes endet für den alten Šimonis und einen seiner Söhne tödlich. Matas Šimonis wird als einziger überleben: "Den ganzen Tag und die Nacht trieb sich Matas im Wald und auf den Feldern umher, wobei er auf den Tod wartete. Nur seltsam: der Tod will ihn nicht... 'Vielleicht sterbe ich nicht, vielleicht bleibe ich am Leben. Wenigstens ein Šimonis muß doch übrigbleiben"². (*SIMONAITYTĖ* 1987, 60). Als letzter Überlebender zieht er fort und kommt nach Aukštujai, wo er gemeinsam mit Gerda Ašpurvytė ein neues Kapitel in der Geschichte der Šimoniai aufschlagen wird.

Simonaitytės schriftstellerische Motivation erwuchs aus der Sorge um den Niedergang der Klein-Litauer, den sie aus ihrem Wissen um historische Zusammenhänge und aus ihren Erfahrungen mit Menschen um Wannagen, Prökuls bis hin nach Klaipėda (Memel) befürchtete. Ursachen dafür suchte sie aber nicht nur in den großen Ereignissen der Weltgeschichte, sondern auch im Zusammenleben von Klein-Litauern, ihrem Umgang miteinander, ihrer Nichtachtung ethischer Werte usw. Schicksalsschläge wie Unglücksfälle, Brandstiftung, Streitigkeiten, Eheschließungen, nicht um der Liebe willen, sondern um Hab und Gut zu mehren, zogen sich somit auch durch das Leben der Šimoniai in Aukštujai. Besonders tragisch gestaltete sich der Bruderzwist zwischen dem Bauern Jokūbas Šimonis und dem Geistlichen Anskis Šimonis. Die Figuren sind von der Autorin über die Charakterzeichnung zunächst eindeutig positiv bzw. negativ besetzt. Jokūbas findet die Inkarnation seiner Religion in den blühenden, und ihm somit gesegnet erscheinenden Feldern und den zwitschernden Vögeln, die ihm als die "besseren Sänger" erscheinen. Sein Bruder Anskis, der vorgibt, nach "himmlischem Reichtum" (*SIMONAITYTĖ* 1987, 112) zu suchen, ist für ihn nichts anderes als ein Faulenzer. Der Logik der ethischen Anschauungen der Autorin folgend wird Anskis' negative Figurenzeichnung jedoch nicht von der Zugehörigkeit zur Kirche als Institution, sondern durch den von ihm vollzogenen Bruch zwischen Wort und Tat geprägt, der ihn letztendlich nicht vor einem Verbrechen zurück-

² Die dt. Übersetzungen wurden von der Verf. des Beitrages angefertigt.

schrecken läßt. Interessiert an einem Handlungsstrang, dem es nicht an Spannung fehlt, läßt die Autorin zunächst einiges im Unklaren, bis die Todesstunde von Anskis die Wahrheit zur Gewißheit werden läßt und die Katharsis einläutet. Thematisch schwingt jedoch bereits im Vorfeld immer die Frage nach dem Gewissen als ethischer Kategorie und Wertebestimmung menschlichen Handelns mit, die Simonaitytė im Roman insbesondere an der Figur des Anskis Šimonis als Inkarnation für wissentlich herbeigeführte Schuld festmacht.

In dem bereits zuvor angeführten fiktiven Gespräch zwischen der Autorin und Karalius gibt Barauskienė an, daß der Besucher darauf brannte zu erfahren, ob Simonaitytė die Figur des Puserna auch so dargestellt hat, wie er es ihr erzählt habe (vgl. *BARAUSKIENĖ* 1997, 7). Dies wäre zum einen ein Verweis darauf, daß Simonaitytė ihren Figuren tatsächlich individuelle Züge von Menschen verlieh, die in ihrer Umgebung gelebt hatten oder von denen sie durch Hörensagen wußte. Die literarische Umsetzung von authentischen Ereignissen und Figuren ist auch eine ihrer epischen Stärken, auf die bereits in mehreren Arbeiten über die Schriftstellerin hingewiesen wurde. Gleichzeitig ruft die Figur des Puserna Reminiszenzen an den Amtmann in dem *Poem Metai* (Die Jahreszeiten) von Kristijonas Donelaitis (1714-1780) hervor. Bei Simonaitytė ist Puserna ein durchtriebener und hinterhältiger Amtmann, der nicht davor zurückschreckt, aus der Notlage anderer Profit zu schlagen. So wie in dem o. a. fiktiven Gespräch dessen Tod und Beerdigung thematisiert werden, so wird auch bei Simonaitytė dessen Beerdigung literarisch gestaltet, wobei sie aber in der künstlerischen Interpretation groteske Züge annimmt (vgl. *SIMONAITYTĖ* 1987, 108f.). Mit Ehrfurcht vor dessen sozialem Status setzen die Menschen Puserna dem Brauch gemäß im Fußboden der Kirche bei. Aber selbst hier gibt er, der in den Augen der Menschen mit Sünden beladen ist, keine Ruhe und steigt immer wieder aus dem Grabe empor. So begraben sie ihn, der ihrer letztendlichen Überzeugung nach mit dem Teufel im Bunde stehen muß, auf einer ungeweihten, mit Brennesseln und Unkraut übersäten Stelle, auf die ein großer Stein aufgestellt wird, "in den der Teufel und die Worte eingemeißelt sind: 'Hier ruhen die Knochen des toten Herrn Puserna.'"

(*SIMONAITYTĖ* 1987, 109). Ein Motiv, das in der litauischen Literatur nicht neu war, denkt man an die Figur des Čičinskas aus dem gleichnamigen Poem von Maironis (1862-1932). Simonaitytė bleibt ihrer Autorenintention treu, wenn sie den paraphrasiert, von dem es bei Maironis vorwurfsvoll heißt "Nur allein Čičinskas hat nicht verteidigt Litauen." (*MAIRONIS* 1956, 166) Von der Mutter Erde, die einer archaischen Weltvorstellung nach der heidnischen Inkarnation von Gerechtigkeit entspricht, wird sein Leichnam immer wieder ausgeworfen, und erst, als die russische zaristische Herrschaft anbricht, findet er an geheimgehaltenem Ort seine Grabesruhe (vgl. *MAIRONIS* 1956, 172). Letztendlich ein Motiv, das auch fünfzig Jahre später in der osteuropäischen Filmkunst, im Film *Pokojanie*(1986, Die Reue) von Tengis Abuladze (geb. 1924), verwandt wurde, um Diktatorenregime im 20. Jahrhundert sinnbildlich anzuprangern.

Die Episode um Puserna nimmt den Romanfiguren jedoch nicht ihre eigenen Probleme. Im zweiten Teil des Romans zeigt Simonaitytė über die Brüder Mikelis und Krizas unterschiedliche Entwicklungswege von Klein- Litauern auf. Mikelis geht nach Königsberg. Er besucht von dort aus seinen Bruder, da er der festen Überzeugung ist, daß "wir den Deutschen dankbar für die uns gebrachte Kultur sein müssen." (*SIMONAITYTĖ* 1987, 147) Simonaitytė fügt hier in die Fabel keine unbekanntenen Diskussionen und deren Argumentationen ein. Interessanterweise erfährt dieser Disput jedoch seine intensive Fortsetzung in dem Kapitel *Naują laiką aušra* (Die Morgenröte neuer Zeiten), das in der ersten Auflage des Romans nicht erschien, nachdem Liudas Gira (1884-1946) die Autorin nach Kaunas bestellt und sie davon überzeugt hatte, daß dieses Kapitel "nicht ganz zum Roman paßt." (*SIMONAITYTĖ* 1987, 385). Allerdings druckte die Druckerei *Rytas* (Der Morgen) ungefähr zehn Exemplare, in die dieses Kapitel miteingebunden war. (Simonaitytė hatte ebenfalls eines erhalten, das aber aus ihrer Bibliothek verschwunden ist.) Es enthielt in der Weiterführung der Fabel Angaben über den weiteren Lebensweg des letzten Familienmitgliedes der Šimoniai, Roželė, der Tochter von Urtė, die als weibliche Figur wie auch in anderen Werken von Simonaitytė als einziger, winziger Hoffnungsschimmer, als Allegorie für die weitere

Existenz der Klein-Litauer fungiert. Zwischen ihr und ihrem Cousin Hans (Ansis Krustaitis) aus Königsberg läßt Simonaitytė einen Disput bezüglich nationaler Kulturtraditionen entbrennen, den sie im Jahre 1914 ansiedelt. Hans hält Roželė vor: "Wie weit kommst du mit der litauischen Sprache? Bis Prökuls. Mit der deutschen Sprache kannst du die ganze Welt bereisen." (*SIMONAITYTĖ* 1987, 373) Und auch wenn Roželė für die Autorin antwortet: "Das ist für mich nicht wichtig. Aber ich möchte nicht, daß die Litauer vernichtet werden würden" (*SIMONAITYTĖ* 1987, 373), so stand Simonaitytė doch auch den Klein-Litauern durchaus kritisch gegenüber. Im vorhergehenden Gespräch zwischen Roželė und ihrem Pflegevater legt sie, nicht ohne einen Zug von Ironie zu entbehren, dem alten Drugys die Worte in den Mund: "Und die Klein-Litauer lassen sich viel zu leicht davon überzeugen, daß die Litauer tatsächlich ein Volk sind, das niemandem etwas bedeutet, Menschen zweiter Klasse, wie die Deutschen behaupten. Dafür eilen die Litauer selbst, sich zu germanisieren, um somit zu einer höheren Kultur zu kommen. Und die Deutschen lachen und freuen sich, und ihre Professoren beeilen sich, noch die Überreste der schönen litauischen Sprache zu sammeln." (*SIMONAITYTĖ* 1987, 363) Es bleibt die Frage, warum L. Gira riet, das Kapitel herauszunehmen, war es doch für den Ausgang der Geschichte nicht ganz unwichtig. Waren politische Entwicklungen der dreißiger Jahre, der Stand der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland ein Kriterium? Wollte man keine "unnötigen" Wogen schlagen, wo eine geglättete Oberfläche politischen Be(i)stand zu sichern vermochte? Wir wissen es nicht, möglicherweise gibt es noch Aufzeichnungen der Kommission zur Herausgabe von Büchern in Kaunas, Tagebuchaufzeichnungen von Eingeweihten, Archivunterlagen etc. Jedenfalls mußte L. Gira Argumente gefunden haben, die der Verfasserin das Zugeständnis entlockten. In der Ausgabe der *Raštai* (Schriften) von Simonaitytė, die ab 1987 in Vilnius herausgegeben wurden, erschien das Kapitel dann im Anhang mit den angegebenen Erläuterungen, ohne daß jedoch auf die Hintergründe eingegangen wurde.

In diesem Kapitel spannt die Schriftstellerin auch den Lebensfaden von Urtė Šimonikė zu Ende. Im Roman hat sie, Angehörige der Fami-

lie Šimoniai, den elterlichen Hof verlassen, um sich auf einem reichen Hof zu verdingen. Dem altbewährten Muster folgend, verliebt sie sich dort in den, jetzt in der sozialen Hierarchie über ihr stehenden Sohn des Bauern. Als sie ein Kind von dem geliebten Mann erwartet, wird sie von ihm verstoßen. Simonaitytė knüpfte hier an ein Motiv an, das nicht nur in der litauischen Literatur Variationen erfahren hat. Dabei entrann die Autorin knapp der Gefahr der literarischen Nachahmung, indem sie mit dem Vienuolis-erfahrenen Leser spielte und ihn bis zuletzt im Ungewissen ob ihrer literarischen Absichten ließ. So ist ihre literarische Figur schon auf dem Weg, dem Beispiel von Veronika aus der Erzählung *Paskenduolė* (1909/13, Die Ertrunkene) von Antanas Vienuolis (1882-1957) zu folgen und den Tod durch Ertrinken zu suchen. Hier führt Simonaitytė jedoch einen jungen Bursche in die Handlung ein, der Urtė dem sozialen Status nach gleichgestellt ist, der sie liebt und ihren Selbstmord verhindert. Trotz möglicher Versuchung verfiel die Autorin nicht dem Happy-End, sondern ließ Urtė, die die ihr entgegengebrachte Liebe nicht erwidern kann, sich mit ihrer Tochter Roželė weiter allein durchschlagen und krankheitsbedingt eines zu frühen Todes sterben, wie dem Kapitel im Anhang der *Raštai* dann zu entnehmen ist. Das Schicksal von Urtė, ihr Charakter, ihre innere Zerrissenheit einerseits und ihr harmonisches Eingebundensein in die Natur werden jedoch so ergreifend und poetisch geschildert, daß es nicht verwunderlich erscheint, daß der Fernsehfilm von Bronius Talačka (geb. 1935) aus dem Jahre 1977 nach Motiven dieses Romans sich die Lebensgeschichte dieser Gestalt herausgriff und demzufolge auch nicht nach dem Romantitel, sondern nach der Romanfigur *Urtė* benannt wurde.

Der letzte Roman *Paskutinė Kūnelio kelionė*

(Kunelis' letzte Reise)

Eingangs wurde bereits darauf verwiesen, daß es eine Eigenart der Werke von Simonaitytė ist, daß man ihre Bücher schwerlich lesen kann, ohne den real-historischen Kontext zu beachten, in dem sie die Handlungen ihrer Figuren zeitlich ansiedelt. Will man sie sich erschließen, wird man zwangsläufig auf die Frage nach der Funktion

von Literatur und ihrem Verhältnis zur gesellschaftlichen Realität gestoßen, ein Anspruch, der in der Geschichte der Literaturen sowohl Ablehnung als auch Zustimmung fand. Einen sicherlich nicht unbedeutenden Anstoß zu dem letzten Roman von Simonaitytė, *Kunelis' letzte Reise* aus dem Jahre 1970, gab der Vertrag über Familienzusammenführung, der 1958 in Bonn zwischen der BRD und der UdSSR unterzeichnet wurde. Darin hieß es, daß jeder, der am 21. Juni 1941 deutscher Staatsbürger gewesen war, und dazu zählten auch Kleinlitauer, das Recht bekam, in die Bundesrepublik auszureisen. In Briefen, die nun in Litauen eintrafen, war von Renten und Entschädigungszahlungen die Rede, Hoffnungen auf ein besseres Leben wurden in Aussicht gestellt. Viele Menschen griffen auf dieses Angebot zurück, insbesondere auch jene, die aus Sibirien zurückgekehrt waren und deren Heim entweder zerstört war oder neue Bewohner hatte. Auch die Familie von Simonaitytė blieb nicht davon verschont. Als V. Masalskis, der Mann ihrer Cousine, verhaftet und verhört worden war, nahm sich die Schriftstellerin seiner an und erreichte seine Freilassung. Als dessen Land bis auf 5 ha beschnitten werden sollte, bat sie, ihre Heimat, die ihr schöpferische Grundlage war, nicht zu zerschneiden, und so wurde es ihr als Eigentum überschrieben, (vgl. KUBILIUS 1987, 218f.) Als Masalskis, ihre Cousine und deren Vater, der alte Dūdjonis, dennoch in den Norden deportiert werden sollten, schrieb sie an Justas Paleckis (1899-1980), den Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der LSSR: "Freund, ich fühle mich irgendwie als Verräterin: jedes Jahr bin ich zu meinen Leuten gereist wie ein sowjetischer Apostel und habe ihnen verkündet, daß wir jetzt leben werden. Und wie soll ich mir jetzt vorkommen?" (KUBILIUS 1987, 219). Sie erreichte, daß die Verwandten 1949 in Omsk den Zug verlassen durften und freikamen. Dennoch konnte sie nicht verhindern, daß Masalskis mit seiner zweiten Frau und seiner Tochter den Vertrag von 1958 zur Ausreise nach Deutschland nutzte und somit das Gehöft der Dūdjoniai verließ. Verärgert über die Ausreisewelle begleitete die Schriftstellerin ihre Verwandten nicht zum Abschied. Neben der Klage "Somit hatte ich nichts mehr, wo ich hinfahren konnte" stand die Feststellung "Die Memeler sind verrückt geworden..."

(KUBILIUS 1987, 222 f.). Wer seinen heimatlichen Boden verließ, würde auch die Bindung zu seinem Volk verlieren, davon war sie überzeugt. Die Sorge um den Verlust der Kultur und der ethnischen Gemeinschaft der Klein-Litauer veranlaßte sie, ihren letzten Roman zu schreiben, *Paskutinė Kūnelio kelionė* (Kūnelis' letzte Reise). Im Gegensatz zu dem Roman *Išėjusiems negrižti* (1958, Für Fortgehende gibt es keine Rückkehr) von dem Exilschriftsteller Marius Katiliškis (1914-1980), der die Erlebnisse derer gestaltete, die mit der Front fortgingen und dann im Exil blieben, kehren Simonaitytės Figuren zurück und erleben das Kriegsende sowie die Nachkriegszeit in Klein-Litauen. Mit einem Hauch nostalgischer Wehmut knüpft die Autorin hier an eines ihrer Frühwerke, den Roman *Vilius Karalius* (Vilius Karalius), aus dem Jahre 1939 an. Als Handlungsort wählt sie den Hof der Familie der Karaliai. Kūnelis' Familie verschlägt es nach all den Wirren auf ein für sie fremdes Gehöft, wo sie Aufnahme finden von der kleinen Etmė und ihrer im Sterben liegenden Großmutter. Der Großvater ist erschossen worden, als er sich weigerte, der Aufforderung der Deutschen Folge zu leisten, seinen Hof zu verlassen und sich den Flüchtlingsströmen anzuschließen.

Auch die Familie des Ansis Kūnelis hat ihren Bonus zum Krieg beisteuern müssen, ein Sohn ist im Krieg gefallen, die älteste Tochter beim Reichsarbeitsdienst in Deutschland. Lebenswege anderer, bereits vertrauter und noch unbekannter Menschen kreuzen den Zufluchtsort der Familie, die Ereignisse der Nachkriegsjahre (Flucht, Selbstmorde, Deportationen, das Auftauchen der Waldbrüder, Kolchosbildungen) werden über ihre Schicksale reflektiert. Ansis Kūnelis, Familienvater und Inkarnation eines alteingesessenen Klein-Litauers, der ehrlich und arbeitsam versucht, seine Familie zusammenzuhalten, und dessen Handeln von menschlichen Zügen bestimmt ist, wird zum Ideal stilisiert.

Eine Eigenart der Autorin besteht darin, daß sie das Handeln ihrer Figuren nicht vordergründig politisch motiviert, sondern menschlich aus der Alltagsatmosphäre und aus dem Blickwinkel derer, die militärisch mit dem Krieg nichts gemein hatten, was sie aber nicht davor bewahrte, seine Lasten tragen zu müssen. Liebevoller Charakterzeich-

nungen von Menschen, die in der Schwere der Zeit einen Halt suchen, dominieren in dem Buch. So entwickeln sich eine platonische Beziehung zwischen Friedis und der jungen Etmé, die einander geistige Nähe suchen und von der Zukunft träumen, sowie ein Vertrauensverhältnis zwischen dem alten Kūnelis und der Daugelienė, das von innerer Zuneigung und Verständnis geprägt ist. Auffällig ist, daß Figuren wie Friedis oder Ansa Kūnelis wie zuvor auch Rožė Šimonikė aus *Aukštųjų Šimonių likimas* körperliche Behinderungen aufweisen, sie aber in der Charakterzeichnung von Simonaitytė ausnahmslos positiv und zutiefst menschlich gestaltet werden. Gleichsam, als wollte die Autorin nochmals unterstreichen, daß nicht das äußere Aussehen eines Menschen Aufschluß gibt über seine geistigen Wertvorstellungen, sondern daß es seine humanistisch geprägten und zu leben versuchten Lebensansichten sind, die ihn seinem Wesen nach schön erscheinen lassen. Widerspiegeln sich hier menschliche Enttäuschungen und Erfahrungen, die die Autorin ihr Leben lang begleitet haben?

Dagegen wird der Charakter der Mutter, Etmė Kūnelienė, einer vom Krieg gebeutelten Frau, von Egoismus und fehlendem Maß an Einfühlungsvermögen bestimmt. Sie ist der treibende Keil, der die Familie zur Ausreise drängt. In Ergänzung dazu zeigt die ausnahmslose Schwärze der Figur der Tochter Marytė die Verletzungen auf, die die Autorin empfunden haben muß, als so viele ihrer Landsleute dem Ruf ins Paradies folgten. Sie, der in den Nachkriegsjahren vorgeworfen wurde, daß sie sich nur um das Memelgebiet und nicht um ganz Litauen kümmerte, hatte sich mit den Worten verteidigt: "... Und ich selbst fühle, wenn ich nicht über das Leben der Memelländer schreiben kann, dann bleibt von mir eine noch geringere Schriftstellerin, als ich es jetzt bin. Dort kenne ich die Menschen, ihr Wesen und ihre Denkweise, aber hier, verzeiht, sind mir die Menschen noch fremd und niemals werde ich ihre Denkweisen ergründen." (*KUBILIUS* 1987, 30f.) Was ihr blieb, war die Feder, mit der sie sich die Kränkungen, die sie von beiden Seiten erlitt, von der Seele schrieb, motiviert von der Liebe zu ihren Landsleuten, denen sie ihr Schaffen widmete.

Und so läßt Simonaitytė den alten Kūnelis noch einmal zum eigenen Gehöft fahren, das zerstört und vermint ist, um Abschied zu nehmen

von der Heimat und ihrer Landschaft. Der Logik der Autorin folgend wird die vorgesehene Reise nach Deutschland zum Fiasko, auf dem Bahnsteig bricht der alte Kūnelis mit einem Herzinfarkt zusammen. In der geballten Hand findet sein Sohn Martynas den Sand heimatlicher Erde. Was ihm bleibt, ist den Vater in Aukštujai neben den alten Grübern der Familie Karalius beizusetzen. Hier wird endgültig die Zeile aus einem alten evangelischen Kirchenlied *Kūnel jau eist gulėti, eik, eiste atsilsėti* (Der Körper hat sich schon zur Ruhe gelegt, komme, und ruhe dich aus; vgl. *KUBILIUS* 1987, 234) paraphrasiert. Der Tod des alten Kūnelis symbolisiert für Simonaitytė das nicht aufzuhaltende Schwinden des Geschlechts der Klein-Litauer. Martynas bleibt allein zurück in der Heimat, wo ein Mädchen auf ihn wartet, das keine Klein-Litauerin ist, das ihm aber wirkliche Liebe entgegenbringt, die sinnbildlich von der Schriftstellerin poetisiert wird über den Abdruck seines Schuhs im Regen, den das Mädchen während des Fortseins des Geliebten hütet, und der vom letzten Stelldichein am Zaun des Gehöftes, sinnbildlicher Grenze zwischen zwei Welten, zeugt. Eine Allegorie auf die Vereinigung des Memelgebietes als eines Teils von Klein-Litauen mit Litauen? Als der Roman erscheint, hat sich Simonaitytės Überzeugung nach das Rad der Geschichte für die Klein-Litauer bereits ausgedreht (vgl. *KUBILIUS* 1987, 234). Doch sucht sie "nach einer Erklärung, vielleicht aber auch nach einer Rechtfertigung" (*BUKELIENĖ* 1997), ist sie bemüht, mit diesem Buch die Menschen ihrer Heimat zu rehabilitieren, mit denen sie vielleicht am strengsten ins Gericht gegangen ist. Auch in dem Verlangen, nunmehr die eigene, geistige Unruhe zu besänftigen.

Davon zeugt im Epilog ein kurzes, fiktives Gespräch zwischen der Ich-Erzählerin und Etmė Saugikė am Grab von Friedis. Hier erfährt man, daß Etmė aus Aukštujai fortgegangen ist, dorthin, wo sich ihr neue Bildungsmöglichkeiten erschließen, die aber in dem Buch nicht mehr thematisiert werden. Der Roman hat hier seinen Abschluß gefunden.

Abschließende Bemerkungen

Das Anliegen des Beitrages war es, einen kleinen Einblick in einen Ausschnitt aus dem Schaffen von Simonaitytė zu geben. Bisher gibt es wenig Arbeiten zur Editions-geschichte der Werke, die uns vermitteln, inwieweit die Texte authentisch sind, und inwieweit sie unter der Hand von Redakteuren und Lektoren sowie Zensoren Veränderungen erfahren haben. Zukünftige Arbeiten werden - soweit es noch möglich ist - darüber Aufschluß geben, inwieweit z. B. die Authentizität des Autorenproduktes gewahrt blieb. In der Gesammelten Werkausgabe von 1987 führten die Herausgeber bereits Erläuterungen zu ehemaligen Veränderungen an, die in dem Roman *Das Schicksal der Aukštųjų Šimonių likimas* vorgenommen worden waren. Dies betraf z.B. die Einführung von Wörtern aus der dzukischen Mundart, woran augenscheinlich L. Gira nicht ganz schuldlos war. Verzeiht man selbst sein Motiv, das Buch Lesern in ganz Litauen verständlicher erscheinen zu lassen, so war Simonaitytės Befürchtung nicht unbegründet: "... wenn so ein Buch erscheint, was wird das? Wie soll ich meinen Memelländern in die Augen sehen?..." {SIMONAITYTĖ 1987, 384). Antanas Venclova (1906-1971) erinnerte sich später: "Nachdem wir die von der Autorin bevorzugten Wörter und Redewendungen wieder in den Text eingefügt hatten,... gesundete die Sprache gleichsam und erstrahlte in der memelländischen Üppigkeit."³ (SIMONAITYTĖ 1987, 384)

Abschließend läßt sich vermerken, daß die Lektüre der hier angesprochenen Romane den Eindruck hinterläßt, daß Simonaitytė sehr stark aus authentischem Erleben schöpfte, und sie sich als Chronistin eher nur des Memellandes als eines Teils von Klein-Litauen begriff. Bemüht, Zeugnisse einer Lebenskultur zu erhalten, Geschichten aus dem Erleben der sie umgebenden Menschen zu erzählen, war sie durchdrungen von einem tiefen Verständnis für die Motivationen einzelner Handlungen, für zeitgenössische Lebensauffassungen im Strudel hi-

³ Es ist anzunehmen, daß die Autorin mit Klaipėda das Memelländische meint, sich also territorial nicht auf die Stadt Klaipėda / Memel beschränkt. Zu Zeiten der sowjetischen Okkupation war das sicher ein Problem terminologischer Tabus.

storischer Prozesse und ihrer Widerspiegelung in den Schicksalen der Menschen im zivilen Alltag. Nach bisheriger Lektüre kann ich Kubilius nur zustimmen, wenn er vermerkt, daß die Autorin dabei Sentimentalem und Pathetischem nicht aus dem Weg ging und idealisierte Gestalten schuf. Auffällig sind in der prosaischen Darstellung der Geschehnisse und insbesondere der Dialoge die nachvollziehbare Vermittlung von Denkweisen und Dialogen, die Simonaitytė in eine Reihe mit Žemaitė (1845-1921) und damit in die Tradition der litauischen Literatur zum Ausgang des 19. Jahrhunderts stellen (vgl. *KUBILIUS* 1987, 73ff.). Auch ließe sich ein Vergleich mit Šatrijos Ragana (1877-1930) oder Krėvė anstellen, wenn es um die psychologische Gestaltung von Kinderfiguren und der Motivierung ihres Handelns geht, die ihr meines Erachtens nach recht gut gelungen sind. Auch wenn Simonaitytė mit ihrem Schaffen nicht bahnbrechende Neuheiten der Avantgarde demonstrierte, sondern sich eher als regionale Chronistin traditioneller Prägung zeigte, so soll zum Schluß eine Antwort auf die Frage versucht werden, was der Grund dafür war, daß ihre Werke keine Übersetzung in die deutsche Sprache erfahren haben. Werke von Donelaitis und Žemaitė waren als klassische Beispiele aus der litauischen Literatur im deutschsprachigen Raum aufgelegt worden. Als Vertreter der Zwischenkriegszeit hatte man sich in der DDR für Petras Cvirka (1909-1947) entschieden, aber nicht für Simonaitytė. Gab es hier ein gesteuertes Desinteresse, ein Tabu gegenüber dieser Region zur Zeit der sowjetischen Okkupation? Obwohl Johannes Bobrowski (1917-1965) diese Landschaft der deutschsprachigen Literaturlandschaft zugänglich gemacht und sie für einen Teil dieser Thematik sensibilisiert hatte.

Da sich in der Vergangenheit insbesondere DDR-Verlage wie „Aufbau“ und „Volk und Welt“ für litauische Autoren engagiert hatten, suchte ich hier nach einer Antwort auf die Frage. Gesprächen mit Übersetzern und Lektoren dieser Verlage war zu entnehmen, daß der Name teils vernommen worden, teils unbekannt geblieben war. In der DDR versuchten die Übersetzerin litauischer Literatur, Irene Brewing, die sich an ihr Leseerlebnis Simonaitytė aus Jugendtagen erinnerte, und der es insbesondere der poetische Stil von *Des Schicksals der*

Aukštųjų Šimonių likimas angetan hatte, sowie der litauische, vom Berliner Aufbau-Verlag bevorzugte Schriftsteller Mykolas Sluckis (geb. 1928), den Simonaitytė bei seinen ersten Schritten ins Schriftstellerleben beeinflusst haben mochte, eine Übersetzung ihrer Werke ins Deutsche anzuregen. Eine Lektorin aus dem Aufbau-Verlag erinnerte sich daran, daß man die Autorin durchaus in Erwägung gezogen hatte, daß aber editionstechnische Fragen im Bezug auf den Umfang ihrer Romane sie in den Hintergrund rückten. Auf meine Frage, ob die Gestaltung von Fragen, die auch die deutsche Geschichte berühren, ein Grund gewesen sein mochten, antwortete sie: "Das weiß ich nicht, soweit sind wir nicht vorgezogen." (Telefonat vom 18.3.1997).

Wer in den 80er Jahren das Ieva-Simonaitytė-Museum in Priekulė besuchte, konnte dort dem Gästebuch entnehmen, daß es bereits das Manuskript einer deutschen Übersetzung des Romans *Paskutinė Kūnelio kelionė* von Jochen Dieter Range gibt, die bis heute leider nicht im Druck erschienen ist.

Bleibt die Frage, wie es damit zukünftig aussehen wird. Einseitigkeiten in der Gestaltung von Charakteren wie zum Beginn der Erzählung *Pavasario audroj* (Im Frühlingssturm) könnten Simonaitytė durch das Raster der Auswahlkriterien durchfallen lassen. Auch mag die literarische Darstellung unterschiedlicher Ansichten zwischen Litauern und Deutschen stellenweise plakativ wirken. Die Autorin ist dort künstlerisch stärker, wo Klein-Litauer ihre Zwistigkeiten und Meinungsverschiedenheiten unter sich austragen. Das zeugt m. E. von dem Metier, das der Autorin wirklich vertraut war. Auch spricht Simonaitytė in ihren Werken u.a. das komplizierte und differenzierte Verhältnis zwischen Klein-Litauern und den sogenannten *Žemaiten* an, das sie aus persönlichem Erleben kannte, da die Mutter in ihrer zweiten Ehe einen Katholiken aus *Žemaitija* geheiratet hatte. Einblicke in damalige Anschauungen und deren Hintergründe versucht die Schriftstellerin über die Dialoge und Handlungsweisen ihrer Figuren zu gewähren. Klein-Litauer waren zumeist Protestanten, der evangelische Glaube bestimmte ihre Moral, ihr Handeln, ihre Weltanschauung, Nieder- und Hochlitauer bekannten sich dagegen überwiegend zum katholischen Glauben. Alltagsgewohnheiten, Kleidung und Bräuche

unterschieden sich von denen der Klein-Litauer. Elena Bukelienė (geb. 1934) weist in ihrem Beitrag "Ieva Simonaitytė und die Niederlitauer" (*BUKELIENĖ* 1997) darauf hin, daß die Vereinigung eines Teils Klein-Litauens mit Litauen nach 1923 und später nach 1944 keineswegs einfach vonstatten ging, und es mit der gegenseitigen Akzeptanz nicht weit her war. Die Klein-Litauer blieben in Litauen oft die "Deutschen" oder "Prußen". Zu den Identitätsproblemen kam, daß Traditionen und kulturelle Eigenarten der Klein-Litauer unter dem Druck der Ereignisse in Klein-Litauen selbst verloren zu gehen drohten. In all den Wirren versuchte nun Simonaitytė intuitiv, dem von ihr gewählten Gegenstand treu zu bleiben.

Eine leicht erschließbare Fabulierkunst, stimmungsvolle Landschaftsschilderungen, abgestimmt mit der Psychologisierung der Innenwelt der literarischen Figuren, die Gestaltung menschlicher Schicksale im Rahmen einer Familiensaga sowie das Interesse an der Geschichte Klein-Litauens und den dort lebenden Menschen können heute in Deutschland eine Entscheidung für die Edition der Werke von Simonaitytė provozieren.

Literaturangaben:

Barauskienė, Edita: Vyžeikių karalienė (Die Königin von Vyžeikiai), Vilnius: Literatūra ir menas, 1997, Nr. 4 (2614), S. 7/14.

Bukelienė, Elena: Ieva Simonaitytė ir žemaičiai (Ieva Simonaitytė und die Žemaiten), - Vilnius: Literatūra ir menas, 1997, Nr. 4 (2614), S. 4.

Daujotytė, Nijolė: Aukštųjų Šimonių laikas (Die Zeit der Šimoniai von Aukštujai), Metai 1 (1997), S. 98-109.

Die Grenze als Ort der Annäherung. 750 Jahre deutsch-litauische Beziehungen. Hrsg. von Arthur Hermann unter Mitarbeit von Helga-Martina Skowera, Köln: Mare Balticum, 1992, 220 S.

Kaunas, Domas: Klaipėdiškė. Pokalbių su Ieva Simonaityte užrašai.

(Die Memelländerin. Aufzeichnungen der Gespräche mit Ieva Simonaitytė), Vilnius: Lietuvos Rašytojų sąjungos leidykla, 1997, 125 S.

Kubilius, Vytautas: Ievos Simonaitytės kūryba

(Das Schaffen von Ieva Simonaitytė), Vilnius: Vaga, 1987, 300 S.

Maironis: Rinktiniai raštai. Pirmas tomas (Gesammelte Werke. Band 1), Vilnius: Valstybinė grožinės literatūros leidykla, 1956, 264 S.

- Simonaitytė*, Ieva: Paskutinė Kūnelio kelionė. Romanas. (Kūnelis' letzte Reise. Roman), Vilnius: Vaga, 1971, 276 S.
- Simonaitytė*, Ieva: Raštai. I tomas. Aukštųjų Šimonių likimas. Romanas (Schriften. I. Band. Das Schicksal der Šimoniai aus Aukštajai. Roman), Vilnius: Vaga, 1987, 392 S.
- Vanagas*, Vytautas: Lietuvių rašytojų sąvadas (Leitfaden litauischer Schriftsteller), Vilnius: Lietuvos rašytojų sąjungos leidykla, 1996.
- Zwischen Staatsnation und Minderheit*. Litauen, das Memelland und das Wilna-Gebiet in der Zwischenkriegszeit, - in: Nordostarchiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte. Neue Folge Band II/1993 Heft 2, Lüneburg: Nordostdeutsches Kulturwerk, 1993.
- Žalys*, Vytautas: Ringen um Identität. Warum Litauen zwischen 1923 und 1939 im Memelgebiet keinen Erfolg hatte. / Kova dėl identiteto. Kodėl Lietuvai nesisekė Klaipėdoje tarp 1923-1939 m. Lüneburg: Nordostdeutsches Kulturwerk, 1993.

IEVA SIMONAITYTE
(1897-1978)

(aus: Kubilius, Vytautas: Ievos Simonaitytės kūryba. Svarbiausios gyvenimo ir kūrybos datos (Das Schaffen von Ieva Simonaityte. Die wichtigsten Daten aus ihrem Leben und Schaffen), - Vilnius: Vaga, 1987, S. 288-290)

- 1897 am 23. Januar in Vanagai (Memelgebiet) geboren
Mutter - Etmė Simonaitytė (1870-1941)
Vater - Jurgis Stubra (1877-1938)
- 1902 Ieva erkrankt an Knochentuberkulose (im Bein), sie wächst im Haus der Tante, Frau Dūdjonienė, in Vanagai auf
- 1912 dank der Bemühungen von Pfarrer Emil Bleiweiss (1875-1915) fährt sie nach Angerburg (poln. Wegorzewo) in eine Klinik für behinderte Kinder, wo sie operiert wird
- 1914 Rückkehr aus Angerburg, in der Zeitung *Tilžės keleivis* (Der Tilsiter Reisende) wird ihr erstes Gedicht publiziert *Ak karas, karas išgąstingas* (Ach, Krieg, entsetzlicher Krieg)
- 1915 sie erlernt bis 1916 den Beruf einer Näherin, den sie bis 1922 ausübt
- 1919 am 19. Juli tritt sie in die Jugendorganisation *Eglė* ein und wird zu deren Sekretärin gewählt - sie schreibt kleine Artikel, Korrespondenzen, Gedichte, die in *Prūsų lietuvių balsas*

(Stimme der Preußisch-Litauer), *Rytojus* (Der Morgen), *Darželis* (Das Gärtchen) erscheinen - sie nimmt an der Konferenz der Jugendorganisationen *Santara* (Eintracht) in Memel teil

- 1921 im Januar siedelt sie auf Einladung von A. Bruožis nach Memel über, arbeitet im Büro des Litauischen Konsulats, lernt Schreibmaschine schreiben, Stenographie, nimmt an Litauisch-Kursen teil
- 1922 arbeitet in der Druckerei *Rytas*, lernt Maschineschreiben, Korrekturlesen - Ende des Jahres bietet J. Stiklorius ihr die Mitarbeit in der Redaktion der *Prūsų lietuvių balsas* an
- 1923 15. Januar - sie beteiligt sich an den Aktionen im Memelgebiet
- 1923 3. August - 1. Dezember, verantwortl. Redakteurin in *Prūsų lietuvių balsas*, publiziert Gedichte und Artikel in der litauischen Presse - ab Dezember arbeitet sie als Schreibkraft im Büro der Verwaltung des Memelgebietes
- 1924 sie beginnt die Arbeit am Roman *Aukštųjų Šimonių likimas* (Das Schicksal der Šimoniai aus Aukštujai)
- 1925 sie arbeitet als Schreibkraft und Übersetzerin im Büro des Kleinen Landtages - *Lietuvos keleivis* (Der litauische Reisende) publiziert in den Ausgaben Nr.25-26 ihre Erzählung *Pikčiurnienė ir jos seserys* (Pikčiurnienė und ihre Schwestern) -

- am 9. November wird sie in Priekulė zur Sekretärin der Verwaltung der Jugendorganisation *Viltis* (Hoffnung) gewählt
- 1926 am 7. November wird sie in den Vorstand der Jugendorganisation *Santara* gewählt
- 1933 in 32 Nummern des *Lietuvos keleivis* wird die umfangreiche Powest *Tu amžinai mane minėsi* (Du wirst dich ewig meiner erinnern) abgedruckt
- 1935 im Januar nimmt sie als Zeugin in einer nationalsozialistischen Strafsache am Gerichtsprozeß in Kaunas teil mit dem Sekretär der Kommission zur Herausgabe von Büchern des Bildungsministeriums, L. Gira, bespricht sie das Manuskript ihres Romans *Aukštųjų, Šimonių likimas* von September bis Oktober ist sie zur medizinischen Behandlung in Jachimov (Tschechische Republik) am 16. Dezember liegt der Roman gedruckt vor
- 1936 am 16. Februar bekommt sie für ihren Roman *Aukštųjų Šimonių likimas* den Staatspreis für Literatur im Kaunaser Staatstheater überreicht - im März wird ihr von der Regierung eine Rente in Höhe von 300 Lit zugesprochen am 30. Dezember kündigt sie ihre Arbeit im Kleinen Landtag auf
- 1938 erscheint die Erzählung *Pavasarių audroj* (Im Frühlingsturm) als überarbeitete Fassung von *Tu amžinai mane minėsi*

sie wird in den Litauischen Schriftstellerverband aufgenommen
von Oktober bis Juni 1939 fährt sie in eine Schweizer Klinik zur Operation, hier schreibt sie die Erzählung *Be tėvo* (Ohne Vater)

- 1939 im Sommer Rückkehr nach Litauen, sie wohnt in Telšiai - der erste Band des Romans *Vilius Karalius* (Vilius Karalius) erscheint -Ieva Simonaitytė verzichtet auf ihr Recht, als obdachlos gewordene Memelländerin in das Memelgebiet zurückzukehren, sie nimmt die litauische Staatsbürgerschaft an
- 1940 der Volkskommissar für Bildung, A. Venclova, holt sie nach Kaunas, wo sie im Haus des Schriftstellerverbandes wohnt, am 27.10. äußert sie sich positiv in der Zeitung *Tarybą Lietuva* (Sowjetlitauen) zu den von der Besatzungsmacht vorgenommenen Sozial- und Kulturreformen
- 1941 14.-23. März wird in der Zeitung *Tiesa* (Die Wahrheit) die Erzählung *Molinis ir Liaudžemis* (Der Irdene und der Liaudžemis) abgedruckt, in den Nummern 1 und 2 des Journals *Raštai* (Schriften) erscheinen *Marės vargai* (Mares Sorgen) und Fragmente von *Pikčiurnienė* - der Staatsverlag der LSSR gibt die Powest *Be tėvo* (Ohne Vater) heraus
am 15. Juli wird sie von der Gestapo verhaftet und verhört, vom Dezember 1941 bis Juli 1944 arbeitet sie in einer Einrichtung für Lieferungen und Zuteilungen in Kaunas
- 1945 am 17. August bekommt sie von der Regierung Sowjetlitauens

eine personengebundene Rente in Höhe von 500 Lit zugesprochen, Zeitungen und Journale drucken ihre Kriegserzählungen

- 1948 am 18. Januar wird sie in den Rat der Abgeordneten der werktätigen Menschen von Kaunas gewählt (ebenfalls 1950, 1953, 1957, 1959)
- 1953 der Roman *Pikčiurnienė* erscheint im Druck
- 1954 im März nimmt sie an der Dekade der litauischen Kultur in Moskau teil
- 1956 der Roman *Vilius Karalius* erscheint in zwei Bänden
- 1956 bis 1958 werden ihre *Raštai* (Schriften) in sechs Bänden herausgegeben
- 1958 am 21. Juli erhält sie für den Roman *Vilius Karalius* den Staatspreis der LSSR
- 1960 in Priekulė am Vingis-Park läßt sie sich ein Haus bauen, in dem sie in den Sommermonaten lebt und schreibt - das erste Buch ihrer autobiographischen Trilogie... *O buvo taip*.(... Aber es war so.) erscheint
- 1962 das zweite Buch ihrer autobiographischen Trilogie *Ne ta pastogė* (Nicht das Zuhause) wird publiziert
- 1963 sie zieht um nach Vilnius

das dritte Buch ihrer autobiographischen Trilogie *Nebaigta knyga* (Das nichtvollendete Buch) erscheint

- 1967 am 23. Januar wird ihr der Titel „Volksschriftstellerin der LSSR“ zuerkannt
- 1970 erscheint ihr Roman *Paskutinė Kūnelio kelionė* (Kunelis' letzte Reise)
- 1972 veröffentlicht sie eine Fortsetzung ihrer autobiographischen Trilogie *Gretimos istorijėlės* (Kleine Geschichten am Rande)
- 1977 am 12. Juli wird ihr die personengebundene Rente auf 140 Rubel erhöht
- 1978 am 17. August verstirbt sie infolge von sich plötzlich häufenden Herzanfällen und wird in Vilnius auf dem Friedhof in Antakalnis beigesetzt

DIE GEBURT DER WELTLICHEN LITAUISCHEN LITERATUR:
 „DIE FABULN AESOPI“ VON JOHANN SCHULTZ, 1706

Wir erinnern uns in diesem Jahr an Martynas Mažvydas, den Verfasser des ersten litauischen Buches. Wir denken dabei auch an den ersten Übersetzer der Bibel ins Litauische, Johannes Bretke, oder an den Autor der ersten litauischen Grammatik, Daniel Klein. Doch da ist noch einer, der den Ehrentitel „der Erste“ verdient: Johann Schultz, der Verfasser des ersten weltlichen litauischen Buches. Sein Werk „die Fabuln Aesopi“ interessierte die Literaturforscher wenig. Mehr Aufmerksamkeit fanden die Bedingungen, die zur Übersetzung und zum Druck dieser Fabeln geführt hatten. So ist es an der Zeit, diesen von allen am meisten vergessenen Pionier ins Gedächtnis zu rufen. Anfang des 18. Jahrhunderts entstand der erste Streit um die litauische Sprache, geführt von Michael Mörlin, Jacob Perkuhn und Johann Keimel.¹ Anlaß war die 1701 in Königsberg erschienene Übersetzung des Neuen Testaments ins Litauische von Samuel Bittner, dem Superintendenten der Reformierten Kirche in Žemaitija.² König Friedrich I. Heß sie für das Großfürstentum Litauen und für Preußisch-Litauen erscheinen. Aber da die Übersetzung sich an der großlitauischen Sprache orientierte, wollten die Preußisch-Litauer sie nicht akzeptieren. Die Ausgabe löste große Unzufriedenheit unter den Geistlichen in Preussen aus. Eine neue, geeignetere Übersetzung wurde gefordert. In diesem Zusammenhang wurde diskutiert und polemisiert, wie man sich an das einfache Volk wenden solle, in der Umgangssprache oder in einer gehobenen Sprache.³ Der Gumbinner Pfarrer

¹ Mörlin, Michael: Zur vollmeinenden Vereinigung und einmüthigen Bedencken über Principium Primarium in Lingva Lithvanica... Königsberg 1706.

² Naujas Testamentas Wieszpaties musu Jezaus Kristaus... Königsberg 1701.

³ Pisanski, G. Ch.: Commentatio historico-critica de tribus linguuis Regno Prussiae vernaculis. Königsberg 1767. S.22.

Mörlin verlangte, daß man in der Literatur die gesprochene Sprache des Volkes benutzen sollte. Er empfahl, alle Lehnwörter und wenig gebräuchlichen Ausdrücke zu vermeiden und auch auf Neuschöpfungen und vieldeutige Ausdrücke zu verzichten.⁴ Der Insterburger Superintendent Jacob Perkuhn und der Pfarrer in Nemirskehmen, Johann Keimel, widersprachen ihm. Keimel regte sogar an, die litauische Sprache nur für wissenschaftliche Zwecke zu studieren und wollte gar in Königsberg eine philologische Vereinigung ins Leben rufen. Am Streit der Geistlichen nahm auch die Öffentlichkeit teil. Angeregt durch Mörlins Schrift und von ihm aufgefordert übersetzte J. Schultz 1706 die Fabeln von Aesop, die dann noch im selben Jahr erschienen sind.

Wir wissen sehr wenig über Johann Schultz. Er wurde um 1684 in Kattenau bei Stallupönen in einer deutschen Familie geboren. Möglicherweise war er mit dem bekannten Teophil Gottlieb Schultz (1629-1673) verwandt, den Autor des Litauisch-Lateinisch-Deutschen Wörterbuchs und Herausgeber der Grammatik von C. Sapuhn. Dieser Schultz hatte ab 1662 in Kattenau als Pfarrer gedient und starb dort plötzlich 1673. An seine Stelle kam der nicht weniger bekannte Philipp Ruhig, der vermutlich auch Johann Schultz getauft hatte. Kattenau war zweisprachig, so daß Johann Litauisch wie seine Muttersprache beherrschte. Doch auf Sprachprobleme ist er wohl erst während seines Studiums an der Königsberger Universität ab 1704 gestoßen. 1707 erhielt er eine Pfarrstelle in Niebudschen bei Gumbinnen, 1709-1710 predigte er in Lasdinehnen. 1710 übernahm er eine Stelle in Tilsit, wo er noch im selben Jahr starb. Das ist alles, was wir über ihn wissen.

Warum und wie Johann Schultz sich Gedanken um die litauische Sprache und Literatur machte, erklärt er im Vorwort seines Buches: „Ich kan mit Grund der Wahrheit sagen, daß vorm Jahre nicht Sinn noch Gedancken gehabt, bey dem Littauischen Studio zu bleiben;

⁴ Jonikas, P.: Mažosios Lietuvos bažnytinės kalbos reformos projektas 18 a. pradžioje (Das Reformprojekt der kirchlichen litauischen Sprache am Anfang des 18. Jhd.) M. Morlino „Principium in Lingva Litvanica. In: Archivum Philologicum. Kaunas 6,1937. S.74-83.

sondern meine Gedancken waren ... am deutschen Ohrte in dem Weinberge meines Gottes zu arbeiten. Denn die Littauische Sprache, so wie sie in Büchern stehet, kam mir so wunderlich, selzam und verwirret vor, daß recht einen Abscheu und Eckel drüber hatte. Nachdem aber vor einiger Zeit nach Gumbinnen kam, und unter andern Reden mein Miß-Vergnügen, und warum in diesen Littauische Oehrtern nicht bleiben wolte, bezeugete, sprach Se. Wol. Ehrwürden der Herr Pfarrer (gemeint Michael Mörlin, A.A.) zu mir: Hier sitzt es ihm, hier fehlts, hier mangelts, und gab mir die quaestion, die Er schon am 16. Jun. verwichenen Jahres dem Königl. Preußischen Ober-Hoff-Prediger, Herrn D. Deutschen, übergeben hatte: An Litvanica Lingvae Reformatio sit necessarai? mit den Worten: Leset die durch, und aiß-dann bedencket euch eines anderen, und bleibet doch ja in Littauen, u.s.w. Das habe nun gethan." Schultz vermerkt des weiteren, daß Mörlin ihn aufgefordert hätte, keine Gelegenheit auszulassen und „alles was nur merckwürdig im Littauischen" ist, aufzuschreiben". Er sollte sein Augenmerk besonders auf die Dainos, litauische Volkslieder, lenken. Schultz beherzigte diesen Rat und fing an, litauische Volkslieder zu sammeln. Er fand in ihnen „gute gebräuchliche Littauische Worte, von welchen nicht die heifite in den Littauischen Büchern gelesen, oder gesehen habe". So ersetzte bei Schultz, wie schon davor bei Mörlin, die Umgangssprache das Wörterbuch und die Grammatik. Schultz erkannte sehr genau den Unterschied zwischen der litauischen Sprache in den bisherigen religiösen Bücher und der Volkssprache mit ihrem reichen Schatz an Wendungen und Idiomen. Mit der Übersetzung der Fabeln von Aesop wollte Schultz beweisen, daß man „mit puren, echten und guten Littauischen Worten, die auch ein gemeiner Littau versteht" schreiben und sprechen kann. Schultz hat wohl bei seinem Versuch, eine volksnahe literarische Sprache zu schaffen, die Fabeins von Aesop deshalb ausgesucht, weil sie der Folklore am nächsten standen. Bereits 1479 hatte der italienische Humanist B. Accursius die antiken griechischen Fabeln drucken lassen. Durch diesen Druck wurden die Fabeln in Europa neu entdeckt und sehr populär. Auch wenig gebildete Personen konnten die lebensnahe Situationskomik und die belehrenden Geschichten gut verstehen. Deshalb wurden

die Fabeln mit Vorliebe in Schulen verwendet. Gerade bei diesen Fabeln konnte Schultz am besten das von Mörlin erhobene Prinzip der volksnahen Sprache anwenden.

Es ist heute kaum noch zu ermitteln, welche Ausgabe Schultz als Grundlage für seine Übersetzung genommen hat. Vermutlich hat er die lateinische Ausgabe von Joachim Camerarius (1500-1574) benutzt. Dafür spricht dieselbe Anordnung der Fabeln sowie die textliche Übereinstimmung mit den von Camerarius ergänzten moralisierenden Teilen. Doch es ist auch nicht ausgeschlossen, daß Schultz eine andere deutschsprachige Ausgabe verwendet hat. Bei seiner Übersetzungsarbeit hat Schultz eine ganze Reihe von litauischkundigen einfachen Männern aus dem Volk befragt, die er im Vorwort aufführt: den Dreher Martin Springer, den Küster Skinkiu Albas usw.. Schultz begnügte sich mit der Veröffentlichung von zehn der hundert Fabeln. Die inhaltliche Wiedergabe der Fabeln hat er auf das Notwendigste beschränkt und in eine sehr einfache und verständliche Sprache gefaßt. Schultz verwendet mit Vorliebe Verben und wenige Eigenschaftsworte. Die Moral der Geschichte wird sehr verständlich ausgearbeitet.

Das erste weltliche litauische Buch blieb damals völlig unbeachtet, obwohl es auf dem Höhepunkt des Sprachstreites erschienen war. Die einzige direkte Reaktion auf diese Arbeit ist die von Schultz mitveröffentlichte Widmung von Philipp Ruhig. Hier lobt Ruhig nach der damaligen Sitte den Autor und dessen Mentor Mörlin und hofft „/Kein Babel soll hinfort in deiner Sprache regieren / erkenn's und freue dich / geliebtes Vaterland! / du solt himuro Dich mit eignem Schmucke zieren / dem keine deutsche Kapp noch poln'scher Lapp bekannt.“ Man kann auch davon ausgehen, daß der älteste Sohn von Philipp Ruhig, wie sein Vater mit demselben Vornamen und Dozent am Litauischen Seminar in Königsberg, dieses Buch gekannt hat. Über ihn hat möglicherweise auch Christian Donelaitis, der eng mit Philipp Ruhig dem Sohn und dessen Töchtern in Walterkehmen befreundet war, die Fabeln kennengelernt. Doch das alles sind nur Vermutungen.

Über hundert Jahre später brachte 1824 Ludwig Rhesa wiederum die Fabeln von Aesop auf Litauisch heraus.⁵ Diese Ausgabe ist vor allem deshalb bekannt geworden, weil hier sechs von Donelaitis übersetzte Fabeln aufgenommen wurden. Insgesamt sind in dieser Ausgabe 102 Fabeln von Aesop, sieben von Christian Geliert und sechs von Done-laitis. Sieben Fabeln entsprechen den von Schultz verwendeten. Doch Rhesa hat die Übersetzung der Fabeln durch Schultz nicht gekannt, denn er erwähnt im Vorwort, daß diese sonst so populären Fabeln den Litauern bislang nicht bekannt seien.

Anfang dieses Jahrhunderts fand A. Brückner ganz zufällig ein Exemplar der Ausgabe von Schultz in der Czartoricki-Bibliothek in Krakau und beschrieb es.⁶ Dieses Exemplar in Krakau ist das einzige bekannte in der Welt. Die litauischen Bibliotheken besitzen davon nur Mikrofilme. Alle Fabeln von Schultz veröffentlichte 1935 V. Maciūnas.⁷ Drei Fabeln nahm die 1957 erstellte Chrestomathie der litauischen Sprache auf,⁸ und sechs die Anthologie der Fabeln von 1978.⁹ Johann Schultz starb noch jung während der Großen Pest 1710. Der frühe Tod dieses Talents hat die Entwicklung der weltlichen litauischen Literatur für lange Zeit aufgehalten. Donelaitis schrieb zwar in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts seine berühmte Nationaldichtung „Die Jahreszeiten“, doch wurde sie erst 1818 von Ludwig Rhesa in deutscher Übersetzung herausgegeben. So blieben die Fabeln von Schultz für über ein Jahrhundert das einzige weltliche litauische Werk.

⁵ Aisopas, arba pasakos, isz grykonu kalbos pergulditos per D. L. j. Rhesa. Su pridejimu keliu nauju pasaku. Königsberg 1824.

⁶ Brückner, A.: Ein unbekannter litauischer Aesop. In: Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung. Göttingen 43, 1910. S. 374-377.

⁷ Maciūnas, V.: Šulco Ezopas. In: Archiv. Philologicum. Kaunas 5, 1935. S. 135-148.

⁸ Lietuvių literatūros istorijos chrestomatija. Feodalizmo epocha. Red.: K. Korsakas. Vilnius 1957.

⁹ Lietuvių pasakėčia. Paruošė V. Vanagas. Vilnius 1978.

DIE "DEUTSCHE SCHULE" IN KLAIPĒDA

Irgendwie kommt dir alles vertraut vor, und dann ist doch alles anders. Nach einem Jahr beginnt man zu begreifen, daß alles anders ist und dennoch liebenswert. Aber verstehen tut man es noch lange nicht. Jetzt bin ich zwei Jahre als Deutschlehrerin hier in Klaipėda, dem alten Memel, genau seit dem 1. September 1995, als die Deutsche Schule in Klaipėda nach 3 Jahren Provisorium mit ihren damals etwa 80 Schülern in ein eigenes Schulgebäude zog. Seit dem 10. Januar 1997 trägt die Schule den Namen "Hermann-Sudermann-Internatsschule" und hat 180 Schüler. Die Kinder sind deutscher Abstammung, was sie bei der Einschulung mit Papieren beweisen müssen; die deutsche Sprache erlernen sie aber erst in der Schule. Für die deutsche Sprache und Kultur sind vor allem wir vier deutschen Kolleginnen zuständig.

Ursprung und Geschichte der Deutschen Schule (Vokiečių mokykla)

Das war das erste Erstaunen: Da haben doch tatsächlich die Lehrer selbst, unterstützt von Eltern, ihr eigenes Schulgebäude unter Aufopferung der Sommerferien renoviert und für den feierlichen ersten Tag des neuen Schuljahres 1995 hergerichtet. Alles war frisch gestrichen, in den Schulräumen stehen seitdem aus Deutschland gespendete Schultische und -stühle und glatte, grünschimmernde, klappbare Tafeln. Die Schulbücherei ist stolz auf ihre umfangreiche Sammlung deutschsprachiger Bücher, die ebenfalls größtenteils aus dem Altbestand deutscher Schulen und von privaten deutschen Spendern stammen.

Und so erhält man gleich einen freundlichen Eindruck, wenn man das Gebäude der ehemaligen 20. Russischen Schule betritt, das in der anderen Hälfte von einer Schule für den zweiten Bildungsweg genutzt wird. Während der ersten vier Jahre wurde der Schulbetrieb von einer benachbarten Schule unter beengten Verhältnissen beherbergt.

Entstehung der Schule

"Das erste Klingeln", - wie "das letzte Klingeln", nach Abschluß der 12. Klasse, ein tatsächlicher und ein symbolischer Akt von hoher Bedeutung im litauischen Schulleben -, das allererste Klingeln der Schulglocke erklang zum Schuljahr 1992/93, nachdem die Deutsche Schule Klaipėda (Memel) nach Zustimmung des litauischen Ministers für Kultur und Bildungswesen vom 10.06.1992 aufgrund eines Regierungsbeschlusses der Republik Litauen vom 26.05.1992 gegründet wurde als einzügige Minderheitengrundschule mit den Klassen 1-4 "für Kinder deutscher Herkunft zwecks Erhaltung der Allgemeinbildung in ihrer Nationalsprache und Förderung ihrer nationalen Kultur" (Art. 1.2. der Schulsatzung). Damit stellt die Deutsche Schule eine litauische Staatsschule wie jede andere im Lande dar, die die staatlich garantierte Förderung der Minderheiten erfährt.

Seit 1994 wird die Finanzierung der Deutschen Schule in Klaipėda von Seiten des litauischen Staates auch mit der Existenz des "Litauischen Gymnasiums" in Lampertheim-Hüttenfeld im Bundesland Hessen begründet, welches seinerseits mit 600.000 DM jährlich unterstützt wird. Die deutsche Seite leistet ihren Beitrag zur Deutschen Schule durch die Entsendung von vier Lehrkräften.

Herkunft der Schüler

In der Praxis sieht das so aus, daß nur Kinder aufgenommen werden, die die Nähe zur deutschen Nationalität aufweisen, die also entweder direkt aus Deutschland stammen oder von dort zurückgekehrt sind, oder mindestens einen Elternteil oder Großelternteil deutscher Nationalität haben. Kinder von Mitgliedern der in Klaipėda und Umgebung ansässigen deutschen Vereine werden ebenfalls aufgenommen. Auf die Einhaltung dieser Kriterien achtet die deutsche Seite, indem in der Aufnahmekommission zwei deutsche Vertreter sitzen, darunter eine Lehrkraft der Schule.

So kommt es, daß auch Kinder aus über 20 Kilometer entfernten Wohnorten, wie Šilutė, Plungė und Kretinga, die Schule besuchen. Unter der Woche können sie im hauseigenen Wohnheim wohnen; am

Wochenende fahren sie dann zu ihren Familien nach Hause. Ungefähr 16 Kinder nehmen diese Möglichkeit wahr. Die Ernennung zu einer "Internatsschule" im Januar 1997 trägt dem Rechnung, indem die Schule damit als Kreisschule anerkannt und von der Kreisverwaltung, nicht mehr von der städtischen, finanziert wird.

Der Andrang auf die Schule ist groß: Schließlich bietet sie nicht nur intensiven Deutschunterricht von der ersten Klasse an, sondern auch wahlweise Englisch oder Russisch ab der vierten Klasse. Den Status eines Gymnasiums, den sich manche Eltern wünschen (der Gymnasialabschluß ersetzt die Aufnahmeprüfung in die Universität), wird die Schule deshalb aber nicht erhalten. Sie ist als 9-klassige Hauptschule geplant, war bisher einzügig und wird ab dem kommenden Schuljahr erstmals genügend Kinder für zwei Klassen haben.

Geleitet wird die Schule von einer litauischen Deutschlehrerin. Sie steckt ihren ganzen persönlichen Ehrgeiz in die Entwicklung der Schule.

Sicherlich stellt das am 21. Juli 1993 zwischen dem Bundesland Hessen und dem litauischen Staat geschlossene Abkommen über kulturelle Zusammenarbeit einen schönen Beitrag dar "zur Entfaltung der sachlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Litauen", wie es in der gemeinsamen Erklärung heißt. Die Deutsche Schule ist ja nur eine Maßnahme neben anderen: In Litauen befinden sich zur Zeit 20 vom deutschen Staat, nicht nur von Hessen entsandte Lehrkräfte; jährlich finden Lehrer- und Schüleraustauschprogramme, Seminare und andere Veranstaltungen statt.

Wie in jedem osteuropäischen Land, das nach der politischen Wende sich für die Wirtschaft und Kultur des Westens öffnete, befindet sich auch in Litauen ein Vertreter der zentralen deutschen Schulbehörde, der diese Maßnahmen zu koordinieren und die Verbreitung der deutschen Sprache zu fördern hat.

Die Stellung des Lehrers

In ganz Litauen herrscht Mangel an guten Fremdsprachenlehrern. Wer eine Fremdsprache, und da ist Englisch der größte Konkurrent zu Deutsch, gut beherrscht, sucht sich lieber eine Stelle in der freien

Wirtschaft, wo er besser bezahlt wird. Lehrer sind die Buhmänner der Nation: Sie tragen die Verantwortung für die Ausbildung und die Erziehung der kommenden gesellschaftstragenden Generation und werden mit einem Stundenlohn von 5 Litas¹ entlohnt. Das entspricht dem Landesdurchschnittsgehalt. Schularbeit ist vor allem Frauenarbeit; Männer trifft man hier selten an (die "Deutsche Schule" hat nur einen Kollegen, den Werklehrer), da das Lehrereinkommen zum Erhalt einer Familie kaum ausreicht und diese Funktion im traditionellen litauischen Rollenverständnis in erster Linie Sache des Mannes ist.

Doch dem Lehrer oder der Lehrerin wird auch immer Achtung entgegengebracht: Seine oder ihre normale Anrede ist nicht Herr/Frau und der Familienname, sondern "mokytojau/ mokytoja" ("Lehrer/in") oder auch bei besonderen Anlässen "tamsta mokytoja" ("verehrte Lehrerin"). Der Respekt vor Angehörigen dieses Berufes, die das Leben jedes Menschen prägen, zeigt sich noch Jahrzehnte später, wenn dieser mit Tränen in den Augen von der gütigen Strenge seiner Lehrerin erzählt.

Es gibt Lehrer jeder Fächer, die ihr Einkommen durch Privat- und Nachhilfestunden aufbessern, für die sie das Vierfache verlangen können. Oder sie haben, was fast die Regel ist, Lehraufträge an zwei Schulen. Für eine junge Schule wie die Deutsche Schule, wo man sich erst mit neuem Lehrmaterial vertraut machen muß und wo die Schüler vielleicht auch ein bißchen anders sind als gewohnt, lassen sich erfahrene Deutschlehrer gar nicht gewinnen. Die scheuen die Mühe des Umgewöhnens. Das Kollegium hier ist im Schnitt 40 Jahre alt. Die zwei litauischen Kolleginnen, die die Schule neben der Direktorin hat, besuchten beziehungsweise besuchen den zweijährigen Umschulungskurs der Pädagogischen Hochschule und dürfen schon Deutsch unterrichten. Zwei weitere Absolventen des Kurses werden im nächsten Jahr ebenfalls berechtigt sein, neben ihrem eigentlichen Fach (Physik und Mathematik) Deutsch zu unterrichten.

Als Lückenfüller wollen wir deutschen Lehrer uns trotz der schwie-

¹ 5 Litas entsprechen zur Zeit (Juni 1997) 2 DM. Ein Kilo Brot kostet zur Zeit 2 Litas, ebenso ein Liter Milch.

rigen Lage, in der das litauische Schulsystem sich befindet, aber nicht verstehen.

Sind die litauischen Schüler anders? - Versuch eines Vergleichs

Die Lehrerin als Mutter

In der Sowjetunion lag die Erziehung der Kinder dank der Einrichtung der Ganztagschule zu einem großen Teil in der Hand fremder Personen, nicht der Eltern. Da blieb es nicht aus, daß die Lehrerin auch als emotionale Bezugsperson von ihren Schülern in Anspruch genommen wurde.

Auch heutzutage werden diese Erwartungen an die Lehrerin herangetragen. Jetzt ist die Ganztagschule auch eine notwendige Einrichtung, damit beide Elternteile in Ruhe dem notwendigen doppelten Erwerb nachgehen können. Bis zu fünf Jahre bleibt eine Lehrerin in ihrem Fach in ihrer Klasse. Da entwickeln sich persönliche Bindungen. Die Klassenlehrerin kennt ihren Schüler und seine Familienverhältnisse genau (einmal im Jahr muß sie ihn in seiner häuslichen Umgebung aufsuchen und mit den Eltern sprechen), und der Schüler ist fixiert auf diese eine Person.

An jedem Lehrertag, - ein Fest, das auch in der postsowjetischen Zeit gefeiert wird -, überreichen die Schüler ihren Lehrern Blumen und andere kleine Präsente. Dasselbe wiederholt sich am Geburtstag der Klassenlehrerin. Am Examenstag der 12. Klasse bekamen wir prüfenden Lehrer nicht nur hinterher jeweils eine Pralinenschachtel und eine Rose geschenkt, sondern die Mutter eines Prüflings hatte an diesem intensiven Arbeitstag auch unsere Bewirtung und Verköstigung übernommen.

Das Arbeiten wird äußerlich angenehm gestaltet, indem der litauische Staat für den Fremdsprachenunterricht Gruppen von 8 bis maximal 16 Schülern zuläßt. Wenn genügend Lehrer da sind, wie es in meinem zweiten Jahr an der Deutschen Schule auch der Fall war, so reduziert sich auch die Korrekturarbeit entsprechend und man kann sich auf den einzelnen Schüler besser einlassen, und der einzelne Schüler hat eine längere Redezeit im Rahmen der 45-Minuten-Stunde.

Das Arbeiten mit litauischen Schülern macht Freude. Wenn sie noch klein sind, sind sie voller Vertrauen und beeinflussbar. Auch die älteren Schüler, selbst die 10.- und 12. Klässler, die ich in einer anderen Schule unterrichtete, haben hinter der pseudo-erwachsenen Fassade der bauchlosen Ringelpullis und trotz ihrer Größe, dank der auch hier modernen Plateau-Schuhe, ein Kinderherz.

Die Schüler sind genügsamer als bei uns. Wenn die deutsche Lehrerin kopierte Arbeitsblätter verteilt, freuen sich manche Schüler regelrecht. Kopien werden als Kostbarkeit nach dem Unterricht der Lehrerin wieder zurückgegeben, wenn diese nicht ausdrücklich betont, daß sie behalten werden dürfen. In den meisten Schulen herrscht ja extremer Mangel an Lehrmaterial.

Natürlich entstehen unter solchen Bedingungen keine revolutionären Ansätze. Die auf den Lehrer zentrierte Methodik wandelt sich nur allmählich und nur in der jüngeren Lehrergeneration. Nach der alten Methodik und Didaktik besteht der Unterricht im Dozieren von Inhalten; die Förderung und Erziehung des Schülers zu Selbständigkeit ist erst seit kurzem ein Lernziel.

In der "normalen" Mittelschule, in der ich neben der "Deutschen Schule" unterrichtete, habe ich diese Prägungen oft erlebt. Kommt ein Schüler an eine geistige Hürde, so nimmt er sie, indem er sich mit seinem Nachbarn berät und schaut, was der macht. Weiß der auch nicht weiter, so müssen die paar Alpha-Schüler der Klasse für alle die Aufgabe lösen. Sie werden offen und laut von ihren Mitschülern aufgefordert vorzusagen, und das sogar während einer Klassenarbeit, die hier "Kontrollarbeit" genannt wird.

Andererseits sind litauische Schüler dank der, wenn noch intakten, Orientierung auf eine Person braver als bei uns. Sie nehmen alles an, was man ihnen gibt, ohne es allerdings unbedingt zu akzeptieren. Der innere Widerstand, der vielleicht unsichtbar aufgebaut wird, schafft sich Raum in Äußerungen hinter dem Rücken der Person, mit der man nicht einverstanden ist. Geprägt vom jahrzehnte- oder jahrhundertelangem Überlebenskampf gegenüber einer stärkeren Macht hat sich in Litauen eine Mentalität der Notlüge entwickelt, für die im Bewußtsein der Menschen aber gar kein Begriff existiert.

In der Erziehung zu Selbständigkeit und Offenheit sehe ich meinen eigentlichen Auftrag hier.

Der Einfluß des Deutschen

Die Anwesenheit der deutschen Lehrkräfte macht sicherlich den Reiz, "das Exotische" dieser Schule für die Schüler (und auch für die Eltern) aus. Wenn man die Schüler befragt, so nennen sie oft Deutsch als Lieblingsfach. Wird doch im Deutschunterricht mit fremden Materialien, anders aufgebauten Schulbüchern, ja in einem anderen Stil gearbeitet. Die Schüler öffnen sich dem gerne, und nach mehreren Jahren Unterricht bei deutschen Kollegen sind sie auch daran gewöhnt, in Partner- und Gruppenarbeit zusammenzuarbeiten.

Den Schülern deutscher Abstammung eine deutschsprachige Umgebung zu bieten, ist der Grund der Entstehung der Deutschen Schule. Wenn sie in die Schule kommen, so haben sie in den seltensten Fällen eine Ahnung von der Sprache oder der Kultur des Landes, dem sie nähergebracht werden sollen. Dafür gibt es dann die deutschen Lehrkräfte.

Doch sie sind sich ihrer Abstammung bewußt und fühlen eine gewisse Verpflichtung ihr gegenüber: Wer einen "ursprünglich deutschen" Namen hat, nennt sich und schreibt auf sein Heft "Albert" statt "Albertas", "Ruth" statt "Rüta" und Agnes heißt sowieso nicht Agné. Wenn wir Theaterstücke aufführen, freuen sich die Schüler besonders. Mit großem Eifer lernen sie ihre Rollen und stellen ihre Kostüme zusammen, oft unterstützt von ihren Müttern. Dieses Jahr haben meine deutsche Kollegin und ich mit der 6.Klasse, in der wir beide unterrichteten, eine Parabel vor türkischer Kulisse beziehungsweise das Märchen "Aschenputtel" aufgeführt.

Mit Spielen und dem Feiern jahreszeitlicher Feste, die oft bereichert sind durch süße Gaben von Spendern aus Deutschland, kommen sich Schüler und einheimische und ausländische Lehrer näher. Wenn man die Freude der Beschenkten über die Gaben sieht (die besonders stark ist bei den Kolleginnen, die auf diese Weise Zugang zu ungewöhnlichem Essen und auch Kleidung haben), so drückt man auch die Augen

zu, wenn die Lebkuchen pünktlich zu Ostern in Klaipėda eintreffen und von den Einheimischen mit ungetrübtem Genuß verspeist werden. Als Deutscher in der Fremde merkt man schließlich selbst, wie wichtig einem jeder Gruß von Zuhause wird. Wenn Deutsche die Schule besuchen, so freue ich mich jedes Mal, wenn es zu einer Begegnung kommt. Die Hiesigen scheinen das nicht ganz nachvollziehen zu können; sie geben nicht Bescheid, wenn ein solcher Besuch im Haus ist: Wozu sollten die Deutschen auch Landsleute sehen wollen? Dafür hätten sie ja in Deutschland bleiben können.

Im Schnitt 7-10 Schulstunden Deutsch in der Woche bewirken, daß sogar die Viertklässler alles verstehen und man sich mit ihnen schon richtig unterhalten kann. Die große Stundenzahl fördert natürlich auch ein individuelles Verhältnis zu den Schülern. Einmal hat eine deutsche Kollegin Klassenlehrerfunktionen innegehabt, und im kommenden Schuljahr wird dies wieder geschehen.

In diesem Schuljahr haben wir nach Aufforderung durch das Bildungsministerium unseren eigenen Lehrplan für das Fach Deutsch verfaßt. Die ferne Zielsetzung, auch noch andere Fächer auf Deutsch zu unterrichten, wird immer mal wieder in Teilversuchen durchgeführt.

Die Schule unterhält Kontakte nach Rügen, wohin jedes Jahr eine Gruppe der vierten Klasse fahren darf, und nach Dortmund, wo es ein Ehepaar der Heilsarmee gibt, das sich liebevoll um die Schüler kümmert, sie einlädt und besucht. Einige Kinder fahren auch hin und wieder, aufgrund familiärer Bindungen, privat nach Deutschland. Jedes Jahr verläßt mindestens ein Kind mit seiner Familie das Land für immer. Eltern, die einen Ausreiseantrag für Deutschland gestellt haben, verkaufen ihre ganze Habe hier und reisen mit ihrer vielköpfigen Schar im Flugzeug aus. Den betreffenden Schüler begleiten die hoffnungsvollen Wünsche und die Wehmut seiner Deutschlehrerin.

Schulalltag

Den intensiven Deutschunterricht absolvieren die Schüler zusätzlich zum normalen Hauptschulprogramm. Die Energie und den Lernwillen der meisten Schüler - sicher auch der Eltern für ihre Kinder - kann

man nur bestaunen. Auf Befragen erfährt man, daß der Arbeitstag unserer Schüler keineswegs um halb drei oder halb vier Uhr nach Schulschluß zu Ende ist. Viele gehen anschließend in eine Musikschule oder zum Sporttraining (oft Basketball, der ja bekanntlich der litauische Nationalsport ist). Wenn sie dann gegen acht Uhr abends nach Hause kommen, stehen noch die Hausaufgaben an. Zu Bett kommen sie oft erst gegen elf Uhr. Um diese Zeit sind dann die Eltern auch anwesend, und es kann sich die Familie wenigstens einmal sehen, bevor sie am nächsten Morgen wieder auseinanderläuft. Da ist es dann gut, daß die Schule eine Ganztagschule ist, wie die Eltern das von früher her selbst gewöhnt sind. Erst allmählich nehmen die jüngeren Eltern und Lehrer Abstand von dem Gedanken, daß Erziehung eine staatliche Angelegenheit sei.

Übrigens ist der offizielle Stundenbeginn erst um 9 Uhr mit der ersten Stunde; wahrscheinlich entspricht das dem allgemeinen Rhythmus in Litauen mit seinen im Winter extrem kurzen und im Sommer sehr langen Tagen. Es öffnen die Geschäfte auch erst um 10 Uhr. Im Stundenplan ist aber auch eine sogenannte Nullte Stunde vorgesehen, die um zehn Minuten nach acht beginnt. In unseren Stundenplänen und in allen älteren Schulklassen wird sie ausgeschöpft, um das Stundenpensum nur irgendwie unterzukriegen. Die meisten Schüler sind Gegner des frühen Aufstehens, ziehen es aber der Arbeit an Samstagen vor, wie eine Umfrage in diesem Jahr ergeben hat. Also haben wir in diesem Jahr nicht am Samstag, der offiziell schulfrei ist, einen Teil des Unterrichts vom Monat Juni vorgearbeitet, wie wir es noch letztes Jahr für fünf Wochen durchhielten, um eine längere Sommerpause zu haben.

Die hiesigen fast übermenschlichen Selbstaufgaben an Arbeit sind erstaunlich, wenn man den Jahreskalender deutscher Schulen kennt. Während dort alle sechs bis acht Wochen vom Arbeitgeber eine Rekreationspause eingeplant ist, arbeitet man hier fast ohne Unterbrechung von einem Sommer zum nächsten, also von Anfang September bis Ende Juni, kurzfristig unterbrochen von einer Woche Herbstferien und zwei Mal zwei Wochen Schulferien an Weihnachten und Ostern. Aber das heißt nicht, daß auch wirklich schulfrei ist: Schulferien sind

eigentlich "Schülerferien", wie man uns aufklärte, was heißt, daß der Lehrer auch in der unterrichtsfreien Zeit in Reichweite der Schule zu bleiben hat, diese sogar täglich nach Stundenplan besuchen soll. Die Präsenz zeigt vielleicht die ideelle Nähe des Lehrers zu seiner Schule; an der Effektivität dieser Verordnung des Schulamtes kann man sicherlich seine Zweifel haben und auch an den Auswirkungen auf die Motivation. Freundlicherweise haben die Schulleiter immer Verständnis, daß ein deutscher Lehrer in der unterrichtsfreien Zeit das Bedürfnis hat, seine Familie in Deutschland zu sehen.

Das Leben in Klaipėda:

Boom und Reminiszenz, Metropole der Ostsee und Provinzhauptstadt

Boom

Bennetton, Philipp Morris, Tierfutter für Westeuropa ("Whiskas"), und andere westliche Marken, ... und überall Coca-Cola - das sind die Zeichen der neuen Zeit, die auch über die kleine Republik Litauen gekommen sind. Der italienische Modemacher bietet seit einem Jahr an zentraler Stelle in der Altstadt (in der Tiltų-Straße) seine Kreationen an und findet trotz der hohen Preise seine Kunden; die Tabakfirma produziert in Klaipėda Markenware (zur Schnäppchenfreude nikotinsüchtiger Touristen), und wenn man einen eine Seite großen Jahreskalender mit Coca-Cola-Schriftzug haben will, muß man 2 Litas auf den Verkaufstresen legen. Erlaubt ist, was gefällt. Nach diesem Motto scheinen auch die Stadtplaner zu verfahren, die die Pilies-Straße, die Hauptstraße, die die Altstadt umfährt, auf eine zweispurige Trasse verbreitern ließen, um der offenkundig monatlich zunehmenden Masse von Automobilen, darunter immer mehr große Wagen, freien Lauf zu lassen. Fußgängerampeln gibt es so gut wie nicht.

Klaipėda ist eine Metropole wegen seines Hafens, der auch nach der Reduzierung des Fischereihafens und dessen weitgehendem Umbau zu einem Warenumschlagplatz, seine Bedeutung für den Ostseeraum und die sich an Litauen anschließenden Staaten, hier vor allem Rußland, behalten hat. Mit dem Beschluß, in diesem Gebiet eine Freihandelszone einzurichten, soll seine Attraktivität für ausländische Inve-

storen noch steigen: 51 % des Hafengebietes stehen zum Verkauf an. Schon jetzt gibt es einige ausländische Firmenvertretungen in der Stadt.

Auf dem Markt gibt es alles zu kaufen, was nur notwendig sein mag, oder einfach von Interesse für Käufer, die lange Zeit unter der Mangelsituation in der Sowjetunion gelitten haben: Vom deutschen Müsli zur in Bulgarien hergestellten Zahnpasta, von türkischen Pullis zu englischen Seidenstrümpfen. Eigentlich gibt es alles, was man braucht, man muß im Zweifelsfalle nur in verschiedenen Geschäften suchen, und es gibt Waren aus Ländern, die in Deutschland keinen Zugang gefunden haben. Die umtriebigen Kaufleute aus aller Herren Länder bringen die Ware taschenweise ins Land. Viele Sachen, Lebensmittel, Kosmetika, Musikcassetten werden an Kiosken verkauft. Der Gewinn, den so ein Ein- und Verkäufer macht, kann angesichts der Konkurrenz nur sehr gering sein. Die Preise entsprechen bei deutschen Produkten den Verkaufspreisen in Deutschland. Dennoch gibt es dafür Käufer.

Auswirkungen auf das gesellschaftliche Selbstverständnis

Seit 1991 bemüht sich die Regierung, die gerade seit Dezember 1996 wieder zu einer "Cohabitation" zwischen konservativer Parlamentsmehrheit und Präsident aus der Arbeiterpartei zurückgekehrt ist, um wirtschaftliche Konsolidierung. Viel Vertrauen hat die Bevölkerung nicht in ihre Politiker: Nur gut 30% der Klaipėdaer gingen zu den Wahlurnen. Man unterstellt allen Politikern, unabhängig von der Partei, Korruption und Egoismus. Ihre Politik diene lediglich der Bereicherung ihrer eigenen Schicht.

Tatsächlich hat der rechtlose Raum der Jahre vor und nach der politischen Wende 1991 für das Anhäufen von Kapital in der Hand einiger Weniger gesorgt. Die nördlich gelegenen Vorstadt villen Klaipėdas zeugen von prestigebewußtem Denken und schnellem Reichtum. Tatkraft und Entscheidungswillen gehören aber auch dazu, ein Unternehmen aufzuziehen, das wiederum Arbeitsplätze schafft. Erfolgreich ist der junge, risikofreudige, aber auch kapitalkräftige Unternehmer, der seine Gewinne vielfältig investiert. So entstehen

monatlich neue Bars und Restaurants, die - muß man argwöhnen - nicht nur der Unterhaltung der Jungunternehmer zugute kommen sollen, sondern auch der Geldwäsche dienen. Die allgemein verwendete Bezeichnung "Mafiosi" für solche meist stiernackigen, der Mode entsprechend kurzhaarig geschorenen Handyträger ist sicherlich nicht ganz daneben gegriffen.

Vom moralischen und rechtlichen Standpunkt aus gesehen dürften die mafiosen Strukturen nicht existieren; die rechtliche Lage, vor allem die Steuerpolitik und die mangelnde Rechtsstaatlichkeit befördern ein solches Verhalten aber geradezu. Ein Beispiel aus dem Schulwesen: In diesem Jahr wird das ganze Material der zentralen Prüfungen für die Abgangsklassen 9 und 12 in Dänemark gedruckt, weil man die Bestechlichkeit der hiesigen Amtsträger kennt. Für die Kosten dieser Maßnahme hätte man zehn Schulgebäude in Litauen errichten können. Und die Bevölkerung gewöhnt sich. Meine Sechstklässler kennen seit zwei Jahren ein Spiel, das sie noch immer gerne und nun auch auf Deutsch spielen, wenn ich sie lasse. Es heißt "Mafiosi" und geht so: Alle Kinder schließen die Augen bis auf einen, der mit Berührung den anderen zu verstehen gibt, wer von ihnen der Mafioso zu sein hat. Dieser darf dann die Augen öffnen und ein Opfer per Handzeichen bestimmen, während "die Stadt schläft". Wenn die "Stadt aufwacht", ist der Mord bereits geschehen, wie der Spielleiter mitteilt. Die Kinder, die sich vorher selbst Berufe gewählt haben, müssen nun Vermutungen anstellen, wer von ihnen unter einer bürgerlichen Maske seine verbrecherische Existenz verbirgt. Ist der Mafioso entdeckt, wird er zum Spielleiter.

Die Kinder passen sich den gesellschaftlichen Veränderungen mit einem verblüffenden Realitätssinn an. Sie kennen sich in der modernen Musikszene bestimmt genauso aus, wie Teenager in Deutschland. Sie hören und sehen täglich für Stunden die Musiksender, die über Kabel zu erhalten sind. Die Videoclips zeigen eigenwillige Individuen, deren Erfolg und scheinbar leichtes Leben durch ein peppiges Aussehen, einen guten Musikapparat und ein paar originelle Rhythmen zustande kommt. Von Ausbildung und Sihanstrengen ist da keine Spur zu bemerken. Knapp zweitausend schulpflichtige Kinder

sollen sich ganz und gar auf den Straßen Klaipėdas herumtreiben. Gerade im Sommer, wenn die ehemaligen Memelländer die Stadt besuchen, trifft man auf viele bettelnde Kinder, die für sich oder ihre Eltern so Geld zu beschaffen scheinen.

Während die Gesellschaft äußerlich ganz auf die junge Generation orientiert ist, lebt ihre gerade in den Schulen stark vertretene Großeltern-Generation in einer Welt der Werte, die eng mit dem Sozialismus verbunden war, wo keiner aus der Menge der Gleichgroßen herausragen durfte. Gleichzeitig bemüht sie sich um die Vermittlung von alten tradierten, vorsozialistischen Werten. Menschen zur Eigenverantwortung zu erziehen, wo man selbst nie in den Genuß der Selbstbestimmung gekommen ist, ist ein fast unmögliches Unterfangen. Individualismus ist zwar das geflügelte Wort der Zeit; Widerspruch wird aber ungern von den Älteren gesehen. Da ist Zündstoff drin.

Euroskepsis auf litauische Art. Gemischte Gefühle beim Beobachten ausländischer Wirkmasse

Vorbei die Zeiten (gerade ein Jahr), wo man in Leserbriefen in der städtischen "Klaipėda", die auch auf Russisch erscheint und deshalb von mir gelesen werden kann, grobe Kritik erkennen konnte an der Existenz ausländischer Einflüsse in der Stadt. Kritisiert wurden da die vor allem deutschen Aufschriften in den sogenannten "50 centu"-Bussen, mit denen einige mutige Litauer hier ihr privates Unternehmen aufziehen, nachdem sie Fahrzeuge aus dem Westen überführt haben. "Sind wir denn hier im Ausland?!" und "Sollen wir denn das Litauische ganz verlernen?" stand da zu lesen.

Ein Künstler, der mit Erfolg seine mystisch anmutenden Bilder ins Ausland verkauft, wurde in der Zeitung anlässlich seiner neuen Ausstellung in der Heimatstadt beargwöhnt als "kommerzialisierter" Landesverräter, weil er, seit er in Paris war, in seinen Werken andere, auch hellere Farben verwende als bisher.

Die Busse erfreuen sich - nicht nur dank ihrer größeren Schnelligkeit und Bequemlichkeit gegenüber dem im Ostblock überall bekannten ungarischen orangefarbenen "Ikarus"- großer Beliebtheit; auch und gerade das Ungewohnte, das Ausländische mag ihre Attraktivität

ausmachen. Da spricht wohl einfach der blanke Neid aus solchen Briefzeilen. Neid eines sich vom Leben benachteiligt Fühlenden. Und derer gibt es viele. Die Aufschriften sind dennoch entfernt worden. Der Künstler stellt weiterhin aus.

In der "Deutschen Schule" sind den Besuchern des Bildungsministeriums im letzten Jahr die rein auf Deutsch angebrachten Aufschriften auf den Zimmertüren als negativ aufgefallen; auch fanden sie bei Stichfragen, daß die Schüler zu wenig Bewußtsein und Kenntnisse von den wichtigsten Daten der litauischen Geschichte hatten. In diesem Schuljahr haben wir zweisprachige Aufkleber auf den Türen. Während die deutsche Minderheit ihre Muttersprache erst wieder erlernt, müssen die 7% der russischen Bewohner Litauens in einem anspruchsvollen Sprachtest ihre Litauischkenntnisse beweisen. Können sie die Sprache nicht ausreichend, droht die Entlassung von der Arbeitsstelle.

Minderheitenpolitik in Litauen heißt, daß sich die Minderheiten mit ihren Kulturen in die litauische einpassen, dem litauischen Gesetz über den Gebrauch der Staatssprache Genüge leisten sollen. In einer allgemeinen abwartenden bis ablehnenden Haltung gegenüber dem Fremden entsteht andererseits ein willkommenes und notwendiges Gefühl von Einigkeit.

Die Angst vor dem Fremden ist da. Auch und gerade in einer nach außen offenen und wirtschaftlich vom Ausland abhängenden Stadt wie Klaipėda. Wie soll sich auch ein Land finden und empfinden, das eigentlich die größte Zeit seiner Geschichte in Verbundenheit oder Abhängigkeit von anderen, stärkeren Nationen existiert hat? Litauen ist eindeutig noch auf dem Weg zu sich selbst, und gerät dabei so manches Mal ins Schlingern.

Alltagsleben

Wie viele Kinder meiner Klassen wohnen mit ihren Eltern und Geschwistern in einer Einzimmerwohnung! Es ist unvorstellbar, wie solche Kinder mit guter Laune in die Schule kommen, und wie die

Mütter solcher Verhältnisse immer wie aus dem Ei gepellt auf die Straße gehen!

Die wirtschaftliche Lage lastet auf allen. Von Leichtigkeit kann keine Rede sein für die meisten Mitglieder der Gesellschaft. Da erlebt man dann mit besonderer Freude Einladungen in Familien, in denen der Zusammenhalt offensichtlich im allgemeinen noch sehr groß ist. Schüler aus meiner 12.Klasse, die deutsche Sprichwörter zum Thema "Liebe" für sich bestätigen oder verneinen sollten (anlässlich des Valentinstags), lehnten mit Vehemenz die Aussage ab: "Kommt der Mangel ins Haus, geht die Liebe hinaus." Der Valentinstag wird übrigens erst seit zwei Jahren, aber mit großer Begeisterung, als ein unpolitisches Fest begangen. Besonders beliebt sind Wettbewerbe wie "der längste Kuß" oder "der schönste Kuß". Die sonst eher zurückhaltenden Leute geben sich, wenn es etwas zu gewinnen gibt, überraschend forsch.

Alle Feste, und seien es Geburtstagsfeiern von Kolleginnen in der Schule, werden mit besonderen Speisen, aber auch mit Gesang begleitet. Besonders als Ausländer wird man von den gastfreundschaftlichen Bemühungen besonders verwöhnt.

Kleidung

Besonders die Sorgfalt, mit der die Frauen und jungen Mädchen sich kleiden und schminken, sich täglich aufs Neue zurecht machen, erfreut das Auge. Mit Geschmack suchen sie sich mit wenig Geld auch Kleidungsstücke in den vielen Second-Hand-Läden heraus, die mit dem Motto "Pigūs rūbai iš Vakarų Europos" ("Billige Kleidung aus Westeuropa") für aus Kleiderspenden angekaufte Ware werben. Oft reicht das Geld dann aber nur für ein Stück, da entscheidet sich frau lieber für die kurzen Ledershorts als den dicken Wollrock, was in unserem praktischen westlichen Modeverständnis für die Straße unpassend ist, hier aber gerade der Trägerin den von ihr gewünschten Effekt beschert.

Für eine Ausländerin ist nur immer wieder erstaunlich zu sehen, wie schon die kleinen Mädchen im Grundschulalter auf Grazie und äußeres Gefallen trainiert werden. Erfolg haben unsere Sechstklässlerinnen

auf Schulveranstaltungen immer wieder mit ihrem Cancan-Tanz, bei dem sie ihre durch Absätze verlängerten Beine unter Rüschenröcken hervorschwingen.

In Litauen herrscht ein Frauenüberschuß; gerade im heiratsfähigen Alter fehlt es an Männern. Erklärt wird dies übrigens mit dem rasanten Fahrstil und dem aufbrausenden Temperament der jungen Männer, was oft zu tödlichen Zusammenstößen führt.

Das hat zur Folge, daß die großen Arbeitsleistungen alle von (den inzwischen älteren) Frauen erbracht werden, die sich ihrer Unabkömmlichkeit im Arbeits- wie im Berufsleben bewußt sind und sich nicht scheuen, erwachsene Männer in der Öffentlichkeit laut zu ermahnen, wenn diese beispielsweise im Bus nicht den Platz für eine ältere Person räumen.

Unschöne Realitäten

In der Statistik, gemessen an der Bevölkerungszahl, ist Litauen in Europa führend in der Zahl der Selbsttötungen (45,5 auf 100.000 Einwohner), wie einem alle paar Monate auch von völlig Unbekannten erzählt wird, als sei es ein Konversationsthema wie das Wetter. Die in Riga auf Englisch erscheinende "Baltic Times" hat zu dieser auffällig hohen Rate einmal Psychologen Stellung nehmen lassen: Sie erklärten die hohe Suizidbereitschaft mit dem zerstörten Rollenbewußtsein gerade auf Seiten der Männer, die den Absturz in die Arbeitslosigkeit als persönliche Niederlage auffassen würden und nicht ertragen könnten. Die schon erwähnte Tageszeitung "Klaipėda" berichtet auch von solchen Fällen, wo der Täter vor dem Sicherehängen bereits den Grabstein besorgt hatte, um seiner Familie auch wirklich jede Mühe zu ersparen. Da hat selbst der Journalist Mitleid, wenn auch sonst die Leser mit ausführlicher Berichterstattung vom blutigen Tatort sozusagen "frisch" Name und Anschrift des geschädigten Opfers oder ermittelten Täters ohne Rücksicht auf diese erfahren dürfen. Was man da so liest von jungen Tätern, die gerade mal die Schule beendet haben oder sogar noch in sie gehen müßten, ist haarsträubend. In Abständen wurde beispielsweise immer wieder von dem Prozeß gegen einen 15jährigen Mörder berichtet, der zusammen mit einem

Freund einen älteren Schulkollegen erschlug, weil in dessen Elternhaus sich nach einem Autoverkauf die Summe von 2000 Dollar befinden sollte. Der Hund des Opfers wurde dabei zum einäugigen Krüppel getreten, wie man lesen konnte. (In Litauen sind Hunde überall anzutreffen; Rassehunde sind Statussymbole.)

Schluß

Da Litauen ein kleines Land ist und Klaipėda trotz seiner 220 000 Einwohner wie eine Zusammenstellung von Dörfern wirkt, kann sowieso kein Ereignis lange geheim gehalten werden. Ehe man noch selbst den Mund aufgemacht hat, wissen es schon alle. Meine alte Nachbarin, die ich kaum sehe, kommentiert ein Zusammentreffen im Hausflur: "Aha, heute eine Stunde früher als sonst." Ich komme mit einer starken Erkältung von einer Tagung an einem Samstag zurück nach Klaipėda; am Montag, als ich die Schule betrete, schallen mir Fragen entgegen: "Du bist doch krank! Daß du gekommen bist!" Man kann es als pure lästige Neugier werten; manchmal ist es aber gerade dieses Interesse, das einem ausländischen Gast Freude und das Gefühl bereitet dazuzugehören.

GESCHICHTE DER MULTIKULTURELLEN MUSIKSTADT VILNIUS

Vilnius, die historische und heutige Hauptstadt Litauens, war immer eine multikulturelle Musikstadt. In meinem Beitrag soll gezeigt werden, wie nicht nur litauische, sondern auch (in alphabetischer Reihenfolge) deutsche (im Sinne von „deutschsprachige“), französische (im Sinne von „frankophone“), italienische, jüdische, polnische, russische und ukrainische Sänger, Instrumentalisten, Instrumentenbauer, Komponisten und Musikwissenschaftler das Musikleben von Vilnius bereicherten. Um eine verfälschende Verengung des Blickwinkels zu vermeiden, mußten in diese Betrachtung auch die Fürstenresidenzen in der Umgebung der Stadt mit einbezogen werden.

Als der litauische Großfürst Gediminas während seiner Regierungszeit (1316-41) Vilnius zur offiziellen Hauptstadt machte (1323), hatte dies vorteilhaften Einfluß auf die Entwicklung der Musik am Fürstenhof. Nach dem polnischen Historiker Jan Dlugosz soll Gediminas' Tochter Aldona auf ihren Reisen immer von Sängern und Musikern mit Schlagzeug und Saiteninstrumenten („tympana, sambucae, fiolae“) begleitet worden sein.

Während der Regierungszeit des Großfürsten Vytautas (1392-1430), als der größte Teil Litauens das Christentum angenommen hatte (1387), trat die professionelle Musik in den Vordergrund. Vytautas hatte ein persönliches Interesse an ihrer Entwicklung und führte an seinem Hof alles ein, was er in den westlichen Ländern von Wert gesehen hatte. Man weiß von Musikern aus fremden Ländern, die damals Litauen besucht haben, darunter der südtiroler Minnesänger Oswald von Wolkenstein (1377-1445).

1406 schickte Ulrich von Jungingen, der Großmeister des Deutschen Ordens, seinen Hofmusiker samt Lehrling an Vytautas' Hof und schenkte 1408 dessen Gattin Ona ein Clavichord ("clavichordium") und eine tragbare Orgel ("portativum"). Höchstwahrscheinlich wurden diese Instrumente am Hof des Fürsten auch gespielt, denn seine Musiker waren "nach westlichen Vorbildern ausgebildet", wie wir aus dem Marienburger Treßlerbuch erfahren.

Aus dem 15. Jahrhundert weiß man von Aufführungen orchestraler Musik. So gab es am Ende der Regierungszeit von König Kazimierz von Polen und Großfürst von Litauen (1440-92) ein Orchester mit 80 Mitgliedern an der alten Residenz der Fürsten im Wasserschloß Trakai bei Vilnius. Was und wie dieses und andere damalige Orchester spielten, ist leider unbekannt.

Im 16. Jahrhundert wurde Vilnius, damals eine europäische Großstadt, ein wichtiges Wissenschafts- und Kulturzentrum nicht nur Litauens, sondern ganz Osteuropas. Der Musik große Aufmerksamkeit schenkte König Zygmunt August von Polen und Großfürst von Litauen (1578-72), dessen Hofkapelle aus 15 Musikern bestand. Häufig gaben auch reisende Schauspieler und Sänger Konzerte. Zygmunt Augusts Mutter, Königin Bona, stammte aus dem italienischen Adelsgeschlecht der Sforzi und organisierte nach italienischem Geschmack theatralisierte Konzerte, Karnevals und Aufführungen am Hof. Wie die Adligen folgte auch der Magistrat von Vilnius dem Vorbild des Fürstenhofs und unterhielt ein Orchester, das an Weihnachten, Ostern und anderen Feiertagen Konzerte auf dem Rathausplatz gab. Trotz des hohen Ansehens, in dem die Musik stand, war das Leben der Musiker hart, ihre Privilegien unbedeutend. In dem 1529 herausgegebenen „Ersten Litauischen Statut“ (Gesetzbuch) wurde die Ermordung eines Musikers, wie die eines Kochs, Kutschers oder jedes anderen Handwerkers, mit einer Geldstrafe von 12 mal 60 Groszi bestraft, wogegen die Ermordung eines Edelmannes, also Bojaren, mit 200 mal 60 Groszi bestraft wurde.

Die Verbreitung des Christentums begünstigte die Entwicklung der professionellen Musik. Im 14. und 15. Jahrhundert wurden Kirchenchöre gegründet (beispielsweise gab es während der Regierungs-

zeit von Vytautas an der Kathedrale von Vilnius einen gemischten Chor und einen Chor aus 24 Sopranstimmen), Orgeln angeschafft und Musikschulen zur Ausbildung von Hymnensängern eröffnet. Die Existenz einer solchen Schule in Trakai wurde schon 1409 erwähnt, in Vilnius 1513. Auch in den Kirchen von Vilnius wurden Mysterienspiele über Christi Leben aufgeführt, mit Tanzszenen und Chören.

Das Christentum brachte den Gregorianischen Gesang und andere Formen der Kirchenmusik nach Litauen. Beispiele dieser Musik wurden in den ersten litauischen Büchern gedruckt, welche die ersten schriftlichen Musikmonumente in Litauen darstellen. Am bekanntesten ist das allererste litauische Buch, der 1547 in Königsberg gedruckte Katechismus (*Catechismusa Prasty Szadei*) von Martynas Mažvydas, wo wir die Melodien von 11 Kirchenliedern finden. Der erste dieser Katechismen mit Kirchenliedern, der in Vilnius erschien, war 1600 derjenige von J. Markowicz (in polnischer Sprache); 1666 erschien in Königsberg das „Neue Gesangsbuch“ (*Naujos giesmju knygos*) von dem Deutschen Daniel Klein.

Die Geschichte der weltlichen Musik im Litauen des 16. Jahrhunderts ist eng verbunden mit dem Musikleben in Polen, denn 1569 wurde aus der seit 1385 bestehenden Personalunion zwischen Polen und Litauen eine Realunion, die sogenannte Rzeczpospolita. Für mehrere Jahrhunderte übte Polen einen zwiespältigen Einfluß auf das kulturelle Leben Litauens aus. Die Entwicklung der musikalischen Verbindungen zwischen den beiden Ländern zeigte sich besonders in Vilnius. 1558 tauchte dort der bekannte polnische Komponist, Dichter und Übersetzer Cyprian Bazylik (1535-1600) auf; sein musikalisches Schaffen beschränkte sich auf religiöse Lieder zu polnischen Texten, von denen die zwölf erhaltenen eine breite Skala zwischen äußerst einfachen und kunstvoll polyphonen Strukturen zeigen. Fast zehn Jahre lang lebte der herausragende, im siebenbürgischen Kronstadt geborene Lautenvirtuose Valentin Bakfark (Greff Bekfark, 1507-76), dessen Ruhm sich über ganz Europa verbreitet hatte, in verschiedenen Städten Polens und Litauens, in Vilnius ungefähr ab 1550.

Im 17. Jahrhundert wurde das Musikleben in Litauen vielfältiger. Kirchenchöre konnten schon ziemlich komplizierte Kompositionen ausführen; die Orgelmusik wurde verbreiteter und die tragbaren Orgeln von Dauereinrichtungen abgelöst. Dokumente sprechen von örtlichen Handwerkern, die Tasteninstrumente bauten, sowie von Glockengießern. In der Mitte des 17. Jahrhunderts gab es in Vilnius ungefähr 40 Kirchen, deren Geläut die Stadt mehrmals am Tag zum Klingen brachte.

Unter den berühmten Instrumentenmachern waren Baltazar Dankwart, sein Sohn und sein Enkel, alle Geigenbauer. Baltazar, gestorben um 1622, baute seine ersten Violinen in Vilnius und verlagerte seine Werkstatt später nach Warschau und Krakau. Er baute auch Lauten, sein Sohn Jan dagegen Violinen und Violen. Offenbar waren die Instrumente der Familie Dankwart bei den Zeitgenossen so angesehen, daß sie mit gefälschten Einklebern der berühmten italienischen Geigenbauer verkauft wurden.

Die Aktivitäten am Burgtheater des Königs von Polen und Großherzogs von Litauen waren von besonderer Bedeutung für das Musikleben Litauens in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Dieses Theater, das in Vilnius von 1634 bis 1648 bestand, führte alte Komödien, Werke von Shakespeare und Moliere und nicht zuletzt italienische Opern und Ballette auf. Der König selbst lud Schauspieler, Sänger und etwa 50 Musiker aus Venedig, Rom und Paris ein. Die Leitung der Truppe hatte der Hofkapellmeister Marco Scacchi (1602-85), der die Musik zu den meisten der elf Aufführungen des Theaters schrieb. Darunter waren die Opern *Galatea*, *Daphne* (Libretto von Virgilio Puccitelli, Sänger und Sekretär des Königs, nach den „Metamorphosen“ des Ovid), „Die Entführung der Helena“, „Die Verwandlung des Narzissus“, „Die Liebe von Cupido und Psyche“, „Die zurückgewiesene Armida“, „Aeneas und Andromeda“, das Oratorium *Santa Cecilia* sowie die Ballette „Liebesbande“ und „Das bittende Afrika“. Wie die Titel zeigen, beruhen fast alle diese Werke auf mythologischen Sujets. Ihre Musik ist nicht überliefert, doch äußern sich die Zeitgenossen sehr positiv darüber. Dem Publikum gefielen die Bühneneffekte: der schnelle

Szenenwechsel (die Bühne war zweistöckig), die Illusion einer Perspektive, Imitation der Meereswellen, unerwartete Erscheinung von Schauspielern und ähnliches. Die Premieren waren extrem teuer und wahrhaft luxuriös. Nach der Aufführung pflegte das Orchester zum Ball zu spielen, zu dessen Eröffnung die Ballettänzer von der Bühne herunterkamen. Mit dem Tod von Wladyslaw Waza hörten diese Aufführungen in der Mitte des 17. Jahrhunderts auf.

Das 17. Jahrhundert sah die Entwicklung der Musiktheorie infolge der Aktivitäten der ersten litauischen Hochschule: der 1579 von Jesuiten gegründeten Akademie Vilnius (*Academia ac universitatis Vilmensis*). Hier arbeitete der erste herausragende litauische Musiktheoretiker, Zygmantas Liauksminas (Lauxmin, 1596-1670). Unter anderem war er Rektor mehrerer Kollegien, wurde später Doktor der Philosophie und Theologie und Professor an der Akademie Vilnius. 1667 veröffentlichte er sein wichtigstes musiktheoretisches Werk, „Die Kunst und Praxis der Musik“ (*Ars et praxis musicae*), dessen zweite Auflage 1693 erschien. Dieses Werk enthält eine Einführung in die elementare Musiktheorie und getrennt veröffentlichte Bücher mit Gradualen, Antiphonen und Psalmen. Der theoretische Teil ist einfach und leicht zu erfassen. „Die Kunst der Musik ist Praxis“, schreibt Liauksminas, „daher ist es notwendig, die Kenntnis des Gesangs mit gründlichen Übungen zu verbinden“. Der zweite Teil seines Werks ist solchen Übungen gewidmet. Liauksminas war auch als Komponist und Chorgründer bekannt.

Mit der Stadt Vilnius sind auch die Aktivitäten anderer Musiker des 17. Jahrhunderts verbunden. Der bedeutendste von ihnen war der ukrainische Musiktheoretiker und Komponist Nikolaj Diletski (geboren um 1630 in Kiew, gestorben um 1690 in Moskau). Wahrscheinlich studierte er von 1651 bis 1659 in Warschau und Vilnius und unterrichtete danach an der Akademie von Vilnius. 1675 veröffentlichte er in Vilnius seine „Grammatik der Musik“ (*Gramatyka muzyczna*) in polnischer Sprache; später gab es eine zweite Auflage dieses Buches in Rußland. Wie in Westeuropa, war Lautenmusik auch an den Höfen der litauischen Adligen beliebt; 1647 starb in Vilnius der französische Lautenist Gallot d'Angers.

Die dramatischen und tragischen Ereignisse des 18. Jahrhunderts hatten katastrophale Auswirkungen auf das Musikleben in Litauen. Zu Beginn des Jahrhunderts verlor Litauen im Nordischen Krieg etwa ein Drittel seiner Bevölkerung. Die litauischen Bojaren und Adligen wurden vollständig polonisiert und sahen auf die mündlich überlieferte Kultur der Bauern mit Verachtung herab. Am Ende des Jahrhunderts verlor Litauen den letzten Rest Unabhängigkeit: 1795 teilten Österreich, Preußen und Rußland die Rzeczpospolita unter sich auf, der größte Teil Litauens mit Vilnius fiel an Rußland.

Obwohl es bereits bezahlte öffentliche Konzerte gab, konzentrierte sich das Musikleben auch am Ende des 18. Jahrhunderts noch auf die Höfe. Ein bekannter Komponist jener Zeit war Michal Kleofas Oginski (1765-1833), dessen Leben und Taten eng mit Litauen verbunden waren; er kam aus einer litauischen Familie, sein Onkel Michal Kazimierz Oginski (1728-1800), auch ein Amateurkomponist, war Großhetman (also Oberbefehlshaber der Armee) von Litauen, sein Vater Großkanzler, d.h. Minister. Als bedeutender Diplomat machte Michal Kleofas Oginski viele Auslandsreisen und lebte von 1815 bis zu seinem Tod in Florenz. Seine berühmten Polonaisen wurden zu seinen Lebzeiten nicht nur in Vilnius, sondern auch in Warschau, Petersburg, Berlin, Wien, Paris und anderen Städten gedruckt. In Vilnius gründete der letzte litauische Großschatzmeister einen Wohltätigkeitsverein, der den Armen das Geld aus seinen musikalischen Publikationen zukommen ließ.

Ebenfalls erwähnenswert sind die musikalischen Aktivitäten von Anton Henryk Radziwill (1775-1833), einem Magnaten litauischer Herkunft. Er war der Sohn von Mikolaj Radziwill, dem Wojewoden von Vilnius, der Politiker und Amateurkomponist, -sänger und -cellist war. A. Radziwill schrieb eine Schauspielmusik zu Goethes *Faust* (1820 wurden Fragmente daraus in Berlin aufgeführt, 1835 das Ganze), von der Auszüge in Vilnius veröffentlicht wurden. Chopin und Schumann schrieben über dieses Werk positive Rezensionen. Radziwill war persönlich bekannt mit herausragenden Komponisten: Beethoven widmete ihm seine *Ouvertüre zur*

Namensfeier op. 115, Mendelssohn sein Klavierquartett op. 1, Chopin sein Klaviertrio op. 8.

Das Musikleben in Vilnius wurde aktiver, als der Rzeczpospolita-Sejm (das Parlament) seine Sitzungen im nahegelegenen, heute weißrussischen Grodno abhielt. Auf dem Weg nach Grodno hielten sich Ballettänzer, Sänger und ganze Theatertruppen in Vilnius auf. 1785 begab sich die Schauspieltruppe von Wojciech Boguslawski, den man später den „Vater des polnischen Theaters“ nannte, für längere Zeit von Grodno nach Vilnius; diese Truppe gab auch musikalische Vorstellungen. Ein anderer Impresario namens Morawski produzierte während der Saison 1798/99 nicht weniger als 14 Opern. Am Ende des Jahrhunderts wurde mit *Zemire et Azor* von Andre Ernest Modeste Gretry erstmals eine nichtitalienische Oper in Vilnius gegeben.

An der alten Akademie von Vilnius, die von 1803 bis 1832 als Universität diente, wurde der Musik viel Aufmerksamkeit gewidmet. Den Lehrstuhl für Musikwissenschaft leitete lange Zeit der aus Deutschland stammende Komponist Jan Dawid (Johann David) Holland (1746-1827). Am Theater der Familie Radvila/Radziwill im nahegelegenen, heute ebenfalls weißrussischen Nieswicz leitete Holland 20 Jahre lang das Orchester und schrieb eine der ersten polnischen Opern, das Vaudeville *Agatka* auf ein Libretto des Fürsten Maciej Radziwill. An der Universität lehrte Holland Musiktheorie, Kontrapunkt und Komposition. 1806 schrieb er zu pädagogischen Zwecken „Ein akademisches Traktat über die wahre Kunst der Musik“ (veröffentlicht in Breslau).

Lange Zeit hatte die Akademie bzw. Universität ein Orchester, das in den Kirchen der Stadt bei Hochzeiten und anderen Gelegenheiten spielte. 1772 hatte es zusammen 33 Musiker und Angestellte: 15 waren bezahlte Musiker, vier Ehrenmitglieder des Orchesters, 10 Bur-schen, ein Koch, ein Diener, ein Schuhmacher und eine Wäscherin. Sein Repertoire bestand vorwiegend aus religiösen Werken, die in 296 Büchern aufgezeichnet waren.

Das Musikleben in Vilnius gewann viel durch die Aktivitäten von Joseph Franck (1774-1842), der Professor an der medizinischen Fa-

kultät der Universität war. 1804 kam er aus Wien nach Litauen und blieb hier 20 Jahre lang. Franck organisierte Konzerte und Opernaufführungen, deren Erlös er zur Unterstützung der Krankenhäuser der Stadt einbrachte. Unter seinen bedeutenderen Produktionen sind die Oper *Giulietta e Romeo* von dem italienischen Komponisten Niccolò Zingarelli und vor allem das Oratorium *Die Schöpfung* von dem Wiener Klassiker Joseph Haydn. 1809 sang Francks Frau Christine Gerhardi die Solopartien des Engels Gabriel und der Eva, die Haydn für sie geschrieben hatte.

1827 wurde in Vilnius das erste ständige Theater eingerichtet, unter der Leitung von K. Skibinski. 1845 zog es in das Rathaus um, das 1000 Zuschauer fassen konnte, wo Schauspiele sowie Opern und Operetten von vorwiegend italienischen Komponisten aufgeführt wurden. Im Sprech- wie im Musiktheater traten dieselben Schauspieler auf, folglich wird die Qualität der Aufführungen nicht besonders hoch gewesen sein. Neben den polnischen Theatern gab es in Vilnius von 1835 bis 1844 eine deutsche Opern- und Ballettruppe unter der Leitung von W. Schmidkopf. Deren Dirigent war der polnische Komponist und Theoretiker Wiktor Kaczyński, der 1812 in Vilnius geboren wurde. Das polnische Musikmagazin *Dziennik muzyczny* hatte sich Berichte über das Musikleben der Stadt vorgenommen, erschien aber nur ein Jahr lang (1844).

Der berühmte Komponist Stanislaw Moniuszko (1819-72), Begründer der polnischen Nationaloper, lebte von 1840 bis 1858 in Vilnius. Nach seinen Studien in Berlin verbrachte er hier die kreativsten Jahre seines Lebens. 18 Jahre lang war er Organist der Johanneskirche (Universitätskirche), organisierte Konzerte mit sinfonischer und Chormusik, dirigierte und widmete sich der pädagogischen Arbeit. Einer seiner Schüler war Cesar Cui (1835-1916), der Sohn einer Tochter des herausragenden litauischen Architekten Laurynas Stuoka Gucevičius (der auch das Rathaus und die Kathedrale von Vilnius gebaut hat) und eines Offiziers aus Napoleons Armee. Obwohl Moniuszko zur Zeit seines Aufenthaltes in Vilnius selbst mittellos war, fand er das Talent des 14jährigen Cesar so eindrucksvoll, daß er ihn kostenlos in Generalbaß, Kontrapunkt und

Choralharmonisierung unterrichtete. Nach sieben Monaten brach der Unterricht ab, denn Vater Cui schickte seinen Sohn auf die Militäarakademie nach St. Petersburg, wo dieser später als Komponist berühmt wurde.

Unter den vielen Werken, die Moniuszko in Vilnius schrieb, ist seine beste Oper *Halka*, deren erste, zweiaktige Fassung dort 1848 konzertant uraufgeführt wurde, 1851 szenisch. Einige Bände seiner populären Serie „Liederbücher für den Hausgebrauch“ (*Spiewniki domowe*) wurden in Vilnius veröffentlicht. Hier schrieb er auch seine Kantate *Milda*, die auf der litauischen Mythologie beruht. Offenbar war Moniuszko der erste Komponist, der Gebrauch von dem litauischen Thema machte. Als er nach Warschau umzog, gab es in Vilnius keinen herausragenden Komponisten mehr. Erst viele Jahrzehnte später entstand die litauische Nationalmusik. Obwohl der Zar 1861 die Leibeigenschaft abgeschafft hatte, verbesserten sich die Lebensbedingungen der Unterschichten nicht, die soziale verband sich mit der nationalen Frage und 1863 breitete sich von Vilnius aus ein Aufstand über Litauen, Polen und Weißrußland aus. Unter dem Generalgouverneur von Vilnius, Murawjow, vom Volk genannt „der Henker“, wurde der Aufstand niedergeschlagen und die litauische Kultur unterdrückt, vor allem indem von 1864 an die litauische Sprache 40 Jahre lang nicht in lateinischen Lettern gedruckt werden durfte.

Nach dem Aufstand von 1863 wurde das polnische Theater in Vilnius geschlossen und stattdessen 1869 ein russisches Theater eröffnet, wo in den nächsten Jahrzehnten Werke von russischen und westeuropäischen Komponisten inszeniert wurden. Darunter waren solche Opern wie *Norma* von Bellini, *Der Freischütz* von Weber, *Carmen* von Bizet, *Aida* und *Othello* von Verdi. 1885 wurde Glinkas „Ein Leben für den Zaren“ erstmals in Vilnius aufgeführt und seitdem fast jedes Jahr zur Eröffnung der Saison. Hier wurden auch die Opern von Rimski-Korsakow und Tschaikowski auf die Bühne gebracht, wobei Tschaikowskis „Eugen Onegin“, *Mazeppa* und *Pique Dame* bei den Musikliebhabern besonders beehrt waren. Auf dem Weg nach Moskau und St. Petersburg legten italienische,

französische und ukrainische Opern- und Ballettruppen einen Zwischenstop in Vilnius ein und herausragende Sänger gaben Soloabende. Obwohl die Stadt damals also keine eigenen Musiker hatte, konnte auf diese Weise die alte Musiktradition fortgesetzt werden und Vilnius blieb das Hauptzentrum des Musiklebens in Litauen.

Um die Jahrhundertwende gaben weltberühmte Musiker Konzerte in Vilnius, darunter waren aus Polen die Pianisten Hofmann und Paderewski, die Cembalistin Wanda Landowska und der Geiger Huberman, aus Deutschland die Pianisten Backhaus, Reisenauer und Menter, aus Spanien der Geiger Sarasate, aus Belgien der Geiger Ysaye und aus Italien der Sänger Battistini. Die meisten Künstler kamen aber aus Rußland, darunter waren die Sänger Schaljapin und Sobinow, die Geiger Auer und Zimbalist, die Ballerinen Karsawina und Geizer, der später als Dirigent weltberühmte Kontrabassist Kussewitzki sowie die Komponisten und Pianisten Rubinstein, Rachmaninow und Skrjabin. Anton Rubinstein trat in Vilnius erstmals 1869 auf und 1885 spendete er die Einnahmen seines Konzerts für die Entwicklung der musikalischen Bildung und die Unterstützung bedürftiger Studenten. Schon bevor Alexander Skrjabin 1911 nach Vilnius kam, wollte er eine Oper über Ereignisse der litauischen Geschichte schreiben, komponierte aber nur ein paar Fragmente.

1899 (und nicht, wie manchmal behauptet wird, erst 1901) wurde in Vilnius der wohl größte Geiger des 20. Jahrhunderts geboren: Jascha Heifetz hatte die ersten Violinstunden bei seinem Vater Ruvim, einem professionellen Geiger. Bald danach ging er zu Elias Malkin, einem renommierten Lehrer. 1910 wurde er Schüler vom Leopold Auer am Konservatorium in St. Petersburg, obwohl sich Juden nicht in dieser Stadt niederlassen durften, 1917 emigrierte er in die USA, wo er 70 Jahre später starb.

Von 1873 bis 1885 und von 1898 bis 1915 gab es in Vilnius einen Zweig des Russischen Musikvereins. Er veranstaltete Sinfonie- und Kammerkonzerte, im Winter in den Räumen des Stadttheaters, im Sommer in den Stadtgärten. Bis 1909 hatte Vilnius noch kein eigenes ständiges Sinfonieorchester, sondern die Kon-

zerte wurden von reisenden Orchestern aus Warschau, Riga, Moskau, Lemberg und anderen Städten ausgeführt. Nach 1902 trat das Orchester der Warschauer Philharmonie unter Emil Mlynarski mehrmals in Vilnius auf, und bei einem dieser Konzerte wurde die Litauische Rhapsodie von Karłowicz aufgeführt. Miecyslaw Karłowicz (1876-1909) stammte aus einem heute in Weißrußland liegenden, ethnisch litauischen Gebiet, kannte die litauische Folklore gut und in der Rhapsodie versuchte er, wie er selbst sagte, „Bilder der Sorge und der endlosen Unterdrückung“ jener Nation zu versammeln, deren Lieder er in seiner Kindheit gehört hatte, dabei benutzte er litauische Melodien, die er damals aufgezeichnet hatte. In jener Zeit gehörte zu den russischen Dirigenten, die in Vilnius auftraten, auch der Komponist Alexander Glasunow.

1867 wurde in Vilnius die erste private Musikschule eröffnet. Einige Jahre später eröffnete auch der Russische Musikverein eine Musikschule in Vilnius. 1873/74 zählte der tschechische Komponist Zdenek Fibich zu den Lehrern dieser Schule; während seines Aufenthaltes in Vilnius komponierte er sein Streichquartett A-Dur, sein Klavierquartett e-moll und andere Werke.

Nach der Jahrhundertwende Heß der Russifizierungsdruck nach, und es entstanden Litauische Kulturvereine, die Litauische Abende organisierten. Diese Vereine gründeten Chöre, Orchester und Dramenkreise, veranstalteten Konzerte und Vorträge, musikalische Wettbewerbe und so weiter. Die meisten dieser Vereine waren in Vilnius tätig. 1906 führte der Verein „Vilniaus Kanklės“ dort *Birutė* von dem in der Nähe von Vilnius geborenen Komponisten Mikas Petrauskas (1873-1937) auf; dieses Stück wird vielfach als erste litauische Nationaloper bezeichnet, ist aber eigentlich keine durchkomponierte Oper, sondern ein Singspiel mit gesprochenen Dialogen.

Als herausragender Maler und Komponist begründete Mikalojus Konstantinas Čiurlionis (1875-1911) die litauische Nationalkultur. 1907 ließ er sich in Vilnius nieder, wo er zu den Organisatoren der ersten litauischen Kunstausstellungen gehörte und die Gründung einer Musikabteilung im Kunstverein anregte. In Vilnius vollendete

der Komponist sein größtes Werk, die sinfonische Dichtung „Das Meer“, und entwarf Bühnenbilder für die geplante Oper „Juratė, Königin der Ostsee“, die er aber ebensowenig komponierte wie die geplante sinfonische Dichtung „Schöpfung“. Auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen zog Čiurlionis nach St. Petersburg um. Die intensive Arbeit unterminierte seine Gesundheit, 1909 wurde er schwer krank, starb in einem Sanatorium bei Warschau und wurde in Vilnius beigesetzt.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Litauen unabhängig, aber Vilnius für zwei Jahrzehnte von Polen besetzt. In dieser Zeit verlagerte sich das Zentrum des litauischen Musiklebens in die provisorische Hauptstadt Kaunas, in Vilnius waren nur ein paar litauische Chöre tätig; der Dirigent Konstantinas Galkauskas (1875-1963), der 1909 das erste städtische Sinfonieorchester von Vilnius begründet hatte, leitete ab 1920 das Sinfonieorchester des Litauischen Gymnasiums. Aber auch auf polnischer Seite zeigte das Musikleben eher provinziellen Charakter; eine bedeutende Rolle spielte der 1925 gegründete, anfangs Männer-, später gemischte Chor *Echo*, der über 100 Mitglieder zählte. Dirigent dieses Ensembles war Wladyslaw Kalinowski, Organist an der Kathedrale und Orgelprofessor am Konservatorium. Neben Werken von Bach, Händel, Beethoven, Moniuszko und anderen Komponisten waren von Anfang an viele Kompositionen von dem im Ermland geborenen Feliks Nowowiejski (1877-1946) im Repertoire des Chores, besonders seit Kalinowski 1929 den Komponisten persönlich kennenlernte; 1937 besuchte Nowowiejski ein Konzert des Chores, auf dessen Programm eines seiner letzten Werke, die „Historischen Gesänge“ standen.

Interessanterweise blühte hier in der Zwischenkriegszeit das jüdische Musikleben, vor allem das Jüdische Musikinstitut. Gegründet 1925, widmete sich dieser Verein der Verbreitung guter Musik, insbesondere der Oper, unter der jüdischen Jugend der Stadt. 1929 hatte das Institut 200 Mitglieder, von denen 60 % Pianisten waren. Sein Leiter Rafoel Rubinstein dirigierte ein eigenes Sinfonieorchester, das klassische und moderne Werke aufführte. Dieses Orchester gab viele Konzerte in den verschiedenen Sälen der Stadt, dar-

unter auch im Rathaus. Während der Saison 1928/29 brachte das Jüdische Musikinstitut neun Opern in jiddischer Sprache auf die Bühne, darunter Puccinis *Madame Butterfly* und Verdis *La Traviata*. Es trat erfolgreich vor den polnischen Behörden auf, zweimal gab die Stadtverwaltung eine Subvention von 900 Zlotys. Eine andere, weniger akademische Institution, das Jiddische Musikensemble, zu dem damals berühmte Sängerinnen wie Emma Tauber und Liza Wein gehörten und das sich später dem Institut anschloß, gab mehr klassische Konzerte und Opern: so wurden während der 30er Jahre Carmen, Madame Butterfly, Aida, Gounods *Faust*, nicht zu vergessen Moniuszkos „Dos schreckle'he Hoyf“ („Das Gespensterschloß“, polnisch *Straszny Dwor*) vor einem sehr anspruchsvollen Publikum in überfüllten Sälen aufgeführt. Auch das Ballett und die Amateurmusik spielten eine große Rolle im jüdischen Musikleben jener Zeit.

1940 wurde Vilnius für ein halbes Jahrhundert die Hauptstadt der Litauischen SSR; eine der wenigen positiven Auswirkungen der Sowjetisierung war die zumindest quantitative Förderung des Musiklebens in Vilnius und damit in Litauen. Gleich 1940 wurde in Vilnius die Staatsphilharmonie eingerichtet, unter deren Dach der in Leipzig ausgebildete Dirigent Balys Dvarionas (1902-72) das Philharmonische Orchester und der Geiger und Dirigent Saulius Sondeckis 1960 das Litauische Kammerorchester gründete, außerdem gehör(t)en dazu Chöre, Streichquartette und Volksmusikensembles. Seit 1946 findet alle fünf Jahre das Lied- und Tanzfestival statt, seit 1960 auf einer eigens errichteten Freilichtbühne, mit bis zu 18000 Sängern und 1400 Instrumentalisten. 1948 wurde das Litauische Opern- und Ballettheater aus Kaunas wieder nach Vilnius verlegt, wo bereits ein Jahr später die (am 15. Februar 1933 in Kaunas uraufgeführte) erste litauische Nationaloper *Gražina* von Jurgis Karnavičius (1884-1941) in einer „Sowjetfassung“ mit Happy-End Premiere hatte. Heute dauert die Opernsaison in Vilnius von September bis Juni jeden Jahres, mit 15 bis 17 Opern aus dem internationalen Standardrepertoire, vor allem russische Werke werden hier gepflegt (beispielsweise wurde 1974 eine Rekonstruktion der

Urfassung von Alexander Borodins „Fürst Igor“ in Vilnius vorgestellt), leider stehen nur noch wenige litauische Opern auf dem Spielplan. Bis 1974 fanden auch die Gastspiele auswärtiger Truppen im Stadttheater von Vilnius statt, seitdem im neu erbauten Opern- und Ballettheater im Stadtzentrum, das 1150 Besucher faßt. Von 1956 bis 1989 war die Kathedrale von Vilnius Konzerthalle und Gemäldegalerie, während dieser Zeit wurde ihre Orgel 1969 von der Potsdamer Orgelbaufirma Schuke restauriert. Der 1965 begründete M. K.-Ciurlionis-Wettbewerb für Pianisten und Organisten konnte erst nach der wiedererlangten Unabhängigkeit Litauens 1991 wirklich international werden.

In der Sowjetzeit wurde die Stadt Vilnius häufig zum Gegenstand von Werken litauischer Komponisten, zuerst bei Eduardas Balsys (1919-84) in seiner sinfonischen Dichtung *Vilnius* (1950, nach dem Poem „Ewige Stadt“ von Antanas Venclovas), dann in den Orchestersuiten „Wasserfarben aus Vilnius“ von Vytautas Paltanavičius (geboren 1924), „Skizzen aus Vilnius“ von Benjaminas Gorbulskis (*1925) und „Szenen aus Vilnius“ (1962) von Vytautas Klova (*1926). Zum 650jährigen Bestehen von Vilnius entstanden zwei herausragende Werke: Bronius Kutavičius (*1932), der wohl bedeutendste lebende litauische Komponist, schrieb 1973 seine Sinfonie Nr. 1 für Sinfonieorchester und Männerchor, der erste Teil verwendet als Text die Gründungslegende von Vilnius (Gediminas' Traum vom eisernen Wolf) nach der 1830 in Weißrußland wiederentdeckten „Bychowezschen Chronik“, der zweite Teil vertont fünf Sätze aus dem Vorwort des erwähnten Lehrbuchs *Ars et praxis musicae* von Zygimantas Liauksminas, in denen die Musik gepriesen wird; Feliksas-Romualdas Bajoras (*1934) schrieb 1974/75 sein Diptychon „Vilniusser Quartette“ für das Vilnius-Streichquartett, dem thematischen Material hegen Motive aus Volksliedern zugrunde, in denen die Stadt Vilnius erwähnt wird. Die musikalischen Bilder in Balsys' Sinfonie-Konzert (1977) für Orgel und Orchester wurden durch die alte und neue Architektur von Vilnius inspiriert. Einige Werke entstanden 1979 aus Anlaß des 400jährigen Jubiläums der Universität Vilnius, darunter das Sinfonie-Oratorium *Cantus magnificat*

für Mezzosopran, Baß, zwei Chöre, Orgel und Sinfonieorchester von Julius Juzeliūnas (*1916) sowie die Dritte Sinfonie von Vytautas Barkauskas (*1931), dem heutigen Rektor der Litauischen Musikakademie in Vilnius. In diese Tradition gehört auch das *Vilnius-Divertimento*, das die 1956 geborene Onutė Narbutaitė 1984 für das Kammerensemble der Universität Vilnius schrieb. Alle diese Werke der Sowjetzeit stellten Vilnius einseitig als litauische Stadt dar. Erst 1997 erschien ein Werk, das den multikulturellen Charakter der Musikstadt Vilnius ausdrücklich zu Klang werden läßt: Narbutaitės Oratorium *Centones meae urbi*, uraufgeführt im Sommer in der St. Ignatius Kirche und im Oktober ein großer Erfolg beim Baltischen Musikfestival Gaida des Litauischen Komponistenverbandes. Das Werk für Sopran, Bariton, gemischten Chor und Orchester vereint Texte in polnischer, lateinischer, jiddischer und litauischer Sprache, wobei einem polnischsprachigen Poem von Adam Mickiewicz ein Musikfragment von Moniuszko unterlegt ist.

Denn obwohl die Grundlage der litauischen Musik weitgehend die litauische Volksmusik ist, haben die Komponisten sich auch mit den Traditionen anderer Nationen befaßt. Das wird beispielsweise im Werk von Juzeliūnas deutlich, der seit 1952 Kompositionsprofessor am Konservatorium war und nach Čiurlionis' Vorbild immer neue, subtile Wege des Folklorismus suchte. Während seine (Sowjetlitauen gewidmete) Zweite Sinfonie 1949 noch vom Denken der russischen Klassiker, insbesondere Tschaikowskis, beeinflusst war, zitiert Juzeliūnas in seinem erfolgreichen Ballett „Am Meeresufer“ (1953) nicht nur litauische, sondern auch lettische, estnische und russische Volkslieder; sein Orchesterwerk „Afrikanische Skizzen“ (1961) ist ein interessantes Beispiel für die europäische Rezeption afrikanischer (hier besonders kongolesischer) Volksmusik, bevor er sich im selben Jahr mit dem Poem-Konzert für Streichorchester dem internationalen Neoklassizismus anschloß; in späteren Werken hat er eine originelle Synthese von internationaler Zwölftontechnik und litauischer Volksmelodik gefunden.

Spätestens seit den 60er Jahren gastieren unzählige berühmte Musiker aus aller Welt in Vilnius, von denen hier nur die bekanntesten

genannt werden können: die Berliner Philharmoniker unter der Leitung von Herbert von Karajan, der jüdisch-amerikanische Geiger Isaac Stern, der französische Organist und Komponist Maurice Durufle und der israelische Pianist Daniel Barenboim, nicht zu vergessen sowjetische Stars wie Swjatoslaw Richter, David Oistrach, Leonid Kogan, Emil Gilels und Mstislaw Rostropowitsch sowie der in Riga geborene Gidon Kremer, letzterer zuletzt 1992 mit den Bamberger Symphonikern.

Literaturverzeichnis

Ankudowicz, Maria Anna: „Utwory Feliksa Nowowiejskiego w repertuarze choru wilenskigo, Echo' pod dyrekcyja Wladyslawa Kalinowskiego“, in: Jan Boehm (Hrsg.), Muzyka na Warmii iMazurach. Materiały z sesji naukowych 1983-1985, Olsztyn 1986, 5.107-116

Bakutytė, Vida: „Senasis Vilniaus teatras ir vilniečiai“, in: Krantai (Vilnius) 4-6 (1992), 5. 74-78

Geniušas, Rimas: Dirigavimas ir Lietuvos dirigentai, Vilnius 1973

Gerlach, Hannelore (Hrsg.): Fünfzig sowjetische Komponisten.

Fakten und Reflexionen, Leipzig/Dresden 1984

Hoddick, Ingo: „Gražina“ oder Das betrogene Volk in der litauischen Oper, in: Peter Csobadi et al. (Hrsg.), Weine, weine, du armes Volk! Das verführte und betrogene Volk auf der Bühne. Gesammelte Vorträge des Salzburger Symposions 1994, Anif/Salzburg 1995, 5. 799-807

Minczeles, Henri: Vilna, Wilno, Vilnius. La Jerusalem de Lituanie, Paris 1993

Neef, Sigrid: Handbuch der russischen und sowjetischen Oper, Berlin-Ost 1985, Nachdruck Kassel/Basel 1989

-Die russischen Fünf: Balakirew, Borodin, Cui, Mussorgski, Rimski-Korsakow. Programme, Dokumente, Werke, Briefe, Monographien, Berlin 1992 (Musik konkret 3)

Ochlewski, Tadeusz (Hrsg.): Geschichte der polnischen Musik (1981), deutsch von Caesar Rymarowicz, Warschau 1988

Tauragis, Adeodatas: Lithuanian Music. Past and Present, Vilnius 1971

Knut Stang: Kollaboration und Massenmord

Die litauische Hilfspolizei, das Rollkommando Hamann

und die Ermordung der litauischen Juden Frankfurt a. M. 1996

Wohl kaum ein historisches Thema zählt derzeit in Litauen zu einem größeren Politikum als die Ermordung der litauischen Juden nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Jahre 1941. Was die Beteiligung von Litauern an den Morden und das Verhalten der litauischen Gesellschaft angeht, zeigt sich im heutigen Litauen eine tiefe gesellschaftliche Zerrissenheit und Spaltung. Dies ist nicht verwunderlich, denn allzu quer liegt die Erkenntnis, selbst Täter gewesen zu sein, zu der Erfahrung, als Spielball zweier totalitärer Regime selbst zum Opfer geworden zu sein.

Um so mehr ist die hier vorzustellende Arbeit zu begrüßen. Knut Stang versucht, einen Aspekt der Shoah in seiner aus den Quellen recherchierten Arbeit darzustellen: die Verbrechen des sog. Rollkommandos Hamann, das unter Verwendung von Angehörigen des litauischen TDA-Bataillons Kaunas in den ersten Wochen nach der Besetzung Litauens ca. 60.000 Juden in ganz Litauen ermordete.

Die stärksten Passagen des Buches sind daher diejenigen Kapitel, die sich mit dem litauischen Bataillon und dem Rollkommando Hamann beschäftigen (S.1 13-180). Dem Autor gelingt es, die Vorgeschichte, den Aufbau und die verschiedenen Tätigkeiten des Bataillons zu rekonstruieren, weitere Forschungen zum Thema werden auf dieser Arbeit aufbauen können.

Allerdings hat die Arbeit auch schwerwiegende Mängel. Mehr als nur ein Ärgernis ist die fast vollständige Mißachtung der litauischen Diakritika. So wird beispielsweise auf 3.193 das litauische Wort für

'Schütze' innerhalb von zwei Sätzen einmal als Saulys, dann als Šaulys geschrieben Geradezu schauerhaft ist die Bezeichnung „Lietuvio nacionalio policias" (8.128), denn dabei handelt es sich schlichtweg um kein verständliches Litauisch. Um nicht mißverstanden zu werden: es handelt sich nicht nur um ein Philologisches Problem. Der Autor gibt etwa eine Liste derjenigen Orte, an denen das TDA-Bataillon Erschießungen durchführte, wobei auch von ‚Georgenburg‘ die Rede ist (S.169). Eine geographische Suche nach den Tatorten dürfte zumindest in diesem Fall auf große Schwierigkeiten stoßen, denn bei ‚Georgenburg‘ handelt es sich um die litauische Kleinstadt Jurbarkas. Auch einen Ort wie ‚Wenziogala‘ (S.169) dürfte man schwerlich identifizieren können, und ‚Zapiskiss‘ [sic!] (S.133) ist sicherlich auf keiner Karte Litauens auffindbar. Doch auch das lettische Daugavpils gehört plötzlich zu Estland (S.168).

Besonders bedenklich ist der freizügige Umgang mit der litauischen Sprache freilich in der Auflistung der Angehörigen des TDA-Bataillons (S. 195-256). Es handelt sich dabei um einen zentralen Bestandteil des Buches, der noch dadurch Bedeutung gewinnt, daß viele dieser Männer an Massenmorden beteiligt waren. Wenn man die Namen dieser Personen veröffentlicht - ein Schritt, den der Rezensent für richtig hält - dann muß der Verfasser eine besondere Sorgfaltspflicht walten lassen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß viele der Nachnamen verkehrt geschrieben sind. Beispielsweise dürfte ein Oberschütze der 5. Kompanie nicht Petras Zemaitis, sondern Petras Žemaitis heißen haben (S.244). Die Liste ist daher mit äußerster Vorsicht zu gebrauchen.

Es drängt sich der Eindruck auf, als ob es dem Buch gutgetan hätte, wenn es nochmals sorgfältig auf derartige Schnitzer geprüft worden wäre. Diese Vermutung bestätigt sich an vielen inhaltlichen Stellen, die im Widerspruch zueinander stehen. Völlig zu Recht führt der Autor etwa auf 3.108 aus, daß die jüdische Bevölkerung im wesentlichen in den Städten lebte und in verschiedenen Handwerkssparten domi-

nierte. Nur kurz darauf heißt es aber:

„Dabei war es nicht so, daß die jüdische Bevölkerung einen besonderen Stellenwert im litauischen Wirtschaftsleben gehabt hätte. *Zum größten Teil Bauern* (Hervorhebung - J.T.1, entsprach ihr Anteil an der Handwerkerschaft wie an der Kaufmannschaft. . .in etwa wohl ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung.“ (S.108f)

Derartige Inkonsistenzen finden sich auch bei zentralen Aussagen und Ergebnissen der Arbeit. Stang schildert in deutlichen Worten die Pogrome, die nachdem deutschen Überfall in Litauen stattfanden, wobei er auf das entsetzliche Beispiel des ‚Schlächters von Kaunas‘ ausführlich eingeht (S.77ff). Er macht dafür die Partisanen verantwortlich, wobei er behauptet (S.75f): „Ein viel lohnenderes Ziel (sc. als die abziehende Rote Armee - J.T.) erspähten diese tapferen Kämpfer für Litauens Unabhängigkeit in den zahlreichen Juden, die versuchten. . zu fliehen, nicht, weil sie sonderliche Sympathien für die Kommunisten hegten oder ausnehmend russophil waren... Aber auf den Straßen herrschte der Terror... Es waren die besagten Partisanen, welche auf die Fliehenden schossen, sie ihrer Habe beraubten und häufig die Frauen und Mädchen vergewaltigten.“ Einmal abgesehen davon, daß Stang die Zahl der LAF-Aktivisten völlig zu Recht als äußerst gering bezeichnet (S.49f), was bereits Zweifel an seiner pauschalierenden Darstellung weckt, widerlegt sich der Autor an anderer Stelle selbst. Bei der Schilderung des Treffens des Chefs der Einsatzgruppe A. Stahlecker, mit den Anführern der Partisanen heißt es nämlich (S.115): „Stahlecker drängte die Partisanen dazu, ihre Einheiten *nicht allein* gegen Kommunisten und Aktivisten einzusetzen, sondern auch gegen die Juden von Kaunas, *was die Partisanen nicht als vor-dringlich angesehen hatten* (Hervorhebungen - J.T.)“ Dieses Treffen fand frühestens am 26. Juni 1941 statt, der ‚Terror auf den Straßen‘ dagegen muß sich früher abgespielt haben. Kaunas war das Zentrum der antisemitischen Pogrome und Morde, und doch mußte der Anführer des deutschen Mordkommandos die LAF-Führung dezidiert auf-

fordern, vor allem auch gegen die Juden vorzugehen. Stang setzt sich mit dieser Frage in keiner Weise auseinander, die einer eingehenden kritischen Antwort bedurft hätte.

Ähnlich unkritisch verfährt der Autor bei dem wichtigen Punkt, ob sich alle Angehörigen des TDA-Bataillons als willige Mörder instrumentalisieren ließen. Auf S.145 postuliert er kategorisch, daß die Beteiligung an den Morden keinerlei abschreckende Wirkung gehabt habe. Doch nur wenige Zeilen später heißt es (S.147): „interessanter freilich sind die 274 Mann, die allein im Juli aus eigenem Antrieb das Bataillon verließen, sowie die 17 Deserteure, welche die Bataillonsbefehle für diesen Monat ausführten.“ Ohne jegliche Quellenbasis wiederholt der Autor sein Edikt, wobei er darauf hinweist, daß um den 9. Juli eine Austrittswelle stattfand. Während Stang über ein wichtiges Ereignis rätselt, das diese Austrittswelle verursacht haben könnte, liefert er selbst ein klares Indiz: denn erst mit der Übernahme der Befehlsgewalt durch den Chef des Einsatzkommandos 3, Jäger, wird unter dessen Adjutanten Hamann das gleichnamige Rollkommando gebildet. Und erst unter der Ägide Jägers werden die Angehörigen des litauischen Bataillons direkt zu Erschießungen eingeteilt'. (S.142) Diese Chronologie legt zumindest nahe, daß die erhöhte Austrittsbereitschaft *auch* mit den Erschießungen in Zusammenhang stehen könnte.

Diese Beispiele mögen belegen, wo die eigentliche Schwäche des Buches liegt: eine solide Überarbeitung wäre unbedingt angebracht gewesen. So übersieht man aufgrund der Enttäuschung über die eben aufgezeigten Schnitzer sehr leicht, daß dennoch eine wichtige Studie vorgelegt wurde, die in vielen Details Neuland beschreitet. Hätte der Autor sich die Zeit für eine gründliche Endredaktion genommen, könnte man mit Fug und Recht von einer Pionierarbeit sprechen.

Joachim Tauber

Agota Bartnykaitė-Savickienė: „Ein Dorf zwischen zwei großen Wäldern“. *Erinnerungen aus dem alten Litauen. Übers., bearb. u. mit e. Nachw. versehen v. Manfred Klein.*
Wien, Köln: Böhlau 1997. 309 S. (Damit es nicht verloren geht. 39.)

Dieses Buch bereitete mir ein großes Lesevergnügen nicht nur deshalb, weil mir die darin genannten Orte aus meiner eigenen Kindheit vertraut sind. Sicherlich nehmen wir gerne Bücher in die Hand, die uns Wohlvertrautes anbieten oder gar die nähere Heimat beschreiben. Doch hat mich hierbei etwas anderes gefesselt. Diese Erinnerungen machen die durch die Sowjetisierung im ganzen ostmitteleuropäischen Bereich untergegangene Welt wieder lebendig. Als ich in den fünfziger Jahren aufwuchs, hatte die im Buch geschilderte Welt zwischen 1900 und 1920 noch keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Doch in den sechziger Jahren setzte eine gewaltige Sowjetisierung ein, die die Dörfer zerstörte, ganze Landschaften veränderte und die Menschen in die Städte vertrieb. Als die Erzählerin in den sechziger bis achtziger Jahren ihre Erinnerungen aufschrieb, lebte sie selbst in der Stadt und schrieb mit dem Wunsch, die alte untergegangene Welt festzuhalten. Diese Absicht beeinflusste ihre Schilderungen. Sie beschreibt nicht nur ihre Kindheit und Jugend in einem kleinen Weiler in den Wäldern Südlitauens, sondern schildert auch ausführlich die Arbeitsvorgänge auf dem Hof, beschreibt Kleider, Speisen und Werkzeuge, Bräuche und Lieder. Obwohl die Verfasserin nur ganz kurz eine Schule besuchen konnte, vermag sie überaus spannend erzählen. Sie ist selbstkritisch und sehr objektiv sogar ihren Familienangehörigen gegenüber. So entstehen neben der Landschafts- und Alltags-schilderungen auch gute Charakterisierungen der Menschen um sie. Wir können dadurch nachvollziehen, was damals - vor und kurz nach dem Ersten Weltkrieg - die Menschen gedacht und wie sie gelebt ha-

ben. Der Übersetzer und Herausgeber Manfred Klein, Professor für Kommunikationswissenschaften in Bielefeld, hat sicherlich erst durch seine vorzügliche Übersetzung und leichtes Umarbeiten diese Erinnerungen lesbar gemacht. Die litauische Originalfassung ist nicht erschienen und ruht bislang als Handschrift in der Nationalbibliothek.

Arthur Hermann

Die Kurländischen Seelenrevisionslisten 1797-1834 (1858). Bearb. v. Arthur Hoheisel u. Peter Wörster. Marburg: Verlag Herder-Institut 1997.83 S .(Sammlung des Herder-Instituts zur Ostmitteleuropaforschung. 2.)

Nachdem Kurland, das seit 1568 zu Polen-Litauen gehörte, 1795 zum Russischen Reich kam, wurden auch hier regelmäßig Seelenrevisionslisten als Steuerlisten erstellt. In ihnen wurden alle Adligen, Bürger und freien Bauern namentlich aufgezeichnet. Nach der Aufhebung der Leibeigenschaft 1819 erfaßte man auch die ehemaligen Fronbauern. Heute haben diese Listen einen hohen Wert für die Bevölkerungsgeschichte Kurlands. Die fortgesetzte Erfassung der Bevölkerung ist nicht nur eine wichtige Quelle für die Familienforschung. Sie gibt auch gute Auskünfte über die Zusammensetzung der Bevölkerung und über ihre Fluktuation. Nach der Aufhebung der Leibeigenschaft in Kurland wanderten recht viele lettische Bauern in die litauischen Gouvernements ein. Die Listen führen außerdem auch Juden, Polen und Litauer auf. Somit sind die Seelenrevisionslisten auch für litauische Forscher interessant. Diese Ausgabe bietet natürlich nicht die eigentlichen Listen, sondern beschreibt sie nur und gibt ihren Bestand nach Städten und Kreisen an. Die Originallisten befinden sich im Lettischen Staatsarchiv. Das Herder-Institut besitzt nur Filme der Listen, die 1940 bei der Umsiedlung der Baltendeutschen in Riga hergestellt wurden. Das Herder-Institut hat mittlerweile wieder eine Papierrück-

Vergrößerung vorgenommen und sie in gebundener Form aufgestellt. Darüberhinaus wurden in den neunziger Jahren alle in den Listen vermerkten Personen EDV-mäßig erfaßt. So sind 28.186 Familiennamen an 87.232 Fundorten ermittelt worden, wobei man berücksichtigen muß, daß vor 1834 die lettischen Bauern noch keine Nachnamen besaßen.

Arthur Hermann

Baltische Bibliographie. *Schrifttum über Estland, Lettland, Litauen 1995, mit Nachträgen. Zusammengestellt von Paul Kaegbein. Marburg: Verlag Herder-Institut 1996. 296 S.*

Wir haben bereits in der letzten Nummer der AA den Vorgängerband dieser Bibliographie angezeigt. Nach bewährtem Muster wurde auch die Jahresbibliographie für 1995 erstellt, natürlich noch umfangreicher und ausführlicher. Auch diesmal hält der Bibliograph an der Autopsie der Veröffentlichungen fest, was besonders bei der Auswertung der Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken wichtig ist. Dieser Band führt 1092 Eintragungen auf. Es überwiegen landeskundliche und historische Beiträge. Naturwissenschaftliche Veröffentlichungen fehlen ganz. Wirtschaft, Politik und Kultur werden jedoch berücksichtigt. Rezensionen werden jetzt den besprochenen Werken angefügt. Die Autoren-, Titel-, Personen-, Orts- und Sachregister machen mittlerweile 120 von 296 Seiten aus und erleichtern sehr das Finden.

Eine Bibliographie gewinnt mit jedem neu hinzugekommenen Jahrgang eine immer größere Bedeutung. Deshalb wünschen wir dem Bibliographen und seinen Mitarbeitern, daß sie noch lange diese Bibliographie fortsetzen.

NEUERSCHEINUNGEN

Huelmann, Magdalene: Die litauischen und lettischen Arbeitslieder. Ein Vergleich. München: Sagner 1996. 318 S. (Slavistische Beiträge. 336.)

Landsbergis, Vytautas: Jahre der Entscheidung. Litauen auf dem Weg in die Freiheit. Eine politische Autobiographie. Ostfildern: edition tertium 1997.



Schwarzort Nidden
Memel Heydekrug
Königsberger Gebiet
Baltikum

**Der neue Prospekt ist da:
Informativ und mit preiswerten Angeboten!**

**Hildegard Willoweit
Litauen-Reisen GmbH
Judenbühlweg 46
97082 Würzburg
Tel: 0931-84234 Fax: 86447**

Eigenes Gästehaus mit schönstem Haßblick.

Meine beliebten Mitarbeiter erwarten Sie!

Wer nicht reisen kann und doch wissen möchte....

der schmökere in: G. Krosien, Neuerlebttes Memelland Tel: 069 - 576270

UNSERE AUTOREN

- Dr. Arūnė Arbušauskaitė Poilsio 5-3, 5804 Klaipėda, Litauen
- Dr. Paul Gerhard Aring Eifelstr. 35, 50677 Köln
- Dr. Valentinas Brandišauskas Keramikų 36-3, 2036 Vilnius, Litauen
- Dr. Arūnas Bubnys I. Kanto al. 8-44, 2003 Vilnius, Litauen
- Christoph Dieckmann Scheffelstr. 5, 60318 Frankfurt a. M.
- Arthur Hermann Praktisch-Theologisches Seminar,
Karlstr. 16, 69117 Heidelberg
- Ingo Hoddick Kammerstr. 216, 47057 Duisburg
- Susanne Janecke Ryšininkų 5-26, 5802 Klaipėda, Litauen
- Dr. Liane Klein Institut für Baltistik, Domstr. 9-10,
17487 Greifswald
- Prof. Dr. Marija G. Slavėnas 729 Starin Ave, Y 14223-311,
Buffalo, USA
- Dr. Harry Stossun Saarlandstr. 15, 23903 Ratzeburg
- Dr. Joachim Tauber Nordostdeutsches Kulturwerk, Conventstr. 1,
21335 Lüneburg
- Dr. Vygantas Vareikis Forschungszentrum für die Geschichte
Westlitauens und Preußens,
Tilžės 13, 5800 Klaipėda, Litauen

Impressum

ANNABERGER ANNALEN NR. 5 1997

Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen
ISSN0949-3484

Herausgeber: *Arthur Hermann u. Annemarie Lepa*
Im Auftrag des Baltischen Christlichen
Studentenbundes, Bonn

Konto: Nr. 10 36 00 599 bei der RVB Frankenthal eG
BLZ 545 613 10

Redaktion u. Vertrieb: *Arthur Hermann*, C.M.v. Weberstr. 14
69245 Bammental

e-mail: jk@urz-mail.urz.uni-heidelberg.de
Annemarie Lepa, Fliederstr. 7a,
67259 Großniedesheim
Tel./Fax: 06239-1352

Graphiken: *Ieva Labutyté*, Architektų 200-15
Vilnius, Litauen (Umschlag u. Titelblätter)

Übersetzungen : *Arthur Hermann*, Bammental
Christina Nikolajev, Tübingen

Lektorat: *Irmela Hermann*, 69245 Bammental

Computer-Beratung: *Herbert Lepa*, 67227 Frankenthal

Druck: *City Druck*
Bergheimerstr. 119.

Aus dem Inhalt:

Litauische "Selbstverwaltung"

Da die Baltischen Länder eine schwere sowjetische Okkupation erlitten hatten, hofften die Führer des Dritten Reiches auf den Haß der Bevölkerung gegenüber dem Bolschewismus, um auf diese Weise viele treue uns ergebene Mitarbeiter zu erhalten. Die deutsche Regierung aber hatte die Entwicklung der Baltischen Völker bezüglich ihres Selbstbestimmungsrechtes und den Wunsch nach Unabhängigkeit unterschätzt. Die Wehrmacht hatte Kaunas noch nicht erreicht, da hatten die Litauer schon Wiederstellung ihrer Staatlichkeit deklariert...

„Erinnern - nicht vergessen!“

Es geht um die Kleinstadt Žagarė an der litauisch-lettischen Grenze, jene bedeutende „Stadt voll von Gelehrten und Schreibern“ deren Namen wir in der Literatur zur Geschichte des Judentums häufig begegnen. Aus Žagarė stammt der Philosoph Senior Sachs, dem wir in den Forschungen zur jüdischen Literatur des Mittelalters begegnen. Aus Žagarė stammt die Familie Mandelstamm, der namhafte Vertreter aus Wissenschaft und Kultur angehörten... Diese Stadt im nördlichen Litauen gehörten zu den Orten, in denen über Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Litauen unglaublich viel zu lernen ist...

„Deutsche Schule in Klaipėda“

„Für Kinder deutscher Herkunft zwecks Erhaltung der Allgemeinbildung in ihrer Nationalsprache und Förderung ihrer nationalen Kultur“. Damit stellt die Deutsche Schule

staatlich garantierte Förderung der Minderheiten erfährt

"Die Chronistin der Kleinlitauer" Ieva Simonaitė

Das Schaffen von I. S.(1897-1978) ist in Deutschland weitestgehend unbekannt. Wer sich aber für Klein-Litauen, einem Teil des ehemaligen Ostpreußens interessiert, wird spätestens nach der Lektüre ihrer Romane, Erzählungen oder autobiographischen Aufzeichnungen bedauern, sie nicht eher wahrgenommen zu haben...